



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Zur Frage eines „awarischen“ Stratums des ungarischen
Wortschatzes

Verfasser

Dipl.-Ing. André Szabolcs Szelp, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 854

Studienrichtung lt. Studienblatt: Magisterstudium Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Timothy Riese

Der Erforschung des
Unbekannten
gewidmet

2010

II

9

.

Dank gebührt allen,
die mich bei der Entstehung der Arbeit
tatkraftig und moralisch unterstützt haben,
Insbesondere meiner Mutter,
die mir in der Not als Lektorin einsprang.

**Zur freundlichen Beachtung
durch**

Univ. Prof. Dr. Walter Pohl, *Universität Wien*,
Ao. Univ. Prof. Dr. Georg Holzer, *Universität Wien*,
emer. Prof. András Róna-Tas, *Universität Szeged*

und durch

meine Freunde und Bekannte am
Lehrstuhl für Ungarische Sprachgeschichte, Soziolinguistik und Dialektologie,
Universität ELTE Budapest

Kategorien:

- 15 Geschichte
 - 15.71 Osteuropa
- 17 Sprach- und Literaturwissenschaft
 - 17.14 Vergleichende Sprachwissenschaft
 - 17.15 Historische Linguistik
 - 17.16 Etymologie
- 18 Einzelne Sprachen und Literaturen
 - 18.50 Slawische Sprachen und Literaturen: Allgemeine
 - 18.83 Ungarische Sprache und Literatur
 - 18.86 Altaische Sprachen und Literaturen
 - 18.87 Türkische Sprachen und Literaturen
 - 18.99 Sonstige Sprachen und Literaturen

Stichwörter:

*Awaren, Awarisch, Ungarisch, Slawisch, Urslawisch, Türkisch, Altaisch
Karpatenbecken, Osteuropa, Lehnwörter, Etymologie*

Zur Frage eines „awarischen“ Stratums des ungarischen Wortschatzes

André Szabolcs Szelp

Einleitung

Die Fragestellung dieser Arbeit bedarf einiger einleitender Bemerkungen sowohl hinsichtlich ihrer Motivation, als auch in terminologischer Hinsicht. Ich möchte mit dem Terminologischen beginnen, um Unklarheiten auch in den einleitenden Bemerkungen zu vermeiden.

¶ Terminologisches

§ *Awaren, awarisch*

Im Titel dieser Arbeit habe ich „awarisch“ in Anführungszeichen gesetzt, damit der Leser auf die möglichen Stolpersteine aufmerksam gemacht werde, da terminologische Inkongruenzen hier zu Missverständnissen führen können. Um auf nur einige Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, lasse ich POHL (2002 p. 15) sprechen:

„Daß sie sich unter Awaren, Slawen oder Romanen nicht das gleiche vorstellen, erschwert schon die Kommunikation unter den Historikern. Umso mehr gilt das für die interdisziplinäre Verständigung: Wer für den Linguisten ein Slawe war, weil er slawisch sprach oder einen slawischen Namen trug, kann sich durchaus als Aware verstanden haben und auch in awarischer Tracht bestattet worden sein. In einem für den Archäologen awarischen Grab hingegen können auch Slawen oder Germanen, ja sogar Angehörige der römischen [= byzantinischer] Armee bestattet liegen; besonders dann, wenn die ethnische Zuordnung aufgrund weniger Kriterien erfolgt. Es gibt eben Awaren, die awarischer sind als andere. Wie der ‘typische’ Aware aussieht und welche groben — auch sozial bestimmten — Stufen des ‘Awaren-Seins’ (oder oft: ‘Aware-Werdens’) unsere Quellen erkennen lassen, soll an anderer Stelle untersucht werden. Eine ‘Geschichte der Awaren’ muß zugleich eine Geschichte der Nicht-Awaren, des Raumes sein, in dem eine Gemeinschaft der Awaren politisch wirksam wurde; sie beschreibt damit ein zugleich regionales und weltpolitisches Phänomen.“

Ich borgte das Wort in seinem breiten Sinn, wie sie in der Geschichtsschreibung verwendet wird. Awaren hieß eine politische Macht in Europa, die in den Quellen der Geschichtsschreibung zwischen 558 (POHL 2002, p. 18; Gesandte in Konstantinopel) und 822 (op. cit., pp. 323–4; SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, p. 119; Gesandte beim Reichstag König Ludwig des Frommen zu Frankfurt) fassbar ist. — „Awarisch“ heißen ebenfalls zwei–drei (je nach Auffassung) verwandte, aber unterscheidbare archäologische Kulturen, die in diesem Zeitraum im Karpatenbecken, dem Zentrum dieser Macht erscheinen. Hier sind die Grenzen schon wesentlich weniger scharf, denn archäologische Kulturen pflegen meistens sowohl im Zeit- wie auch im geographischen Horizont ineinander zu verlaufen. So kann es zu — nicht selten politisch motiviert — Streitereien zwischen Archäologen kommen, ob ein Fund nun noch awarisch, nur awarisch geprägt sei, oder schon einem anderen „Volk“ zugeordnet werden könne (POHL 2002). — Manchmal wird auch in der Geschichtsschreibung unter „Aware“ bloß die Kerngruppe, die Träger der Macht, die Träger der gentilen Verfassung der oben genannten politischen Macht verstanden, denn das Reich der Awaren war mehrschichtig und multiethnisch. Ja, manchmal wird nur das Volk, das Ethnos der Gründerdynastie Baians darunter verstanden, was insbesondere gegen Ende des Bestehens des Awarenreiches nicht unbedingt mit dem soeben genannten Awaren-Begriff decken muss.¹ — „Awarisch“ heißt von linguistischer Warte, im engen, und vielleicht intuitiv am naheliegendsten, die Muttersprache der Mitglieder der herrschaftsgründenden Baian-Dynastie. Ich möchte den Begriff aber auch im linguistischen Sinne anders, d. h. im weiteren Sinn gebrauchen.

Ich möchte awarisch — fortan auch ohne Anführungszeichen — für jede Sprache, die von den Trägern der awarischen Kultur² im Awarenreich gesprochen wurde, und durch andere Bezeichnungen nicht fassbar wird, weil sie „unbekannt“ oder nicht identifizierbar

1 „Der Awarenname hat also eine Reihe von Inhalten, die nicht zu Deckung zu bringen sind. Kulturell kann er die Träger awarischer Tracht und Tradition bezeichnen; politisch sind darunter die Angehörigen des Awarenreiches, sozial die seiner Oberschicht von Reiterkriegern zu verstehen; dazu könnten noch die von diesen direkt Abhängigen, im Familien- oder Siedlungsverband Lebenden gezählt werden. Ethnischer und sozialer Sinn, Eigen- und Fremdbezeichnung sind für uns oft kaum zu unterscheiden. Im vollen Sinn war Aware, wer an gemeinsame Abstammung glaubte, sich zu Traditionen und Verfassung bekannte und in Tracht und Sitte diese Zugehörigkeit ausdrückte;“ (POHL 2002, p. 216)

2 Es gab auch Elemente, die innerhalb ihres Herrschaftsbereichs eine andere materielle Kultur, und gewiss auch eine andere Selbstidentifikation, darstellten, wie etwa die sog. Keszthely-Kultur (POHL 2002, p. 92) oder die archäologischen „Slawen“.

ist, verwenden. Somit kann „awarisch“ als Attribut über die Zeitachse, aber selbst zur selben Zeit mehrere unterschiedliche, verwandte oder unverwandte Sprachen bezeichnen. Unter „awarisch“ wird keinesfalls Griechisch, Lateinisch — und slawische Dialekte nur unter Umständen in einem speziellen Kontext, nämlich unter der sprachlichen Slawisierung der Reiterkriegerschicht des Awarenkhaganates —, sofern nicht genauer bestimmt, verstanden.³

§ Zirkumpannonisch / Pannonien, pannonisch

Zirkumpannonisch habe ich als Kunstwort gewählt, um die geographische Region des Karpatenbeckens mit ihren angrenzenden Bereichen zu bezeichnen. Sie schließt neben dem eigentlichen Karpatenbecken (welches ich im Süden durch die Drau begrenzt betrachte und welches aufgrund der Siedlungsgeschichte der Awaren auch den Wiener Becken einbezieht) den Ostalpenraum, Böhmen und Mähren, Südpolen, im Osten die Gebiete bis zum Dnjestr (oder evtl. im weiteren Sinne bis zum Dnjepr), im Süden die Walachei bis zur unteren Donau inklusive der alten Scythia Minor (Dobrudscha) (im weiteren Sinne auch die angrenzenden Gebiete des Balkans bis zum Hämus (Balkangebirge)), und im Westbalkan bis zur Save (oder etwas ausgeweitet noch ein ca. 100 km weiten Streifen).

Die terminologische Schöpfung lässt sich freilich nur mit dem mittelalterlichen Begriff *Pannonien* einwandfrei — ohne eine explizite Definition, wie die obige — interpretieren, der ja damals auch des öfteren als Synonym für *Hungaria* stand, die sich damals in geographischer Hinsicht wiederum recht stark mit dem Karpatenbecken deckte. Dass der behandelte Zeitraum, insbesondere durch die byzantinische Einfluss-Sphäre, der Spätantike näher, als dem hohen Mittelalter liegt, und auch, dass die Auktoren in Konstantinopel unter Pannonien noch die tatsächlichen römischen Provinzen verstanden haben werden, ist mir bewusst. Diese, von einem Puristen womöglich als anachronistischer Sprachgebrauch empfundene Praxis, möge mir mit dem Hinweis, dass ich primär nicht „Pannonien“ (im Sinne des Karpatenbeckens), sondern das wenig besetzte „zirkumpannonisch“ verwende, verziehen werden. Um dem Leser unnötige

3 Selbst wenn auch mehrere dieser drei aufgezählten Sprachen im Awarenreich gesprochen werden konnten — zur fortgeschrittenen Zeit womöglich auch von den Trägern der awarischen Kultur selbst, wie es vom Slawischen oft angenommen wird („sprachliche Slawisierung der Awaren“). Diese Sprachen fallen jedoch nicht in die obige Definition, nachdem sie mit ihren expliziten Namen benennbar sind.

terminologische Verwirrung zu ersparen, wird nicht die Mühe gescheut werden, für das eigentliche Karpatenbecken auch im Spiegel des Gesagten nicht einfach das halb so lange „Pannonien“ zu schreiben, und umgekehrt, bei der römischen Provinz die engere Bedeutung des Wortes, etwa durch eben dieses Attribut, wo möglich, zu betonen.

§ *Altaisch*

„Altaisch“ im sprachwissenschaftlichen Sinne wird hier ausschließlich als Sammelbegriff der altaischen Sprachen (hier primär: türkische und mongolische Sprachen; weiters Mandschu-Tungusisch und evtl. Koreanisch-Japanisch) unvoreingenommen verwendet, ohne die umstrittene genetische Verwandtschaft dieser Sprachen vorwegnehmen zu wollen.

§ *Bulgaro-Türkisch, lir-Türkisch, Türkisch tschuwaschischen Typs*

Diese Ausdrücke werden synonym verwendet, und bezeichnen jenen Zweig der Turksprachen, welches die eigentümliche Entsprechung *r* pro *z* und zum Teil *l* pro *š* haben. Die einzige zeitgenössische Sprache diesen Typs ist das Tschuwaschische. Im (spät)-mittelalterlichen Wolgabulgarien ist eine Sprache diesen Typs ebenfalls in Grabinschriften (neben gemeintürkischen) belegt (RÓNA-TAS-FODOR 1973; LIGETI 1986, p. 450). Nicht zuletzt sind viele frühe türkische Lehnwörter des Ungarischen diesen Typs. Verschiedene Autoren haben den einen oder anderen Terminus bevorzugt. Manche bestreiten die Zugehörigkeit der Bulgaren und trennen sie von den Onoguren (mit welchen sie meist identifiziert werden); andere zählen auch die Chasaren hinzu (LIGETI 1986, p. 475). „Bulgaro-türkisch“ oder „bulgarisch-türkisch“ wurde unter anderem von GYULA NÉMETH und ZOLTÁN GOMBÓCZ (z. B. 1912) verwendet. Ohne in der turkologischen Frage Stellung nehmen zu wollen, verwende ich die Begriffe austauschbar.

§ *Baianidisch*

Dieser Begriff bezeichnet unvoreingenommen jene Sprache, welche die Kerngruppe der ersten Awaren in Europa unter der Führung Baians sprach. Sie ist somit ein Unterbegriff des Awarischen, Baianidisch ist awarisch, es müssen jedoch nicht alle awarischen Sprachen baianidisch, ja nicht einmal enger mit diesem verwandt sein.

§ *Römer, Römisch*

Römisch wird — nach ihrem eigenen Selbstverständnis synonym mit byzantinisch

verwendet; Römer mit Byzantiner, etc. sinngemäß. Gegeben den historischen Rahmen, wonach unsere Geschehnisse, außer eines kleinen Exkurses, nach dem Untergang Westroms stattfinden, ist die Terminologie eindeutig. Wir verwenden römisch und byzantinische abwechselnd, miteinander austauschbar.

¶ Zur Fragestellung

§ Geschichtliches

Wie wir es bereits oben kurz erwähnt haben, hört man von den Awaren als politische Entität 822 zum letzten Mal, als sie noch eine Gesandtschaft zu König Ludwig dem Frommen zum Reichstag nach Frankfurt schickten. Nachher spielten sie in den internationalen Beziehungen der Zeit keine Rolle mehr, müssen aber wohl noch einige Generationen ihre Identität — selbst in Unbedeutendheit — bewahrt haben⁴. Die Ungarn „von denen man vorher noch nie gehört hat“ werden hingegen 862 das erste Mal in westlichen Annalen (Hinkmar von Rheims) erwähnt, (an der unteren Donau weilten sie schon in den 830'ern), und 881 kämpften sie als Verbündete Swatopluks bei Wien gegen die (Ost)-Franken (RÓNA-TAS 1997). Freilich ließen sich die Ungarn erst 10–20 Jahre später im Karpatenbecken endgültig nieder. Die verbleibende Präsenz der Awaren zur Zeit der Ankunft der Ungarn im Karpatenbecken wird unter anderem auch durch archäologisches Material, wie dies LÁSZLÓ (1978, etc.) öfters vorbrachte, bewiesen. Auch die schriftlichen Quellen erwähnen die Awaren noch gegen 873 sogar im westlichen Pannonien (*Conversio*, SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, p. 121), also kaum 15 Jahre bevor die Ungarn im Osten des Karpatenbeckens festen Fuß fassten (889, Regino, op. cit., p. 122). Dies ist sogar später, als das erste Auftauchen der Ungarn in der engeren Region. (Vgl. auch OLAJOS 2001a, 2001b). Dennoch hält sich die auf früherer geschichtlicher Literatur fußende Auffassung, wonach

4 Die Gepiden verloren ihr Königreich 568 an die Awaren. Noch 599 treffen kaiserliche Truppen auf 30.000 Gepiden im pannonischen Zwischenstromland (POHL 2002, p. 156–7), bei der Belagerung von Konstantinopel sind Gepiden nach Zeugnis Theophanes dabei (op. cit. p. 229), eine ihrer germanischen Siedlungen ist bis zum Ende der awarischen Periode durchgehend bewohnt (ibid.) und sogar noch im IX. Jahrhundert (!!) treffen Salzburger Missionare auf Gepiden im Karpatenbecken (pp. 226, 229). — Die Goten werden am Balkan, unter byzantinischer Herrschaft noch im IX. Jahrhundert erwähnt. Sie sind nicht nur „ethnische“ Goten, sondern auch sprachliche: ihre Liturgie wird auf Gotisch halten (POPOVIĆ 1960 pp. 93f.). — Diese beiden Beispiele zeigen, dass Ethnien und Sprachen in der behandelten Zeit und im behandelten Raum auch lange nach der politischen Bedeutungslosigkeit erhalten bleiben konnten und erhalten geblieben sind.

die Geschichte der Awaren mit 822 (= deren politisches Aus) ende, in manchen Büchern noch hartnäckig.

Das heißt, selbst mit dem Zeitpunkt des politischen Verschwindens der Awaren gerechnet stellt dies auch für die damalige Lebenserwartung eine für ein einzelnes Individuum ohne weiteres überbrückbare Zeitspanne dar, und selbst in Generationen gerechnet entspräche diese (wiederum, in der vermuteten damaligen Größenordnung) höchstens zwei Generationen. Doch archäologische und neu erschlossene historische Quellen zeigen uns, dass zur Zeit der Ankunft der Ungarn eine – zumindest kulturell – sich von den Slawen unterscheidende Gruppe noch im Karpatenbecken hauste. Es erscheint schon nach dieser kurzen Explikation evident, dass die grundlegenden notwendigen chronologischen und geographischen Rahmenbedingungen des Sprachkontaktes gegeben waren, sodass ihnen theoretisch nichts im Wege stand.

§ *Ziel der Arbeit*

Dies legt zumindest die Möglichkeit nahe, dass awarische Wörter in das Ungarische übergegangen sind, sei es durch direkten Kontakt mit den Spätawaren, oder über Vermittlung des pannonischen Slawischen (auf das das Awarische während eines Vierteljahrtausends ohne Zweifel einen Einfluss gehabt haben muss). Abgesehen von der prinzipiellen Möglichkeit wird die Wahrscheinlichkeit und die Tatsächlichkeit natürlich durch andere, insbesondere kulturelle und sozio-historische Faktoren, bestimmt, die wir hier in dieser Arbeit untersuchen wollen. Eine zusätzliche Frage ist (die jedoch durch den Umfang nur angedacht werden kann), ob – selbst wenn Wörter übernommen worden sind – diese durch systematische Untersuchungen für den heutigen Forscher als „awarische“ identifizierbar sind, und falls ja: wie? (vgl. u.a. HOLZER 1996).

§ *Bisheriges*

Die Frage des awarisch-ungarischen Sprachkontaktes wurde hingegen in der Fachliteratur meistens übergangen. Die Möglichkeit wird üblicherweise nicht einmal erwähnt, wenn sie erwähnt wird, wird sie nicht weiter behandelt (vgl. Kapitel ¶ **Awarisch-ungarischer Sprachkontakt** weiter unten). Dies ist teilweise verständlich, wenn man davon ausgeht, dass man beim heutigen Forschungsstand mangels Kenntnisse über die awarische(n) Sprache(n) eigentlich keine Grundlage zum unmittelbaren Vergleich hat und somit Lehnwörter sich direkt nicht identifizieren lassen; das heißt, dass nach der

üblichen Auffassung *de facto* nichts Definitives, Materielles über diesen Kontakt gesagt werden kann. Dagegen ist es weniger verständlich, dass trotz der chronologischen und geographischen Gegebenheiten selbst die Möglichkeit nicht einmal angedacht bzw. erwähnt wird. Das Problematische ist, dass durch dieses Schweigen die Frage nach der Möglichkeit implizit mit einem „nein“ beantwortet wird, was – von Autoritäten gestellt – u. U. gar dem Ansetzen von zukünftigen Forschungsvorhaben eine Hürde stellt.

LIGETI (1967, pp. 427f. = 1977 pp. 341f.) fragte sich: „[S]zámolhatunk-e avar-szláv nyelvi érintkezéssel? Ha igen, maradtak-e ennek nyomai a szláv nyelvekben?“ – Wir können hinzufügen: „Számolhatunk-e avar-magyar nyelvi érintkezéssel? Ha igen, maradtak-e ennek nyomai a magyar nyelvben?“. Dieser Frage wurde nicht nachgegangen, und dieser Frage wollen wir nun auf den Grund gehen.

Zur Forschungsgeschichte

¶ Die Sprache(n) der Awaren⁵

Es wurden bisher sehr unterschiedliche Hypothesen über die sprachliche Zugehörigkeit der Awaren aufgestellt, doch fußen alle auf recht labilem Boden, denn den bisher durchgeführten Untersuchungen liegen nur spärliche Daten zugrunde: alle Versuche beruhen darauf, in byzantinischen und westlichen Texten überlieferte Namen und Titel zu analysieren. Nur vereinzelt wird ein anderer Ansatz versucht (z. B. MENGES, der als Beweis die Existenz altaisch (mongolisch) erklärbarer Wörter und Toponyme im Altslawischen heranzieht).

Die Ergebnisse weisen meistens in Richtung Mongolisch oder Türkisch, wobei das Erstere neben den äußerst spärlichen Daten und der unsicheren Überlieferung der Lautung in griechischem und lateinischem Munde zusätzlich noch das Problem einer dreiviertel Jahrtausend zu überbrückenden Lücke zu bewältigen hat, welches sich zwischen einem hypothetischen awarischen Mongolisch und dem ersten wirklich fassbaren Mongolisch ab dem XIII. Jahrhundert auftut.

Das größte Problem ist dennoch, dass die zur Untersuchung herangezogenen – weil einzig verfügbaren – Quellen schon *per se* wenig bis gar nichts über die Umgangssprache der ihnen zugeordneten Gruppe aussagen können: Namen wie Titel spiegeln Tradition,

⁵ Zu diesem Abschnitt vgl., wo nicht anders angegeben, die gute Zusammenfassung von POHL (2002, p. 223ff.).

nicht jedoch zwingend den Sprachgebrauch wieder (was sich auch leicht an der zeitgenössischen europäischen Namensgebung demonstrieren lässt). So verwundert es nicht, dass manche überlieferte Namen am besten „hunnisch“ (aufgrund ähnlicher und gleicher Namensauslaute/Suffixe) zu deuten sind (ohne, dass die Sprache der Hunnen selbst gesichert wäre), manche wohl türkisch, und zwar verschiedener Prägung: einige tschuwaschisch-türkisch (oder mongolisch?), andere gemeintürkisch; andere wiederum sind schon seit Jahrhunderten in der Steppe belegt (POHL: „altskythisch“).

Eine andere Quelle könnten wohl die Inschriften auf Objekten dienen, die im Karpatenbecken gefunden wurden und der Awarenzeit zuzuordnen sind. Sie lassen sich in mindestens zwei Schriftkreise, die sicher nicht direkt miteinander verwandt sind, einteilen: der Schriftkreis von Nagyszentmiklós–Szarvas (GÖBL–RÓNA-TAS 1995) und die Inschriften auf awarischen Gürtelbeschlägen (VÁSÁRY 1972). Während die Zweiteren eine starke Parallele mit den osttürkischen Inschriften aufweisen, dafür aber fragmentös sind bzw. Inschriften von bloß ein paar Zeichen Länge darstellen, und sich damit der gesicherten Entzifferung entziehen, stellt der Erstere einen besseren, wenngleich mit 70 Zeichen (aber nur 18 unterschiedliche Wörter die sich zum Teil wiederholen) auf dem Goldschatz plus ca. 60 Zeichen vom Nadelbehälter von Szarvas, dennoch keinen befriedigenden Korpus zur Verfügung; Die Schrift vom Schriftenkomplex Nagyszentmiklós–Szarvas stellt aber den Forscher vor das Problem, dass wir es mit einer unbekannten Schrift (Parallelen – aber keine Übereinstimmungen – sind höchstens die unentzifferten Mikrokorpus-Schriften der südrussischen Steppe) zu tun haben, mit der eine unbekannte Sprache notiert wurde (vgl. GÖBL–RÓNA-TAS 1995). Die Unsicherheit, ja Unmöglichkeit, spiegelt sich in den zahlreichen (von seriösen Wissenschaftern) versuchten Entzifferungen wieder, die jedoch alle miteinander komplett unvereinbar sind und einander widersprechen (vgl. NÉMETH 1932a oder 1932b und 1971, VÉKONY 2004⁶, um nur zwei diametral entgegengesetzte

6 Dem Inhalt nach kann VÉKONYs Werk (2004) nicht genug gepriesen werden. Leider wird das Lesen und das Arbeiten mit dem Buch durch die Verfehlungen der Herausgeber (das Buch ist eine postume Drucklegung von unfertigen Manuskripten des Autors) unnötig erschwert. Sie haben insbesondere schlechte Arbeit bei der Interpretation der handschriftlichen linguistischen Sonderzeichen VÉKONYs geleistet. Es kommt vor, dass das selbe Wort auf der selben Seite in zwei-drei verschiedenen Missinterpretationen der Handschrift vorkommt, nicht selten ohne die richtige Form zu treffen. Das konsonantische *u* wird mal richtig, mal als *u* wiedergegeben. Der reduzierte Mittelvokal des Tschuwaschischen fälschlich als *â* (statt *ə*), der slawische Nasal mal als *q*, mal als *o* mit einem *c subscriptum* anstatt *q*. Ungarisches velares *j* auf der selben Seite, ja im selben Wort (p. 140) mal als *j*, mal als *i* – und vier Seiten später richtig als

Interpretationen zu nennen. Vgl. auch TRYJANSKI 2003 p. 6: „Prominent scholars of several generations were engaged in the interpretation of the find. It would be troublesome to enumerate them all in this place, let us mention only the following: J. Hampel, V. Thomsen, F. Altheim, St. Mladenov, N. Mavordinov, Gy. Németh and from among successive generations: O. Pritsak, J. Harmatta, A. Róna-Tas, S. J. Bajčorov, M. Erdal.“). Letzten Endes müssen wir feststellen, dass uns die Inschriften — bis zur Entdeckung von Bilingualia, oder zumindest vor einer wesentlichen Erweiterung des Korpus durch Neuentdeckungen — in der Frage der sprachlichen Zugehörigkeit der Awaren nicht weiterhelfen.

Drittens wollte man noch die Toponyme in die Untersuchung einziehen wollen, wobei das Fehlen orientalischer Ortsnamen in Niederösterreich jedoch das Vorhandensein von slawischen *en masse* so gedeutet wurde, dass die (zumindest die Spät-) Awaren slawischsprachig waren. Mit einem ähnlichen Argument, nämlich dass sich das awarische Siedlungsgebiet mit den fehlenden slawischen Ortsnamen im Karpatenbecken deckt, wurde die Ungarischsprachigkeit der Spätawaren nahe gelegt⁷. Beide Schlussfolgerungen sind gleichermaßen ungültig, da uns die Siedlungsgeschichte der Awaren- und Postawarenzeit unvollkommen bekannt ist, sodass nicht entschieden werden kann, ob die Slawisierung bzw. Magyarisierung des Ortsnamenmaterials nicht später eingetreten ist. Auch ist die Methodologie, wonach das Fehlen „orientalischer“ Ortsnamen die Abwesenheit von Awaren beweise, sogar darüber hinaus zu kritisieren: nachdem die Sprache der Awaren bislang nicht ohne Zweifel festgestellt werden konnte, muss sie auch nicht „orientalisch“ sein⁸.

Das einzig Gesicherte, was wir über die sprachlichen Verhältnisse des Awarereichs

solches. Slawisches *ь*, *ѣ* und *ѥ* mit kaum wiedererkennbaren Zeichen. Der Nasalvelar *ŋ* mal richtig, mal als *ŋ*, und doch am häufigsten als griechisches *ητα* (z. B. p. 166). Dann haben wir die Zeichen, die nicht falsch, bloß solch unästhetisch, dass sie den Augen schon schmerzen, noch gar nicht erwähnen müssen. — Um das Buch ohne weiteres verwenden zu können, muss der Leser in der Hungarologie, Turkologie, Slawistik und Finno-Ugristik bewandert sein. Schade, dass die Herausgeber kein entsprechendes Lektorat veranlasst haben.

7 Nämlich von den Vertretern der Theorie der *doppelten Landnahme*, s.u.

8 Es wurde auch schon die Zugehörigkeit zu einer unbekannten Sprachfamilie, oder die Verwandtschaft der kleinen (paläo)-sibirischen Sprachen angedacht. Freilich beruhen diese Annahmen genauso auf *de facto* nicht vorhandenem Material, wie alle anderen Identifikationsversuche, die Möglichkeit darf aber nicht ausgeschlossen werden, was uns zur Vorsicht mahnt.

aussagen können – und zwar sowohl aufgrund Parallelen in anderen steppisch organisierten Reichen (vgl. neben POHL 2002 auch SZTEPANOV 2008), wie auch aufgrund Belege unserer historischen Quellen –, dass das Awarenreich multiethnisch und mehrsprachig war. Zum Ersteren erwähnen die Quellen im Rahmen des Awarenreiches neben den Awaren Warchoniten (= eigentlichen Awaren?), Kutriguren, Bulgaren, Gepiden, Slawen, zum Zweiteren dienen ebenfalls nicht nur zahlreiche Parallelen (etwa die Priskos'sche Nachricht vom Hofe Attilas „denn da sie bunt zusammengesetzt sind, sprechen sie zu ihrer barbarischen Sprache entweder die der Hunnen oder die der Goten oder die der Ausonier (Römer), wegen ihres Umgangs mit den Römern“), sondern auch direkte Belege aus dem Awarenreich, wo ein Dissident nach dem *Miracula (Sancti) Demetrii* „gut unsere Sprache [also Griechisch] ebenso wie die der Römer [Vernakularlatein], der Slawen und der Bulgaren“ sprach (POHL 2002 p. 224; auch pp. 137, 188, 229).

§ Literatur

Zur Literatur der Sprache(n) der Awaren siehe auch den gesonderten Abschnitt der Bibliographie.

¶ Awarisch–ungarischer Sprachkontakt

Die Frage des awarisch–ungarischen Sprachkontaktes wurde wie bereits oben in der Einleitung erwähnt, wenig beachtet und behandelt. Der beste Ausdruck um den Tatbestand zu beschreiben ist, dass sie weitgehend übergangen wurde. Im Folgenden möchte ich die relevanten Werke überblicken. (Aus historischer Sicht wurde die Frage viel intensiver diskutiert).

§ Ungarische Sprachgeschichte

A magyar nyelv életrajza (BÁRCZI 1963/1975)

Im Index von BÁRCZI (1975) kommen die Awaren nicht vor.⁹ Weiters kämen die Kapitel II. *Az ősmagyar kor* und III. *A honfoglalástól a mohácsi vészig* in Frage, da die potentiellen awarischen Kontakte genau zwischen zwei Abschnitte der traditionellen Periodisierung der ungarischen Sprachgeschichte fallen; das Erstere endet aber tatsächlich noch vor der

9 Der Index enthält primär Beispielwörter des Textes, jedoch auch Personennamen und Sachgebiete, so sind „vándorszavak“, „Urál vidéki őshaza“, „tudatos szóalkotás“, „szóképzés“ all im Index enthalten, und was für uns, die den Sprachkontakt untersuchen, noch wichtiger ist: „szláv hatás“, „német hatás“, „latin hatás“ auch.

Landnahme (es werden gerade noch die evtl. ostslawischen Kontakte der pontischen Steppenzonen besprochen), das Zweitere erwähnt zwar kurz die Awaren, impliziert sogar einen Kontakt, doch einen Sprachkontakt bespricht BÁRCZI nicht. Die Kapitel über Lehnwörter der Periode erschöpfen sich mit slawischen, lateinischen deutschen, italienischen, französischen, byzantinischen, und kumanisch-petscheneggischen, sowie Wanderwörter. Dies ist umso überraschender, da das Unterkapitel *A magyarság érintkezése idegen népekkel* mit den Awaren an prominenter Stelle beginnt.

„E hatalmas átalakulás során a magyarság számos idegen néppel és nyelvvel került többé-kevésbé szoros érintkezésbe. Minthogy az egykori avar birodalom is különféle törzsek, etnikai elemek szövevényéből állott, lehetséges, hogy voltak közöttük a magyarságból már régebben kiszakadt, elvándorolt nemzetségek, melyek aztán a hódító magyarsággal zökkenő nélkül egyesültek. Mindenesetre meglepő, hogy krónikásaink sohasem említik az itt talált népek között az avarokat, noha biztosan voltak talán közöttük magyarok is. (E hallgatást különféleképpen próbálják magyarázni.) Ezek az avar magyarok nyelvileg nem nagyon különbözhetek a honfoglalóktól, legföljebb néhány, náluk már meghonosodott idegen szót (például szlávot) közvetítettek a hódítókhoz.“¹⁰

(BÁRCZI 1975, p. 76)

A magyar nyelv története (BÁRCZI–BENKŐ–BERRÁR 1967)

Die umfangreichere Gemeinschaftsarbeit BÁRCZI–BENKŐ–BERRÁR (1967) erwähnt die Awaren schon gar nicht. Auffallend ist, dass selbst in jenem Teil, das eine Überarbeitung von BÁRCZI (1963/1975) ist, und in dem sich Vieles wortwörtlich wiederfindet, gerade die oben zitierte Passage über die Awaren fehlt. (vgl. BÁRCZI 1963/1975 p. 76 : BÁRCZI–BENKŐ–BERRÁR 1967 p. 504). Nicht einmal der mögliche Kontakt wird erwähnt. Ob Bárczi seine Ansichten revidiert hat, oder ob die Stellen dem Konsens der Gemeinschaftsarbeit geopfert werden mussten, vermag man nicht herauszufinden.

A magyar nyelv történeti nyelvtana (MNYTNy)

Das MNYTNy nimmt ihren Titel wortwörtlich und behandelt nur die (historische)

10 Es fällt auf, dass das Buch das erste Mal 1963, also vor GYULA LÁSZLÓS *Kettős honfoglalás* erschienen ist; für uns von besonderem Interesse ist, dass obwohl er den physischen bzw. Kultur-Kontakt mit den Awaren annimmt, unter jenen Wörtern, die von einer eventuellen ersten Welle von Ungarn im Karpatenbecken an die Ungarn Árpáds womöglich vermittelt wurden, nur slawische, nicht jedoch awarische nennt. Warum?

Grammatik (also Morphologie, Syntax, etc.) ohne auf die Frage der Phonetik, Lautwandel oder auch der Lehnwörter einzugehen.

Magyar nyelvtörténet (MNYt)

Das MNYt führt in seinem Index ebenfalls „német hatás“ etc.¹¹, jedoch keine Spur von Awaren. Die in Frage kommenden Kapitel erwähnen die Möglichkeit des Awarischen als Kontaktsprache nicht. (Weder zu Ende der urungarischen Periode, vgl. p. 200–203; noch zu Anfang der altungarischen Periode, vgl. p. 381ff.).

§ Monografisches

Gesonderter Erwähnung bedarf ISTVÁN FUTAKYS Werk *Nyelvtörténeti vizsgálatok a Kárpát-medencei avar-magyar kapcsolatok kérdéséhez* (2001)¹², weil der Titel täuscht. Leider muss über das Buch gesagt werden, dass es, zumindest hinsichtlich der Schlussfolgerungen, die bereits im vielversprechenden Titel angeschnitten werden, methodologisch verfehlt ist. Er geht von der unbedingten und unkritischen Vorannahme aus, die Awaren hätten eine „mongolische“ Sprache gesprochen — was, wie wir es gesehen haben, mehr als umstritten und keineswegs gesichert ist; ja ganz im Gegenteil!—, und versucht dann ungarische Wörter auf mongolisch und mandschu-tungusisch zu etymologisieren, und schließt daraus, dass diese awarische Lehnwörter wären. Bereits dies ist methodologisch fragwürdig, da selbst bei angenommener Mongolischsprachigkeit der Awaren der Transfer von mongolischen Elementen keineswegs hat im Karpatenbecken stattfinden müssen, sie hätten auch früher von anderen mongolischsprachigen Stämmen in der Steppe vermittelt werden können; und da die mongolische Zugehörigkeit der awarischen Sprache mehr als umstritten ist (es gibt mindestens zwei genauso ernst zu nehmende alternative Vorschläge), ist die Argumentation sowieso auf Luft gebaut. Allein diese Überlegungen wären genug, um selbst bei niet- und nagelfesten Etymologien seine Behauptung, wonach diese Wörter Relikte des awarisch-ungarischen Kontaktes wären, als Fehlschluss zu verwerfen. Seine Etymologien wurden aber noch dazu von Turkologen sehr kritisch aufgenommen, beziehungsweise widersprochen und verworfen (RÓNA-TAS 2003).

Zusammenfassend ist der Titel FUTAKYS irreleitend, seine Schlüsse gänzlich unbe-

11 Ähnlich wie Bárczi (1963), vgl. Fußnote 9.

12 Das Werk sammelt die Ergebnisse FUTAKYS sowie die ca. 50 Worterklärungen, auf die er seine Theorie baut. Die Worterklärungen sind z. T. schon früher erschienen (z. B. FUTAKY 2000; s. auch RÓNA-TAS 2003, dessen Kritik).

gründet. Das Buch wäre ehrlicher gewesen, wenn es als Haupt- (und einzigen) Titel den tatsächlichen Untertitel *Mongol és mandzsu-tunguz elemek nyelvvünkben* trüge und nicht die voreiligen Schlüsse zöge; es wäre auch letzten Endes brauchbar, denn wie es KARA (2002) in seiner Rezension schreibt¹³, laden einige seiner Zusammenstellungen zum Weiterdenken ein, wenngleich die meisten in der präsentierten Form der genaueren kritischen Prüfung nicht standhalten.

§ Gründe

FUTAKYS Buch ist dadurch, dass es sich des Themas annimmt, dennoch eine Ausnahmeerscheinung. Warum, wie bereits oben erwähnt, die Frage nach den awarischen Lehnwörtern des Ungarischen traditionell implizit, stillschweigend mit „Nein“ beantwortet wird – z. B. indem man die Frage als gelöst oder unbeantwortbar betrachtet, ohne dass die Rahmenbedingungen ausgearbeitet worden wären –, ist teilweise verständlich, wenn man davon ausgeht, dass beim heutigen Forschungsstand mangels Kenntnisse über die awarische(n) Sprache(n) eigentlich *de facto* nichts darüber gesagt werden kann, und somit die klassischen komparatistischen Methoden nicht anwendbar sind. Es ist auch verständlich, dass Wissenschaftler, die sich ernst nehmen, sich nicht auf Spekulationen einlassen können und wollen. Es ist weniger verständlich, warum selbst die Möglichkeit, trotz der chronologischen und geographischen Gegebenheiten, nur selten angedacht bzw. erwähnt wird. – Wie wir es anhand dieser Arbeit sehen werden, kann aber eine Methode ausgearbeitet werden, mit deren Hilfe es u. U. möglich ist, dennoch Awarischem auf die Spuren zu kommen.

Geschichtlicher Hintergrund

¶ Die Geschichte des zirkumpannonischen Raumes vor den Awaren

Um die Sprachgeographie zu Beginn der Awarenzeit darstellen zu können, möchte ich nächstfolgend die Geschichte des Karpatenbeckens und des angrenzenden Raumes ab dem Beginn unserer Zeitrechnung, somit etwa fünfeinhalb Jahrhunderte vor der Ankunft der Awaren in der engeren Region umreißen, wobei wir die entferntere Zeit gröber, die

13 „A könyv mindazonáltal nem kevés érdekes magyar szó-, jelentés- és művelődéstörténeti eszmét és anyagot tartalmaz [...], s néhány szóegyeztetést [...] érdemes továbbgondolásra számontartani. A szerzőnek mások szövefteihez fűzött bírálatában is van megszívlelendő. (KARA 2002, p. 496)

nähere etwas genauer betrachten wollen. Wie so oft in Zukunft werden wir auch jetzt etwas Auskunft über das Karpatenbecken selbst und über seine westlich und südlich angrenzende Gebiete geben können, über das Norden und teilweise das Osten hingegen werden wir wenig zu berichten haben; all dies ist die Konsequenz der Tatsache, dass obwohl das Karpatenbecken seit je her in enger Handelsbeziehung mit Griechenland stand,¹⁴ es bereits zur äußersten Peripherie der noch besser bekannten Welt zählte. Mit den Römern, dem anderen reichsbildenden, literaten Volk, änderte sich im Großen und Ganzen nichts. Bei ihnen machte — selbst nach der Eroberung Pannoniens (was uns für diese Provinz etwas mehr Details, wenn auch nicht immer vollkommen Auswertbares bietet) und während der kurzen (etwa 150 Jahre währenden) Beherrschung Daciens — der große Rest des Karpatenbeckens das Grenzgebiet aus, was man noch beschreiben und kennen versuchte; aber eben weil dieses Grenzgebiet bereits Barbaricum, und den Römern somit wenig zugänglich war, verlieren sich die Informationen jenseits der Gebirgszüge der Karpaten.

Nun, wie berichtet wollen wir unseren Abriss mit dem I. Jahrhundert beginnen. Zur Zeit der römischen Eroberung müssen wir im Westen und Norden des römischen Pannoniens mit in dem IV–III. vorchristlichen Jahrhundert eingewanderten Kelten rechnen, es soll hier für sie der Name der Boier (*boii*) stehen (die Voralpen waren durch ihre Verbündeten, die Taurer (*tauris*) bestimmt), wenngleich nach der Eroberung nach dem *divide et impera*-Prinzip auch kleinere Stammeseinheiten Erwähnung finden. Im Süden der selben Provinz (deren Südgrenze die Save darstellt) finden wir die Skordisker (*scordisci*), die zwar eine ursprünglich ebenfalls keltische Herrscherschicht darstellten, die aber zur Zeit der römischen Eroberung Pannoniens am Anfang des I. Jh. n. Chr. in sprachlicher Hinsicht in der vorkeltischen lokalen Bevölkerung aufging und pannonisch (illyrisch?) bzw. thrakisch sprachen. (op. cit. p. 182f.) Im Osten, im Gebiet des heutigen Rumäniens und Siebenbürgens, lebten die Daken (*daci*), deren Sprache für einen Dialekt des Thrakischen gehalten wird (op. cit. p. 184 sowie die sprachliche Seite ausführlicher behandelt in POPOVIĆ (1960, p. 74)), ebenfalls seit einigen Jahrhunderten in der Gegend belegt.

Östlich der Karpaten lebten die Karper (*carpi*), die sprachlich den Daken verwandt waren, wohl vermengt mit verschiedenen Sarmaten iranischer Abstammung und Sprache. Südlich des Karpatenbeckens, auf dem eigentlichen Balkan südlich der Save und der

14 Seit dem VI–V. vorchristlichen Jahrhundert sicher belegt (MT I/I. p. 177).

unteren Donau, setzte sich die oben eingeführten Sprachen fort: westlich der Morava auch an der Südufer der Save noch die Pannonier, deren Sprache womöglich, wenngleich nicht gesichert auch eine illyrische war, dann weiter südlich die eigentlichen Illyrer, an der Küste die Dalmaten, deren Name selbst heute noch von der Region getragen wird und in Dardanien die Dardanen, die jedoch eher schon den thrakischen Sprachen zuzurechnen sein werden. Weiter im Süden erreichen wir schon das heutige Nordgriechenland wo die alte makedonische Sprache hauste, wenngleich im I. Jh. (n. Chr.) die Makedonier vermutlich schon komplett gräzisiert waren. Östlich vom Illyrischen saßen zwischen den südlichen Karpaten und der unteren Donau die Geten, die mit den Daken eine identische Sprache sprachen, sodass sie schon von antiken Autoren verwechselt wurden, und zuweil nicht auseinanderzuhalten sind. Südlich der Donau und nördlich des Hämus die Mösier und südlich davon die eigentlichen Thraken; im Küstengebiet schließen sich wieder die gräzisierten Makedonier an.

Im Laufe des I. Jh. erschienen im Norden des Karpatenbeckens die ersten Germanen, die Markomannen und Quaden, die ungefähr in die ehemals keltischen Gebiete eindringen. Ebenfalls am Anfang des I. Jh. erschienen die Jazygen, ein steppisches Reitervolk sarmatischer Abstammung. Sie nahmen den Raum zwischen den Kelten in Pannonien und den Daken jenseits der Theiß, also das Zwischenstromland ein. Noch im selben Jahrhundert hört man an der unteren Donau und Mösien von den Roxolanen, die ebenfalls zu den Sarmaten zu zählen sind, und die der Vollständigkeit halber erwähnt werden müssen, ohne dass sie bis zum für uns wichtige VI. Jh. besondere sprachliche Spuren hinterlassen hätten.

Um das Sprachliche Bild des I. Jh.-s zusammenzufassen, müssen wir im Karpatenbecken im Norden (nordwestlich der Theiß, nördliches Pannonien) mit keltischen Sprachen rechnen, und zum ersten Mal in der Geschichte auch mit Germanisch, südlich davon bis tief in den Balkan mit Illyrisch und Thrakisch, wobei die Grenze zwischen den beiden großen vorgriechischen und vorlateinischen indogermanischen Sprachen des Balkans nördlich der Ister (Save–Donau) die zwischen Theiß und Donau sitzenden Jazygen, südlich von ihr die Morava darstellt.

Die bestimmende geschichtliche Entwicklung des II. Jh.-s stellt die Eroberung Daciens durch die Römer dar; das römische Dacien umfasste ungefähr Siebenbürgen (im engeren, historischen Sinn, also ohne das Partium) und die westliche Walachei. Die östlich und

nordöstlich davon liegenden Gebiete bis zur Theiß haben sich die Jazygen zu Eigen gemacht (MT I/I. p. 219). Ebenfalls berichten die Quellen im Norden und im Nordosten von Pannonien nur noch von den germanischen Quaden, von den Kelten hören wir nichts mehr.

Es ist noch wichtig zu erwähnen, dass die römischen Kaiser in der pannonischen Provinz eine aktive Städtegründungspolitik betrieben, die einerseits durch Landschenkungen an ehemalige Legionäre die Herrschaft festigen und die Nachschubrouten sichern sollte. Diese fortschreitende Urbanisierungspolitik führte in Pannonien auch gewiss zu einer starken Latinisierung der Bevölkerung, von der, nachdem die lokale Aristokratie selbst noch im II. Jh. noch an den keltischen Namen festhält, die Verbreitung von römischen Namen im III. Jh. zeugt. (op. cit. p. 220, sowie Karte auf p. 209). Dacien wurde eine gänzlich andere Behandlung zuteil. Hierher hat man, nachdem die lokale Bevölkerung durch die schweren Kämpfe dezimiert wurde, Leute aus dem gesamten Reich, insbesondere aber aus Dalmatien und Thrakien übersiedelt (op. cit. p. 224). Ebenfalls im II. Jh., nämlich in der Mitte desselben, begann eine massive Nord-Süd Wanderung, die ihren Ursprung in Nordeuropa nahm und Vandalen, Gepiden, Langobarden und Goten mit sich riss (op. cit. p. 228). Während die Langobarden bereits in der zweiten Hälfte des II. Jh.-s die Quaden bedrängten und sogar die Donau überschritten. Eine tatsächliche feste und vor allem massive Ansiedlung dieser Völker sollte das Gebiet, das uns interessiert, erst in den nächsten Jahrhunderten erleben, denn in Folge der als Antwort anzusehende Strafexpeditionen der Römer wurden nur kleine Volksteile in den römischen Provinzen angesiedelt.

Aus verschiedenen, militärischen wie wirtschaftlichen Gründen erlebte Pannonien am Ende des II. Jh.-s eine gewaltige Einwanderungswelle aus anderen Regionen des Imperiums, insbesondere aus dem äußeren Osten. So kennt man eine große Anzahl Syrer aus Brigetio, Aquincum, Savaria, Carnuntum und aus anderen Städten (p. 234). Diese östlichen Einwanderer waren es wohl, die den Mithras-Kult — aber auch das Christentum — in Pannonien verbreiteten und den Ersteren stark machten (vgl. auch das ausgegrabene Mithras-Heiligtum bei Sopron).

„A Duna vidéki romanizmus egyik jellemző vonása az volt, hogy a római (latin) formákhoz olyan bevándorolt elemek is alkalmazkodtak, amelyek hazájukból más nyelvű (szír, görög) írást és kultúrát hoztak magukkal. [...] A kelta kultúrának az a reneszánsza,

amely a 2. századi pannoniai kultúrát jellemzően színezte, a severusi [Septimus Severus: Kaiser von 193–211] felvirágzás idején nyomtalanul eltűnt; a névadást, a temetkezési szokásokat, az iparművészetet és vallást egy meglehetősen színtelen, általános romanizmus jellemzi [...]“ (op. cit. p. 235)

Das III. Jahrhundert begann mit dem von Osten her steigenden Druck der Goten, den zuerst die barbarischen Föderaten jenseits des Limes zu spüren bekommen haben (auf diesen Druck hin übersiedelten auch die Roxolanen von der unteren Donau in das Gebiet der Jazygen im Karpatenbecken), und bald drangen die Goten auch nach Thrakien und Makedonien ein. Es sind die Jahre um 250, als die Gepiden in den Karpatenbecken strömten und auch die Goten an der unteren Donau festen Fuß fassten (op. cit. p. 240). Kurz darauf räumten die Römer Dacien, was durch die neuesten Ereignisse erwiesen mehr zu einer Hypothek, denn ein vorgeschobener Brückenkopf wurde. Das aufgegebene Dacien wurde von den Goten und verbündeten Stämmen — nach nicht unbedeutenden Kämpfen mit den Gepiden — in Besitz genommen (op. cit. p. 243).

Abgesehen von kleineren Auseinandersetzungen ist das römische Pannonien in Folge friedlich, nur kleinere Unternehmungen werden berichtet. Jenseits der römischen Grenzen etablieren sich zuerst die Sarmaten, germanische Stämme liefern sich gegenseitig Geplänkel, was mit der Aufnahme von den Vandalen ins Reichsgebiet endet. Nach dem friedlichen III. Jh. trifft eine wahrlich mächtiger gemeinsamer Attacke der Quaden und Sarmaten das römische Pannonien, das jedoch nur ein Plünderzug ist. Nur zwei Jahre später, in 376 müssen jedoch die Goten im Ostbalkan angesiedelt werden (op. cit. p. 257). Die Balkangoten sind noch nach dem IX. Jahrhundert belegbar, wo am Schwarzen Meer die Messe in gotischer Sprache gelesen wird (POPOVIĆ 1960, pp. 93f.).

Im späten IV. Jh. läuten diese gotische Einfälle die große Völkerwanderung ein, dessen — für die Römer — unmittelbarer Auslöser das Zerschlagen des pontischen Königreichs der Goten durch die Hunnen war. Die spätere römische Geschichtsschreibung rechnet seit 376–378 Pannonien zur barbarischen Herrschaft (MT I/I. p. 258).

Zu Beginn des V. Jh.-s ziehen einige barbarische Stämme durch, so im Norden des Beckens die Vandalen, an der Save die Goten Alarichs und andere. Diese große Bewegungen, die laut den Quellen auch mit verheerenden Plünderungen verbunden waren, haben nach deren Zeugnis auch zu Niedergang und Abwanderung der romanisierten Bevölkerung geführt.

Bald erreichte die Hauptschar der Hunnen die Karpaten: ihr, mit unterworfenen (iranisch) Alanen und (germanischen) Ostrogoten verstärktes Heer schlug die Visigoten, die im heutigen Rumänien saßen, verheerend. Diese wurden daraufhin in das Reich aufgenommen wurden, doch bald überschritten die hunnischen Heere die eingefrorene untere Donau (395), während eine andere Armee nördlich der Karpaten in Schlesien einfiel, was jene germanische Wanderungen verursachte, die Westeuropa neu ordnen sollte. (op. cit. pp. 265f.) Diese schicksalhaften Ereignisse des weströmischen Reiches betreffen jedoch unseren geographischen Raum nicht mehr.

Dennoch saßen die Hauptkräfte der Hunnen zu Beginn des V. Jh.-s noch zwischen Don und Volga, wo sie auch byzantinische Gesandte aufsuchten: die Herrschaft im Karpatenbecken wurde durch ihre Vasallen, die Ostrogoten ausgeübt; von hunnischen Kriegern ist bis zu den 420'er Jahren keine Spur. Auf jeden Fall richteten sich bald auch in der von uns betrachteten Region die Hunnen ein, und Ostpannonien wurde bewusst ausgesiedelt und entvölkert, um einen für steppische Reiche typischen Grenzschutzstreifen (*gyepü*) zu etablieren. Dies ist nicht nur aus historischen Quellen, sondern aufgrund des Horizonts vieler archäologischer Fundstellen belegt.¹⁵

In der Schlacht von 451 folgten Attila neben den Hunnen: Gepiden, Ostrogoten, Rugier, Skiren, Sweben, Heruler, Thüringer (op. cit p. 273; allesamt germanische Völker), was von der bunten — ethnischen wie linguistischen — Zusammensetzung des Reiches zeugt. Priscos beschreibt im Herrschaftszentrum um Attila primär Goten und Gepiden, zwei sprachlich nah verwandte Völker, das heißt, wir müssen für das V. Jh. mit

15 Diese Tatsache ist hinsichtlich der Sprachgeographie zur Zeit der Ankunft der Awaren von besonderer Wichtigkeit, nachdem sie die Präsenz der lateinischen, illyrischen und thrakischen Sprachen im Karpatenbecken des engeren Sinnes verunwahrscheinlicht.

ostgermanischen Sprachen, Hunnisch (von der Herkunft her umstritten)¹⁶ und wohl mit (ostiranischen) alanischen Resten rechnen.

Nach Attilas Tod in 453 fand sich sein Sohn, Ellak (Ilek), den ehemaligen Untertanen, Germanen und Sarmaten unter der Führung des Gepidenkönigs Ardarik gegenüber (op. cit. p. 275) und die hunnischen Gruppen müssen sich bald aus dem Karpatenbecken nach Osten zurückziehen. Nach der Hunnenzeit finden wir die ersten steten Dörfer und Grabfelder erst ab ca. 470 (op. cit. p. 287). Dennoch haben die Hunnen eine gewichtige Bedeutung für Mitteleuropa gehabt. Sie verursachten nicht nur den endgültigen Untergang des weströmischen Reiches und die Etablierung der (germanischen) Barbarenstaaten auf seinem Gebiet, sie haben auch die vier Jahrhunderte dauernde Teilung des Karpatenbeckens an der Donau beendet. Und „Délen a pannoniai és moesia városok és erődök lerombolásával meggyengítették az Észak-Balkán romanizációját. Justinianus már csak kis erődöket építtetett az egykori castrumok szögleteiben, az egykor virágzó igazi városokat és lakosaikat nem tudta feltámasztani. A bolgár és szláv honfoglalásnak a hun hadjáratok készítettek helyet az Al-Duna déli oldalán.“ (op. cit. p. 276)

Nach Attilas Tod wissen wir über verschiedene (ost- wie west-) germanische Stämme sowie über die Sarmaten, die im Karpatenbecken ihre Heimat fanden (oder wohl teilweise ihre alten Sitze, die sie innerhalb des Hunnenreiches innehatten, behielten); im Osten dehnten unter Ardarik — der auch den Aufstand gegen Attilas Sohn Ernak probte — die Gepiden, die ehemals liebsten Untertanen Attilas ihre Herrschaft aus (op. cit. p. 295), in

16 Die hunnischen Personennamen scheinen jedoch türkischen Ursprungs zu sein (op. cit. p. 277), und nachdem die Türken davor keine besondere Rolle in den Steppen gespielt haben — bis dahin waren sie iranisch dominiert — so können wir auch nicht an eine Prestige-Namensgebung denken, und die türkischen Personennamen müssen wir wohl als einen Hinweis auf die türkische Muttersprache deuten. Eine andere Frage ist, ob die Namen selbst garantiert türkisch sind, oder ob bloß deswegen türkischen Namen gleichen, weil eben die späteren Türken der Prestige-Namensgebung folgend „hunnische“ Elemente in ihrer Namensgebung verwendet haben. Die segmentierbaren Namen (z. B. *Aibars* = *ay* ‘Mond’ + *bars* ‘Tiger’; *Dengizik* = *dejiz* ‘Meer’ + unklarer (dem.?) Suffix *-ik*) stellen für diese Skepsis eine größere Herausforderung dar, doch sind sowohl *bars* als auch *dejiz* gerade Wörter, die nicht nur den türkischen Sprachen, sondern auch den Mongolischen gemein sind, und nachdem mongolische und türkische Sprachen nicht mehr unbedingt als genetisch Verwandt betrachtet werden, so könnte für sie eine (genetisch nicht verwandte?; „hunnische“?) Sprache als Lehngabe gedient haben, da doch beide auch als Prestigewörter anzusehen sind. (*bars* ‘Tiger’ evidenterweise, doch auch *dejiz* ‘Meer’, vgl. neben *Dengizik* auch *Dschingis (Khan)* und *dalai lama* als tibetischen Titel (*dalai* heißt auf Mongolisch ‘Meer, Ozean’)).

Pannonien die Goten (op. cit. pp. 288ff.), zuerst unter dem italischen Gotenkönig Odoaker, dann mit einer anderen Gruppe der Goten, Theoderik. Die Gepiden lebten im Übrigen seit dem Ende des III. Jh.-s im äußersten Nordwesten des Karpatenbeckens, und sie blieben am Ort, sich den Hunnen ergebend, anstatt wie andere geflüchtet oder davongezogen zu sein.

Das von den Hunnen unabhängige Gepidien kann man von der zweiten Hälfte des V. Jh. bis zu deren Untergang ein Jahrhundert später durch die Awaren ansetzen, womit es nach dem über ein Jahrhundert langem Durcheinander eine lang nicht dagewesene Periode der Stabilität darstellte. Die durch die Auseinandersetzung mit Ostrom geschwächte gotische Macht in Pannonien wurde durch die sich vom Norden (aus Mähren und dem Wiener Becken) nach Süden ausbreitenden (westgermanischen) Langobarden übernommen (die *anno* das allererste Mal im II. Jh. den Römern bekannt wurden), die auch die neuen Verbündeten Byzantiums gegen die unangenehmen Nachbarn, die Gepiden stellten. Nordpannonien besetzten sie ca. 510, Südpannonien fiel ihnen in den 20'er Jahren des VI. Jahrhunderts zu. Somit wurde ihre Herrschaft im Karpatenbecken eine über ein halbes Jahrhundert währende, bevor sie gemäß des Vertrages mit den Awaren nach Norditalien und schließlich in die Lombardei weiterzogen, und somit, wenn auch nicht ganz so langlebig wie die Gepiden, doch stabiler als sonst irgendein politisches Gebilde in den letzten hundertfünfzig Jahren dieser Region.

Östlich des Karpatenbeckens erstreckten sich die Weiden der Reiterkrieger: alteingesessene Sarmaten, die sich aus dem Karpatenbecken zurückziehenden Attila-Söhne sowie immer neue Völker, die aus dem Osten in das westliche Pontusgebiet zogen, oder die in diesem Schmelztiegel der Völker entstanden. Die bedeutenderen Namen, die die Byzantiner kannten, wenn sie nicht den Sammelbegriff *Ὀύννοι* verwendeten, waren die Kutriguren und die Utiguren, die Jahrhunderte später in der bulgarischen Ethnogenese die zentrale Rolle spielten. (POHL 2002, pp. 227ff. u. a. Stellen)

Die Slawen werden das erste Mal 539 (MT I/I. p. 296; POHL 2002, p. 19: 545, p. 95: 30'er Jahre des VI. Jh.-s) bei den Byzantinern genannt, wo sie von den Gepiden unterstützt das erste Mal über die untere Donau setzten, um einen größeren Plünderzug zu unternehmen. Ihre Heimat wird in den Nordwesten des Karpatenbogens gesetzt (POHL 2002 p. 98; POPOVIĆ 1960, pp. 1f.; SHEVELOV 1964, pp. 11f.), an dessen Außenseite entlang sie sich nach Süden und nach Westen auszubreiten begannen. Dass sie ihren Weg vorerst nur außerhalb der Karpaten, in einer Zangenbewegung um das Karpatenbecken nahmen, beweisen

toponomastische Forschungen (UDOLPH 1979, 1990). Der Grund wird einfach sein: außerhalb der Karpaten war der Weg frei, im Norden waren die alten Sitze der Sweben (Nördliches Karpatengebiet, Südpolen), Langobarden (Nordmähren) etc. geräumt, im Osten interferierte die Einfluss-Sphäre der Reiterkrieger nicht mit ihrer Wanderung: die Steppenreiche, ihre Herrschaftsausübung und ihr Anspruch unterschieden sich radikal von den territorial organisierten sedentären Imperien (SZTEPANOV 2008; POHL 2002, Kap. 6). Im Karpatenbecken übten jedoch die Gepiden und die Langobarden ihre territorial organisierte, seit nunmehr hundert Jahren stabile Herrschaft aus, die der slawischen Expansion Einhalt gebot. Vereinzelte Siedlergruppen mögen wohl auch in den Flusstälern der Karpaten in gepidisches Gebiet vorgedrungen sein, doch massenhafte Ansiedlung können wir im besetzten Gebiet nicht erwarten; Plünderungen, die sie gegenüber dem ebenfalls territorial organisierten Ostrom unternahmen, können wir für Gepidien auch nicht ansetzen; im Gegenteil, die Gepiden halfen den Slawen über die Donau auf byzantinisches Territorium. Gepidien, ein barbarisches Königreich war im Vergleich zu Ostrom viel zu arm — die Gefahr¹⁷, bei einem Plünderzug umkommen zu können hätte sich bei dem zu erwartenden Ertrag der Beute nicht gerechnet.

§ Die Sprachgeographie des zirkumpannonischen Raumes zur Zeit der awarischen Landnahme

Um die obige lange Geschichte kurz zu machen, möchte ich die daraus ablesbaren Konsequenzen für die historische Sprachgeographie des behandelten Raumes für die Mitte des VI. Jh.-s ziehen.

Wie wir gesehen haben, wurden die letzten Jahrhunderte durch die Völkerwanderung, die von der Vorherrschaft der Hunnen über germanischen Stämmen dominiert und ausgelöst wurde, bestimmt, sodann von den beiden germanischen Königreichen der Region. Um die Stellung der indigenen bzw. der romanisierten Bevölkerung zu bewerten, möchte ich aus MT I/I. direkt zitieren. (Emphase von mir).

„Nem véletlen, hogy a császárkori latin nyelvből ott fejlődtek ki az újlatin nyelvek, ahol a helyi társadalom felső rétege, amely a római kultúra és a latin nyelv hordozója volt, a

17 Der Unterschied an Gefährlichkeit einer hypothetischen Unternehmung gegen die Gepiden *versus* die Plünderzüge gegen Byzanz wurde dadurch zusätzlich geschärft, dass die germanischen Männer, wie es die archäologischen Funde beweisen, mehrheitlich bewaffnet waren. Nur eine ganz dünne mittellose Dienerschicht trug keine Waffen (bei den Langobarden waren es nur 14%! MT I/I. p. 306); während auf dem byzantinischen Balkan die ländliche Bevölkerung unbewaffnet den Plünderern ausgeliefert war und nur die Städte über Garnisonen mit stark begrenztem Einsatzradius verfügten.

nyugati birodalom széthullása és megszűnése után is helyben maradt, és megőrizte ki-
váltságos társadalmi helyzetét. [...] Előfeltétele [der Entstehung einer neo-lateinischer
Sprache] volt azonban egy olyan réteg léte, amely a latint anyanyelvként beszélte. A
dunai tartományokban második nyelvként ugyan sokan beszéltek a latint, de anyanyelvként
csak egyes nagyobb városok lakói és provinciális társadalom legfelső, igen vékony rétege; [...]“
(MT I/I. p. 261)

„A helyben maradt lakosságot azok az elemek alkották, amelyeknek létérdeke nem
függött a római uralomtól. Ez a minden bizonnyal többségben levő népesség a kelta, il-
lír vagy dák (trák) nyelveket beszélte. [...] Mindhárom dunai barbár nyelv meglétére
vannak bizonyítékaink a késő római időből. [...] Az őslakossága népvándorlás korának első
századaiban éppúgy felszívódott, mint a római uralom alá soha nem került alföldi
szarmaták, akiknek népi különállása az 5. században még kétség kívül állt, a későbbi
századokban mégis nyomuk veszett.“ (op. cit. p. 262)

„A 370-es évek végétől a hun, majd a gót uralom megszilárdulásáig eltelt csaknem
egy évszázad a *pannoniai romanizáció elhalásának* időszak. Ezen a tényen nem változtat
az sem, hogy Sirmium [am äußersten südlichen Rand des Karpatenbeckens, an der by-
zantinischen Grenze] az avar hódításig többnyire bizánci kézben levő, latinul és
görögül beszélő katonaság által védett, városból mindinkább erőddé alakuló római
település maradt, [...]“ (op. cit. p. 260; vgl. auch POHL (2002, p. 53): „Mit der Basis für die
Barbarenstaaten an der Donau wurde die römische Zivilisation hier überhaupt bis auf
Rudimente zerstört.“).

„Az, hogy a középkori Magyarország területén a volt római városok neve ennek
ellenére sem maradt fenn [im Gegensatz zu den Städtenamen auf dem eigentlichen
Balkan; vgl. z. B. Popović 1960, p. 49–58], az a többszöri és gyökeres népi átalakulások egyik
döntő bizonyítéka.“ (MT I/I. p. 263)

„Néhány folyónév kontinuitásának (Arrabo-Rába, Mursella-Marcel, Salla-Zala, Sava-
ria-Sevira/Zöbern) tanúsága szerint a helyi lakosság elsősorban az Alpok keleti peremvidéké-
nek erdős zónájába vonult vissza. Más volt a helyzet a Dravus-Dráva és Savus-Száva
között, ahol két jelentős ókori város, Poetovio-Ptuj/Pettau és Siscia-Sisak/Sziszek
nevének mindmáig tartó továbbélése legalább a 9. századig vegetál, a 6–7. században a
környéken feltűnő szlávokkal csak lassan összeolvadó helyi lakosságra utal.“ (op. cit.
p. 290).

Die Meinung besagt, erstens, dass die lokale Bevölkerung relativ wenig latinisiert wurde,
und die romanisierte Bevölkerung primär eine direkt von der römischen Macht abhän-
gige Kolonistenschicht darstellte. Zweitens, dass die romanische Bevölkerung während

den stürmischer Jahre der Völkerwanderung im Karpatenbecken gänzlich zugrunde ging (oder abwanderte), und wohl auch die nichtromanisierte indigene Bevölkerung bis hin zur Unbedeutendheit dezimiert wurde (vgl. oben: Einrichtung der Grenzöde durch die Hunnen). Mit ihnen können wir nur zwischen der Drau und der Save rechnen, sowie im südwestlichen Eck Pannoniens (vgl. zu dem oben Gesagten auch Karte Nr. 24 in MT I/I.), das ohnehin eine stark bewaldete Gegend (vgl. beigefügte Karte¹⁸ von Kniezsa (2000)), also ein ideales Rückzugsgebiet darstellte.

Nicht unwesentlich ist auch die Beobachtung Prokops, der über Pannonien um die Mitte des VI. Jh.-s wie folgt schreibt: „Ein weites, meist ganz menschenleeres Gebiet. Nur stellenweise ist es von Barbaren besiedelt, die ein fast tierisches, von den übrigen Menschen abgeschlossenes Leben führen.“ (Pohl 2002, p. 89)

So müssen wir zur Zeit der Ankunft der Awaren in Nordostpannonien und im Wiener Becken mit den westgermanischen Langobarden rechnen; im Osten des Landes, jenseits der Theiß mit den ostgermanischen Gepiden, (die an der oberen Theiß schon im II. Jahrhundert zu finden sind, und sich allmählich ab dem IV. Jh. Richtung Süden vordrangen, und schließlich nach der Schlacht von Nadeo auch ganz Siebenbürgen, sogar die Westwalachei bis zur Mündung der Olt bis an die Donau in Besitz nahmen. Im VI. Jahrhundert gehört auch Sirmien zu ihrer Herrschaft (MT I/I. p. 297), so dass sie sogar ihren Königssitz in Sirmium einrichteten, welches wohl doch noch mehr von den römischen Kulturobjekten und Annehmlichkeiten geboten zu haben vermag, als die schon seit zwei-ein-halb Jahrhunderten verwahrloste Napoca, der frühere Königssitz der Gepiden, beim heutigen Klausenburg); – unter den beiden jeweils auch mit Resten anderer germanischer Gruppen, vor allem Goten. Südlich der Drau und im äußeren Westen Pannoniens, im Voralpenraum können wir alteingesessene, vielleicht sprachlich romanisierte Pannonier vermuten, freilich bis zur Save unter langobardischer Herrschaft.

Die Sprache der Gepiden war eine ostgermanische, die dem Gotischen sehr nahe stand. Die Langobarden entstammten von der Mündung der Elbe, und ihre Personennamen zeigen mit dem Altfriesischen und dem Altsächsischen Verwandtschaft (op. cit. p. 300). Ihre Sprachreste aus den Dokumenten aus ihrer oberitalienischen Zeit zeigen jedoch in

18 Er bemerkt im Text des selben Buches, dass aufgrund botanischer und geologischer Gründe die Ausdehnung des Buchenwaldes früher nur eine Größere als die angezeigte sein konnte, nicht jedoch eine kleinere.

die Richtung der altbairischen Dialekte¹⁹, was ihre langjährige Nachbarschaft mit den Baiern, und überhaupt ihr sehr früher Einschluss in oberdeutsches Gebiet (vgl. ihre Sitze in Böhmen und Mähren bevor sie nach Pannonien kamen) erklären mag.

Zu Mitte des VI. Jahrhunderts müssen wir an den Nordhängen der gesamten Karpaten mit Slawen rechnen, vermutlich auch schon in Nordmähren, doch in Böhmen erst gegen das dritte Drittel des Jahrhunderts. Ebenso an den Außenseiten der östlichen Karpaten, hinunter bis zur unteren Donau, in diesen Gebieten auch mit türkischsprachigen Kutriguren und Utiguren sich überlappend (POHL 2002). Im Westen des Karpatenbeckens, — also in den östlichen Alpen — werden noch romanisierte Kelten anzutreffen sein, wenngleich sie sehr bald zuerst von über Böhmen-Mähren²⁰ und dann aus dem Süden über die Mur und die Drau zugewanderten Slawen überschichtet wurden, sodass wir zu Ende des VI. Jahrhunderts, spätestens zu Beginn des VII. hier auch auf jeden Fall Slawisches antreffen werden.

Südlich der unteren Donau und südlich der Save finden wir im Westen die Illyrer, im Osten verschiedene ursprünglich dako-thrakischsprachige Elemente. Nördlich der heutigen Serbisch-Mazedonischen Grenze, dann weiter im Osten nördlich des Hämus (Balkangebirge) waren sie latinisiert; südlich der Jireček-Linie gräzisiert (POPOVIĆ 1960, besonders auch Karte 2., p. 90). Die städtischen Bewohner waren gewiss Sprecher der Kultursprachen, doch es zeugt Mehreres davon, dass die Landbewohner noch ihre alte, vorrömisch-vorgriechische Sprache sprachen: nicht nur kleinere Ortsnamen und Substratwörter, die ins Südslawische noch eindringen konnten, zeugen davon: sogar die große bulgarische Fürstenstadt, Plovdiv, leitet ihren Namen vom thrakischen *Pulpu-deva* ab (mit slawischen Lautgesetzen) ab, und nicht vom offiziellen *Φιλιππόπολις* (POPOVIĆ 1960, pp. 76–7). Während wir strikt zur Mitte des VI. Jh. noch mit diesem indigenen Sprachen rechnen müssen, wird auch dieses Gebiet — aber erst im späten VI.–VII. Jahrhundert, also eigentlich schon während der awarischen Herrschaft über das Karpaten-

19 Mündliche Mitteilung Ao. Univ.-Prof. Dr. GEORG HOLZERS in der Vorlesung *Das slawische Substrat in Österreich*, Sommersemester 2009 an der Universität Wien.

20 Nach sprachlichem Zeugnis des Alpenslawischen und des Slowenischen, das mehrere westslawische Merkmale trägt (so z. B. die Behandlung der *-dl*-Gruppen), und nur sekundär, nach der Germanisierung des bairischen Ostlandes, des ehemaligen slawischen Fürstentums Karanethanien, und somit der Trennung von den übrigen Nordslawen südslawisiert wurde (POPOVIĆ 1960, pp. 105ff.).

becken – von slawischen Vorstößen entlang der Nebenflüsse der unteren Donau und der Save schrittweise, aber endgültig slawisiert.

¶ Geschichte der Awaren

Es gibt eine wichtige Tatsache, die dem Studenten der awarischen Geschichte stets bewusst sein muss. Während des guten 250-jährigen Bestehens des awarischen Khaganates weisen die schriftlichen Quellen eine praktische Lücke von anderthalb Jahrhunderten auf! Während dies schon z. B. beim Lesen vom umfassenden Geschichtswerk POHLS (2002) auffällt, wird es bei der gezielten Durchsicht der von SZÁDECZKY-KARDOSS (1986, p. 62ff.) chronologisch geordneten Quellen der Awarengeschichte besonders deutlich. In der folgenden *Tabelle 1* habe ich jene berichteten Ereignisse, die die Awaren betreffen, gesammelt. Die Zuordnung mancher ungenauer Zeitangaben (z. B. „um 558–560“) erfolgte arbiträr, die Tabelle dient zur Veranschaulichung von Größenordnungen und soll keine historiographische Quellenanalyse sein. Kleinere Quellen wurden ihrem Typ nach den drei großen (byzantinisch-orientalisch, langobardisch-italienisch, fränkisch-westeuropäisch) eingegliedert.

Es ist ersichtlich, dass es bis zu den 630'ern reges Interesse für die Awaren besteht. Wir erfahren über sie primär aus den byzantinischen Quellen, beziehungsweise von den Langobarden, mit denen sie ihre gesamte Zeit hindurch ein besonderes Bündnisverhältnis hatten. (Paulus Diaconus schreibt zwar am Hofe Karls des Großen, ist aber selbst Langobarde und schreibt die Geschichte der Langobarden nieder). Danach werden bis in die 770'er nur vereinzelt, oft in unbedeutendem Zusammenhang erwähnt.²¹ Ab den 780'ern können wir wieder wachsendes Interesses – diesmal von Seiten der Franken – beobachten, die in ihren Annalen die Ereignisse des Awarenkrieges Karls des Großen und die folgende Eingliederung des antiken Pannoniens in das (Ost)-Fränkische Reich dokumentieren.

21 Die meisten Daten dieser Zeit stammen aus dem *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, also ähnlich wie die westlichen Quellen bis 640, aus fast ausschließlich einer einzigen Quelle (für jene Zeit ist es Paulus Diaconus).

Dekade	byzant. + orient. + slaw. Quellen	Paulus Diac. + Päpstl. Briefe	Annales + Conversio	Insgesamt
vorher	. (1)			. (1)
540'er	. (1)			. (1)
550'er	.... (4)			.... (4)
560'er	..... (10)	.. (2)		..... (12)
570'er	..... (9)			..... (9)
580'er	..... (10)			..... (10)
590'er	..... (9)	.... (5)		..... (14)
600'er	.... (5)	.. (2)		.... (7)
610'er	.... (4)	... (3)		.... (7)
620'er	.... (5)	.. (2)		.... (7)
630'er	.... (4)	.. (2)		.. (6)
640'er			. (1)	. (1)
650'er				
660'er	. (1)		... (3)	.... (4)
670'er	.. (2)		.. (2)	.... (4)
680'er	.. (2)		. (1)	... (3)
690'er			.. (2)	.. (2)
700'er			.. (2)	.. (2)
710'er				
720'er			. (1)	. (1)
730'er			. (1)	. (1)
740'er			.. (2)	.. (2)
750'er			. (1)	. (1)
760'er			. (1)	. (1)
770'er			. (1)	. (1)
780'er	. (1)		..... (6)	..... (7)
790'er			..... (10)	..... (10)
800'er			..... (8)	..... (8)
810'er	. (1)		... (3)	.... (4)
820'er			.... (5)	.... (5)
nachher*			..... (14)*	..... (14)*

Tabelle 1: Berichtete Ereignisse der Awarengeschichte nach SZÁDECZKY-KARDOSS (1986). Kleinere Quellen wurden ihrem Typ nach den größeren Quellengruppen zugerechnet; manche Ereignisse an der Wende von Dekaden beiden.

*) Die meisten Erwähnungen dieser Zeit sind Territorialbezeichnungen in Schenkungsurkunden.

Die Gründe sind schon an anderer Stelle erwähnt worden (vgl. Fußnote 27): von Byzantischer Seite können wir den Untergang der römischen Zivilisation auf dem Balkan durch die slawischen und awarischen Plünderzüge beobachten, und in den 630'ern schieben sich die Donau-Bulgaren Asparuchs zwischen dem awarischen Khaganat und Byzanz: Byzanz und Avaria sind nicht mehr benachbart. Zur selben Zeit hat Byzanz alle Hände voll zu tun, und seine Aufmerksamkeit ist durch die neue Herausforderung im Osten, durch die Araber gebunden. Im Westen hingegen haben sich die Barbarenstaaten auf römischem Boden noch nicht konsolidiert, zu einer Blüte der Literatur und Wissenschaft – inklusive der Geschichtswissenschaft – kommt es erst während der karolingischen Renaissance: in Europa leben wir die Zeit des „dunklen“ Mittelalters.

Diese Lücke ist schicksalhaft, denn gerade in dieser Zeit passieren gewaltige Umwälzungen im Awarenreich, von dem uns die Quellen nur einen fahlen Schatten erahnen lassen. Die Archäologie weist gerade für diese Zeit einen so massiven Wandel in der materiellen Kultur auf, dass es als die Ankunft einer neuen Volksgruppe im Karpatenbecken gedeutet wurde. Und tatsächlich haben wir auch zögerliche Hinweise darauf in unseren Quellen: Nach Fredegar beanspruchen die Bulgaren die vakante Khaganenwürde „um 631-632“ (SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, p. 93). Nach Nikephoros und Theophanes soll der vierte Sohn Kuvrats aus Großbulgarien „um 677 (??)“ (op. cit. 1986, pp. 96f.) nach Pannonien gewandert sein, und sich dort niedergelassen haben.

Auf jeden Fall ist diese Lücke an Information bedauerlich. Wir müssen uns immer daran erinnern, wenn wir über die Awarengeschichte lesen: wir wissen über die erste Blüte der Awaren – mehr oder weniger – Bescheid (regelmäßig erhöhte Tributgeldforderungen an Byzanz), und über deren letztes Ende (der Awarenkrieg Karls des Großen). Dazwischen ist vieles unsicher, und stammt aus ganz wenigen unabhängigen Quellen. Es ist auch zu beachten, dass die fränkischen Informationen jenseits des Kriegszuges, stets das fränkische Dominium, das antike Pannonien westlich der Donau betreffen. Die fränkischen Quellen lassen uns über ihr politisches Horizont hinaus im Dunklen.²²

22 Dies hängt natürlich damit zusammen, dass nach den verheerenden Niederlagen gegen die Franken, dann gegen die Bulgaren die Awaren politisch bedeutungslos wurden, und auch keine ernstzunehmende Gefahr mehr darstellten. Warum sollte man teures Pergament und Zeit für solche Nachbarn verschwenden?

§ *Die Ankunft der Awaren in Europa*

Die Awaren scheinen das erste Mal in 557/558 in Europa auf, wobei sie in diesem Jahr erst an der Ural-Kaspischen Pforte stehen und von den Gebieten nördlich des Kaukasus Gesandte an Byzanz schicken (MT I/I p. 311). In Wirklichkeit flüchten sie vor der neuen aufstrebenden Macht der Türken — ein Muster, das sich in der Eurasischen Steppenzone regelmäßig abspielt²³ —, doch sie stellen sich wie unbesiegbare, mächtige Krieger vor (POHL 2002, pp. 18ff.). Kaiser Justinian nützt die Ankömmlinge, denn er erhofft sich einen starken Verbündeten (als welchen sie sich rühmen) gegen die Perser und auch gegen die Barbaren der pontischen Steppe, die Byzanz regelmäßig heimsuchen. Mit in Aussicht gestellten Jahrgeldern hetzt er sie gegen die Saraguren, Utiguren und Kutriguren, die sie in kurzer Zeit unterwerfen, und schon 562 lagern die Awaren an der unteren Donau. Die Awaren suchen beim Kaiser um Siedlungsraum an, streben scheinbar den Föderatenstatus an (POHL 2002 p. 62), wie es schon die Balkangoten getan hatten, doch das ihnen geeignete Scythia Minor wird ihnen nicht gewährt, und das — für Pferdewirtschaft durch Größe und Topographie — ungeeignete Sirmien schlagen sie aus (POHL 2002, p. 44).

In dieser Situation verbünden sie sich mit den Langobarden, die ihre Dienste gegen die verfeindeten Nachbarn, den Gepiden, erkaufen wollen. Die Awaren lassen sich von ihnen für den Fall eines Sieges ganz Gepidien, die Hälfte der Beute, und darüber hinaus ein Zehntel des langobardischen Viehs zusichern (MT I/I p. 312; POHL 2002, p. 48–51). Nachdem sie — unter ungeklärten Umständen — einen Vertrag mit den Langobarden schließen, wonach diese Pannonien aufgeben und Oberitalien nehmen würden, besetzen die Awaren das gesamte Karpatenbecken (POHL 2002, p. 51–52). „Die awarische Besetzung des Karpatenbeckens und der Abzug des Langobardenheeres markiert üblicherweise das Ende der Völkerwanderungszeit, ja sogar der Antike, und den »Anbruch des Mittelalters«.“ (POHL 2002, Kap. 2.9). Dies ist auch der erste Fall in der Geschichte, von dem wir wissen, dass dieser Raum unter einer politischen Macht vereint ist, und dies sollte mit dem kurzen hundertjährigen postawarischen, preungarischen karolingisch-bulgarischen (und

23 So kommen die Ungarn in dieses Gebiet, indem sie von den Petscheneggen aus ihren alten Sitzen verdrängt wurden. Kaum ein Jahrhundert später widerfährt es den Petscheneggen gleichermaßen von den Kumanen, und dann diesen, die von den Mongolen vertrieben werden. Doch auch die frühe Völkerwanderung zeigt eine ähnliche Dynamik, wo das eine germanische Volk vom anderen germanischen oder hunnischen Verbänden gedrängt neue Heime sucht.

dem etwas längeren zweihundert-fünfzigjährigen osmanischen) Intermezzo fast vierzehn Jahrhunderte andauern.

Ursprung der Awaren

Über die Herkunft und den Ursprung der Awaren streiten sich die Gelehrten seit über zweihundert Jahren (MT I/I p. 310; POHL 2002, p. 28–37). Die eine These sieht sie als die Nachfahren der *Žuan-Žuan*, die ehemaligen Herren der Türken²⁴, die andere als die der Hephthaliten, auch zentralasiatische Hunnen genannt. Beide Völker wurden in den 550’er Jahren von den Türken, der aufstrebenden Macht in Inner- und Zentralasien besiegt. Sie selbst traten in Europa als die *Awaren* auf (Ἀβάρ-), doch auch eine andere Bezeichnung, Warchoniten (Ὠαρχωνῖται, Ὠάρ καὶ Χουβνί pp. 29ff., p. 221), ist überliefert. Bezüglich des zweiten Namens sind viele Assoziationen angestellt worden, so ist dieses *warchon-* mit ung. ON *Várkony* verglichen worden; seine Komponenten *war-* mit ihrem anderen Volksnamen, dem Awarennamen, *-χον* mit dem Volksnamen der Hunnen.

Dieser Name wird in der Literatur fast ausschließlich als ein zusammengesetzter gehandelt, einerseits wegen der naheliegenden Identifikation der beiden Namensteile, andererseits wegen der überlieferten Version, wo sie explizit Ὠάρ καὶ Χουβνί „nach zwei mythischen Königen“ (Theophylakt; POHL 2002, p. 30) genannt werden, sowie der Beschreibung bei ebendiesem Auktor, nachdem der awarische Adel aus zwei Geschlechtern Ὠάρ und Χουβνί bestehe (POHL p. 36, p. 221). Weiters ist auch in der Archäologie der frühen Awaren im Karpatenbecken eine Dualität zu beobachten (MT I/I p. 310; POHL 2002 p. 37: Endnote 59). Gewisse Bestattungsriten und typische Funde haben ihre Analogien in Innerasien, doch gewisse andere Elemente der materiellen Kultur weisen Parallelen mit zentralasiatischen Kulturen auf.

§ *Erste goldene Zeit*

Während schon im Vorfeld des Gepidenkrieges Baian nach einem gescheiterten Versuch die fränkische Macht geschlagen hatte, und sich damit die für Reiterkriegerherrscher so wichtige spirituelle Vormachtstellung (POHL pp. 47f.) erlangt hatte, wandte er sich bald gegen Byzanz, denn byzantinische Truppen haben die Gunst der Stunde genutzt und Sirmium, die alte Kaiserstadt, zuletzt Sitz der Gepidenkönige besetzt. Diese haben die

²⁴ *Žuan-Žuan*, *Jouan-Jouan*, etc. oder oft auch *Ruan-ruan*, *Rou-ran*, etc., je nachdem, ob man die rekonstruierte zeitgenössische (Mittel-)Chinesische oder die heutige Aussprache der chinesischen Zeichen, mit denen sie bezeichnet wurden, als Grundlage nimmt und welches Transkriptionssystem man verwendet.

Awaren als ihren rechtmäßigen Besitz angesehen, den sie durch die Unterwerfung der Gepiden, also durch das Recht des Siegers erlangt hatten. Nach dreijähriger Belagerung nahmen sie Sirmium ein, und bald darauf Singidunum, also das heutige Belgrad. Die Bewohner Singidunums wurden ins Landesinnere verschleppt (584). Bald danach fielen die Grenzfestungen an der Donau der Reihe nach, bis hinunter zum Donaudelta.

Auf die mal friedlichen, mal kriegerischen Zeiten, auf die zahlreichen Geplänkel zwischen Awaren und Byzantinern, wollen wir im Detail nicht eingehen. So interessant, ja spannend sie sind, sie tun für uns nichts zur Sache. Der Interessierte soll auf die fesselnde Lektüre von POHL (2002) verwiesen werden. Auf jeden Fall gelang es den Awaren die Jahrgelder, die sie von Byzanz erhielten, von Jahr zu Jahr zu erhöhen, sodass in diesem „goldenen“ Zeitalter der Awaren eine unbeschreibliche Menge an Gold aus dem Reich zum Khagan floss (POHL 2002, p. 179; MT I/I. p. 324). Das einzig herausragende Ereignis ist die Ankunft von drei weiteren warchonitischen Stämmen: Tarniach, Kotzagir, Zabender — je 10.000 Krieger stark — um 584/585, wie es Theophylakt berichtet.

Schatten...

Für uns erneut von Bedeutung sind die Ereignisse am Ende des VI., den Anfang des VII. Jahrhunderts, das den Weg für gewichtige Veränderungen im Awarenreich in der Mitte des VII. Jahrhunderts ebneten. Die Grenzfestungen Sirmium (Sremska Mitrovica) und Singidunum (Belgrad) waren schon öfters Streitpunkte zwischen Awaren und Römern, doch um 595 eskalierte die Lage. Die Awaren nahmen Singidunum, das sie als ihr Territorium betrachteten. Nachdem die kaiserlichen Truppen die Stadt wieder zurücknahmen, marschierte der Khagan in Illyrien ein (POHL 2002, p. 144ff.). Während der Krieg gegen Byzanz aufgrund Ereignisse im Westen unterbrochen werden musste, hatte der erneute Zug des Khagans 598 gegen Konstantinopel eine verblüffende Episode und verheerende Verluste zur Folge: Die awarische Führung, deren Heer gegenüber den Römern sein Lager aufgeschlagen hatte, gab den ausgehungerten Römern reichlich Lebensmittel und Trank, damit sie das Osterfest würdevoll feiern können. Die Heere vermischten sich für die Feiertage und feierten gemeinsam. Nachher forderte der Khagan, dass die beiden Heere sich entflechten sollen, was auch geschah. Die Schlacht folgte, und bald konnten die Awaren einen Siegeschmaus veranstalten, doch die Freude währte nicht lang: „Bald nach dem Siegeschmaus in Drizipera brach im Lager der Barbaren die Pest aus. Der Khagan wurde besonders schwer getroffen; sieben seiner Söhne fielen

angeblich am gleichen Tag der unheilbaren Krankheit zum Opfer.“ (POHL 2002, p. 154; SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, p. 81).

Von der Seuche geschlagen zogen sich die Awaren über die Donau zurück, doch der Friedensvertrag, der bei Drizipera ausgehandelt wurde, wurde auf kaiserlichen Befehl hin von den Römern gebrochen. Der Khagan hielt sich nördlich der Donau auf, von wo er vier seiner Söhne mit einem Teil des Heeres abordnete, um die Feinde am Überschreiten des Flusses zu hindern, doch den Römern gelang es die Donau zu übersetzen, und sich in einer alten römischen Festung zu verschanzen. Die Khaganssöhne griffen zweimal an, nach römischen Berichten sollen beim ersten Angriff 4000 und 300 Römer, beim zweiten 9000 aus dem awarischen Heer ihr Leben gelassen haben. Beim dritten Sturm, den der Khagan selbst anführe, schließlich noch einmal 15.000. Wenn man den Siegern glauben schenken kann, ein ungeheures Gemetzel.

Dem Khagan gelang die Flucht über die Theiß, dennoch konnte er sich nicht in Sicherheit wiegen: nachdem er sieben (an die Pest) und nochmals vier seiner Söhne samt den Gros seines Heeres (an die Römer) verloren hatte, nützte nun Priskos, der römische Feldherr die Gunst der Stunde und stieß entlang der Theiß in das heutige Banat vor, eine Gegend, in die seit Jahrhunderten keine römische Armee vorgedrungen war. Hier, im Kerngebiet des Awarenreiches kam es nach einem Monat zu einer offenen Feldschlacht zwischen den Parteien; der Termin der Schlacht wurde diplomatisch vereinbart (POHL 2002, p. 156ff.; SZÁDECZKY-KARDOSS 1986 p. 82). Nach dem Sieg der Römer setzten sie nur eine kleine Expedition über den Fluss, der auf drei große gepidische Dörfer im Awarenland stieß, die scheinbar ein recht bekömmliches Leben unter awarischer Herrschaft hatten; die Gepiden wurden niedergemetzelt. Nachdem der Khagan drei Wochen gebraucht hatte, um seine Kräfte zu sammeln, stellte er sich nochmals den Römern. Bei dieser Gelegenheit nahm Priskos 16.000 Gefangene, darunter auch viele Gepiden und Slawen: die Hauptlast mussten bei diesem letzten Aufgebot die Nichtawaren tragen; die Gefangenen awarischer Abstammung wurden aber auf Geheiß des Kaisers — der nichts von der Größe des Sieges ahnte — laufen gelassen. Es ist die Ironie des Schicksals, dass nach diesem glänzenden Sieg Priskos die alte Heeresstraße über das Balkengebirge nahm. Diese war in einem desolaten Zustand, er und seine Soldaten wurden im Hochgebirge vom Winter überrascht, wobei viele seiner Gefolgsleute starben. Die Natur hat größere Lücken in seinen Armeeverband geschlagen, als die Awaren; die Geschichte demonstriert auffällig

den Zustand der römischen Infrastruktur zu jener Zeit auf dem Balkan. POHL (2002, pp. 158f.) erinnert daran, dass obwohl der Krieg ein echter Aderlass für die Awaren war, nomadische Reiche nicht mit den Mitteln der Kriegsführung der sesshaften Zivilisationen zu schlagen waren: „Gerade der außergewöhnliche Erfolg im Awarenland macht deutlich, daß der Awarenkrieg nicht zu gewinnen war: All die Siege der römischen Waffen hatten letztlich keine Entscheidung gebracht.“²⁵

Nach den geschilderten Ereignissen von 598/599 fragt sich der Leser vielleicht, wie denn das Awarenreich nach solchen Verlusten überleben konnte. Dies mag dem Zusammenspiel von mehreren Faktoren zu verdanken sein, ein ganz wesentlicher waren auf jeden Fall die Ereignisse im Byzantinischen Reich. Denn geschwächt war Awarien auf jeden Fall. Im Jahre 601 hören wir, dass Apsich, ein uns aus den Quellen wohlbekannter Feldherr zum ersten Mal anstatt des Khagans die Verhandlungen führt, und 602 führt er das Volk alleine gegen die Anten. Auch macht die Schwäche der awarischen Position deutlich, dass im selben Jahr eine Gruppe von Awaren das Khaganat verließ, um sich den kaiserlichen Truppen anzuschließen (POHL 2002, p. 161; SZÁDECZKY-KARDOSS 1986 p. 84). Was waren nun diese Ereignisse im Byzantinischen Reich? Wieder (wie schon früher) wagte sich eine römische Armee in die heutige Walachei, um die Slawen in ihrer Heimat zu schlagen, doch als es der Kaiser trotz Widerstand (wegen „Geringer Hoffnung auf Beute“, wie es die Soldaten meinten) befahl in Feindesland zu überwintern, meuterte die römische Armee. Der Unteroffizier Phokas wurde zum Kaiser ausgerufen und die Armee marschierte gegen Konstantinopel, um den alten Kaiser Maurikios zu stürzen. Er wurde ergriffen und am 27. November 602 mit seiner Familie umgebracht. Mit der Entthronung des Maurikios begann die dauernde Abwesenheit der römischen Armee vom awarischen Kriegsschauplatz. Die Usurpation des Phokas war gewiss einer der Hauptfaktoren, der den Fortbestand des Khaganates sicherte.

... und Licht

Doch trotz gewisser innerer Konflikte ging die bedrohliche Situation für das Awarenreich

25 Vgl. auch p. 156/7, Emphase von mir: „Dennoch wagte es der Feldherr nicht, ins Donau-Theiß-Zwischenstromland, den Zentralraum des Gegners, einzumarschieren. Es zeigte sich, daß der Krieg gegen die Steppenbewohner auf herkömmliche Weise nicht zu gewinnen war. Einen Perserkrieg konnte man, wie Herakleios, durch den Vormarsch auf die gegnerische Hauptstadt entscheiden: Die Awaren konnten nur besiegt werden, wenn sie sich überhaupt zur Schlacht stellten. Selbst dann blieb ein Sieg seltsam folgenlos – wenn er nicht die Stellung des Herrschers so weit erschütterte, daß sein Reich von selbst zusammenbrach.“

rasch vorbei. Die kaiserlichen Truppen konnten die Offensive nicht fortsetzen, mit dem Sturz des Maurikios war die Gefahr für Jahrzehnte gebannt. Die militärisch entblößte Balkanhalbinsel wurde in den nächsten Jahren zu einem Territorium, das nur *de jure*, nicht aber *de facto* zum Byzantinischen Reich gehörte: „In der Geschichte der Balkanländer gilt 602 als Datum, an dem die Dämme brachen: Von da an, so meinte man, konnten Awaren wie Slawen in den römischen Provinzen sozusagen nach Belieben schalten und walten“ (POHL 2002, p. 237).

Die Ostfront, der Perserkrieg war auch katastrophal verlaufen, die östlichen Grenzfestungen der Römer fielen einer nach dem anderen, und 610 standen die Perser das erste mal am Bosphorus, gegenüber Konstantinopel bei Chalkedon. Als Antwort zog Phokas noch mehr Soldaten aus den bereits unterbesetzten Balkanprovinzen ab und erkaufte sich den Frieden mit den Awaren um Gold. Obwohl die slawischen Plünderzüge nun schon ein halbes Jahrhundert andauerten, muss die weitgehende Slawisierung des Balkans und des Hellas auf die ersten Jahrzehnte des VII. Jahrhunderts gesetzt werden.²⁶ Um diese Zeit fielen auch diejenigen Städte und Festungen der Donau der Reihe nach, die noch vor kurzem als Aufmarschbasen und Brückenköpfe für die römische Armee gedient hatten (Singidunum, Novae, Durostorum, Tomis, ...) (op. cit. p. 238)

Als die reichsten Provinzen (Syrien, Ägypten) an die Perser fielen, und das Reich im ärgstens Bedrängnis war, handelten die Awaren einen neuen Friedensvertrag aus, in dem sie die größte Summe von allen, 200.000 Solidi für ein Jahr verlangten und bekommen haben. „Zudem mußte der Kaiser als Geiseln einen Sohn, Johannes Athalarich, den Neffen Stephanos, Sohn seiner Schwester Maria, und Johannes, einen Sohn des Patrikios Bonos, den Awaren ausliefern; erst nach 626, spätestens 636 gelang es Maria, ihren Sohn vom Khagan zurückzubekommen. (op. cit. p. 246)

Im Jahre 626 konnte sich das awarische Khaganat auf dem Höhepunkt seiner Macht wähnen. Nachdem die Awaren ohne Zweifel diplomatischen Kontakt mit den Persern hatten (op. cit. p. 249), planten sie einen koordinierten Angriff auf die Hauptstadt des Römischen Reiches. „[...] noch nie hatten Barbaren tatsächlich eine Belagerung der Stadt am Bosphorus versucht.“ (op. cit. p. 248) Wie bedeutend das Ereignis war, zeigt, dass im sonst

26 „[E]ine syrische Quelle berichtet, daß ihre [= der Slawen] Boote sogar Kreta erreicht hätten.“ (POHL 2002, p. 247)

‘dunklen’ VII. Jahrhundert mehrere Quellen ausgesprochen ausführlich darüber berichten.

Die Geschichte der doppelten Belagerung der Stadt durch die gebündelten Kräfte der Perser und der Awaren (wenngleich die Ersteren mangels einer Marine wenig zum Zug kamen), die Beschreibung der bunten awarischen Armee, die Größe der feindlichen Streitmacht und das Glück und Geschick der Verteidiger liest sich wie der spannendste historische Roman. Schließlich ordnete der Khagan wegen Versorgungsproblemen einen geordneten Abzug an. Die Rettung der Stadt wurde der Heiligen Jungfrau zugeschrieben, und der 7. August — die Ende der Belagerung — wird in der Orthodoxie seitdem als Marienfest gefeiert (SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, p. 92; POHL 2002, loc. cit.).

„Die byzantinischen Schriftstellen blenden das weitere Schicksal der geschlagenen Awaren aus, mit dem Abzug von Konstantinopel verschwanden diese mehr oder weniger von der Bildfläche. Der Entscheidungskampf gegen die Perser beanspruchte die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen.“ (POHL 2002, p. 255)

Summa

Dass die Awaren in der ersten Hälfte ihres fast 250 Jahre andauernden Reiches sich militärisch scheinbar fast nur gegen Byzanz wandten, in der zweiten Hälfte aber gegen den Westen, kann sich einerseits auf der verzerrenden Wirkung der Umstände beruhen²⁷, andererseits rein durch die Kriegswirtschaft bedingt sein: das reiche und prachtliebende Byzanz lockte mit römischem Gold, chinesischer Seide und indischen Gewürzen, während sich die jungen „Barbarenstaaten“ der Ostrogoten, Franken, Baiern, Sachsen sich auf den Trümmern Roms gerade erst etablierten; nachdem das einst byzantinische Balkan und

27 Die westeuropäische Administration und das karolingische Schrifttum musste sich erst entwickeln, womit wir u.U. weniger schriftliche Zeugnisse über fränkisch-awarische Auseinandersetzungen aus der Frühzeit haben, als sie tatsächlich stattgefunden haben mögen, während Byzanz nicht nur die ungebrochene römische Tradition fortführte, sondern gerade eine Zeit florierender ethnographischer, militärisch-strategischer und geographischer Literatur durchlebte. In der Spätzeit hingegen war die europäische Historiographie und Annalenliteratur bereits ausgebildet, ja Zweiteres gedieh, während Byzanz die Awaren aus drei Gründen aus den Augen verlor: erstens durch den Keil, den der junge bulgarische Staat zwischen die Awaren und Byzanz trieb, zweitens durch den kompletten Zusammenbruch der byzantinischen Administration auf der Balkanhalbinsel mit Ausnahme weniger — weit entfernter — Küstenstädte des Peloponnes und der Stadt Thessalonikis, und drittens durch die neuen politischen und militärischen Herausforderungen im Osten, zuerst der erneute Krieg mit den Persern, dann die aufstrebenden Araber, die bald mit einer Flotte vor Konstantinopel standen.

Peloponnes durch mehr als ein Jahrhundert awarische Plünderung und slawische Invasion wie ein Feld nach einer Heuschreckenplage an Reichtümern leergefegt worden war, lockte der Westen mit mehr Ertrag und Beute.

Das Awarenreich stand, kaum fünfzig Jahre, nachdem es seinen Platz im Karpatenbecken eingenommen hatte, auf dem Höhepunkt seiner Macht. Byzanz musste das Fürchten lernen und es floss ein wahrer Goldstrom aus Konstantinopel zu den Khaganen, sodass man wahrlich von einem goldenen Zeitalter sprechen kann:

„Az avar honfoglalástól Kunszentmiklós-Kunbábony koráig (568–670) terjedő »arany«-sírok korántsem elszigetelt jelenségek. A bizánci hadjáratoktól kezdve áradt az avarokhoz az aranyadó: 573 után évi 60 ezer, 578-tól évi 80 ezer, 600-tól vagy 604-től évi 100 ezer, végül 617-től évi 120 ezer aransolidus. Ez a hadifoglyokért kapott váltságdíjat is beszámítva, mintegy 4 és fél millió solidus 53 év alatt. Kerekén 62 ezer bizánci fontot, vagyis hozzávetőlegesen 20 ezer kg aranyat évekre elosztva, mintegy évi 400 kg aranyat kapunk.“ (MT I/I. p. 324)

§ *Umwälzungen*

Die Belagerung von Konstantinopel, des Herzens des Römischen Reiches markierte den Höhepunkt der awarischen Macht — das Scheitern aber auch ihr Ende. Es wäre nicht das einzige Beispiel, wie es POHL (2002, p. 248) bringt, dass ein Nomadenreich nach einer gescheiterten Unternehmung Schwäche zeigt: Es soll ebenfalls 626 geschehen sein, dass 100.000 Türken die chinesische Hauptstadt belagerten. Nachdem sie zurückgeschlagen worden sind, mussten sie sich bald den Chinesen unterwerfen. Die Reiche der Hunnen, Bulgaren, der junge Staat der Ungarn und die Türken gerieten alle nach zwei–drei Generationen, oft kurz nach dem Höhepunkt ihrer Macht, in eine schwere Krise.

Dies war auch bei den Awaren nicht anders, doch „[d]ie inneren Auseinandersetzungen, die das Awarenreich lähmten, wurden nur am Rande vermerkt.“²⁸ (POHL 2002, p. 255). Ob die Dynastie der „Baianiden“ ihr Prestige verspielte, wie es POHL (2002, p. 177) meint, und von einer anderen Dynastie verdrängt wurde, wissen wir nicht. Doch alles zeugt von bewegten Zeiten im Inneren des Awarenreiches.²⁹ Schon sehr bald (um 631–32)

28 Die Gründe sind schon dargelegt worden (vgl. Fußnote 27); sie erklären sich aus den eigenen internen Umständen der benachbarten imperialen Kulturen.

29 „An einigen Anzeichen lassen sich gewaltsame Auseinandersetzungen um diese Zeit erkennen, etwa an der Zerstörung und Aufgabe des Kastells von Keszthely-Fenékpuszta oder der Vergrabung des riesigen Münzschatzes von Fırtoşu.“ (Pohl 2002, p. 282)

beanspruchten sowohl die Awaren als auch die Bulgaren die scheinbar vakant gewordene Würde des Khagans (SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, p. 93) — der bulgarische Thronprätendent unterlag jedoch und musste fliehen (POHL 2002, pp. 269ff.). Interessant ist der Zusammenhang — bei aller Unsicherheit der Datierungen —, dass zur selben Zeit (um 635), wie es von Nikephoros berichtet wird, Kuvrat am Kuban und Mäotis die Vertrauensmänner des Khagans aus seinem Lande verjagt, und um die neu errungene Unabhängigkeit der *Megalē Bulgaria* zu festigen ein ewiges „Freundschaftsbündnis“ mit Herakleios schließt (SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, p. 97; MT I/I., p. 325). In genau welchem Abhängigkeitsverhältnis genau die Bulgaren der pontischen Steppe zuvor zu den Awaren standen, wissen wir aufgrund fehlender Quellen nicht.

Ebenfalls zur selben Zeit, die Mitte der 620'er-Jahre verselbständigte sich die erste ernstzunehmende Konkurrenz der Awaren unter den Slawen: Samo, ein fränkischer Abenteurer und „Kaufmann“ organisierte die Slawen im Nordwesten des Awarenreiches (etwa Böhmen und Mähren), und wurde ihr König. Um 630 sagte er sich auch von seinen fränkischen Patronen los. Er führte sein Reich durchaus „steppisch“, folgte heidnischen Bräuchen und nahm sich zwölf Gemahlinnen! (Pohl 2002, pp. 256ff.). Auch wenn sein Herrschaftsbereich seinen Tod (660) nicht überlebte, zeigen die beiden abtrünnigen Vasallengebiete des Awarenreiches — Kuvrat im Osten, Samo im Westen — und die Infragestellung der awarischen Macht im Inneren durch den bulgarischen Thronprätendenten, wie sehr das Ansehen und die Macht des Awarenreiches nach dem Fiasko bei Konstantinopel angeschlagen war. Die beiden peripheren Gebiete gingen verloren, doch das Awarenreich konnte sich scheinbar im Zentrum konsolidieren.

Nach dem Tod Kuvrats, spätestens 669 versetzten die Chasaren einen vernichtenden Schlag auf Kuvrats Bulgarien, das in seine Teile zerfiel. Ein Stammesteil unter der Führung seines Sohnes, Asparuch, machte sich zur Deltagegend der Donau auf, von wo er die Awaren vertrieben haben soll, und von wo aus er die nächsten Jahre das Fundament für das mittelalterliche Bulgarien legen sollte. Der neue Staat, der sich einem Keil gleich zwischen Awarien und Byzanz schob, verändert die Beziehung der beiden Staaten für immer. Die *ἑπτὰ γένη*, die „sieben slawischen Stämme“ wurden von den Bulgaren an deren Westgrenze als Schutz gegen die Awaren umgesiedelt (POHL 2002, p. 274–6).

Ein anderer Sohn — er soll der vierte gewesen sein — wanderte mit seinem Volk nach Pannonien und unterwarf sich dort dem awarischen Khagan. „Kuvrat fiainak történetéből

az onogurok Kárpát-medencei beköltözését sokan kétségbe vonják, holott éppen ezt támogatják alig kétségbe vonható régészeti bizonyítékok.“ (MT I/I., loc. cit.; für den gesamten Absatz auch: SZÁDECZKY-KARDOSS 1986, pp. 96f.) Diese Zerspaltung der pontischen Bulgaren ist es auch, was die Nordwanderung der späteren Wolga-Bulgaren auslöste.

Die Neuankömmlinge, die auch in der Archäologie ab 670 greifbar werden, unterscheiden sich von den alteingesessenen Awaren sowohl was es die Krieger, als auch was es die Frauen betrifft. Dass sie bald das gesamte archäologische Material und die materielle Kultur des Karpatenbeckens dominieren, kann vielleicht nicht nur mit den neuen technologischen Errungenschaften der Steppe, die sie mit sich brachten, erklärt werden, sondern auch mit dem Aderlass, den die baijanidischen Awaren in der ersten Hälfte des Jahrhunderts wiederholt erleiden mussten. Ihr Siedlungsgebiet überschichtete zum Teil und – was wesentlich wichtiger ist – ergänzte die Siedlungsgebiete der alteingesessenen Awaren: die neue Kultur besiedelte die alte Peripherie des awarischen Siedlungsraumes in herausragendem Maße, so auch den Wiener Becken und die umliegenden Flachgebiete der kleinen Ungarischen Tiefebene dies und jenseits der Donau. Die Verbreitung und die Art ihrer Siedlung ist grundlegend anders als die der ersten awarischen Kultur, was auch ein Spiegel der neuen politischen Verhältnisse³⁰ ist (MT I/I. p. 326). Nach der Meinung István BÓNAS (MT I/I., loc. cit.) haben wir es nicht nur einfach mit einer Ansiedlung neuer bulgarischer Elemente zu tun: „A régészeti és történeti pozitívumok és negatívumok együttvéve messze jelentősebb eseményt sejtetnek, mint Kuber és kísérete beköltözése. Az egykori avar birodalmat új keleti népek alapjaiban szervezték át[. ... S]zinte újjáalkották-rendezték a tengődő avar birodalmat.“, und POHL (2002, p. 282) meint: „Sogar die kargen Quellen für das siebente Jahrhundert nehmen mehrfach Notiz von inneren Auseinandersetzungen und Bevölkerungsverschiebungen im Awarereich. [...] In der Tat zeigen die Grabfunde im Jahrhundert nach 626 zwei grundlegende Änderungen an. [...] häufig wird die Ursache in neuen Völkerwellen gesucht, ein ‘zweites Khaganat’ mit geänderter ethnischer Grundlage angenommen.“

30 Dieses wird besonders in unseren karolingischen Quellen des VIII–IX. Jahrhunderts deutlich, wo wir statt der Hegemonie des Khagans auf einmal einem Doppelkönigtum und einer Fülle von türkischen Rangtiteln begegnen.

Manifestation der Umwälzungen

Diese Umwälzungen des VII. Jahrhunderts sind, außer in archäologischen Funden, die eine gänzlich neue materielle Kultur zeigen, auch im unvereinbaren Unterschied zwischen den Awaren der byzantinischen Quellen des VI–VII. Jahrhunderts und den Awaren der fränkischen Quellen des VIII–IX. Jahrhunderts ersichtlich.

Während die Frühawarenzeit bis ca. 670 durch die absolute Herrschaft des Khagans bzw. seiner Dynastie charakterisiert ist (weder byzantinische, noch langobardische oder fränkische Quellen kennen andere Würden, als ihn (MT I/I., p. 320), wenngleich eine einflussreiche Aristokratenschicht (*logades* in den griechischen Quellen) durchscheint. Im Gegensatz dazu kennen die fränkischen Quellen des späten VIII. Jahrhunderts eine Fülle von Würden und Titeln, lokale Machthaber, die auf eigene Rechnung Politik betrieben. Selbst der Khagan musste seine Macht mit dem Jugurru teilen. Nichts deutete auf ihre Rolle vor 700 hin. (POHL 2002, p. 176).

Auch änderte sich die Siedlungsstruktur gewaltig. Und auch davon berichten nicht nur die archäologischen Ergebnisse, sondern auch die Quellen: die gesamte reiche byzantinische Quellenlage weiß nichts über befestigte Anlagen oder eine feste Residenz des Khagans. Die Franken stießen schon im heutigen Österreich auf Befestigungen der „neuen“ Awaren (aus denen sie sich jedoch zurückzogen), und den Schatz des Khagans erbeuteten sie aus dem (unbewacht gelassenen) *hring*, wie es in den westlichen Quellen heißt, dem ‘Ring’ also, einer umschanzten, befestigten, auf jeden Fall festen Siedlung. (op. cit., p. 176)

BÓNA (MT I/I. p. 324) rechnet mit 4,5 Mio. Solidi, also ca. 20 Tausend kg Gold, die in den Jahren bis 670 ins Awarenreich als Befriedungs tribut aus Byzanz flossen. POHL (2002, loc. cit.) mit 3 Mio. Solidi, also etwa 13,5 Tausend kg. Welche Mengenangabe nun auch stimmen soll, sie bescherte den Awaren einen ungeheuren Reichtum. Vor 626 kennen wir so gut wie kein Awarengrab ohne Goldschmuck (op. cit. p. 181). Die Quelle versiegte jedoch im VII. Jahrhundert: Der Misserfolg bei Konstantinopel 626 hat bestimmte Folgen gehabt, die Tribute wurden wohl eingestellt, aber auf jeden Fall massiv reduziert, und nach der Besetzung Mösiens durch die Donaubulgaren um 680 verschwanden die Awaren gänzlich aus dem Blickfeld der Byzantiner. Die Balkanprovinzen waren verarmt, von Slawen überrannt und verwüstet, die Romanitas und der urbane Reichtum verschwunden, es gab südlich der Ister (Donau–Save) nichts mehr zu holen. Die Kräfte der Awaren

waren mit inneren Querelen gebunden. Ja, selbst auf Handelswegen konnten die Awaren nicht an ihr Gold kommen, denn die römische Infrastruktur war am Balkan so weitgehend zusammengebrochen, dass der Münzumlauf praktisch zum Stillstand kam, wovon die Archäologie reichlich Zeugnis ablegt. Zuerst wurden die Münzen in Begräbnissen mit aus anderswärtigem Goldschmuck hergestellten Goldplättchen ersetzt. „Nach 680“ – etwa zur Zeit, als sich die Bulgaren zwischen Byzanz und der Avaria schoben – „verschwinden die byzantinischen Münzen überhaupt aus den awarischen Funden; in dieser Zeit änderten sich nicht nur die politische Situation, sondern auch die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen des Awarenreiches.“ (POHL 2002, p. 181) Die reichen Goldbeschläge durch Bronzegüsse abgelöst, die sogar zu einer „wahren Blüte“ der Bronzekultur, scheinbar ohne Parallelen in Europa jener Zeit, sich entwickelte (MT I/I. p. 332).

„Dennoch ist die relative Stabilität des Awarenreiches erstaunlich. Das Khaganat an der Donau überstand die Niederlagen gegen Priskos um 600, die Katastrophe vor Konstantinopel um 626 und die dadurch begünstigten Abfallbewegungen, die Kuver-Rebellion und den Erfolg der Asparuch-Bulgaren um 680 und die Niederlage gegen den Bayern um 740. Der Zusammenhalt der awarischen Führungsschicht blieb trotzdem gewahrt. Diese Kohärenz ist ungewöhnlich. Desertationen, Teilungen und die Entstehung rivalisierender Herrschaftszentren waren in allen Steppenreichen häufig.“ (POHL 2002, p. 174)

Diese „erstaunliche“ Stabilität schreibt er (op. cit., pp. 208ff.) äußeren Umständen zu:

„Was einer ganzen Reihe ‘nördlicher Barbaren’ in China gelungen war, nämlich den imperial Staatsapparat zu besetzen, blieb dem Baianiden auf der ungarischen Tiefebene versagt. Die Waage senkte sich in die andere Richtung; der Goldstrom aus Konstantinopel versiegte. Wenn das Khaganat sich trotzdem noch fast zwei Jahrhunderte behaupten konnte, so lag das daran, daß zur selben Zeit auch alle andere benachbarten Großmächte innere Krisen durchliefen.“

§ Die spätawarische Macht und der Untergang

Ab dem ersten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts dominiert die awarische Archäologie eine neue Technologie und eine neue Motivik bis zum Untergang des Reiches, die Bronzegüsse der sogenannten Greifen-Ranken-Kultur. Die Archäologie hat mit den Funden und mit dem neuen Horizont lange nichts anfangen können. Diese neue Technik und materielle Kultur lässt sich nicht mit der frühawarischen in Verbindung bringen, umso mehr aber mit der in das Karpatenbecken importierten mittelawarischen (MT I/I. p. 328). Eine

andere Auffälligkeit ist, dass nachdem die byzantinischen Tributgelder versiegt waren — und das römische Münzverkehr überhaupt zurückgegangen war — die Grabbeigaben immer weniger Gold enthielten und vermehrt auf Bronze statt dem Edelmetall gesetzt wurde:

„A régészeti leletekben a legfeltűnőbb változás a nemesfém szinte teljes eltűnése a köznépi viseletből. Uralkodó fém a bronz lett, ebből öntötték a nagycsaládfők és szabad harcosok öveinek díszítményeit, az asszonyok fülbevalóit, karpereceit. Mégpedig olyan tömegben, hogy valóságos késő avar kori bronzkultúráról beszélhetünk — egyedülálló jelenségről a 8. századi Európában.“ (MT I/I. p. 332)

Die Veränderten Verhältnisse spiegelten sich nicht nur in der Prestigewirtschaft, sondern auch in der Kriegswirtschaft und der Politik wieder:

„A 8. századi avar kül- és belpolitikára békés tétlenség jellemző. A 7. század utolsó harmadában szerzett területek feletti uralmukat megszilárdították ugyan, de új terjeszkedésre már nem került sor. A 680-ban elért Enns-határ változatlanul fennmaradt, a mögöttes gyeprü azonban elhagyott rengeteggé válik, a nyugati szomszédokkal az avarok politikai és gazdasági kapcsolatai csaknem megszakadnak. Egyedül 740-ben hallunk arról, hogy nyugati uralmukat bővíteni akarták. Megtámadták a Dráva–Mura völgyében élő karantán-szlávokat, törzsfőjük azonban Odilo bajor herceg segítségével visszaverte őket. Utána ismét 40 esztendő csend következett.“ (op. cit. p. 336)

Das VIII. Jahrhundert wurde durch epochenbestimmende Umwälzungen in Westeuropa geprägt. Die zweieinhalb Jahrhunderte herrschende fränkische Merowinger-Dynastie wurde durch ihrem Hausmeier, dem Grafen Austrasiens gestürzt. (op. cit. pp. 336f.) Der erste Repräsentant dieser neuen Dynastie, Pippin, begann mit der Festigung der gelockerten fränkischen Macht und verbündete sich — auch aus Gründen der Legitimation — mit dem Heiligen Stuhl gegen die Langobarden, die Rom direkt bedrohten und für die Expansionspläne der neuen fränkischen Herren ein Dorn im Auge waren. Sein Nachfolger, der Namensgeber der Dynastie, Karl, der später „der Große“ genannt werden sollte, folgte 771 n. Chr. auf den Thron und blieb dieser Politik treu: er „stabilisierte“ die fränkische Macht. Die ersten Jahrzehnte seiner Macht waren durch ständigen Krieg und fränkische Aggression gekennzeichnet, doch er hatte Kriegsglück, er unterwarf alle germanischen Königreiche, sogar die noch heidnischen Sachsen (die mit Schwert und Feuer bekehrt werden sollten) im Jahre 778 und die mächtigen Langobarden (772). Das heißt: Am Ende des achten Jahrzehnts des VIII. Jahrhunderts stießen die Franken in Hispanien

an die Araber, im Südosten auf die neu organisierten byzantinischen Provinzen (die auf der lokalen Ebene schon von slawischen Fürsten („Serben, Kroaten“ geführt wurden), im Osten grenzten sie an den noch mehr oder minder unabhängigen Baiern, im Norden – durch die Besetzung Thüringens und Sachsens – an den nominellen Vasallen der Awaren, den Slawen an der Elbe und Oder.

Die Politik Karls konnte aber keinen christlichen Konkurrenten neben sich dulden, so streiften kaum zehn Jahre ins Land, als die Truppen Karls „über Nacht“ das Herzogtum der Baiern 787 besetzten. Die Frau des bairischen Herzogs, die die Tochter des gestürzten Langobardenkönigs war, organisierte den Widerstand und überzeugte neben bairischen und langobardischen Adeligen auch die Awaren und Byzanz zum Bündnis. Das Bündnis kam zu spät, die sie konnte sich nicht mehr bewähren, denn ein weltlicher wie geistlicher pro-fränkischer „Putsch“ entfernte Tassilo III. vom Thron noch bevor das Bündnis militärisch aktiv werden konnte. Als Erben des anti-karolingischen Bündnisses hatte Karl allen Grund die Awaren als Feinde zu betrachten. Obwohl der Frieden 40 Jahre gedauert hatte, lief die zeitgenössische Kriegspropagandamaschinerie an (POHL 2002, p. 312), wie die auf uns gekommene Dokumente zeugen: die Awaren wurden als Bedrohung für das Christentum (worunter Karl sein Reich verstand, das ja tatsächlich alle christlichen Länder des Westens außer den britischen Inseln vereinte) dargestellt, gegen die der heilige Krieg galt. Ganz in diesem Sinne kam die erste Aggression von Seiten der Franken, die die hundertjährige Grenze, den – wie es in zeitgenössischen Dokumenten heißt – *limes certus* an der Enns überschritten. Die Awaren leisteten an der Ybbs und an der Donau Widerstand und die Franken mussten sich zurückziehen. Nach den Geplänkeln trat Karl mit Gebietsforderungen auf, die von den Awaren ausgeschlagen wurden.

Es ist überraschend, wie unvorbereitet im nächsten Jahr der große Feldzug Karls im Sommer 791 die Awaren traf. (MT I/I., pp. 338f.) Aus dem Süden griff die Italien-Armee der Franken unter der Führung des Langobarden Johannes von Istrien an, weswegen sie die nördliche Grenzöde zwischen der Enns und dem Wiener Becken unbewacht ließen. Im Donautal marschierte die Hauptmacht der Franken auf: auf dem Südufer der Donau die austrasischen und neustrasischen Franken und die Alemannen, auf dem Nordufer die Ripuarfranken, Sachsen und Thüringer, auf der Donau die Versorgungsschiffe. Solch eine Mobilisierung war nie zuvor dagewesen. Die Armee traf in der Gegend von Tulln das erste Mal auf die Awaren, wo die Übermacht des fränkischen Heeres die awarische Vorhut

schlug, doch auch selbst sehr große Verluste zu erleiden hatte, darunter Bischöfe und Erzbischöfe. Wohl auch die Gefährlichkeit des Feldzuges dadurch erkannt habend, schickte Karl seinen halbwüchsigen Sohn, den späteren Ludwig den Frommen in das sichere Hinterland zurück. Die Taktik der versengten Erde der Awaren bereitete den Franken Schwierigkeiten, und aufgrund von Versorgungsschwierigkeiten und Seuchen verlor das Heer fast alle seine Pferde. Auch scheinen die Franken nicht damit gerechnet zu haben, dass die Donau im Karpatenbecken 3–4-mal breiter als bei Regensburg war; ihre Versorgungsschiffe konnten den Kontakt zwischen den beiden Heerteilen nicht halten. Bald musste Karl unverrichteter Dinge zurückdrehen. Der Feldzug war, was es die Mobilisierung anbelangt, wahrlich groß — am Erfolg gemessen jedoch nicht.

Die nächsten Jahre wurde die gesamte fränkische Kriegswirtschaft darauf konzentriert, sich mit den Awaren messen und die Scharte des Versagens auswetzen zu können: Karl ließ in Regensburg Schiffe bauen, die an der breiten Donau als Ponton verwendet werden konnten und gab den Bau des Donau–Main-Kanals (eigentlich Altmühl–Rednitz) in Auftrag, um die friesische Flotte einsetzen zu können. Mit Zweiterem hat er sich verrechnet, der Kanal wurde erst in unserer Zeit fertiggestellt (Rhein–Main–Donau-Kanal 1960–1992). Das Versagen hat einen unauslöschlichen Schaden an Karls Charisma verursacht: die mit Gewalt bekehrten Sachsen — verbündet mit den Awaren — lehnten sich gegen die Franken auf, metzelten die Vertreter der fränkischen Macht, die Garnisonen und die Geistlichen nieder; Karl selbst führte nie mehr ein Heer persönlich und die Awaren verschafften sich dadurch vier Jahre Zeit.

Aus dem Jahre 795 wissen wir nur, dass ein Bürgerkrieg zwischen den zwei Hauptmächten der spätawarischen Verfassung, den Khagan und dem Jugurru ausbrach, dem letzten Endes auch beide zum Opfer fielen. Ab diesem Zeitpunkt gab es keine zentrale Macht, im fast ein Vierteljahrtausend alten Reich der Awaren verselbständigten sich die lokalen Machthaber. Ein — oder der³¹ — Tudun ergriff die Initiative und unterwarf sich im Herbst 795 Karl dem Großen und nahm das Christentum an. Er wurde auf den Namen Abraham getauft (MT I/I. p. 340; POHL 2002 p. 318). Zur gleichen Zeit öffnete Wonomyr/

31 Es scheiden sich die Geister, ob der Tudun ein allgemeiner Titel (etwa: Graf) oder ein besonderer (etwa wie der Prince of Wales) war, also ob es mehrere Würdenträger mit dem Titel Tudun zur gleichen Zeit gab, oder immer jeweils nur einen. Auf jeden Fall ist „unser“ Tudun (und der einzige, von dem berichtet wird) der Herr über einen Teil Awariens im Westen des Reiches. Womöglich über alles westlich der Donau, vielleicht nur über einen kleineren Bereich im äußersten Westen.

Woynimir, der Oberhaupt der Slawen der Mur-Save-Gegend — ob auf Geheiß seines Herren, des Tudun oder ebenfalls auf eigene Initiative, ist ungewiss — die Grenze vor Erich, Herzog von Friaul und seinem fränkisch-langobardischen Heer. Erich zog daraufhin ungehindert durch das Awarenland und fand den — oder einen — Sitz des Awarenherrschers unbewacht, lud die reichen Goldschätze auf seine Wagen und zog ebenfalls unbehindert ab, was die inneren Zustände des Awarenreiches nach dem Bürgerkrieg und dem Zusammenbruch der zentralen Macht ausgezeichnet demonstriert. Jene Awarenherrn, die die inneren Auseinandersetzungen überdauert hatten, werden wohl damit beschäftigt gewesen sein, ihre Stellung — genauso wie der Tudun, der sich Hilfe dazu aus dem Westen erhoffte — zu festigen und auszubauen, als Familie und Gut des gestürzten und getöteten Khagans zu beschützen. Das geraubte Gold schickte Erich nach Aachen, von wo es Karl großzügig an seine Untertanen und die Kirchen verteilte. Er schickte sogar zu den Angelsachsenkönigen in Britannien Geschenke. Der einzige Schönheitsfehler war, dass einerseits der Sieg nicht von der Herrscherdynastie errungen wurde, und andererseits, dass es niemanden gab, der durch den Sieg sich der karolingischen Macht unterworfen hätte.

Deswegen sandte Karl seinen 19-jährigen Sohn, Pippin erneut nach Awarien, dessen italienisches und bairisches Heer zog durch das Land des nunmehrigen Vasallen Tudun und vereinte sich an der Donau. Hier hielten die mitziehenden Bischöfe eine *ad hoc* Konferenz über die Bekehrung der neuen Untertanen, die zwar (zum Teil?) christlich gewesen sein sollen, aber ihre Priester „gänzlich dumm und einfältig wären, dem Lesen nicht mächtig“, etc. — vermutlich ein Hinweis auf christliche Bräuche und Liturgie, die jedoch die Verbindung und die Eingliederung in das institutionelle Christentum verloren hatten, weder Rom, noch Konstantinopel unterstanden (MT I/I., p. 341; POHL 2002, pp. 203f.). Dem vereinten Heer kam der neue Khagan³² mit seinem Tross über die Donau entgegen. Die Streitmacht Pippins soll nie die Donau überschritten haben. Der Aware unterwarf sich nominell und übergab reiche Schätze an Pippin, womit sich dieser begnügte und abzog. Von kämpfen hören wir diesmal nicht, das Charisma der karolingischen Dynastie war jedoch

32 Oder auch nur einer, der sich Khagan nannte; es kann wohl sein, dass mehrere den Anspruch auf den Khaganstitel erhoben; oder auch, dass der Machthaber der Gegend, auf dem Pippins Heer stieß sich als der Khagan ausgab, um mächtiger zu erscheinen, und somit eine bessere Verhandlungsposition zu haben. Falls dem so war, ist die Strategie aufgegangen, denn er gab Pippin ein paar Geschenke, und musste sich nur nominell unterwerfen. Daraufhin zog Pippin ab.

wiederhergestellt. Im Übrigen sind BÓNA (MT I/I.) und POHL (2002) in diesem Abschnitt und im folgenden nicht gänzlich auf einen Nenner zu bringen. Sie rekonstruieren die Ereignisse aufgrund des Wenigen, was überliefert ist, anders. Auf jeden Fall setzten die Franken dann scheinbar doch noch über die Donau und erreichten auch ein Herrschaftszentrum, welches sie plünderten. Nachher zogen sie sich wieder schleunigst über die Donau zurück. In den Folgejahren wurden auch nur die Bereiche westlich der Donau in die karolingische Administration eingegliedert.

„Wieweit das Jahr 796 schon das Schicksal des Awarenreiches besiegelte, ist umstritten.“ — schreibt POHL (2002, p. 320) — „Manchmal wird die Auffassung vertreten, daß erst ein bulgarischer Angriff von 804/05 zum Untergang des Khaganates führte. Daß die awarische Kampfkraft nicht völlig gebrochen war, sollten die Jahre 799–803 zeigen;“

„Mit einem einheitlichen Awarenreich ist nach 796 nicht mehr zu rechnen. Im alten Pannonien westlich der Donau regierte der Tudun als Vasall König Karls; er war im Aufstand von 799–803 der Hauptgegner der Franken. Östlich der Theiß hatte diejenige Gruppe Zuflucht gefunden, die nicht unter fränkischer Herrschaft leben wollte; ihre Anführer war vielleicht der Kapkhan. Möglicherweise hatte sich auch der Khagan hierher zurückgezogen; denkbar ist ebenso, daß er nun zwischen dem Tudun, auf den die Franken setzten, und der Gegenpartei zur Bedeutungslosigkeit verdammt war. Die Franken begnügten sich mit der nominellen Unterwerfung des gesamte Khagnates und mischten sich in die Angelegenheiten der Theiß-Awaren nicht mehr ein; diese wiederum gaben den Franken keinen Anlaß, sich mit den Gebieten östliche der Donau weiter zu befassen.“ (POHL 2002, p. 320)

§ Slawen und Awaren

Die Slawen haben schon ein paar Jahrzehnte vor den Awaren immer wieder kleine Plünderzüge gegen byzantinisches Gebiet unternommen (530'er Jahre), 550 unternahmen sie ihre erste größere Unternehmung gegen Byzanz mit Hilfe der Gepiden. Auch an der Oder erschienen sie gegen diese Zeit, in die Tälern der Elbe, March (Morava) und Donau sowie diesseits der Karpaten drangen sie jedoch nicht vor, wovon die Archäologie zeugt (ins langobardisch-gepidische Horizont (bis 568) mischt sich kein slawisches Element, d.h. während sie die Karpaten östlich und nördlich umgingen, sickerten keine slawische Gruppen in das Innere, in dem zwei stabile germanische Königreiche etabliert waren (MT I/I., p. 317). Die Gesellschaftsordnung der germanischen Königreiche, in dem jeder freie Mann bewaffnet und wehrhaft war, und noch dazu aufgrund der geringeren gesell-

schaftlichen Stratifikation weniger Reichtümer angehäuft hatte, war weniger verlockend, als die wehrlosen byzantinischen Bauern. — Des Kaisers Feldheer, selbst wenn nicht gerade in Persien, sondern in den europäischen Provinzen, konnte unmöglich schnell genug auf die mobilen Kleinplündertuppen der Slawen reagieren, weswegen der byzantinische Balkan ein viel verlockenderes, weil ungefährlicheres und ertragreicheres Ziel war (vgl. auch Fußnote 17).

POHL schreibt (2002, p. 94f.), dass die slawische Ausbreitung mit unseren historischen Kategorien schwer zu beschreiben und zu erklären sei. Und tatsächlich wurden weite Teile Ost- und Mitteleuropas zwischen dem Ende des V. und Anfang des VII. Jahrhunderts weitgehend slawisiert, was durch eine rein ethnische Betrachtungsweise kaum erklärlich ist, vergleicht man doch die Ausmaß der Germanisierung oder gar der Romanisierung Westeuropas (welches im Gegensatz zu den Slawen ein halbes Jahrtausend und die imperiale Infrastruktur zur Verfügung hatte). Die Erklärung sucht er vielmehr in evolutorischen³³ wie in soziologischen Faktoren, indem wir weniger von einer klassischen Völkerwanderung ausgehen müssten, sondern vielmehr von der (unter gegebenen Umständen) attraktiveren sozialen Ordnung der Slawen:³⁴ die plötzliche und nachhaltige Slawisierung sei nicht durch Populationsexplosion, sondern durch Sprach- und Kultur-

33 „[Die] spektakulären Erfolge [der Germanen] erklären sich durch hochspezialisiertes Kriegerum und Zentralisierung unter schlagkräftigen Heerkönigen. Diese ‘fortgeschrittenen’ Organisationsformen besaßen die Slawen kaum. Dennoch breiteten sie sich im Verlauf weniger Generationen über ganz Osteuropa aus. Der Schluß liegt nahe, daß die weniger entwickelte ‘primitivere’ Organisationsform den Bedingungen besser angepaßt war. Es war nicht einfach die große Zahl, die den Erfolg der Slawen ausmacht [...]. Eine einfache, aber sehr anpassungsfähige gemischte Landwirtschaft erlaubte es, verwüstet oder nicht kultivierte Landstriche zwischen Ostsee und Ägäis zu besiedeln (POHL 2002, p. 125)

34 „[Mögl. Grund für die plötzliche Slawisierung:] War bei den ‘hunnischen’ und ostgermanischen Völkern Tapferkeit im Krieg der einzige Weg zu sozialem Aufstieg, konnte unter den Slawen auch ein Bauer als Freier leben. Diese Offenheit macht es für manchen Angehörigen römischer wie barbarischer Unterschichten verlockend, als ‘Slawe’ zu leben. Das zeigt eine Warnung des Kriegshandbuchs: „Die sogenannten Flüchtlinge, die ausgesandt werden, um Wege zu zeigen und etwas zu melden, muß man sicher beobachten: Wenn sie nämlich Römer sind, die im Lauf der Zeit zu Slawen wurden, das eigene Wesen vergessen haben und die Loyalität gegenüber die Feinde vorziehen, ist es am Platz, Wohlgesinnten Wohltaten zu erweisen, die Böswilligen aber zu bestrafen.“ In der Zeit, in der weite Teile der Bevölkerung nicht mehr viele Gründe hatten, ihr Römertum zu verteidigen, war die Slawisierung der Balkanprovinzen nicht bloß die Ersetzung eines Volkes durch ein anderes.“ (POHL 2002, p. 127)

assimilation von sich anschließenden, sich assimilierenden Volksgruppen erfolgt. Er summiert dies mit „Es setzt sich durch, Slawe zu sein.“ (op. cit., p. 95).

Von Bedeutung ist auch die Beobachtung, dass „Maßgebliche Traditionskerne [für die slaw. Ethnogenese] kennen wir nicht; wo Herrschaft entstand, war sie oft ‘importiert’;“ – und tatsächlich hören wir vom Langobardenprinzen Hildigis, der zu den Slawen ging, und sie sodann anführte, vom Franken Samo, der der König der Slawen im Nordwesten des Awarenreiches wurde, von den Varägern, die das spätere Rus’ begründeten oder den Reiterkriegern der Bulgaren, die das Bulgarische Reich vor den Pforten von Byzanz auf slawischem Grund organisierten: allesamt kriegserfahrene Abenteurer, die ihr Glück im von Slawen bewohnten Land suchten.³⁵ Auch einige (gräzisierten) Anführer der Balkan-slawen, über die die byzantinischen Quellen berichten, trugen germanische Namen. Erst im VIII. Jahrhundert merken wir lokale slawische Anführer der westlichen Südslawen, die sich im vorerst byzantinischen, dann später fränkischen Dominium durchsetzen, dann im IX. Jahrhundert ebenfalls unter fränkischem Einfluss in den böhmischen Ländern. Die ersten bedeutenden – und mehr oder minder unabhängigen – „slawischen“ Herrschaftsorganisationen lassen sich erst im X–XI. Jahrhundert bei den Polen ausmachen.

Das über die slawische Ausbreitung im VI. Jahrhundert gesagte heißt auch, dass als die Awaren in der Mitte des VI. Jahrhunderts die Stelle der Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken übernahmen, in den flachen und hügeligen Gegenden des Beckens sie ihr Siedlungsgebiet höchstens mit verbliebenen Germanen teilten,³⁶ sie fanden sich aber an ihrer nördlichen, östlichen und südlichen Peripherie von unorganisierten Slawen umgeben.³⁷ Bald schloss sich die westliche Peripherie, wo „Hiteles történeti adatok szerint az Alpok keleti peremvidékén és Dalmáciában a 620–630-as évektől kezdve egységes szláv tömb alakult ki.“ (MT I/I., p. 319)

35 In den Fällen der größeren Herrschaftsgruppen (Varäger, Bulgaren) wurden sie in ein paar Jahrhunderten sprachlich wie kulturell slawisiert. Die individuellen Fälle (Samo, Hildigis) – einem Abenteurern getreu – konnten keine Dynastie etablieren, ihre Herrschaft löste sich nach ihrem Tod im Nichts auf.

36 „A régészeti eredményeiből csupán az látszik valószínűnek, hogy a korai avar temetőikben szórványosan (1–2%) előforduló, keleti szláv viseletben eltemetett asszonyok szláv származásúak voltak.“ (MT I/I. p. 318, Emphase von mir). „Der Hauptteil der Slawen jedenfalls siedelte, das macht Jordanes klar, östlich der Gepiden und damit außerhalb des Karpatenbogens.“ (POHL 2002, p. 97)

37 „Als die Awaren kamen, befanden sich slawische Gruppen in einem weiten Bogen außerhalb der Karpaten, von der Elbe bis zur unteren Donau; an einigen Punkten hatten sie die Karpaten vielleicht schon überschritten.“ (POHL 2002, p. 97)

Gesicherte Daten für die Besiedlung des inneren des Karpatenbeckens durch Slawen haben wir nur für das VII. Jahrhundert, als slawische Gruppen ins östliche Siebenbürgen eingedrungen sind und dort Dorfgemeinschaften gegründet haben. Die Flussnamen der Gegend tragen noch heute die Benennungen, die sie ihnen gegeben haben. Im Laufe des VII-VIII. Jahrhunderts nehmen sie Siedlungen immer größere Gebiete Siebenbürgens ein. Um diese Zeit kann man wohl auch in den Tälern der nördlichen Karpaten mit ihnen rechnen, doch die Datierung ist wesentlich unsicherer. (ibid.)

Awaren und die slawische Expansion

Nun, nachdem zur Zeit der awarischen Besetzung des Karpatenbeckens die Awaren in einem schmalen Dreiviertelbogen um die Region saßen, jedoch südlich der Donau, auf byzantinisches Gebiet erst auf Plünderzüge, nicht aber zwecks Ansiedlung vordrangen, wurde die Rolle der Awaren in der slawischen Ausbreitung verschieden eingeschätzt (POHL 2002, p. 100). Klar ist, dass die slawische Ausbreitung auf den Balkan, in die Ostalpenländer und an die Elbe zeitlich und geographisch mit den Vektoren der awarischen Macht, und jener der awarischen Außen- und Kriegspolitik deckt.

„Die slawische Ausdehnungsbewegung geht auf die Zeit vor dem Awareneinbruch zurück; sie veränderte sich durch die völlig neue politische Situation nach 568. Die aus archäologischen Befunden und vereinzelt schriftlichen Nachrichten abgeleiteten Karten zeigen eine weiträumige Zangenbewegung, die das Zentrum des Khaganates im Karpatenbecken umgeht. Die eine Stoßrichtung geht über die untere Donau in die Balkanprovinzen; die andere verläuft aus dem nördlichen Karpatenvorland über Böhmen und Mähren in die Alpenländer. Dieses ‘awarische Loch’ [...] ist nicht so zu verstehen, daß es [näher zum Zentrum] keine Slawen gab; doch sind sie bislang kulturell kaum zu fassen und waren politisch unwirksam. Auf die anderen, die ihre slawische Identität besser bewahrten, wirkten dennoch die Kraftlinien des awarischen Reiches.“ (POHL 2002, p. 117)

Die slawische Expansion nach Süden und Westen im VI. und im frühen VII. Jahrhundert erfolgte unter awarischer Ägide. Das gleiche kann freilich nicht über die nordöstliche Expansion der Ostslawen gesagt werden, und auch die südliche Expansion schien sich im Laufe des VII. Jahrhunderts nominell zwar unter awarischer Schirmherrschaft, doch praktisch sich verselbstständigt zu haben.

Es kann sogar eine aktive strategische Umsiedlungspolitik der Awaren angenommen

werden, die zahlreiche Parallelen bei steppisch organisierten Reiterkriegern aufweisen kann, die ihre Flanken und Grenzländer mit angeschlossenen Hilfsvölkern besiedelten.

„Es ist auffällig, daß an beiden Flanken des Awarenreiches unter den Slawen ähnliche oder gleichen Namen auftreten. Der Name der Kroaten wird außer am nordwestlichen Balkan noch in Kärnten und beiderseits der Karpaten genannt. Ebenso wie die illyrischen Kroaten, sollen laut Konstantin Porphyrogennetos die Serben aus dem nördlichen Karpatenvorland gekommen sein, wo die Franken seit dem 7. Jahrhundert Sorben kannten. Dulěben hieß ein tschechischer Stamm im Gebiet von Budweis, nach der Nestor-Chronik nannten sich aber auch die Vorfahren der Wolhynier östlich des Karpatenbogens (wohl am Bug) so; Ortsnamen erinnern sogar in der Steiermark an sie. Abodriten schließlich kennt das 9. Jahrhundert sowohl in Mecklenburg als auch bei Belgrad. [...] Es könnte sich dabei um alte slawische Stämme handeln, die [...] vielleicht gezielt umgesiedelt wurden. Das ist die verbreitete Erklärung.“ (ibid.)

POHL (op. cit., p. 120) beobachtet,

„wie sehr sich der Bereich der awarischen Aktivität mit dem slawischen Expansionsgebiet deckt. Nirgends überschritten die Truppen des Khagans im Westen die Grenze der slawischen Wanderungen. Anders als die Hunnen und Magyaren, ließen sie Bayern und Norditalien ungeschoren. Istrien und Cividale, Aguntum und Lorch, Thüringen und die Elbe waren die äußersten Ziele awarischer Heere wie slawischer Siedler. Innerhalb dieser Grenzen ergänzten sich die kleinräumigen, dezentralen slawischen Vorstöße und massive awarische Interventionen. Den Siegen des Khagans, die mehrfach die Möglichkeit zu ungehindertem Vorstoßen ins gegnerisch Kernland geboten hätten, folgten rasche Rückzüge.“

Anders als bei den Slawen an der unteren Donau, überschritten die Slawen des Ostalpenraumes zumeist nicht die am Ende des VI. Jahrhunderts erreichten Siedlungsgrenzen und waren scheinbar kaum an weiteren Raubzügen interessiert. „Dem entspricht die Friedenspolitik des Khagans gegenüber den westlichen Großmächten.“ (loc. cit.)

Verhältnis der Slawen zu den Awaren

Die zirkumpannonischen Slawen standen wohl in einem Tributverhältnis zu den Awaren, ihre Abgabepflichten – im Gegensatz zum byzantinischen Gold – waren wohl Agrarprodukte und Kriegsgefolgschaft³⁸. Sie dienten auch (wie so oft abhängige Völker bei

38 „Eine andere Form des Tributs war zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse der awarischen Krieger-schicht notwendig: Vieh oder Lebensmittel, handwerkliche Erzeugnisse und ähnliches. Das betraf eher die im Umkreis der Awaren siedelnden agrarischen Gruppen;“ (POHL 2002, p. 117)

steppisch organisierten Reichen) als Grenzschutz, als eine in awarischer Abhängigkeit befindliche Pufferzone zu den benachbarten Franken und Byzantinern.³⁹ Ihren Herrschaftsanspruch verteidigten die Awaren gegenüber den benachbarten Mächten, doch siedelten sie nicht in den für Reiterkrieger unwirtlichen Bergtälern des Balkans und der Alpen. Dort, wo das Heer des Awarenkhanen mit den benachbarten Mächten wegen der Herrschaft über — oder wegen Schutz ihrer — Slawen in Auseinandersetzungen geriet, „in den Alpen, an der Grenze zu Friaul, und nicht zuletzt vor Thessalonike, zog es sich so schnell zurück, wie es gekommen war.“ (POHL 2002, p. 101). Die Herrschaft wurde wohl über regelmäßige „Besuche“ zur Abgabenleistung (dies lässt sich aus Fredegar herauslesen; op. cit. p. 112) und die gelegentlich notwendige Demonstration der Macht und Verteidigung der Machtsphäre ausgeübt.

Auf jeden Fall wissen wir, dass die Slawen den Khanen kriegsgehorsam waren. Bei allen berichten der Byzantiner wissen wir, dass slawische Truppen an den Kriegsunternehmungen der Awaren beteiligt waren. Sie stellten oft Hilfstruppen, die entweder als Fußsoldaten in den ersten Schlachtreihen vor den berittenen Awaren (ähnlich wie die Germanen bei den Hunnen) in den Krieg zogen,⁴⁰ oder die — insbesondere — amphibische Unterstützung gaben.⁴¹ Die schon bei Jordanes (op. cit., p. 125), aber auch im Maurikios-

39 „Zu vermuten ist auch, daß Ansiedlung der Slawen für die awarischen Kriegszüge strategisch Erleichterungen brachte. Die frühen Unternehmungen waren immer wieder durch Versorgungsschwierigkeiten gefährdet, etwa die erste Belagerung von Thessalonike. Bei späteren Angriffen auf diese Stadt konnten sich Belagerer [...] bei lokalen Slawenstämmen verpflegen.“ (POHL 2002, p. 117) — „Slawische Gruppen [bildeten] eine Art Vorfeldorganisation des Awarereiches, wie es Fredegar für Böhmen und Mähren vermuten läßt.“ (op. cit., p. 119)

40 „Die Wenden hatten den Hunnen schon von Alters her als *befulci* so gedient, daß die Hunnen, wenn sie mit Heeresmacht gegen irgendein Volk in den Krieg zogen, ihr Heer in voller Schlachtordnung vor ihrem Lager aufstellten, die Wenden aber kämpften: Wenn sich ihnen der Sieg zuneigte, dann rückten die Hunnen vor, um Beute zu machen; wurden die Wenden aber geworfen, dann sammelten sie sich unter dem Schutz der Hunnen neue Kräfte. Von den Hunnen wurden sie nun deshalb *befulci* genannt, weil sie bei Schlachtbeginn eine zweite Schlachtreihe bildeten und vor den Hunnen in den Kampf zogen.“ (Fredegar, zitiert nach POHL 2002, p. 114) — „Daß Slawen im Awarheer oft große Kontingente stellten, ist vielfach belegt. Die bei Theophylakt überlieferten Gefangenenzahlen der Schlacht an der Theiß zeigen die Slawen sogar in der Überzahl; bei der Belagerung von Konstantinopel 626 stellten Slawen den größeren Teil des Belagerungsringes.“ (POHL 2002, loc. cit.)

41 „[Slawen] mußten Pionierdienste leisten wie etwa den Bau von Brücken und Schiffen;“ (POHL 2002, p. 114)

Strategikon (op. cit., p. 116) als Sumpf-, Wasser- und Waldbewohner identifizierte Slawen haben mit ihrer Erfahrung in der Herstellung von Einbaumbooten, die schnell vor Ort ausgehauen werden konnten einen strategischen Vorteil gegenüber der langsam zu mobilisierenden stationären Flottillen des Kaisers und einen taktischen Vorteil gegenüber dem Brückenbau dargestellt.

So schreibt die *Miracula Sancti Demetrii*: „[Der Khagan rief] den ganzen ungezähmten Stamm der Sklavenen zusammen (dieses Volk war ihm damals als ganzes untertan), stellte ihnen Barbaren anderer Stämme zur Seite und befahl ihnen allen, gegen Thessalonike zu ziehen.“ (op. cit. p. 101). Genauso hören wir von den Slawen in awarischer Gefolgschaft bei den Belagerungen von Singidunum und Sirmium an der Donau-Save-Grenze. Bei der Belagerung von Konstantinopel genauso, oder auch als Priskos an der Theiß in das Innere des Khaganates vorstieß, hören wir von einer Masse an Slawen unter den Kriegsgefangenen.⁴²

„Heute ist unbestritten, daß das awarisch-slawische Verhältnis nicht auf eine einfache Formel zu bringen ist.“ (POHL 2002, p. 112), umso mehr, als das slawische Siedlungsgebiet sich zwischen dem VI. und dem IX. Jahrhundert massiv expandierte, und schon bald (zumindest ab Ende des VI. Jahrhunderts) können wir – im politischen, aber auch im historischen Sinne – nicht mehr von einem einheitlichen Slawentum sprechen.⁴³

Bei einer Episode wird der Unterschied zwischen weit im Balkan, relativ unabhängig operierenden Slawen und solchen, die im Machtbereich, also im Karpatenbecken und an seiner direkter Peripherie wohnten, deutlich (Hervorhebungen beider Art von mir):

„Nach der fehlgeschlagenen [slawischen] Belagerung Thessalonikes um 615 versuchten

42 Auch braucht der Khagan ca. drei Wochen, um seine Reihen neu zu ordnen. Verglichen mit Angaben der Mobilität der römischen Armee lassen sich die drei Wochen ziemlich genau mit der Zeit vergleichen, die notwendig wären, slawische Fußtruppen aus den nördlichen, westlichen und östlichen Peripherie des Reiches an den Schlachtschauplatz zu kommandieren. Dies kann auch als ein indirekter Beweis dessen gesehen werden kann, dass um 600 die Slawen nicht im Inneren des Karpatenbeckens, sondern nur an dessen Rand, in den Bergflusstälern gesiedelt haben. Anderenfalls hätte die Mobilisierung weniger Zeit in Anspruch genommen.

43 Auch in der Sprachwissenschaft beginnt die urslawische Einheit sich aufzulösen. Während die erste Palatalisierung der Velare (V–VI. Jh.) noch in allen slawischen Sprachen einheitlich ist ($k > \check{c}$, $g > \check{z}$, $x > \check{s}$), so zeigt die zweite Palatalisierung (VI–VII. Jh.) bereits die ersten dialektalen Unterschiede ($k > c$, $g > z/z$, $x > s/\check{s}$; wobei die unterschiedlichen Reflexe z/z , nicht aber s/\check{s} durch spätere Differenzierung erklärbar sind).

die Chatzon-Slawen, die Scharfe auszuweiten: »Sie versammelten daher beträchtliche Geschenke und ließen sie dem Khagan bringen; sie versprachen ihm auch eine riesige Menge Geld und Beute von der Einnahme von Thessalonike, wenn er den Slawen nur bei der Eroberung behilflich sei.« Sie fanden noch einige weitere Argumente, um dem Khagan die ganze Sache schmackhaft zu machen. Der Khagan mobilisierte darauf sein Heer, darunter auch **die »inneren« Slawen**, wie sie das Wunderbuch [die *Miracula Sancti Demetrii*] wörtlich nennt. Von da an mußten sich auch die makedonischen Slawen, die die Sacht ins Rollen gebracht hatten, auf Dauer des Feldzuges seinem Kommando beugen.“ (op. cit., pp. 114f.)

Die makedonischen Slawen unter Chatzon stehen als Bittsteller zwar in untergeordneter Rolle da, doch sind sie in der Position selbst ein Kriegsunterfangen zu initiieren, selbst wenn sie die Unterstützung und den Sanctus des Khagans brauchen und sich seinem Kommando während des Kriegszuges unterordnen müssen. Die „inneren Slawen“, also die zirkumpannonischen, jedoch unterstehen zur Gänze dem Khagan und müssen ihm unbedingtes Gehorsam leisten: der Khagan pfeift, und sie müssen Tanzen. Wenn es ihm danach beliebt, für den Khagan an der Seite der „äußeren“ Slawen in den Krieg ziehen.

Eines zeichnet sich aus den byzantinischen und fränkischen Quellen jedoch eindeutig ab: das Verhältnis — wie sie auch genau geartet gewesen mag — zwischen Awaren und den pannonischen und zirkumpannonischen Slawen war eine lange, etwa ein Vierteljahrtausend währende und äußerst eng verflochtene, die gewiss Spuren hinterlassen hat.

§ Die Veränderungen der Sprachgeographie des Karpatenbeckens während der Awarzeit

Die weitreichendste, und selbst die heutige sprachliche und politische Geographie Europas bestimmende Veränderung, die von den Awaren nicht zu trennen ist, ist die Slawisierung des gesamten europäischen Ostens. Während die Slawen als eigenständige Akteure schon kurz vor den Awaren aufschienen, fanden sie ihre plötzliche weite Verbreitung unter der Ägide der Awarenkagane. Während man vor den Awaren die Slawen nur in den Peripherien des besprochenen Raumes, nämlich an den nordöstlichen Außen-seiten des Karpatenbogens fand, deckt sich die slawische Expansion in den Süden und den Westen mit den Vektoren der awarischen Machtentfaltung. Gegen Anfang des IX. Jahrhunderts sprach man Slawisch von der Ostsee bis Hellas, von der Elbe, den Ostalpen und

Venetien bis weit in den Osten. Freilich war Slawisch nicht überall die einzig gesprochene Sprache, dennoch konnte man mit Slawisch recht weit kommen...

Im Westen, als Karanthanien zunehmend, und schließlich auch die Awarenmark zwischen Enns und dem Wiener Becken unter bairischen Herrschaft kam, scheint auch die bairische Varietät des Althochdeutschen in der Region auf. Am schnellsten breitet sie sich im Donautal aus, in den Alpentälern des heutigen Ostösterreich wird z. T. bis in das Hochmittelalter auch noch slawisch gesprochen.

Die letzten illyrisch und thrakischsprachigen Sprecher verschwinden am Balkan auch zu dieser Zeit. Zum Teil setzte sich die lateinische bzw. griechische Sprache durch, doch bald wurde das Land vom Slawischen überschwemmt. Im späten VII. Jahrhundert sprach man sogar auf dem Peloponnes slawisch, nur einige Küstenstädte Griechenlands und Dalmatiens, die über das Meer versorgt werden konnten, konnten ihre griechische bzw. lateinische Sprache und die byzantinische Ordnung aufrechterhalten.⁴⁴ Erst im IX. Jahrhundert wurde Griechenland reellenisiert (POHL 2002, p. 110). — Doch dies liegt schon alles außerhalb des zirkumpannonischen Raumes.

Ab der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts scheint auch das Donaubulgarische in der Nachbarschaft des pannonischen Raumes auf und etabliert sich vorerst an der unteren Donau. Später geht es zur Gänze im Slawischen auf. Die ersten Anzeichen dafür finden wir aber erst dann im IX. Jahrhundert.

So einfach die sprachgeographischen Veränderungen des zirkumpannonischen Raumes für die Awarenzeit beschrieben werden konnten — weitgehende Slawisierung — so schwierig ist es, die Sprachgeographie des Karpatenbeckens selbst und ihre Veränderungen zu zeichnen. Um diese beurteilen zu können, ist es dienlich, demographische Daten, die uns aus die historischen Quellen überliefert sind zu sammeln und zu überblicken. Daten, die nicht gesondert gekennzeichnet sind, stammen aus SZÁDECZKY-KARDOSS (1986). Bei den Einträgen wird darauf verzichtet, auf SZÁDECZKY-KARDOSS (1986) zu verweisen, da dieser die Ereignisse knapp und chronologisch geordnet aufführt, was sie einfach auffindbar macht.

44 „In den ersten Regierungsjahren des Herakleios fielen die letzten römischen Bastionen in weiten Gebieten der Balkanhalbinsel: Nur einige feste Plätze an den Küsten und die Städte in der weiteren Umgebung von Konstantinopel konnten sich halten.“ (POHL 2002, p. 242)

Demographische Daten aus dem Awarenreich

Als die Awaren das erste Mal den Byzantinern bekannt werden (ca. 546–557), wird ihre Truppengröße von den feindlichen Türken⁴⁵ mit 20.000 *Reitern* angegeben. Die Betonung der Maßeinheit — „Reiter“ — ist, insbesondere in späteren Quellen von Bedeutung, da das Volk weit mehr, als bloß die Reiterkrieger ausmachte, und da andere Populationsangaben (aus mehreren direkten wie indirekten Quellen gestützt) teilweise von Menschen oder Familien sprechen.

In den folgenden Jahren (558–560) unterwerfen sie die Onoguren (Utiguren, Kutriguren), Zalen und Sabiren. Nach der Gepflogenheit der Reitervölker werden, nachdem die Herrscherschicht gebrochen ist die Reste der Völker angeschlossen. Und tatsächlich schickt 568/569 Baian 10.000 *kutrigurische Reiter* zur Brandschatzung Dalmatiens (um die, gemäß ihres Status als angeschlossene Völker, nach seinen eigenen Worten „es ihm nicht leid ist, wenn sie zu Tode kommen“ (POHL 2002, p. 60)).

576–577 ist die Rede von „hunderttausend slawischen Eindringlingen“ auf den Gestaden Thrakiens, (lt. POHL aus einer weniger verlässlichen Quelle). Zu beachten ist, dass wir anhand anderen Stellen, die berichten, dass die Slawen mit ihrer gesamten Familie auf diese Züge gingen wissen, dass diese Zahl sich auf die gesamte slawische Volksschar, inklusive ihrer Weiber und Kinder beziehen musste.⁴⁶

Um 578 greifen 60.000 awarische *Reiter* das Land der Slawen an der unteren Donau mit byzantinischer logistischer Hilfe an. Das Attribut „awarisch“ muss wohl in Spiegel unserer voriger Daten politisch verstanden werden und sich auf „unter Baian Herrschaft“ beziehen, d.h. die Zahl wird auch die unterworfenen onogurischen Reitervölker mit

45 Die Türken hatten ebenso ein Interesse ihre flüchtigen Feinde den Byzantinern gegenüber schwächer darzustellen, wie die Awaren ein Interesse daran hatten im diplomatischen Verkehr sich selbst als stärker darzustellen, was sie auch prahlerisch taten. So können wir die genannten 20.000 als Untergrenze der tatsächlichen Zahl der awarischen Reiter um 550 sehen. Wahrscheinlich müssen wir mit mehr rechnen.

46 Vgl. „Die Slawen, die um 615 Thessalonike belagerten, führten Familien und Habseligkeiten mit sich, angeblich um sich in der Stadt niederlassen zu können.“ (POHL 2002, pp. 121ff., ähnlich p. 240) — „Die Slawen verschanzten sich [bei einem Angriff der byzantinischen Armee auf eine slawische Plünder­schar in der römischen Provinz] inzwischen in einer Wagenburg, wobei sie Frauen und Kinder in die Mitte nahmen.“ (op. cit., p. 121) — „Angeblich sollen [bei der Belagerung Konstantinopels] sogar slawische Frauen unter den [slawischen] Ruderern gewesen sein, deren Leichen nach der Schlacht im Wasser treibend gefunden wurden.“ (op. cit., p. 253)

hineinbeziehen. Die Verlässlichkeit der Angabe bestätigt die Rechnung 20.000 oder mehr⁴⁷ Reiter Baians, sowie die aus den vier unterworfenen Völkern (Utiguren, Kutriguren, Zalen und Sabiren — die Kutriguren allein 10.000, siehe oben) organisierten Hilfstruppen.

Um etwa 584/85 wird berichtet, dass drei neue warchonitische Stämme (Tarniach, Kotzagir, Zabender) zu je 10.000 Kriegeren sich aus dem Osten kamen und sich den Warchoniten Baians anschlossen. (POHL 2002, pp. 80f.)

September 586 (oder auch erst 597(!)) steht der Khagan mit seinem 100.000 Mann starken Heer vor Thessalonike. Dieses Heer machen auch Hilfsvölker (Gepiden, Slawen) aus.

Um ca. 585–90: wird ein 8000 Mann große Einheit an Reiterkriegern unter der Führung Samurs vorgeschickt, um den Weg für die Hauptarmee freizukämpfen, nachdem eine kleine Vorhut geschlagen wurde. Die Angabe lässt auf die Größe des Gesamtheeres schließen. (POHL 2002, p. 133–5)

Nach der Eroberung Singidunums (Belgrad, 584) werden dessen Bewohner ins Awarenland verschleppt (viele sehen in ihnen die Begründer der sog. Keszthely-Kultur).

Im Jahre 594/595 übergibt Priskos, ein byzantinischer Feldherr (neben der Hälfte der Beute) 5.000 slawische *Gefangene* an Baian. Im Jahre 595 (nach POHL vor dem vorigen Ereignis) stoßt das byzantinische Heer auf 1.000 bulgarische *Krieger*, die unter der Führung Kochs dem Khagans dienen. (POHL 2002, p. 135, 141)

598 (oder 600?): Großes Heeraufgebot sowohl seitens des Khagan als auch der Byzantiner unter dem Feldherr Priskos bei Tomi. Nach der Schlacht dezimiert eine Seuche des Khagans Heer, auch sieben seiner Söhne gehen drauf. (POHL 2002, p. 154)

599 (oder 600?): Bei dem Feldzug Priskos beschreiben die Quellen mehrere Schlachten. Zuerst drei Schlachten an der Donau, bei denen nach POHL $4 + 9 + 15 = 29$ Tausend „Barbaren“ sowie vier weitere Söhne des Khagans fielen. (POHL 2002, p. 156)

Im selben Kriegszug soll Priskos 4000 Mann über die Theiß geschickt haben, die auf drei nichtsahnende gepidische Dörfer stießen. Es ist von 30.000 toten Gepiden und von einer großen Beute die Rede. Die Zahl ist mit Vorsicht zu genießen (3 Dörfer = 30.000 Gepiden? Dies wären sehr große Dörfer gewesen). (ibid.)

Im Selben Kriegszug des Priskos kam es noch zu zwei weiteren Schlachten, in welchem er nun nicht mehr den Söhnen, sondern dem Khagan selbst gegenüberstand. Über den

47 Siehe Fußnote 45.

ersten wissen wir nichts, doch beim zweiten machten die byzantinische Armee eine große Anzahl an gefangenen, von denen an mehreren Stellen berichtet wird. (POHL 2002, p. 158). Theophylakt und Theophanes unterscheiden sich in den Zahlen der Gefangenen. 3000 Awaren — 3000 Awaren; 4000 und 2200 andere Barbaren — 3200 Gepiden und 2000 weitere Barbaren; 8000 Slawen — 800 Slawen. Bei der Beurteilung dieser Zahlen ist zu beachten, dass sie „kaum charakteristisch für die Zusammensetzung eines Awarenheeres“ waren, zum ‘letzten Aufgebot’ des Khagans waren die untergeordneten Völker sicher viel stärker herangezogen worden; auch haben die Ereignisse der letzten Jahre im Allgemeinen einen Aderlass der awarischen Kerntruppen zu Folge gehabt. Man beachte auch, dass slawische Fußsoldaten, die in der ersten Schlachtreihe gekämpft hatten, wesentlich leichter zu Kriegsgefangenen wurden, als die berittene awarische Kriegerelite. (op. cit., p. 158). Anzumerken ist noch, dass die 3000 awarischen Kriegsgefangenen nach einem diplomatischen Erfolg des Khagans wieder freigelassen wurden.

Für die selbe Zeit wird noch berichtet, dass eine Gruppe Awaren das Khaganat verließ, um ihr Glück in Gefolge von Byzanz zu versuchen. Leider werden keine Zahlen genannt. (op. cit., p. 161)

Eine demographischer Hinweis kann auch darin versteckt sein, dass nach diesen Verlusten etwa 15 Jahre lang keine awarische Attacken auf Byzanz verzeichnet worden sind (op. cit., p. 237).

Um 617–623 herum sollen die Awaren am Balkan „zu hunderttausenden Gefangene gemacht haben“ (MT I/I p. 315); „Awaren nehmen 270.000 Gefangene!“ (SZÁDECZKY-KARDOSS); „Dabei machten sie eine große Zahl von Gefangenen. Angeblich verschleppten sie 70 000 Byzantiner über die Donau, Männer, Frauen Kinder und Greise.“ (POHL 2002, p. 245) — die Zahlen gehen weit auseinander.

Im Jahre 626, bei der Belagerung Konstantinopels macht die awarische Vorhut alleine 30.000 Reiter aus, die Hauptarmee des Khagans 80.000 Krieger (diese bestand wohl aus allen von den Byzantinern beobachteten Völkern: Awaren, Bulgaren (beritten), Gepiden und Slawen (zu Fuß). (POHL 2002, pp. 250ff.)

Nach internen Auseinandersetzungen (Beanspruchung der Khaganwürde durch Bulgaren, Krieg der beiden Fraktionen) ca. 631/32 wird der bulgarische Thronprätendent geschlagen, und wird mit seiner angeblich 9000 Mann starken Streitmacht aus Pannonien vertrieben. (op. cit., p. 269)

Um 677 soll der vierte Sohn Kuvrats nach Pannonien auswandern und sich den Awaren unterwerfen. Der fünfte Sohn soll auf seinem Weg nach Italien das Awarenland durchquert haben. (SZÁDECZKY-KARDOSS). Die Quelle ist nicht eindeutig verlässlich, da es in einiger Hinsicht wie eine mythologische Darstellung zu sein scheint.

Um 680 wiederum desertiert ein Bulgare namens Kuber, der als Statthalter Sirmiums dem Khagan gedient hat mit dem Volk der Stadt nach Byzanz aus. Sein Geleit besteht aus byzantinischen Kriegsgefangenen der Awaren, aus Slawen und Bulgaren. Er versucht mit seinem Feldherrn, dem polyglotten Mauros Thessalonike für sich zu ergattern. — Hier ist leider auch von keinen Zahlen die Rede.

— Mit dem Ende des VII. Jahrhunderts versiegen die brauchbaren Quellen, die auf demographisches schließen lassen. Die fränkischen Annalen sind wesentlich knapper gehalten, als die byzantinische Literatur, und sie verraten uns nichts über die Zahlen der besiegten Gegner, der Kriegsgefangenen, der Bittsteller oder der neuen Vasallen.

Neben den historischen Quellen können wir versuchen ein paar Daten aus der Archäologie zu sammeln. Slawisches Material findet sich im Herzen des Karpatenbeckens nicht (POHL 2002, p. 235). Hingegen gibt es germanische Dörfer (z. B. Kölked bei Mohács: 570–750 besiedelt, durchschnittlich ca. 30 Familien) (op. cit., p. 92). Als ein äußerst wichtiges demographisches Moment gilt, wovon wir schon geredet haben:

„Vieles spricht dafür, daß in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Neuzuwanderer aus dem Osten ins Karpatenbecken kamen, etwa die höhere Prozentsatz östlicher Typen in vielen Gräberfeldern des 8. Jahrhunderts.“ (POHL 2002, p. 286)

Doch zeugt das archäologische Material auch davon, dass Awarisierungsprozesse stattgefunden haben „Träger romanischer und germanischer Traditionen wurden langsam awarisiert.“ (POHL 2002, p. 95).

„Auch dort, wo ein Jahrhundert zuvor offensichtlich Angehörige einer Minderheit lebten, wie in Kölked [Germanen], ist die Bevölkerung des 8. Jahrhunderts mehr oder weniger awarisiert. Das Fortleben einer nicht-awarischen Tradition läßt sich nur im Gebiet von Keszthely belegen, auch wenn sich gegen Ende des 7. Jahrhunderts ‘typische’ Awaren hier niedergelassen hatte.“ (Pohl 2002, p. 290)

Bezüglich der Keszthely-Kultur sieht dies BÓNA (MT I/I. p. 322) anders (Hervorhebung von mir):

„Singidunum városlakóit, Illyricum és Thracia hadifoglyainak ezreit az avarok a Dunántúl elhagyott római városaiba telepítették, elsősorban Sopianae (Pécs) és a Cas-

tellum (Keszthely-Fenékpuszt) falai közé s környékére. E több ezer főnyi lakosságot szolgáltatásokra kényszerítették, egyébként békén hagyták. A fenékpusztai erőd bizánciakból és talán kis számú germánból álló lakosai kezdetben valóságos városi életet élnek. [...] *A példa nélkül álló jólétnek 630 körül vége szakad. A belháború idején kiűzik az erőd falai közül a feltehetőleg rossz irányba tájékozódó idegeneket.* Nem mennek messze, a környék erdős-mocsaras szigetein építenek új falvakat, s nyitnak új, keresztény temetőket.“ (MT I/I. p. 322)

Schlussfolgerungen

Anhand der demographischen Daten können wir versuchen, gewisse Schlussfolgerungen zu ziehen, doch müssen wir stets dessen bedacht sein, dass die Daten sehr mager sind, sporadisch, und viele Variablen offen lassen.

Von den obigen Zahlen scheinen die folgenden am meisten Auskunft über die steppischen Bewohner des Karpatenbeckens zu geben: mind. 20.000 warchonitische Krieger kommen nach Europa, sie unterwerfen die Onoguren (mindestens 10.000). Zwanzig Jahre später ist ein Heer von 60.000 Reitern bezeugt. Es ist wahrscheinlich nicht falsch anzunehmen, dass diese mit 30 : 30 oder 40 : 20 auf die Warchoniten Baians und die Onoguren aufzuteilen sind. Nur Zehn Jahre drauf schließen sich 30.000 warchonitische Neuankömmlinge an. Somit dürfte die Zahl sich auf fast 100.000 Reiterkrieger erhöht haben, und das Verhältnis sich Richtung 2 : 1 verschoben haben. Die späteren Zahlen aus Belagerungen, die sich nicht auf Reiterkrieger, sondern auf die gesamte Armee beziehen, sind ebenfalls aufschlussreich: wenn man annimmt, dass das Hinterland nicht gänzlich schutzlos gelassen wurde, so scheint z. B. die 100.000'er Zahl der Belagerungsarmee von Thessaloniki (586/597) Sinn zu ergeben. — Man kann die verheerenden Folgen der Priskos'schen Feldzugs gegen die Awaren nicht unterschätzen, auch wenn die Zahlen sich immer auf das Gesamtheer beziehen. Wenn man ein Verhältnis von 3 : 2 : 5 für Awaren : Bulgaren : Fußsoldaten (Gepiden und Slawen) annimmt (eine Zahl, die für den allgemeineren Fall aus den Gefangenenzahlen des 'letzten Aufgebots' vielleicht zu schätzen ist), so könnte sich die Verluste (je nach Verlusten bei Tomi) auf 17–20.000 gefallene „echte“ Awaren und 11–13.000 Bulgaren (freilich auch 35.000 Slawen und Gepiden) innerhalb von wenigen Jahren belaufen — womöglich auch mehr. — Wenn 626 bei Konstantinopel die Vorhut aus 30.000 Reitern besteht, und die Hauptarmee (aus Reitern und Fußsoldaten) 80.000 Mann (und slawische Frauen? vgl. Fußnote 46) zählt, so können wir auch hier

vielleicht von einem Verhältnis 50 : 60 (Reiter : Fußsoldaten) ausgehen. Das Verhältnis der Awaren und der Bulgaren kann sich um diese Zeit auch nicht um Größenordnungen unterschieden haben, da sie bloß eine halbe Dekade später den Versuch sich anmaßten, die Khaganswürde an sich zu reißen. Die unterlegene Schar der Bulgaren, die vor dem Zorn des Khagans zu Dagobert flüchtete, machte selbst nach den Verlusten des Bürgerkrieges fast eine Zehntausendschaft aus. BÓNA (MT I/I. p. 320) rechnet mit einer Gesamtbevölkerung von „weit mehr als hunderttausend“ bei einer Kriegeranzahl von 30.000. So müssten wir für die steppischen Bewohner der ungarischen Tiefebene auch mit „weit mehr als hunderttausend“ Awaren, und „vielleicht hunderttausend“ Bulgaren um 630 rechnen.

Zu den Bewohnern nicht steppischer Tradition lässt sich feststellen, dass auch die Gepiden anfangs noch eine bedeutende Bevölkerung ausmachten. Gegeben, dass die Mehrzahl der Fußsoldaten (und bei Expeditionen oft ausschließlich) die Slawen ausmachten, ist es vielleicht nicht verfehlt, die Zahl der Gepiden mit 30–50.000 zu schätzen. (Die Zahl 30.000 für drei Dörfer ist klar überzogen). Aus der Beobachtung, dass die Gepiden außer bei den größten Feldzügen, nur bei der direkten Bedrohung im Inneren des Karpatenbeckens mobilisiert wurden, ist ersichtlich, dass diese eben dort — in ihrem alten Siedlungsgebiet — wohnten, während die Slawen, die in den Kriegszügen gegen Byzanz immer beteiligt waren, also quasi auf dem Weg aufgelesen wurden, einen peripheren Siedlungsraum innehatten, also an den Rändern des Karpatenbeckens zu Byzanz hin wohnten.⁴⁸ All dies bestätigt auch die Archäologie.

Die Sprachgeographie des Karpatenbeckens während der Awarenzeit lässt sich somit wie folgt skizzieren: von Anfang an haben wir es mit zwei neuen Sprachen aus der Steppe zu tun, mit dem Baianidischen der Warchoniten und dem Bulgarischen der Kutriguren.⁴⁹ Gleichzeitig verschwindet das Langobardische; das Gepidische bleibt aber vorerst. Die Slawen, die am Anfang der Periode in einem Dreiviertelbogen um das Karpatenbecken saßen, schließen den Bogen in den nächsten Jahrhunderten gänzlich auch im Westen. Genauso haben wir es höchstwahrscheinlich durch Aderlass der warchonitischen Elite

48 Das war auch eines der ersten Aktionen der Donau-Bulgaren: sie siedelten die „sieben [slawischen] Stämme“ in die Grenzregion als Puffer gegen die Awaren um.

49 „Was Baians ‘Warchoniten’ sprachen, ist schwer zu erschließen; sicher blieb es nicht die einzige Sprache im Awarenreiche. Welche davon als ‘lingua franca’ vorherrschte, ist wieder eine andere Frage.“ (POHL 2002, p.2 24)

und durch immer neue Zuwanderungswellen von Bulgaren — insbesondere aber nach 670 — mit einer Verschiebung der awarischen Sprachen zugunsten des Bulgarischen,⁵⁰ während die Gepiden zunehmend ihre Sprache verloren.⁵¹ Die Neuankömmlinge weiten vorerst sogar das awarische Siedlungsgebiet etwas aus, doch bald (ab dem späten VIII–IX. Jh.) werden die Randgebiete des Awarenreiches durch das Einsickern der Slawen aus den Alpen- und Karpatentälern sprachlich slawisiert (siehe § *Die Sprachgeographie des Karpatenbeckens vor der ungarischen Landnahme*), doch dies ist schon ein Vorgriff.

¶ Politisches Intermezzo (Franken, Bulgaren, Moravia)

Nach dem Zusammenbruch der awarischen Macht infolge der fränkischen und bulgarischen Schläge war nach zweihundert-fünfzig Jahren Einheit das Karpatenbecken — wie zur Römerzeit — geteilt. Doch im Unterschied zur *pax romana* stand es während dieses politischen Intermezzos bis zur Wiedervereinigung unter den Árpáden im Spannungsfeld zweier regionaler Mächte: Franken und Bulgaren, sowie Moravia, welches in wechselnder Abhängigkeit zu und Unabhängigkeitsbestrebungen von den Ostfranken in der Region noch eine Rolle spielte.

„Machtpolitisch blieb das Karpatenbecken während des ganzen 9. Jahrhunderts ein Grenzraum, der von keiner der benachbarten Mächte voll erfaßt wurde.“ (POHL 2002, p. 327) — „Es existierte jedenfalls keine geschlossene slawische Schicht, die nach dem Untergang des Khaganates im Karpatenbecken seine [politische] Nachfolge hätte antreten können.“ (op. cit., p. 236)

§ Fränkisches Pannonien

Nach den Fränkischen Zügen gegen das Awarenreich wurde die vorher schon durch innere Querelen geschwächtes Reich geschlagen; das antike Pannonien dem Fränkischen

50 Dies legen nicht nur die Verschiebungen der materiellen Kultur nahe, sondern auch die neue Titulatur der Aristokratie und scheinbar neue politische Verfassung des Awarenreiches, welches die Franken für uns dokumentiert haben.

51 „Wenn Salzburger Missionare des 9. Jahrhunderts im Karpatenbecken auf Gepiden trafen, so bedeutet das, daß dieser Name über zwei Jahrhunderte von Generation zu Generation weitergegeben worden sein muß.“ (POHL 2002, p. 226) — Wir müssen aber annehmen, dass es bei dem Namen und der Tradition blieb. Wir haben keinerlei Zeugnisse oder sprachlichen Hinweise aus dem Ungarischen, dass die Ungarn, nur 20–30 Jahre nach der Niederschrift der *Conversio*, auf Gepiden getroffen hätten. Auch unter den Ortsnamen des Karpatenbeckens konnten bislang keine germanischen ausgemacht werden. (Dabei finden sich am Balkan etwa gotische ON; POPOVIĆ 1960 pp. 92f.).

Reich nach und nach eingegliedert. Der Tudun, der Herr der westlichen Länder des Awarenlandes, der sich in der Gunst der Stunde den Franken als Verbündeter anbot, regierte nun als Vasall König Karls westlich der Donau. Allerdings erhoben sich die Awaren schon 799, wie ein Kirchenmann schrieb, aus ihrer Nachlässigkeit (POHL 2002, p. 321) — die Kirchenpolitik Salzburgs, die wenig Wert auf Missionierung, aber umso mehr Wert auf den Zehent legte wird schon von BÓNA im MT I/I. unterstrichen. Der Aufstand der pannonischen Awaren im Frankenreich konnte erst 803, nach schweren personellen Verlusten (mehrere fränkische Grafen, Duces und andere Hochwürden), niedergeschlagen werden (POHL 2002, loc. cit.), als der Tudun sich erneut den Franken unterwarf. Pannonien, der Wilde Osten des Frankenreiches war damit aber nicht befriedet, denn nachdem die Awaren gebrochen waren, wuchsen die Slawen den Franken über den Kopf: Wir wissen von Klagen der Awaren an ihren Schutzherren, dass sie von Slawen immer mehr und von allen Seiten bedrängt würden, und der König kam nicht umher, Truppen nach Pannonien zu entsenden.

Bald darauf, in 805 kommt ein awarischer Anführer (er trägt den byzantinisch-christlichen Namen Theodor und hat die Würde Kapkhan — vgl. ähnlichen bulgarischen Titel — zu Kaiser Karl und bittet diesen ihm und seinen Leuten „zwischen Savaria und Carnuntum eine Wohnstätte zu überlassen, da er vor den Angriffen der Slawen in seinen bisherigen Wohnsitzen nicht mehr bleiben könne.“ (POHL 2002, p. 322). Ob dieser Kapkhan aus entfernten Winkeln des nominell fränkischen Pannoniens kam, oder von jenseits der Donau, ist nicht klar. Zweiteres ist auf jeden Fall auch denkbar, in diesem Fall müssten wir dies mit dem Angriff der Bulgaren auf die Awaren in Verbindung bringen, mit welchem sie die Salz- und anderen Bergwerke Siebenbürgens sowie den dafür wichtigen Handelsweg entlang dem Marosch-Theiß-Donau an sich brachten.

Nun, die Auseinandersetzungen innerhalb der fränkischen Grenzen zwischen den verschiedenen Vasallen der Franken — Awaren, Slawen — nahmen auch dadurch kein Ende, was den Eindruck, dass die fränkische Herrschaft vorerst nur eine nominelle war, bestärkt. Im Jahre „811 mußte ein fränkisches Heer zur Beendigung der Auseinandersetzungen nach Pannonien marschieren und die beteiligten Fürsten nach Aachen vorladen: Den Khagan/Canizauci [811], den Tudun und die slawischen Duces aus den Gebieten an der Donau.“ (op. cit., p. 323). Es ist anzunehmen, dass die Neuordnung der Ostmark samt Einführung des Grafschaftswesens 828 — der auch Karanthenien als teil-

souveränes Fürstentum zu Opfer fiel — wohl auch das awarische Tributärfürstentum an der Donau, eine Generation nach der Unterwerfung, auflöste.

Das den Franken unterordnete westliche Karpatenbecken, das antike Pannonien, wurde im IX. Jahrhundert weitgehend slawisiert. Die Awaren, die zu Anfang des IX. Jahrhunderts in Pannonien noch als fränkische Vasallen Ausgedinge fanden konnten wohl nach der Rebellion nicht mit viel Erbarmen rechnen, die verlässlichen Slawen konnten hingegen das befriedete Land aus dem benachbarten fränkischen Karanthanien und von jenseits der Drau ungestört kolonisieren. Nicht zu vernachlässigen ist, dass das eigentliche Pannonien vermutlich schon zur Awarenherrschaft slawischer war, als das Zentrum des Karpatenbeckens, bedingt durch die hügelig-waldige Geographie (MT I/I. p. 350; vgl. auch die Buchenwaldlinie auf der Karte KNEZSA 2000; es ist wohl auch kein Zufall, dass die Awaren anno die Romanen in dem für ihre eigene Lebensweise ungeeignete Gegend [Keszthely-Kultur] ansiedelten). In den 830'er Jahren wissen wir von weiteren slawischen Gruppen, die sich aus Bulgarien flüchtend westlich der Donau ansiedelten: die Abodriten und Timočanen. Bald wurde ein fränkischer Nobler slawischer Abstammung, der aus Nitrau geflüchtete Pribina über die Slawen des fränkischen Pannoniens eingesetzt. Sein Herrschaftszentrum war Mosapurc, etwa um Zalavár.

Die einstigen awarischen Grenzlande, das Donaubecken bis zum Wiener Becken wurden gänzlich in die bairisch-fränkische Administration eingegliedert, doch am Anfang des IX. Jahrhunderts haben wir im nördlichen Pannonien noch die tatsächlichen Awaren: Nach den Rebellionen schließt der Tudun 803 Endgültig Frieden mit den Franken, und im nächsten Jahr ließ sich noch eine Gruppe von Awaren unter einem vermeintlichen Khagan „inter Savaria et Carnuntum“ nieder, die Einlass und Schutz im nunmehrigen Frankenland gewährt bekommen. Sie flüchten — dafür sprechen die Umstände — vor den Angriffen der Bulgaren, die 803/804 das Land bis an den Marosch und die Salzbergwerke Siebenbürgens an sich bringen. Die Nachfahren dieser lokaler awarischer Machthaber unter fränkischer Oberherrschaft in Pannonien sind bis 811 namentlich nachvollziehbar, 822 entsenden sie noch Gesandte zum Reichstag. Danach, insbesondere durch die Umorganisation der Ostlande, die Einrichtung des Grafschaftswesens in den 830'ern verschwinden sie aus den direkten Quellen, sie mögen in Leibeigenschaft gesunken sein, einige von ihnen werden sich in den fränkischen Adel integriert und assimiliert haben; mit christlichen Namen (diese Trugen schon die letzten awarischen Vasallen, Theodor,

Abraham, Isaak) sind sie für uns auf jeden Fall nicht mehr als Awaren auszumachen, und wahrscheinlich schwand auch die Identität. (MT I/I. p. 352). Dass dennoch auch im nördlichen-östlichen fränkischen Pannonien entlang der Donau Awaren übrigblieben, beweisen indirekte wie direkte Hinweise. Einerseits fehlen — im Gegensatz zum südlichen Pannonien — slawische Ortsnamen in dieser Gegend (loc. cit.), und auch 871 (*Conversio*) werden noch Awaren in Pannonien als Steuerzahler neben den Slawen als getrennte Entität genannt (op. cit., p. 353).

§ Moravia

Erst zwei Jahrzehnte nach den Awarenkriegen Karls des Großen begann ein dem ehemaligen awarischen Einflussbereich, der anders als Pannonien nicht direkt administriert wurde, eine lokale slawische Herrschaft unter karolingischer Vormacht zu entfalten. Ihre erste politische Erwähnung finden sie 822 — gleichzeitig mit der letzten der Awaren. (MT I/I., pp. 365ff.) Ähnlich wie Kocel, der Sohn Pribinas am Plattensee versuchten die Moravani auch die Unabhängigkeit, indem Rastislaw 853 die Steuerzahlung an die Franken verweigerte. Diese Unabhängigkeit währte einige Jahre an, weil die ostfränkische Macht durch andere rebellische Bewegungen abgelenkt war. Nach einigem Hin-und-Her, formalen Unterwerfungen und erneuter unabhängiger Selbstsicherheit musste er sich 864 endgültig der fränkischen Oberhoheit unterwerfen. Nach anhaltenden „Schwierigkeiten“ wurde Rastislaw letztendlich an die Franken ausgeliefert. Sein durch die Franken eingesetzter Nachfolger, Zwentibald (Swatopluk) erwies sich jedoch auch nicht als allzu zuverlässig, denn bald versuchte auch er sich von ihnen loszulösen, was ihm mit mehr oder minder Erfolg auch gelang (op. cit. pp. 368f.) Moravia war während des halben Jahrhunderts ihres Bestehens — mal unabhängiger, mal abhängiger — teil des ostfränkischen Einflussbereiches. Kulturell wurde ihr Bereich westlich der Gran und nördlich der Donau nach dem Zeugnis der Archäologie und der Onomastik slawisiert.

§ Die Bulgaren im Karpatenbecken

Der bulgarische Khan Krum führte seine Truppen 803–804 gegen die Awaren östlich der Donau, im Folge seines Erfolges kam das Karpatenbecken südlich der Marosch und die Salzbergwerke Siebenbürgens in bulgarische Hand. Neben slawischen Siedlern und den Überresten bulgarischer Garnisonen in Siebenbürgen ist das Fehlen von slawischen Funden im Banat auffällig (vgl. MT I/I., Karte p. 352).

Im Zuge dieses Sieges kam nicht nur ein Teil des Landes jenseits der Theiß in bulgarische Hand, sondern auch ein sehr dichtes Siedlungsgebiet der Awaren, und wir hören im Laufe des IX. Jahrhunderts mehrfach von awarischen Verbänden in den bulgarischen Heeren, die sich mit Byzanz maßen.

Noch am Ende des IX. Jahrhunderts mussten sich die Ungarn Árpáds in Südungarn und in Siebenbürgen mit den Bulgaren messen: Nach dem Zeugnis der Chronisten entrissen sie ihren ersten Brückenkopf im Karpatenbecken, Siebenbürgen, wo sie für weitere Unternehmungen Kräfte sammelten, den Bulgaren.

§ *Der Oberlauf der Theiß und der Nordosten*

Obwohl die awarische Macht gebrochen war, und manche Awaren unter fränkische und bulgarische Herrschaft kamen, brachten beide regionalen Mächte nur jeweils etwa ein Drittel des Karpatenbeckens unter ihre Herrschaft. (vgl. Karte 26., p. 352 in MT I/I.) Der fränkische Einfluss beschränkte sich hinter die Donau-Gran-Linie, die Bulgarische auf den Marosch und ihre Nebenflüsse in Siebenbürgen.

Während man eine gewisse Ausbreitung der slawischen Kultur in der gebirgigen Gegend der nordöstlichen Karpaten mittels der Archäologie (vgl. Karte 26., MT I/I.) und der Onomastik (vgl. Karte in KNEZSA 2000) feststellen kann, zeugen eben diese auch von dem Nicht-Vordringen der Slawen in die weiten Ebenen an der oberen Theiß und ihren Nebenflüssen Kreisch (Körös), Zagyva, Sajó. Wir müssen dieses Fehlen von slawischen Funden dem Vorhandensein – dem Verbleiben – eines anderen Volkes – der Awaren – in dieser Region zuschreiben.

Ein „freies“ Awarisches Element hat auch schon SZÁDECZKY-KARDOSS (1986, p. 141ff.) mit akribischen philologischen Methoden in dieser Region ausgemacht:⁵²

„Je eine Belegstelle vom Anfang, von der Mitte und vom Ende des neunten Jahrhunderts scheint zu bezeugen, dass, obzwar die Franken Karls des Grossen und die Bulgaren Krums den von Bajan gegründeten awarischen Staat vernichtet hatten und den Grossteil der überlebenden Awaren unter ihre Botmässigkeit brachten, dennoch »freie« Awaren im Donau-Becken übriggeblieben sind. [...] Die mit Mähren, dem fränkischen Ostland und Bulgarien benachbarten awarischen Einöden, in denen mut-

52 „Deshalb muss die Forschung [...] mit der Möglichkeit rechnen, dass ein Bruchstück des weder germanischen noch slawischen Bevölkerungsanteils des einstigen Awarentaates, frei von der fränkischen und bulgarischen Oberhoheit bis auf die Ankunft Árpáds im Karpatenbecken weiterlebte.“ (op. cit., p. 143)

masslich Stämme und Geschlechter ohne straffe Organisation ein unstetes Hirtenleben führten, dürften an beiden Ufern der Oberen Theiss, in dem nördlichen Teil des Donau-Theiss-Zwischenstromlandes und vielleicht auf dem rechten Uferstreifen der Donau vom Waitzener Bogen bis Tolna (pannoniorum... solitudines) lokalisiert werden.“ (op. cit., p. 147)

Gegen die slawischen „Nebenerwerbskrieger“⁵³ werden sich die Awaren behauptet haben können, für die Franken konnten diese gebrochenen Reste eines doppelt (von fränkischer wie bulgarischer Seite) besiegtten Reiches jedoch keine Gefahr mehr darstellen. Dementsprechend hören wir in den Annalen und Chroniken auch nichts mehr über eine awarische Bedrohung.

§ Die Sprachgeographie des Karpatenbeckens vor der ungarischen Landnahme

Das politische Intermezzo brachte auch in der Sprachgeographie weitere, nicht unbedeutende Veränderungen. Im Westen breitete sich das Bairische weiter aus. Im Südosten vollendete sich die Slawisierung der Donaubulgaren.⁵⁴ Mit dem Untergang der awarischen Macht, setzte westlich der Donau eine beschleunigte Ausbreitung der Slawen ein. Dies steht auch ohne Zweifel mit der Billigung dieser Entwicklung durch die neuen Herren, den Franken im Zusammenhang, die die loyalen slawischen Fürsten den awarischen Rebellen vorzogen. Obwohl „inter Savariam et Carnuntum“ auch Awaren im nun fränkischen Pannonien angesiedelt wurden, dominierte die Gegend doch das slawische Fürstentum um Mosapurc. Auch sonst zogen die Slawen aus den Gebirgstälern die Flüsse entlang weiter in das Innere des Karpatenbeckens. Der Süden und Osten Siebenbürgens wurde von Slawen bewohnt. Die Bulgaren, die ihr Reich nun bis an den Marosch ausdehnten waren im Banat und in Siebenbürgen auch präsent. Wenn auch die Geschichtsforschung aufgrund archäologischer Funde nur mit „Garnisonen“ rechnet, so hinterließ ihre Sprache — die sie dann erst im Laufe dieses Jahrhunderts zugunsten des Slawischen aufgegeben haben — Spuren in der Onomastik (KNEZSA 1938/2000, 1943/2001). Am Oberlauf der Theiß und im Zwischenstromland verblieben die Awaren. Ob sie noch

53 Freie Paraphrase von POHLs „Nebenerwerbsbauern“ mit dem er die slawischen Plünderer der Balkanprovinzen titulierte.

54 Ein früher Hinweis auf die Slawisierung der Donaubulgaren ist der slawische Trinkspruch 'zdravitsa', den die siegreichen Bulgaren 811 über der Schädelschale des Kaisers Nikephoros ausstießen. Etwas später ist mit Malamir (regierte 831–836) der erste Khan mit slawischem Namen bezeugt (siehe Endnote zu POHL 2002 p. 224). (Der nächste slawische Namens ist dann Vladimir 889–893).

ihre awarische(n) Sprache(n) sprachen, oder ob sie mittlerweile Slawisch sprachen, kann anhand des gesagten nicht ohne Zweifel entschieden werden. Keines der Möglichkeiten kann ausgeschlossen werden. — Die dominierenden Substratssprachen, die die Ungarn im Karpatenbecken am Ende des IX. Jahrhunderts antrafen, waren das Slawische in Transdanubien und Moravia, im Süden sowie bei den Füßen der Karpaten. In der Theißebene entweder die awaro-slawische Variante des Slawischen oder Awarisch.

¶ Die ungarische Landnahme

Die Ankunft der Ungarn im Karpatenbecken⁵⁵ stellen wir nur kurz vor, da sie wesentlich besser bekannt und auch sonst zugänglicher ist, als die Geschichte der Awaren. Um auf ein Werk zu verweisen, das schon verwendet wurde, siehe z. B. GYÖRFFY im MT I/I. (pp. 586ff.).

Nach der herrschenden Meinung hielten sich die Ungarn schon im Zuge des IX. Jahrhunderts schon im Vorfeld des Karpatenbeckens im Gebiet der heutigen Ukraine und des heutigen Rumäniens (Moldau und Walachei) auf; als Verbündete oder Söldner der überregionalen Mächte und der lokalen Machthaber der Region sind sie im Karpatenbecken regelmäßig ab dem Jahre 862 präsent (MT I/I. p. 587). Von diesen Diensten sind drei dokumentiert: 862 im Konflikt Karlmanns gegen seinen Vater Ludwig den Deutschen, 882 mit Zwentibold (Swatopluk) gegen die Ostfranken und 892 Karlmanns Sohn Arnulf gegen eben jenen, was auch von der opportunistischen Art der Bündnisse zeugt.

Die Ereignisse, die letztendlich zur Besetzung des Karpatenbeckens führten begannen mit dem Letzten. Ab diesem Jahr hören wir jährlich von den Ungarn: im Jahre 893 schickte Byzanz Gesandte zu den Ungarn an der unteren Donau, um einen Verbündeten gegen die Bulgaren zu finden. (op. cit., p. 588). Als natürliche Verbündete rief Swatopluk sodann 894 die Ungarn gegen ein fränkisch-bulgarische Bündnis ins Land, das seine Herrschaft bedrohte. 895 soll das Gros des Hauptheeres⁵⁶ unter Führung Árpáds nachgezogen sein, dies ist das Ereignis, das GYÖRFFY mit der Stelle Anonymus' identifiziert, nachdem die Ungarn die im Karpatenbecken hier „lange ansässigen“ Szekler vorgefunden hätten (p.

55 Traditionell „ungarische Landnahme“, öfter, zuletzt KIRÁLY (2006) wurde der Ausdruck kritisiert. Er zieht den Ausdruck *honalapítás* vor.

56 Für die Söldnerzüge wurden vornehmlich angeschlossene Völker ins Feld geschickt, so z. B. überliefertweise die Kabaren (und Szekler?) gegen die Bulgaren, vgl. auch die Kutriguren Baians, die gegen Dalmatien geschickt wurden.

590), die bulgarische Herrschaft in Siebenbürgen und nördlich der unteren Donau in Frage gestellt und gebrochen hätten. Er setzt den Angriff der Petscheneggen auf die zurückgelassenen Lager und Güter der Ungarn auch auf eben dieses Jahr. Wie kam es zu diesem Angriff?

Die Erfolge der Ungarn haben die Bündnissysteme Europas verändert: Die Parteien, die vorher die Ungarn gegeneinander ausgespielt hatten, bemühten sich nun gegenseitig um Frieden: Die Franken schlossen Frieden mit Moravia, die Bulgaren mit Byzanz. Um sich für die verlorenen Salzbergwerke zu rächen (und sie womöglich zurückzugewinnen) bezahlten die Bulgaren die Petscheneggen, damit sie die unbewacht gelassenen Siedlungsgebiete der Ungarn angriffen. Das heißt auch, dass ab 895 das Karpatenbecken östlich der Theiß (mit Herrschaftszentren der Stammesfürsten in Siebenbürgen) ungarische Machtsphäre und Siedlungsgebiet darstellte. Hier sammelten und konsolidierten sich scheinbar die Ungarn vier Jahre lang, während denen von ihnen keine für die Zeitgenossen erwähnenswerten Aktionen ausgingen. Sie traten 899 wieder auf die Bühne, als sie auf Bitten Arnulfs hin gegen seinen oberitalienischen Rivalen zogen. Inzwischen dominieren interne Geplänkel die Ostmark, Kämpfe zwischen pannonischen Grafen und Moravia waren an der Tagesordnung. Nach dem die Ungarn nach Tod Arnulfs sich nicht mehr durch den Vertrag gebunden gefühlt haben und durch die vorhergehenden Auseinandersetzungen die Region des fränkischen Pannoniens geschwächt war, kam sie zur Gänze in die Hände der Ungarn: „900 nyarára a Kárpát-medence teljes egészében a magyarok kezére került; a végleges megtelepedéshez hátra volt még a szélterületek biztosítása és a jogi elismerés.“ (MT I/I. p. 602). Um 902 wurde auch Moravia letztendlich besiegt, Züge nach Baiern sicherten die Anerkennung der ungarischen Souveränität auch über das einstige ostfränkische Pannonien.

§ Die Doppelte Landnahme

Zur oben präsentierten gängigen Auffassung über die ungarische Landnahme muss man noch einige andere Theorien beachten, da sie für unsere Frage von Bedeutung sein können. Die prominenteste solche Theorie ist die der doppelten Landnahme, die vom Konzept her Jahrhunderte alt ist, in ihrer modernen Form jedoch vom Archäologen GYULA LÁSZLÓ popularisiert wurde. Er behandelte das Thema in mehreren Fachartikeln, Büchern und auch populärwissenschaftlich. Seine ersten Bemerkungen, die später zur Formulie-

runge seiner Thesen führten trug LÁSZLÓ 1944 vor, ausführlich berichtete er im Jahre 1970 von der Theorie. Eine leicht verdauliche, wenn auch eindeutig populärwissenschaftliche Darstellung finden wir in LÁSZLÓ 1978.

Was sagt nun seine Theorie aus? Er argumentiert dafür, dass während der weiter oben dargelegten Einwanderungswelle ins Karpatenbecken im VII. Jahrhundert, welches die spätawarische Periode einläutet (neben onogurischen Elementen) bereits Urungarisch sprechende Gruppen in das Karpatenbecken eindringen („erste Landnahme“). Auf diese erste Welle soll die wohlbekannte Landnahme des späten IX. Jahrhunderts unter der Anführerschaft Árpáds gefolgt sein („zweite Landnahme“). Die beiden Gruppen wären dann ineinander aufgegangen. Dies passt auch zur Beobachtung PAIS' und BÁRCZIS, dass das Altungarische zwei distinktive Dialekte besessen hätte (BMÖkF I:2, pp. 51f.).

„Feltevésem abból indult ki, hogy nem értettem, hogyan lehetséges, hogy a Kárpát-medence közepét tömören kitöltő avarságnak úgyszólván semmi nyelvi emléke nem maradt. Az avarokkal egy időben a Kárpát-medence belseje köré telepedett és az erdős területeket, folyóvölgyeket megszálló szlávsnak rengeteg helynév őrzi a nyomát, és a számban sokkal nagyobb tömegű (erre a temetők lélekszámából következtethetünk) avarságnak semmi nyoma ne maradt volna?“ (LÁSZLÓ 1978, p. 42)

Der These wurde manchmal feindlich gegenübergestanden, sie wurde von der wissenschaftlichen Gemeinschaft meistens nicht vorbehaltlos angenommen. Es ist jedoch wichtig anzumerken ist, dass dies am Mangel positiver Beweise und die Tatsache, dass ihre Annahme nicht zwingend notwendig ist, nicht jedoch, weil sie direkt widerlegt werden könnte, geschah. Während die aufgeführten Beweise LÁSZLÓs meist als unzureichend fest empfunden wurden, um dafür die gängige historische Annahme gleich über Bord zu werfen, schlossen auch die Granden der ungarischen Geschichtswissenschaft nicht aus, dass hinter der Theorie auch Wahrheit stecken könnte. So schreibt auch György GYÖRFFY im MT I/I. /p. 580; Hervorhebung von mir):

„Szkítia peremnépeinek nyugatra sodródása olyan régi folyamat, mint maga a népvándorlás, és ezért *eleve nem zárható ki* az a feltevés, hogy magyar nyelvű népcsoportok már a honfoglalás előtt, valamely nyugat felé törő nomád szervezet részeként elsodródtak a Kárpát-medencébe. Mivel a finnugor nyelvű magyarok és a bolgár-török nyelvű onogurok között már évszázadokkal a honfoglalás előtt kialakult egyfajta szimbiózis, *méltán vetődött fel* a gondolat, hogy bolgár-török törzseknek, mint a kutriguroknak vagy

onoguroknak a Kárpát-medencében való megjelenése nem jelenti-e egyben magyar nyelvű néprészek beköltözését is.“

BÁLINT (1989) würdigt bei Anerkennung aller Kritik die Theorie LÁSZLÓS, die „auf eine Schlag eine Anzahl grundsätzlicher historischer Probleme der Awaren- und Landnahmezeit zu lösen“ vermag. Er verweist auch darauf, dass es bislang keine beruhigende Antworten „auf die äußerst selten gestellte Frage gefunden werden [konnten], wie die Übereinstimmung der Tradition einer „ersten ungarischen Einwanderung“ mit der von vielen Archäologen behaupteten mittelawarischen Landnahme zu erklären ist“.

„So wäre damit doch zu rechnen, daß die Angaben der ungarischen Chronik über die »zwei ungarischen Landnahmen« mit der Eingliederung spätawarischer Volksgruppen in den ungarischen Stämmebund zusammenhängen.“ (BÁLINT 1989)

§ Schwarze Ungarn (*Fekete magyarok*)

Was unsere Untersuchungen und Überlegungen angeht verdienen noch drei Textstellen eine gewisse Aufmerksamkeit, die sich auf die Verhältnisse im Ungarn des jungen XI. Jahrhunderts (erstes Jahrzehnt) beziehen. Die Sprache ist von den in der Literatur mehrfach diskutierten „schwarzen Ungarn“ (*nigri ungri*). (vgl. MT I/I. pp. 763ff., insbesondere die Karten auf p. 766 und p. 774).

Die Bezeichnung „schwarze Ungarn“ kennen wir aus drei Stellen. Erstens erwähnt die Nestor-Chronik weiße und schwarze *ugri*, die zu verschiedenen Zeiten (zur Regierungszeit Kaiser Herakleios' (610–641) bzw. Olegs (879–912)) an Kiew vorbeigezogen seinen. Erstere Nachricht könnte mit der Einwanderungswelle des Volkes der Greifen-Ranken-Kultur der Spätawarenzeit, Zweitere mit der Landnahme Árpáds identifiziert werden. Weiters haben wir Berichte von Bruno von Querfurt um die Ereignisse der Einigung des Landes durch Stephan des I. sowie die Festigung seiner Macht. Dieser schreibt, dass Ungarn in zwei Provinzen eingeteilt sei, in Schwarzes und Weißes Ungarn. An einer anderen Stelle, wird berichtet wie Stephan gegen Schwarzes Ungarn zieht um es zu bekehren. Es wird auch von Missionstätigkeiten berichtet, wobei Missionare die Donau hinunterschifften „zu den unteren Enden Ungarns“ um die Schwarzen Ungarn zu bekehren (MT I/I p. 767). Stephans Zug gegen die schwarzen Ungarn wird im zitierten Werk mit seinem Zug gegen Gyula und Ajtony, zwei Fürsten, die seine Krönung nicht anerkannt hatten identifiziert.

Das Problem der schwarzen Ungarn, die in drei Quellen Erwähnung finden, wurde viel

besprochen. Auch die hier als unterstützende gebrachte These ist nicht neu. Die Identität der „*nigri ungri*“ wurde verschiedenst interpretiert. Zu den Interpretationen zählen unter anderem, sie seien nichts anderes als die Szekler — oder die Kabaren — oder Onoguren — oder aber die Awaren. Wir möchten hier auf die letzte (bzw. letzten beiden) Interpretation hinweisen. Die *nigri ungri* werden in der Regel im Banat (östlich der Theiß, südlich des Marosch) und in der Vojvodina lokalisiert⁵⁷. Die Karten in MT I/I (pp. 765, 774) zeigen sie auch an den obersten Läufen der Theiß⁵⁸. Was ins Auge sticht, ist die Tatsache, dass genau diese beiden Bereiche insbesondere mit den Awaren in Verbindung gebracht werden können. Die Gegend des Zusammenflusses der Donau und der Theiß ist besonders reich an Awarenfunden, und stellt eines der dichtesten und am längsten, kontinuierlichsten besiedelten Gebiete dar. Dies gilt auch für die benachbarten Gegenden der Maroschmündung und des Banats. Auch wissen wir, dass weder die Karolinger, noch die Bulgaren ihren Herrschaftsbereich im IX. Jahrhundert auf das Donau-Theiß-Zwischenstromland ausgeweitet haben, also auch im IX. Jahrhundert Gruppen vom Assimilationsdruck unbetroffen überdauern konnten.

Noch interessanter ist der ebenfalls oben genannte Fall der oberen Theißgegend. Die Gebiete, wo GYÖRFFY die schwarzen Ungarn lokalisiert fallen einerseits mit einem Gebiet zusammen, in dem (ähnlich wie im Wiener Becken) die Spätawarenfunde über die frühawarischen dominieren (vgl. Faltkarte MT I/I. p. 320), und das nach unseren Kenntnissen im IX. Jahrhundert weder unter karolingischer, noch unter bulgarischer Herrschaft stand. Auch slawische Funde, die sich dem IX. Jahrhundert zuordnen lassen, finden sich in der Ebene der oberen Theiß und der Kreisch (Körös) nicht, bloß weiter im Nordosten, an den Füßen der Karpaten (vgl. Faltkarte MT I/I. p. 352). Die flache Ebene dort ist auch das ideale Biotop für die Großviehhaltung der Pferde und Rinder, wie es die Awaren

57 Dies einerseits wegen ihrer Lokalisation „an den unteren Enden Ungarns“ durch Missionare, die an der Donau hinunterschifften, und andererseits durch die Lokalisation Ajtonys durch die Onomastik im Banat. Der Krieg Stephans gegen die schwarzen Ungarn und jener gegen Ajtony wurde aufgrund der Chronologie miteinander verbunden und identifiziert.

58 Die Quelle dieser auf den Karten zusätzlich gezeigte Lokalisation der schwarzen Ungarn durch György GYÖRFFY, dem Autor des besprochenen Abschnittes des MT I/I. konnte ich nicht ausmachen. Er selbst betrachtet im Text die schwarzen Ungarn eher für die Kabaren, führt dafür aber keine besondere Argumente auf. Wir wissen leider nicht, ob dies bloß eine Konjektur GYÖRFFYS ist.

betrieben. Es ist klar, dass jene Spätawaren, die sich weder den Karolingern, noch den Bulgaren unterwarfen⁵⁹ genau h i e r ihr Auslangen finden mussten.

Wir können einen weiteren Punkt für die Identität der *negri ungri* mit den Spätawaren aufbringen, der eher für diese Identifikation als für jene mit den Szeklern oder Kabaren spricht. Dies ist die Bezeichnung als *negri ungri* selbst. Denn bereits ab dem (VII.–)VIII. Jahrhundert finden wir die Bezeichnung *wangari*, *wangri*, *ungari*, *ungri*, etc., dann vermehrt im IX., die das Volk des Karpatenbeckens bezeichnet. (Diese Daten wurden von den Vertretern der Theorie der *doppelten Landnahme* auch als Beweis für ihre These angeführt). Wir, die hier von der etablierten Geschichtsauffassung ausgehen, und die Theorie der *doppelten Landnahme* nur getrennt kurz behandelt haben (die Annahme dieser alternativen Hypothese würde nur Lösungen und Erleichterungen für unsere Untersuchung bieten), müssen feststellen, dass die Bezeichnung *wangari*, *ungri*, etc. bereits vor der Ankunft der Ungarn für die Spätawaren verwendet wurde, und diese Bezeichnung aus dem Stammesnamen der Onoguren stammt, was sich natürlich mit dem oben, über die Umwälzungen im awarischen Reich Gehörten wunderbar deckt.

Nun, es verwundert kaum, dass unter diesen Umständen das behandelte Volk von Bruno nicht etwa **cowari* oder **seculi*, sondern *ungri* genannt wurde. Ob sie das Attribut, wie er schreibt, wegen ihrer dunkleren (Haut-? Haar-?) Farbe bekamen, oder ob, wie es heutige Gelehrte u. a. mutmaßen, die Farben weiß und schwarz in der Symbolik der Steppenvölker auf über- und untergeordnete Rolle hingedeutet haben mögen, vermögen wir nicht zu bestimmen. Auf jeden Fall ist es naheliegend, dass die alten und die neuen Bewohner des Karpatenbeckens irgendwie auseinanderzuhalten waren, und nachdem nun mal die westliche Literatur, den Byzantinern ungleich, die Neuankömmlinge nicht **turci* (*tourkoi*) sondern ebenfalls *ungri* nannte, so musste eine andere Unterscheidung getroffen werden.

Zusammenfassung

Nach all dem gesagten können wir feststellen, dass während die Erwähnung der „schwarzen Ungarn“ keineswegs zweifellos sichert, dass Ungarn im Karpatenbecken noch

59 Und solche gab es! vgl. Hinweis auf die Textstelle in SZÁDECZKY-KARDOSS' *Avarica* (1986, pp. 141ff.) auf die „freien Awaren“ vs. den unfreien, die nach dem Sieg des Bulgarenkhans Krum über die Awaren in das Bulgarenreich, das seine Ausdehnung bis zum Marosch und seine Salzbergwerke in der Quellengegend ausgeweitet hatte, den Bulgaren untertänig war; die Stelle spricht von awarischen Söldnern im Gegensatz zu untertanen Gefolgsleuten in einem Heeresaufgebot der Bulgaren gegen Byzanz.

auf Awaren getroffen waren, es ein weiterer Indiz auf diese auch sonst von der ungarischen Geschichtswissenschaft in Rechnung gezogenen Möglichkeit ist. Darüber hinaus – und darin liegt der Wert der Feststellung für unsere Untersuchung – wiese sie bei der Tatsächlichkeit sogar auf ein über ein Jahrhundert (Ende des IX. bis Anfang des XI. Jahrhunderts) andauerndes Zusammen- oder Nebeneinanderleben der Bevölkerungen hin.

Andererseits kann es keine Zweifel geben, dass, selbst wenn sie bis dahin ihre Identität – wie bezeugt – und ihre Freiheit behalten konnten, nachdem sie in dieser entscheidenden Zeit der Staatenwerdung unter Stephan I. an der falschen Seite standen, wohl in den sozialen Rängen hinuntertratschten und starkem Assimilationsdruck ausgesetzt waren. Und tatsächlich hören wir später nie mehr von schwarzen, aber auch von keinen weißen Ungarn. Die Unterscheidung ist durch das Aufgehen der alteingesessenen Gruppe in der neuen hinfällig geworden. Das neue, unabhängige, christliche Königreich, das an der Ostgrenze des Heiligen Römischen Reiches, welches mit der Jahrtausendwende aus der Taufe gehoben wurde, heißt fortan *(H)ungaria*, seine Bewohner (vorerst nur seine politische Elite): *die Ungarn*.

§ Sprachgeographie zur Zeit der Landnahme und zum Fortleben der Awaren

Wir haben schon im Abschnitt § *Die Sprachgeographie des Karpatenbeckens vor der ungarischen Landnahme* die Verhältnisse zu Ende dieses Intermezzos dargestellt. Wir möchten hier nur noch einmal auf KNEZSA (1938/2000) verweisen, welches zwar die Situation 100–200 Jahre nach der Landnahme⁶⁰ darstellt, was es aber die Verbreitung des slawischen betrifft, bei hinreichend kritischer Betrachtung gewisse Rückschlüsse auf das IX–X. Jahrhundert zulässt. Wir möchten außerdem zum bereits Gesagten einige Meinungen zitieren. (Auszeichnung von mir).

„Az eredeti avarság, mely 800 körül már inkább csak a vezető és harcos rétegben kereshető, elenyészett, viszont *adatszerűen igazolható*, hogy az avarok közé a 7. század végén benyomult félnomád onogur-bolgárok, akiket az összefoglaló avar név mellet a 870-ben említett »vanger« néven is keresnek, *bizonyos területeken tovább éltek*. Ilyen volt a Fertő tó tágabb környéke, és ilyen lehetett a Tiszától keletre fekvő terület némely vidéke.“
(GYÖRFFY MT I/I. pp. 586ff.)

„Ami a szlávokat illeti, a források szerint bizonyos, hogy a Duna vonalától nyugatra „dunai szlovén” és morva, keletre »bolgár-szláv«, az északi völgyekben pedig, például a Szepességben »fehér horvát« lakosság továbbélésével kell számolnunk. *Avar és onogur*

60 Je nachdem, ob man den Anfang oder das Ende des XI. Jh. nimmt: Landnahme ca. 900, XI. Jh: 1001–1100.

maradékok elsősorban az »avar pusztáknak« nevezett Nagyalföldön és a Fertő vidékén élhettek, de a Kárpát-medence több vidékén is feltehető jelenlétük.“ (GYÖRFFY MT I/I. p. 595)

„A legsűrűbb szláv lakosság Pannonia erdős dombvidékén, a Kárpátok heglábainál és nagyobb medencéiben észlelhető. [...] A sík- és dombvidékhez képest a kárpáti völgyek olyan gyéren lakottak voltak, hogy a 12. századig pusztának, *desertum*nak mondták mind a magyarok és lengyelek között fekvő erdős Felvidéket, mind Erdélyben a szebeni medencét a szász betelepedés előtt.“ (GYÖRFFY MT I/I. p. 634)

Für das Fortleben der Awaren werden wir Anhaltspunkte aus drei Bereichen anführen, aus der Sprachwissenschaft, aus der Archäologie und mittels der Geschichte bezeugte parallele Fälle.

Von sprachwissenschaftlicher Seite wurden onomastische Argumente gebracht. Aus den Ortsnamen *Várkony* in Ungarn wurde auch auf den Verbleib awarischer (*warchonitischer*) Splittergruppen geschlossen (KRISTÓ 1988). Viel zwingender ist die Tatsache, dass das slawische Substrat in ganz Ostösterreich, sogar in Griechenland in Ortsnamen massiv nachweisbar ist. Weder die Germanisierung der bairischen Ostlande noch die Rehellenisierung Griechenlands haben die Spuren der Slawen verwischt. Im Inneren des Karpatenbeckens hingegen finden wir *de facto* keine Slawische Ortsnamen (KNIEZSA 1938/2000), nur ganz vereinzelt treffen wir manche an. Nachdem wir keine wesentlichen Unterschiede zwischen der ungarischen Besiedlung und der anderen beiden annehmen können,⁶¹ muss darauf geschlossen werden, dass das Innere des Karpatenbeckens nie von Slawen besiedelt wurde; dieses ist wiederum von diesem fruchtbaren Raum nur dann vorstellbar, wenn er bereits von anderen besetzt war.

Von archäologischer Seite ist das spätawarische Gräberfeld von Čelarevo an der Donau, wo den Toten spätrömische Ziegel beigelegt wurden rätselhaft, weil es alleine dasteht: die C¹⁴-Datierung ergab 969 ± 66 Jahre [= ca. 907–1035]. (POHL 2002, p. 291 plus relevante Endnote). Wohl wahr ist, dass diese Stätte mit ihrer Isoliertheit wenig aussagekräftig ist. Allerdings unterstreichen archäologische Ergebnisse das oben anhand Ortsnamen gesagte: „Verbreitungskarten frühslawischer Kulturen zeigen im Karpatenbecken zumeist mehr oder weniger weiße Flecken.“ (POHL p. 235; aber auch MT I/I.)

⁶¹ Ja, ganz im Gegenteil, die steppische Lebensart war noch viel mehr auf vorhandene lokale agrarische Kulturen angewiesen, eine Ausrottung oder Vertreibung der Bevölkerung hätte ihr eigenes Bestehen gefährdet. Von so etwas hören wir auch in den ungarischen Chroniken nichts. (Diese sprechen immer davon, dass sich die lokale Bevölkerung Árpád unterwerfe, nachdem ihre vormaligen Herren besiegt würden).

Seitens der geschichtlichen Quellen ist die Feststellung Konstantinos Porphyrogenetos (regierte 913–959) in seinem *De administrando imperio* (Kap. XXX) bemerkenswert, wonach noch zu seiner Zeit unter den Kroaten manche gegeben haben soll, die als Awaren angesehen wurden. (POHL 2002, p. 261)

Wir können auch auf andere Parallelen verweisen: Paulus Diaconus berichtet über die Flucht der Alciocus-Leute (die Nachfahren der Gefolgschaft des Thronprätendenten-Bulgaren), die um 660 nach Italien gekommen seien und von Grimoald, dem König der Langobarden in Benevent angesiedelt wurden. „Angeblich sprachen die Nachkommen der Alzeco-Bulgaren noch Ende des 8. Jahrhunderts neben Latein ihre eigene Sprache.“ (Dies sind immerhin fast 150 Jahre!) (POHL 2002, p. 269) — Wir haben ja auch über Gepiden (z. B. jenen im Slawenland) weit ins VII. gehört, die ihre Sprache sprachen, und über die Goten am Balkan, die im IX. Jahrhundert gotische Liturgie hielten. Die Sprachen auch politisch unwirksamer Gruppen konnte überdauern; die Zeit scheint sich — etwa — auf 200 Jahre zu belaufen, was sich mit späteren Mittelalterlichen Beispielen ebenfalls deckt (z. B. die Kumanen und Jassen im Mittelalterlichen Ungarn).

Über den möglichen ungarisch-awarischen Sprachkontakt

¶ Rahmenbedingungen des lexikalen Transfers

Die Rahmenbedingungen des lexikalen Transfers sind in erster Linie der Sprachkontakt, in zweiter Linie gesellschaftliche und soziokulturelle Faktoren. Sprachkontakt selbst ist vielfältig, als minimale Bedingung muss mindestens ein zweisprachiges Individuum geben, wobei unter speziellen Umständen das Niveau der L2-Sprache nicht ausgeprägt sein muss: Unter sonst idealen Bedingungen reicht die minimale Kenntnis der Relation Symbol–Referent nach L2, also ein Status, wo man in der Regel noch gar nicht von Mehrsprachigkeit spricht. Bessere Sprachkenntnisse und ausgedehntere Mehrsprachigkeit einer Sprachgemeinschaft erleichtert selbstverständlich den Transfer.

§ Die Schriftlichkeit

Eine weitere nicht unbedeutende Rolle spielt eine ganz besondere Kulturerrungenschaft, die Schrift, wobei noch weitere Bedingungen zu beachten sind (siehe weiter unten). Schrift ermöglicht — unter Umständen — Kultur- und Sprachkontakt ohne der Einschränkung der chronologischen und geographischen Kongruenz, denn das Geschriebene kann

transportiert werden und es überdauert die Zeit. So haben wir aus der nachschriftlichen Zeit etliche Beispiele, wie Wörter ohne direkten Kontakt der Sprechergemeinschaften Verbreitung finden können. Dazu gehören nicht nur künstlich eingeführte und aufgefrischte Begriffe der kulturwissenschaften, so zum Beispiel die Fachwörter der klassischen Philologie, die zum Teil auch in die (gebildete) Alltagssprache übergegangen sind. Es gibt auch etliche englische und amerikanische Wörter, die, Beispiel halber, den Weg in das Ungarische, oder auch ins Deutsche, während des XVIII–XIX. Jh.-s über Reiseberichte u. dgl. gefunden haben.

Wichtig ist dazu anzumerken, dass die Kenntnis und Verwendung der Schrift alleine diese oben genannten Bedingungen nicht zwingend aufhebt. Dazu ist eine gewisse Art der Schriftlichkeit, der Kultur des Schreibens und des Lesens notwendig. So wie wir sie kennen, und so wie sie eigentlich ab den territorial organisierten Hochkulturen des europäischen Mittelmeerraumes der Antike gegeben ist, erfüllt die Schriftkultur selbstverständlich die notwendigen Bedingungen, um die genannten Rahmenbedingungen des Ortes und der Zeit zu sprengen: es wurden Bücher geschrieben und über Generationen kopiert. Es gibt aber auch andere Arten von Schriftkulturen. So finden wir gerade im Bereich der Steppenkulturen solche, die nur eine Gebrauchsschrift hatten. Schrift wurde verwendet, um Eigentum zu markieren, Nachrichten zu verschicken – die aber, nachdem sie angekommen waren, die Bedeutung verloren haben (also keine archivarische Funktion zu erfüllen trachteten) –, und als nächsten Schritt, bereits unter Einfluss der imperialen Kultur Chinas: monumental; all die Aufgezählten sind nicht gerade Medien die für eine ort- und zeitübergreifende Verbreitung dienlich sind. Das Bestimmende ist, dass die Schrift nicht in der Administration und Wissenschaft verwendet wurde. Konkrete Beispiele wären dafür die Tamgas, die Stöckchen-Nachricht vom Talas-Tal und die monumentalen Inschriften des Orchon-Tales. (TRYJANSKI 2002, 2003; KLJAŠTORNYJ 2007; KONONOV 1980; VASILEV 1983). Freilich ist gerade im Einflussgebiet des Osttürkischen Khaganats, im Tarim Becken unter dem Einfluss der imperialen chinesischen Kultur etwas später die monumentale Schrift abgewandelt worden, und auch für philosophische, und religiöse (buddhistische, manichäische, etc.) Texte verwendet worden.

§ Soziokulturelle Faktoren

Zu den „externen“ Rahmenbedingungen wie geographische und chronologische Kon-

gruenz oder das Vorhandensein einer schriftlichen Trägerkultur müssen zusätzlich soziokulturelle Faktoren erfüllt sein, damit es zum Transfer kommen kann. Die Art dieser soziokulturellen Gegebenheiten beeinflusst auch, *was* und *wie* transferiert wird. Beispiele für soziokulturelle Rahmenbedingungssysteme des lexikalen Transfers können gebracht werden:

Auf eine ganz gewisse Weise intensiven Kontakt stellt das Einschmelzen einer Sprachgemeinschaft in eine andere dar, also — als letzten Endes — Sprachwechsel. Diese lassen sich zumindest in zwei weitere Kategorien — je nach der soziokulturellen Relation zwischen den Gruppen — einteilen, nämlich Substrate und Superstrate. Ein leicht zugängliches Beispiel für ein Superstrat stellten jene lateinischstämmigen Wörter des Englischen dar, die nicht über die Bildungssprache Lateinisch, sondern über das Altfranzösische der Normandie in die englische Sprache eingedrungen sind. Die neuen Herrscher haben — teilweise — über andere Themen geredet, als das ansässige Bauerntum (vermutlich jedoch über durchaus ähnliche, wie das alte Angelsächsische Aristokratie; diese wurde jedoch fast vollkommen vernichtet bzw. ihrer Bedeutung beraubt). Auch wenn sie schließlich ihre Sprache wechselten, beerbten sie das Englische mit einem für diese Themen typischen Wortschatz, wovon auch solche Wortpaare wie germ. *swine* ~ lat. *pork*, germ. *lamb* ~ lat. *mutton*, germ. *cow* ~ lat. *veil*, germ. *hen* ~ lat. *poultry* zeugen. Substratsbeispiele können z. B. aus dem Österreichischen des Ostalpenraumes gebracht werden, wo sich das Slawentum, das sich noch bis zum späten Mittelalter halten konnte, schließlich bis auf Südkärnten, wo es noch heute lebt, in der bairischsprachigen Bevölkerung aufging. Das Substrat zeigt sich primär in der Toponomastik, doch auch die österreichischen Mundarten bergen slawische Substratwörter (*Mugel*, *Schinakel*⁶², etc.).

Die Art der soziokulturellen Gegebenheiten, lassen sich nicht nur auf Super- und Substratsverhältnisse begrenzen. Sie können sich auch komplexer gestalten, so kann etwa das Kennenlernen neuer Kulturpflanzen, Technologien, etc., die von einer Volksgruppe der anderen, übernehmenden bekannt gemacht werden — sei es durch Handel oder Ansiedlung von Handwerkern — zu Entlehnungen aus ihrer Sprache führen. So bedingen die soziokulturellen und auch historiogeographischen Umstände nicht nur die semantischen Felder des lexikalen Transfers, sondern auch, ob Transfer denn tatsächlich stattfindet. Ein ebenfalls zugängliches Beispiel neuzeitlichen Sprachkontaktes, das kaum

62 usl. *člněk*, wenn nicht doch bereits via der ung. Form *csónak*

Spuren in der einen Sprache hinterließ, ist der Kontakt zwischen Indianersprachen und dem amerikanischen Englisch. Es steht außer Zweifel, dass es durch den gewaltigen kulturellen Unterschied und technologischen Vorsprung, sowie den aktuellen kulturellen Strömungen, Ideologien der Kolonisten sowie der sozialen Stellung der Indianer bestimmt geschah, dass das Amerikanische Wörter aus Indianersprachen allenfalls im spezialisierten Wortschatz der Ethnographie der indigenen Völker Nordamerikas übernahm. Selbst im Flora und Fauna wurde vermehrt die Semantik eines mitgebrachten englischen Wortes erweitert oder ersetzt, anstatt indigene Wörter zu übernehmen (das Australische unterscheidet sich in dieser Hinsicht etwas, da es mehr Tierbezeichnungen aus Aborigines-Sprachen aufweisen kann).

¶ Zur Sprache der Awaren

Wir haben schon eine allgemeine Einführung zur Forschungsgeschichte der awarischen Sprachen (p. 9) gegeben. Nun möchten wir einige konkretere Bemerkungen zur Sprachsituation im Awarenreich, sowie zu den Sprachresten der Awaren geben.

Obwohl wir uns bewusst sind, dass z. B. für die (ethnische) Selbstidentifikation „die Sprache [...] im ‘polyglotten’ Frühmittelalter wohl nicht von entscheidender Bedeutung [war], sonst hätten Franken oder Bulgaren oder die diversen nomadischen Eroberer Chinas nicht so leicht und von den Schriftstellern der Zeit unbemerkt die Sprache der Unterworfenen annehmen können; in jedem Fall ist davor zu warnen, die »Pseudo-Völker der Linguistik«, also die statistische Menge der ‘native speakers’, mit Ethnien im historischen Sinn zu identifizieren.“ (POHL 2002, p. 219)

Klar ist, dass die Sprache von Baians Warchoniten nicht die einzige Sprache im Awarenreich blieb (op. cit., pp. 224ff.). Wir müssen ganz bestimmt mit der Sprache (den Sprachen) der Bulgaren rechnen, die die ganze Geschichte des Awarischen Reiches hindurch eine so prominente Stelle einnehmen.

Für die Polyglossie haben wir auch tatsächlich belege. Wir hören 593 von einem christlichen Gepiden, der unter den Slawen lebte und Slawisch beherrschte, sich mit den byzantinischen Soldaten ausgezeichnet verständigen konnte (er verriet seine slawischen Gastgeber), und sogar awarische Lieder — nicht bloß kannte, sonder — singen konnte (op. cit., p. 137). Ein anderer Beleg, diesmal direkt aus dem Awarenreich, ist Mavros (gr. ‘der Dunkle’), ein Archon Kuvers. Er sprach, wie es die *Miracula Demetrii* berichtet „gut

unsere Sprache [Griechisch] ebenso wie die der Römer [Latein], der Slawen und der Bulgaren“. (op. cit., p. 224, 279)⁶³

„Den Sprachwissenschaftler mag ein solcher weißer Fleck auf der frühmittelalterlichen Sprachkarte stören; der Historiker kann sich damit trösten, daß die Zeitgenossen der Sprachfrage nur wenig Aufmerksamkeit widmeten – und daß der weiße vermutlich ein recht ‘bunter’ Fleck war.“ (op. cit., pp. 224ff.)

Nun, die eigentlich einzigen Anhaltspunkte für die Sprache der Awaren bieten uns die byzantinischen und fränkischen Quellen. Diese trennt aber – wie wir es schon wissen – eine Lücke von fast hundert schicksalhaften Jahren. Sie sind auch recht verschiedener Art. Diese Dichotomie wird auch im Bereich der Sprachreste der Awaren deutlich: Bei den Byzantinern haben wir es fast ausschließlich mit Namen zu tun. Als Titel kommen nur Khagan und Bookolabras vor; die anderen Titel werden ins griechische übersetzt oder umschrieben. Ganz anders sieht es mit den fränkischen Dokumenten aus: hier finden wir außer den christlichen Namen der getauften awarischen Vasallenfürsten ausschließlich Titel, dafür eine Fülle ihrer. Der „awarischste“ Name bei den Franken ist der Name des Verräters Unguimeri vor, er war aber ein Germane (vielleicht Gepide).

Wir haben auch schon besprochen, dass Namen und Titel wenig aussagekräftig bezüglich der gesprochenen Sprache sind, doch aufgrund der Spärlichkeit unserer Daten wollen wir kurz diese überblicken.

§ Stammesnamen

Die Namen der drei warchonitischen Stämme, die sich nach 580 den Warchoniten Baians anschlossen, Tarniach (Ταρνιάχ), Kotzager (Κοτζαγνηροί), Zabender (Ζαβενδέρ) weisen keinerlei sprachliche Affinität zum Türkischen oder Mongolischen auf.en auf.en auf. (LIGETI 1986b)

§ Namen⁶⁴

Frühawarisch

Baian: Der Name Baian (Βαϊανός) ist 562–601 (39 Jahre lang) belegt. Er heißt auf

63 Wir hören eine ähnliche Parallele bei Priskos über den Hof Attilas: „denn da sie bunt zusammengesetzt sind, sprechen sie zu ihrer barbarischen Sprache entweder die der Hunnen oder die der Goten oder die der Ausonier (Römer), wegen ihre Umganges mit den Römern“. Ein „skythischer“ Witzbold rief mit seinem „Kauderwelsch aus Latein, Hunnisch und Gotisch“ Gelächter hervor. (loc. cit.)

64 vgl. POHL 2002, pp. 187ff., 224ff.

Mongolisch (und Tschuwaschisch *pujan* vgl. LIGETI 1986b) ‘der Reiche’. Die türkischen Sprachen haben das Wort ebenfalls, doch ohne den -n-Suffix: *baj*. Den Namen trug noch einer der fünf Kuvrat-Söhne (Bat)-Baian.

Kandich: Erster Gesandter nach Byzanz, der noch von der Kaspischen Pforte über den Kaukasus geschickt wird. Über den -ιχ-Suffix siehe weiter unten.

Targitios (auch Targites) spielt als Chefdiplomaten über fast dreißig Jahre eine wichtige Rolle und gilt als sehr angesehen. Das erste mal wird er 565 genannt. Auffällig ist, dass Targitios einen uralten skythischen Königsnamen⁶⁵ trug.

Apsich war der wichtigste Feldherr Baians, hat aber auch diplomatische Missionen übertragen bekommen. Sein Name scheint auch über mehr als zwanzig Jahre regelmäßig (das erste mal ist er 580 genannt) auf. Es gibt auch einen ‘hunnischen’ Feldherrn Apsich im byzantinischen Dienst ungefähr zur selben Zeit; ob es eine Verbindung zwischen den beiden gibt, ist unklar. Auffälliger -ιχ-Suffix (s. u.).

Solach überbrachte 580 eine Kriegserklärung Baians. -χ-Suffix.

Samur führte im Jahre 592 eine Truppe von 8000 Reiterkrieger an, die den Weg für das Hauptheer freikämpfen sollten.

Koch scheint in den folgenden Jahren mehrfach auf, das erste mal mit einer Tausendschaft Bulgaren, und protestiert bei Priskos wegen eines vermeintlichen Friedensvertragsbruchs. Es wurde versucht den Namen als tr. *kök* ‘den Blauen’ zu identifizieren. Vergleiche dazu auch Mavros. -χ-Suffix.

Ermitzis: (im MT I/I: Ermik(os)) Bei der Belagerung von Konstantinopel um 626 hören wir von Ermitzis. Kann der Name mit dem Namen eines „Statthaltergeschlechts“ der bulgarischen Fürstenliste, *Ermi*, zusammenhängen?

Es gibt nur ein Charakteristikum der Namen, das besonders ins Auge sticht. Dies ist die Endung -(ι)χ der griechischen Wiedergaben. Der Buchstabe Chi gibt in der Regel türkisches -q oder -χ wieder. Er kommt bei *Kandich*, *Apsich*, *Solach* und *Koch* vor. Diese Endung kennen wir auch schon aus älteren, hunnischen Namen: *Dengizich*, *Kursich*, *Basich*.⁶⁶

Mittelawarisch

Alciocus flieht ca. 630 nach dem missglückten Usurpationsversuch zuerst zu den Baiern, dann zu den Wenden floh. Ob 660 der Alzeco einer anderen Quelle (der von den

⁶⁵ Herodot (ca. 484–425 v. Chr.) erzählt über *Targitaos*, dem ersten König und Stammesvater der Skythen.

⁶⁶ Der von POHL zitierte persische Rangtitel *Zich* gehört mit seiner Einsilbigkeit wohl nicht hierher.

Wenden zu den Langobarden zog) der selbe Mann war, oder auch sein Sohn, ist ungewiss (der Zusammenhang der beiden ist aber klar). Der Name wird mit tr. *altı-oq* ‘sechs Pfeile’ übersetzt. Wir wissen, dass in den Gräbern der Awarenzeit die Anzahl der mitbestatteten Pfeile mit dem Rang des Toten korreliert.

Kuver hieß der Bulgare, der ca. 680 mit seiner polyethnischen Gefolgschaft aus Bulgaren, Romanen, und Slawen aus dem Awarereich desertierte. Der Name ist mit Kuvrat des pontischen Bulgariens (regierte ab 632) in Verbindung zu bringen.

Mavros, sein polyglotter Gefolgsmann trug einen griechischen Namen, oder aber sein Name wurde von den Byzantinischen Autoren gräzisiert. Die Bedeutung ist ‘der Dunkle’, vgl. Koch.

Nichtawarisch (aus der Früh- und Spätawarenzeit)

Kunimon war Mitglied einer awarischen Gesandtschaft (ca. 560). Er trug den selben Namen wie der Gepidenkönig, war so kurz nach dem Fall Gepidiens wohl noch ein echter Gepide im Herzen (und noch kein „awarischer Gepide“ der späteren Zeit), der gegen seinen Willen (als Führer? als Dolmetscher?) mit der awarischen diplomatischen Gesandtschaft mitgeschleppt wurde: er warnte die Byzantiner vor einer List. Sein Name gehört im eigentlichen Sinne — ähnlich wie Kotragos — nicht hierher.

Kotragos gehört wohl nicht im Engeren sinne hierher. Der Mann hetzte angeblich 562 die Awaren gegen die Anten. Er soll ein Kutrigure gewesen sein. Der Name wird wohl vom Autor aus dem Stammesnamen entlehnt worden sein, und keine historische Person bezeichnen. Außerdem bezieht er sich auf einen Fremden. (Die Kutriguren wurden um die Zeit gerade erst erobert; sie müssen — im Gegensatz zum später wohl integrierten „Bulgaren“ des Awarereiches — als Fremde angesehen werden).

Unguimeri war der Name eines verräterischen Germanen zur Zeit der karolingischen Kriegszüge gegen die Awaren. Er ist der Einzige, dessen Name aus dem Awarereich des VIII. Jahrhunderts überliefert ist. Sein Name ist germanisch, anhand seiner Taten fühlte er sich wohl auch nicht sehr awarisch.

§ Titel⁶⁷

Frühawarisch

Khagan: (χαγάνος, *cagan*, *chagan*, *caganus*, *kaganus*, *gagan*) „E legfőbb fejedelmi cím a

67 vgl. LIGETI 1986b

zsuan-zsuanoktól először a törökség körében terjedt el.“ (Ligeti 1986b, p. 145). vgl. tr. *qayan*, mong. *qa'an*. Auch die Chasaren trugen den Titel.

Bookolabras: (Βοοκολαβραῶς) Zauberer-Schamane lt. Theophylakt „Magier, Priester“ um 580. Zusammengesetzter Titel böö + kolawur 'Schamanen+Führer = Haupt-Schamane': böö 'sage, wizard; Schamane' vgl. mmong. bö'e, nmong bö, tr. bögü; kolabur 'Anführer' vgl. Donau-blg. Titel *qolawur* (Inscr. *Kolobros*; bei LIGETI: *kolovor*) =⁶⁸ tr. *qolayuz* 'Wegweiser, Führer' (bei LIGETI: *qulabuz*) (vgl. POHL 2002, p. 199)

Spätawarisch

Katun: (*catuna*) der Titel ist allgemein für die Frau des Khagans verbreitet; für die Awaren ist er nur in späten karolingischen Quellen überliefert. Er wurde bereits von den Žuan-Žuan verwendet, war bei den Türken (tr. *qatun*) und Mongolen (mmong. *qatun*) auch allgemein im Gebrauch.

Canizauci: (*canizanci*, *cani zauci*): Gesandter der Awaren, 811 in Aachen von Karl dem Großen empfangen. = *qa(γa)n*⁶⁹ + *sawčī* 'Botschafter des Kha(ga)n' vgl. tr. *sabčī*, *saβčī*, *savčī* 'Botschafter, Gesandter'.

Kap Khan: (*capcanus*, mit Kopierfehler: *cacanus*, *caganus*, *capanus*, *captanus*) vgl. Donau-blg. *καυχάνος*, *καπχάνος*, vielleicht auch atr. *qapγan*. Er wurde auch mit dem ungarischen Namen *Koppány* und dem mong. Stammesnamen *qabqanas* (durch Györffy) in Verbindung gebracht.

Jugurru: (*iugurru*, *iugurus*; fehlerhaft: *vigerius*, *vigurru*, *iugurnus*). Wird als der Zweitregent bzw. als der zweite König neben dem Khagan im angenommenen spätawarischen Doppelkönigtum (nach dem chasarischen Modell) betrachtet. Manchmal wird auch der Khagan als der Anführer der (warchonitischen) Awaren und der Jugurru als der der bulgarischen Awaren gesehen. Vgl. karahanid. *yuyruš*, khal. *yuyruš* [*ygrwš*] 'irgendein hoher Titel'.

Tudun: (*tudun*) war laut den karolingischen Quellen der Herr über den westlichen Teil der Avaria. Der Titel wird schon in chines. Quellen bei den Türken erwähnt, und aufgrund gewisser Hinweise in den chines. Daten kann man auch hier einen Ursprung bei den Žuan-Žuan annehmen. Bei den Türken ist der Tudun der Titel jenes Vertrauensmannes

68 γ : β ~ w und z : r sind ganz gewöhnliche bulgaro-türkische Entsprechungen, die auch aus dem tschuw. belegt sind.

69 Falls *aya* > *ā* eingetreten ist, dessen Länge in der Lateinschrift nicht wiedergegeben wurde.

des Khagans (aus seinem eigenen Volk), der dem lokalen Anführer eines unterworfenen Volkes, der einen anderen Titel erhält, zur Seite gestellt wird. Vgl. tr. *tudun* ‘Vertrauensmann, Statthalter’, khaz. *τουδοῦνος* ‘Statthalter Chersons’, tschuw. *tărăn* ($d > \delta > r$). Vielleicht ist der Titel ein Hinweis darauf, dass zur Spätawarenzeit, wie dann auch im in der fränkischen Awarenmark, die Slawen am Plattensee ein „Vasallenfürstentum“⁷⁰ innehatten?

Tarkan: (*tarcan*) vgl. tr. *tarqan*, Donau-blg. *ταρκᾶνος*, khaz. (in arab. Schrift) *tarḫan*, (in armen. Schrift) *t’arkan*, vgl. weiters ung. Stammesnamen *Tarján*, Ortsnamen *Tárkány*. Vortürkischer Titel, Name des mythischen Schmiedes.

¶ Die Awaren des möglichen Sprachkontaktes und ihre Sprache(n)

Nachdem wir die prinzipielle Möglichkeit des awarisch-ungarischen Sprachkontaktes, das wahrscheinliche Fortleben einer kulturellen Awarentums gezeigt haben, können wir uns daran machen, die möglichen Konstellationen dieses Sprachkontaktes zu untersuchen. Aus den bisherigen Ausführungen zeichnet sich das folgende Bild ab:

Die Sprache der Awaren Baians ist nicht feststellbar. Sie kann eine türkische, eine sonstige altaische, eine iranische, oder sogar auch eine (aus heutiger Sicht) isolierte Sprache gewesen sein. Außer Namen, die Modeerscheinungen bzw. Traditionen widerspiegeln, und Titeln, die gemeinsames Kulturgut der steppischen Völker unabhängig von ihrem Ethnos und von ihrer Sprache sind, ist nichts von ihrer Sprache auf uns gekommen. Bei Baians Awaren (also der Kerngruppe der Frühawaren) müssen wir mit einer völlig unbekannten Sprache rechnen, wobei unbekannt auch heißt, dass wir u. U. auch mit einer der oben genannten Sprachfamilien rechnen müssen.

Schon in der Frühawarenzeit müssen wir (neben den vorgefunden germanischen Elementen und der Sprache Baians) mit „bulgarischen“ (also *r*-Türkischen) Sprachen rechnen, wovon schon die angeschlossenen Kutriguren zur Zeit der awarischen Landnahme zeugen, und wie es in weiterer Folge in Byzantinischen Quellen mehrfach belegt ist. (Bulgaren des Koch (POHL 2002 pp. 135ff.); Würdenträger, die neben Griechisch, Lateinisch und Slawisch auch Bulgarisch sprachen (op. cit., p. 279; der Expliziten Auseinandersetzung um die Khaganswürde zwischen den Awaren und den awarischen Bulgaren (op. cit. pp. 177, 269); etc.).

Dieser Faktor wird wohl im VII. Jahrhundert, in der Mittel- und dann in der Spätawa-

⁷⁰ Man könnte Wojnimir als den lokalen Fürsten vorschlagen.

renzeit noch verstärkt worden sein. Die archäologischen Funde — aber auch die Schlüsse aus den schriftlichen Quellen, wenn diese auch nicht ganz klar sind — weisen auf eine bedeutende Bevölkerungswelle aus dem Pontusgebiet ins Karpatenbecken hin. Dieses Volkselement kann nur mit den Bulgaren in Verbindung gebracht werden,⁷¹ dessen pontisches Reich („Megale Bulgaria“) gerade zu jener Zeit von der neuen Macht der Chasaren in jede Himmelsrichtung zersprengt wurde (die Vorfahren der Karatschai-Balkaren Richtung Südosten in den Kaukasus; die Gründer Volga-Bulgariens in den Nordosten — also vielleicht die späteren Tschuwaschen —, Asparuch und seine Donau-Bulgaren in den Südwesten, und die durch die materielle Kultur der „Spätawaren“ gekennzeichnete Gruppe (unter Kuver) in das westlich gelegene Karpatenbecken.

Zu guter Letzt müssen wir noch mit der Möglichkeit einer teilweisen oder vollständigen sprachlichen Slawisierung der Awaren rechnen. Als eine Parallele lässt sich der Fall der Donau-Bulgaren bringen, die in ca. zwei Jahrhunderten fortgeschritten slawisiert waren. Allerdings lassen sich im Gegensatz zu den überschichtenden Donau-Bulgaren, die in ein slawisches Land mit Resten der römischen Provinzialbevölkerung eindringen, im Kerngebiet des Awarenreiches keine slawischen archäologischen Funde belegen. Sie vermehren sich erst im Laufe des IX. Jahrhunderts in Transdanubien nördlich der Drau. In der Großen Ungarischen Tiefebene fehlen sie — außer in den Randgebieten und entlang der Flüsse, was auf eine rezente Ausbreitung hindeutet — gänzlich. Dies mahnt uns, dass die Gegebenheiten des awarisch-slawischen Zusammenlebens im eigentlichen awarischen Kerngebiet grundverschiedene waren, als die der vermeintlichen Parallele bei den Bulgaren. Bei den angenommenen Awaren der ungarischen Landnahmezeit können wir, wenn überhaupt, ein Jahrhundert intensiver koterritorialer Habitation mit Slawen annehmen, also wesentlich kürzer, als die Zeit, die die Bulgaren zur Slawisierung brauchten. Andererseits waren die Awaren des IX. Jahrhunderts ganz klar eine geschlagene Gruppe, die ihren Glanz verloren hatte, ganz im Gegensatz zu den Bulgaren, die als starke Eroberer ein ganz anderes Prestige innehatten. *Summa summarum* muss mit einer möglichen teilweisen oder u. U. sogar einer gänzlichen sprachlichen Slawisierung der Awaren, auf die die Ungarn trafen, gerechnet werden.

¶ Über die Szenarien des awarisch-ungarischen Sprachkontaktes

Nachdem wir die sprachliche Zugehörigkeit der Awaren des möglichen Sprachkontaktes

durchgenommen haben, müssen wir auch die verschiedenen sozio-kulturellen Faktoren betrachten. Dies ist auch der Abschnitt, in welchem wir mit besonderer Rücksicht auf die Theorie der doppelten Landnahme sein müssen, da diese Theorie die Menge der möglichen Szenarien beträchtlich erweitert. Die beiden Prämissen — traditionelle geschichtliche Auffassung *versus* doppelte Landnahme — behandeln wir in getrennten Unterabschnitten, wobei wir nicht chronologisch, sondern wie eben gelistet vorgehen.

§ *Bei der Landnahme im späten IX. Jahrhundert*

Im geschichtlichen Abriss haben wir gehört, dass die ungarische Geschichtsforschung fest mit der Möglichkeit rechnet, dass (kulturelle/ethnische) awarische Reste zur Ankunft Árpáds und seinen Ungarn noch im Karpatenbecken lebten. Vermutet werden sie an der oberen Theiß und u. U. auch um den Neusiedlersee, vielleicht auch im Banat. Sprachlich hätten diese Restawaren, wie im vorigen Kapitel dargelegt, verschiedene Sprachen sprechen können.

Wir werden nun versuchen, hier sowohl die möglichen Szenarien als auch ihre Wahrscheinlichkeiten zu evaluieren. Wesentliches Element bei allen Szenarien dieses Abschnittes ist, dass die Awaren auf die Árpáds Ungarn treffen konnten, politisch und hinsichtlich ihrer militärischen Macht — verglichen mit den regionalen Mächten — in die Bedeutungslosigkeit gesunken waren. Sie konnten sich — darauf weisen auch die Hinweise, die sich aus den ungarischen Chroniken herauszulesen sind, hin — nur als ein angeschlossenes Hilfsvolk (ähnlich wie die Kabaren, oder etwas später im die Petschenegen, Kumanen und Jassen) an den Kämpfen und den Erfolgen der Ungarn teilhaben. Die Beispiele der steppischen Ethnogenesen zeugen davon, dass sich solche Gruppen ethnisch bald mit ihren Herren identifizierten und in ihnen aufgingen. Das niedrigere soziale Prestige dieser Völker bedingt auch den sub- oder allenfalls adstratischen Charakter der Wörter, die sie an die neuen Herren geben konnten. (Bei den für lokalen Umstände spezifischen Begriffen kann sich die Wirkung adstratisch auf die gesamte Sprache ausgebreitet haben; substratische Wirkung ist eher auf den durch den Sprachwechsel dieser Gruppe entstehenden Dialekt der Sprache der Neuankömmlinge zu rechnen.⁷¹).

71 Für Parallelen vgl. etwa Ausdrücke der Tierhaltung, die nur in der Kis- und Nagyunság heimisch waren und aus der Sprache der dort angesiedelten, schließlich magyarisierten Kumanen des XIII. Jahrhunderts stammen. (Vgl. z. B. MNL s. v. *árkány*, welches in eben diesen Gebieten der Ausdruck für an-

Baianidisch-ungarischer Kontakt

Trotz wahrscheinlichem Fortleben von (Spät)-Awaren bis zur ungarischen Landnahmezeit muss die Möglichkeit von direkten *baianido-awarisch-ungarischen* Sprachkontakten als gering betrachtet werden. Allerdings muss die Vermittlung baianidischer Wörter über andere Sprachen der Region in Betracht gezogen werden. Als Vermittler kommen die anderssprachigen Spätawaren und die zirkumpannonischen Slawen in Frage. Diese Wortvermittlungen stellen aber keinen eigentlichen, unmittelbaren baianidisch-ungarischen Sprachkontakt dar (genauso wie die z. B. die Vermittlung des ungarischen Wortes *bonc* ‘buddhistischer Priester’ (Kognat: dt. *Bonze*) mit Zwischenschritten über das Portugiesische aus dem Japanischen kein Resultat eines japanisch-ungarischen Sprachkontaktes ist).

Bulgaro-awarisch-ungarischer Sprachkontakt

Im Gegensatz dazu erscheint ein spätawarischer (bulgaro-awarischer) Sprachkontakt der Ungarn als nicht unwahrscheinlich. Wir könnten als ein semantisches Feld die auf das Karpatenbecken angepasste Wirtschaftsformen der Awaren erwarten, doch darf nicht zu viel Gewicht solchen „erwarteten“ semantischen Bereichen beigemessen werden, das Lehnwörter sich diesen oft widersetzen.⁷²

Sowohl bei einem baianidisch-ungarischem wie bei einem bulgaro-awarisch-ungarischem Kontakt muss beachtet werden, dass die Ungarn über eine entwickelte steppischen Kultur verfügt haben. Typische (substratische) Lehnwörter sind oft jene, die den lokalen Lebensformen charakteristisch oder eigen sind. Die Frage ist, in wie weit die awarische Großviehhaltung sich von der ungarischen unterschied, und in wie weit die eindeutig steppische Weltanschauung und Kultur, die sich in der Kunst und den Riten der awarischen Funde widerspiegelt durch die andererseits zunehmende Tendenz zur Sesshaftigkeit und agrarische Lebensweise abgewandelt wurde. Von der steppischen Ideengut und Kultur der Awaren würden wir wenige Lexeme erwarten, da die Ungarn eine voll

sonsten *pányva* ‘Art Lasso’ ist.)

72 Die alanischen Lehnwörter des Ungarischen, zum Beispiel, zeugen von einem ganz bunten Haufen, deren Motivation der Übernahme meistens nicht sonderlich gut „erklärt“ werden kann. (e. g. *zöld* ‘grün’ < alan. ‘eine Art Gras’ — der Bedeutungswandel ist noch verständlich. Doch was war die Motivation der Ungarn entweder die Farbbezeichnung, oder auch das Wort für Gras — und dies gerade von den Alanen — zu übernehmen?; *híd* ‘Brücke’ — wiederum ist die Motivation, warum das Wort gerade aus dem Alanischen genommen wurde, nicht offensichtlich.)

ausgebildete Terminologie in dieser Hinsicht besaßen. Anders schaut es mit speziell den ökologischen Gegebenheiten der ungarischen Tiefebene angepassten Formen der steppischen Viehhaltung aus.⁷³ Von bereits sesshaft gewordenen Awaren könnten aber die Ungarn agrarische Terminologie übernommen haben. Dieser awarische Wortschatz würde aber letzten Endes ohne Zweifel selbst aus dem slawischen Stammen.⁷⁴

Vermittlung via Slawisch

Als letztes Szenario — dies gehört nur im uneigentlichen Sinne zu den awarisch-ungarischen Sprachkontaktszenarien — gilt es, die Möglichkeit von awarischen Wörtern im Ungarischen abzugrenzen, die zwar ursprünglich awarisch sind, aber nur durch eine slawische Sprache vermittelt wurden. Dieses Szenario kann weiters in zwei Fälle eingeteilt werden, deren Unterscheidung von gewisser Wichtigkeit ist. — Erstens können die awarischen Wörter durch („echte“) Slawen, die sie vorher im intensiven Kontakt mit den Awaren übernommen hatten, an die Ungarn weitergegeben worden sein (kein eigentlicher awarisch-ungarischer Sprachkontakt, kein awarisches Stratum im ungarischen Wortschatz im engen Sinne des Wortes). — Zweitens können die slawischsprachigen Vermittler sprachlich slawisierte Awaren gewesen sein (in diesem Fall können wir vom awarisch-ungarischen Sprachkontakt zwar nicht im linguistischen, aber im ethnischen Sinne des Wortes „awarisch“ sprechen; ebenso von einem (slawo-)awarischen Stratum) — in beiden Fällen hätten wir es jedoch mit awarischen Wörtern im Ungarischen zu tun.

Die Unterscheidung ist deswegen wichtig, weil sich die Art und Anzahl der möglichen Wörter in den beiden Fällen wesentlich unterscheiden kann. Es ist zu bedenken, dass im ersten Fall — also wenn es keinen direkten awarisch-ungarischen Sprachkontakt gab, sondern awarische Wörter nur durch zirkumpannonische slawische Dialekte an das Ungarische vermittelt worden sein sollten, diese von einem ganz anderen Charakter sein mögen, als wenn diese durch ein (slawischsprachiges) Awarenvolk:

Im ersten Fall müssen wir primär mit Superstratwörtern awarischen Ursprungs im Slawischen rechnen. Andererseits sind die Wörter slawischer Vermittlung oder solchen Ursprungs des Ungarischen primär substratischen Charakters (außer vielleicht die Kir-

73 Moór 1956 regt diesbezüglich zum weiterdenken an.

74 Nicht nur die Ungarn haben wichtige Wörter der landwirtschaftlichen Technologie von den Slawen übernommen, genauso auch die Albaner und die Rumänen. Ja, sogar viele Wörter des Neugriechischen, die diesem semantischen Feld zuzuordnen sind, stamme aus dem Slawischen! (Popović 1960)

chenterminologie (*szent*, *malaszt*, etc.) und vereinzelt in der höfischen Terminologie (*király*, *udvarnok*, etc.)). Das heißt, in diesem Fall müssten wir mit einer Wirkung der doppelten Tradierung rechnen, die zwei, um ca. 90° gedrehten Polarisationsfiltern gleicht: die zweite Tradierung würde gerade jene Wörter nicht durchlassen, welche durch die erste vermittelt werden konnten. Die Schnittmenge der durch beide Kontaktsituationen vermittelbare Wörter wäre sehr gering. Die Wahrscheinlichkeit, dass awarische Wörter an die Ungarn durch zirkumpannonische oder pannonische Slawen vermittelt wurden, stünde — somit — nicht gut.

Im zweiten Fall scheint die Situation hinsichtlich unserer Hoffnung, awarische Elemente im Ungarischen ausmachen zu können, wesentlich vielversprechender zu sein. Da bei der sprachlichen Slawisierung awarischer Gruppen bereits hier eine Substratartige Beibehaltung von awarischen Elementen anzunehmen ist, die dann ebenfalls via einer Substratsschicht ins Ungarische übertreten kann, könnten wir in diesem Fall wesentlich wahrscheinlicher mit awarischen Elementen rechnen, etwa ähnlich dem oben (gebrachten Beispiel des *árkány* siehe Fußnote 71) aus dem Kumanischen.

Selbst in diesem Fall müssen wir zwei weitere Optionen (bzw. ein Kontinuum der Möglichkeiten) unterscheiden, nämlich den annähernden Zeitpunkt der sprachlichen Slawisierung der awarischen Gruppen (*frühe* ~ *späte*). Dies hat nämlich auf die an das Ungarische übergebene Wortform einen Einfluss: bei der frühen Slawisierung (z. B. VII. Jahrhundert) hätten die sonst awarischen Wörter frühere slawische Lautwandel mitgemacht, d. h. sie würden in vieler Hinsicht slawische Charakteristika tragen, ja nachdem ab dem VI. Jahrhundert eine Reihe gravierender Lautwandel im Slawischen eingetreten sind, könnten sie ganz entstellt sein (so hätten sie z. B. alle drei Palatalisierungen und den Verlust der Nasaldiphthonge sowie die Liquidametathese durchmachen können). Bei einer späten Slawisierung (z. B. IX. Jahrhundert, als schon einige der gravierendsten Veränderungen abgeschlossen oder am Abklingen waren) hätten sie ihre ursprüngliche awarische Form besser beibehalten können (z. B. hätten sie an der Liquidametathese, den Palatalisierungen nicht mehr teilgenommen). (SHEVELOV 1964, Appendix I) — Im ersteren Fall wäre es sehr schwer, die Wörter von den „echten“ slawischen Wörtern zu trennen, zudem sie womöglich gar nicht als nicht-slawisch erkannt werden würden. Im Zweiteren bestünde die Chance, die Wörter als fremde Elemente im Slawischen selbst zu identifizieren.

§ Bei einer „doppelter Landnahme“ mit ersten Ungarn im Karpatenbecken im VII. Jh.

Falls nun die Annahmen der Vertreter der *doppelten Landnahme* Tatsächlichkeit wären, so bedeute dies für unsere Überlegungen hinsichtlich der awarisch-ungarischen Sprachkontaktsituationen nur Erleichterungen,⁷⁵ im Sinne dessen, dass die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten nur höher wären.

So wie wir im letzten Abschnitt die Wahrscheinlichkeit eines baianidisch-ungarischen Sprachkontaktes als gering eingeschätzt hätten, müsste dies im Falle des Influx von Ungarn ins Karpatenbecken in der Mitte des VII. Jahrhunderts ganz im Gegenteil als höchst wahrscheinlich gelten. — Die Frage nach dem Kontakt mit einem bulgaro-türkischen Spätawarischen erübrigt sich im Großen und Ganzen in diesem Fall, denn „awarisch“, welches sich nach unserer Definition auf die vorungarischen Völker des Karpatenbeckens nomadischer Tradition bezieht, müsste in diesem Fall die allenfalls mit den Ungarn ins Karpatenbecken ziehende bulgaro-türkische Gruppen ausschließen; deren Einfluss auf die Sprache der Ungarn wäre in diesem Sinne nicht „awarisch“, und im Übrigen schwerlich von der pontisch-kubanischen Schicht der bulgaro-türkischen Lehnwörter des Ungarischen zu trennen. — Auch ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Baianiden sprachlich slawisiert waren, gering. Man denke daran, dass die bulgarische Führungsschicht ca. 200 Jahrhunderte dafür gebraucht hat, und die Ungarn verloren nie ihre finno-ugrische Sprache an das Slawische. Seit der Ankunft der Awaren im Karpatenbecken 567–68 waren nur 100 Jahre verstrichen; und nicht zuletzt denke man an den soziokulturellen Hintergrund, wonach die Awaren Baianen seit ihrer Ankunft bis zum ersten Drittel des VII. Jahrhunderts ihr „goldenes Zeitalter“ erlebten, ihre Macht und ihr Reichtum von Jahr zu Jahr wuchs. Zwar durchliefen sie dann in der Mitte des VII. Jahrhunderts eine Krise, doch diese war bei weitem nicht so gravierend, wie dann die des IX. Jahrhunderts.

Wie müsste man sich die awarisch-ungarischen⁷⁶ Kontakte im VII–IX. Jahrhundert vorstellen? Die Frage ist aufgrund des Quellenmangels für diese Zeit ausgesprochen schwer zu beantworten, und wir werden uns auch damit begnügen müssen, die Möglichkeiten aufzuzählen, ohne sie genauer zu evaluieren. Wie wäre die Stellung der

75 Nicht unbedingt aber für die Stellung und Feststellung dieser Sprachspuren, siehe weiter unten.

76 Oder awarisch-para-ungarischen, wenn man mit strikter Logik zulässt, dass die Sprache der Ungarn der ersten Landnahme eine mit dem urungarischen (aus der Warte des modernen Ungarischen betrachtet) eng verwandte Sprache, jedoch kein direkter Vorgänger des heutigen Ungarischen war.

ersten Ungarn im Karpatenbecken gewesen? Glich sie mehr den Petscheneggen und Kumanen der Árpádenzeit, die sich unter der Schirmherrschaft der ansässigen pannonischen Macht niederließen, oder glich sie mehr den „zweiten“, landnehmenden Ungarn des IX. Jahrhunderts, die die lokale Macht ersetzten? In welche Richtung schlug die Wage der soziokulturellen Wage aus? Hatten die alten Awaren oder die Neuankömmlinge mehr (gesellschaftliches) Gewicht, oder waren sie etwa gleichauf? Und jenseits des gesellschaftlichen Gewichts: wie sahen die demographischen Verhältnisse aus? — Alles Fragen, auf die wir keine Antworten geben, sondern bloß Beobachtungen zitieren können:

Einerseits sehen wir an den archäologischen Funden eine massive Einwanderung einer neuen steppischen Kultur, die auch neue technische Errungenschaften der Steppe aus den letzten anderthalb Jahrhunderten mit sich brachte, andererseits besiedelten diese Neuankömmlinge die Peripherie des alten awarischen Siedlungsraumes, ihn somit erweiternd. Wir hören von inneren Auseinandersetzungen um den Khagans-Titel, welches aber scheinbar mit dem Triumph der alten Machthaber endet, infolge dessen fast eine Zehntausendschaft der Gegner sich angehalten fühlen, in den Exil zu gehen. Andererseits gleicht die Verfassung der Spätawaren, die die Franken zur Wende des VIII-IX. Jahrhunderts beschreiben, in nichts den frühawarischen der byzantinischen Quellen, was von einer massiven Umordnung auch in der Herrschaftsstruktur — nach dem Muster der neuen türkischen Stammesverbände und steppischen Imperien — zeugt.

All diese Daten sind viel zu widersprüchlich, um auf einen Nenner gebracht werden zu können. Die massive demographische Überlegenheit, die auch mit einer höheren technologischen Fortschrittsstufe gepaart ist, scheint der peripheren Ansiedlung der Neuankömmlinge zu widersprechen, die ja, nach der traditionellen Struktur der Steppenreiche, auf eine Untergeordnete Rolle als ein Grenzschutzvolk hinweist. Man würde die Übernahme der führenden Rolle erwarten. Im Übrigen ist bereits die Tatsache, dass die spätawarische Siedlung die alten Siedlungsgebiete aus j e d e r Richtung wie ein Ring umschließt, ein Zeichen der massiven demographischen Überlegenheit. In parallelen Fällen konnten einzelne Hilfsvölker nur an einzelnen Abschnitten der Grenze angesiedelt werden. — Auch steht die bezeugte Niederlage bei der Übernahme der Macht im Widerspruch zu den komplett neuen Herrschaftsstrukturen, die am besten gerade durch eine

Machtübernahme einer neuen politischen Elite mit ihren aus dem Osten mitgebrachten Strukturen zu erklären wäre.

Nun, wie wir es sehen, kann die Frage, wie sich die sozialen Gefüge zwischen Früh- und Spätawaren (bei der Grundannahme dieses Abschnittes = Frühungarn) gestaltet hätten, nicht einfach beantwortet werden. Eines ist sicher: in diesem Fall müssten wir — so oder so — mit einem intensiven Sprachkontakt der beiden Gruppen, mit ausgedehnter Zweisprachigkeit, etc. rechnen.

Zusammenfassung

Eine strukturierte Zusammenfassung des oben Gesagten folgt. Die höchste Ebene stellt die Grundannahme dar, die Kommentare bzgl. der Wahrscheinlichkeiten verstehen sich bedingt auf die Grundannahme.

- I. *Opinio communis* (= Landnahme im IX. Jh.)
(politisch und militärisch bedeutungslos)
 1. Baianidisch (unter obiger Annahme unwahrscheinlich)
 2. Bulgaro-awarisch (inkl. Vermittlung baianidischer Elemente)
 3. Vermittlung via Slawisch
 - a. „echte Slawen“ (Tradierung diesen Weges eher unwahrscheinlich)
 - b. slawisierte Awaren
 - i. frühe Slawisierung
 - ii. späte Slawisierung
- II. Annahme der „doppelten Landnahme“
 1. Baianidisch (unter obiger Annahme wahrscheinlich)
 2. Bulgaro-türkisch (uneigentlich Teil der Fragestellung)
 3. Slawisierte Awaren (unter obiger Annahme höchst unwahrscheinlich)

§ *Stellung der potenziellen Sprachreste im ungarischen Wortschatz (nach Szenarien)*

Wir wollen im Folgenden die Stellung der möglichen awarischen Reste untersuchen. Es kommen drei (Herkunfts-)Gruppen des ungarischen Wortschatzes in Frage, unter denen sich awarische Wörter verstecken könnten. Diese sind a) die Wörter unbekannter Herkunft, b) Wörter türkischer Herkunft⁷⁷ und c) Wörter slawischer Herkunft.

⁷⁷ Der Lehnwortbestand des Ungarischen aus Turksprachen ist gut erforscht. (vgl. z. B. BÁRCZI 1963; LIGETI 1977, 1986; BERTA-RÓNA-TAS (2002), etc.). Die Späten Lehnwortschichten (aus der Sprache der Petschenegen, Kumanen und aus dem Osmanisch-Türkischen) sind weitgehend bzw. einwandfrei identifiziert.

Ersteres ist recht evident. Hinter bislang nicht identifizierten Wörtern können sich freilich unerkannte Lehnwörter einer Sprache verstecken. Egal welches oben zitierte Szenario auch zutreffen mag, könnten awarische Wörter hier gefunden werden, doch insbesondere würden wir hier baianidische Wörter erwarten.⁷⁸

Zweiteres ist ebenfalls möglich, insbesondere, wenn denn das awarische ein türkischer Dialekt gewesen wäre oder wenn wir unter Awarisch an das Spätawarische denken würden, das — im Gegensatz zu dem *de facto* unbekannten Frühawarischen — mit hoher Sicherheit eine (Ogur)-Türkische Sprache war. Es können auch dann awarische Wörter bis dato „türkischen Ursprungs“ gelten, wenn das Awarische eine dem Türkischen verwandte Sprache darstellte oder wenn diese untergangene Sprache selbst in einer früheren Phase ihrer gegenseitigen Geschichte selbst Wörter an das Türkische vermittelt hätte, die nur in den modernen türkischen Sprachen weiterleben. Beispiele dafür sind die eindeutig vortürkischen⁷⁹ Titel Khagan, Katun, etc., („E [*qayan*] legfőbb fejedelmi cím a zsuanszuanoctól először a törökség körében terjedt el.“ (LIGETI 1986b, p. 145), aber auch die Titel *jabyu* und *ışbara* stammen aus dem fremden Iranischen; (op. cit.)). Das heißt, wir können awarische Wörter in dieser Kategorie bei den baianidischen und bulgaro-türkischen Szenarien erwarten.

Schließlich könnten sich awarische Lehnwörter auch unter den als slawisch geltenden Wörtern des Ungarischen verborgen sein. Dieser Umstand kann entweder durch Vermittlung awarischer Wörter durch (zirkum)pannonischer Slawen an das Ungarische zustande kommen oder indem einige — aufgrund des slawischen Belegs slawisch gedachte — Wörter sowohl ins Ungarische als auch ins Slawische direkt aus dem

Es bleibt jedoch ein Gemenge von „frühen türkischen Lehnwörtern“, die allenfalls in l/r- oder š/z-Türkisch eingeteilt werden können (trad.: Tschuwaschisch- vs. Oguz-Türkisch). Diese frühen türkischen Lehnwörter werden traditionell „vorlandnahmliche türkische Lehnwörter“ u. dgl. (*honfoglalás előtti török jövevényszavaink; a vándorlások korának török jövevényszavai* (BÁRCZI 1975), *a honfoglalás előtti, ótörök jövevényszavak* (BÁRCZI-BENKŐ-BERRÁR 1967)) genannt. — Bei Türkischsprachigkeit einiger awarischen Gruppen könnten gewisse „vorlandnahmliche“ türkische Lehnwörter des Ungarischen eigentlich „knapp-nachlandnahmliche“ sein (bzw. unter speziellen Umständen z. T. auch jene nachlandnahmliche türkische Lehnwörter umfassen, die als Petscheneggisch (X. Jh.) angenommen werden).

78 Denn bulgaro-türkische und über Slawisch vermittelte Lehnwörter würden zur Zeit wohl eher unter den türkischen bzw. slawischen klassifiziert werden. (Siehe wie folgt).

79 Bezeugt bei den asiatischen Awarern via chinesischen Quellen.

Awarischen entstammen. Zu diese Kategorie können alle Szenarien Wörter beigetragen haben.

Wir möchten noch einmal die Szenarien der Reihe nach durchgehen und die Möglichen Spuren eines solchen Sprachkontaktes detaillieren.

Baianidische Wörter unmittelbar aus dem Baianidischen (I.1., II.1.)

Die Sprache der Baianiden ist, wie schon öfters erwähnt, gänzlich unbekannt. (1) Falls die Sprache der Baianiden eine war, die keiner bekannten Sprachfamilie angehört, so müssen Wörter, die aus ihr kommen, im ungarischen Wortschatz zur Zeit als unbekannt gelten. (2) Falls sie einer Sprachfamilie angehört, wo die nächsten Verwandten weit von ihr entfernt sind,⁸⁰ so könnten sie ebenfalls unter den Wörter „unbekannter Herkunft“ weilen, oder auch unter jenen, bei denen eine Etymologie aus den verwandten Sprachen „aufgrund lautlicher Kriterien“ u. dgl. als problematisch, nicht geklärt, nicht gesichert deklariert wird oder gar verworfen wurde. (3) Falls sie mit einer bekannten Sprachfamilie näher verwandt ist, etwa mit dem Bulgaro- oder dem Gemeintürkischen — oder auch einer iranischen Sprache —, so werden ihre Wörter unter dieser Verwandtschaft geführt werden. Der erste Ansatz dieses Punktes (d. h. Baianidisch mit Bulgaro-Türkisch n ä h e r verwandt) kann im Weiteren praktisch mit direkt aus dem bulgarischen Awarisch (I.2., II.2.) stammenden Elementen (siehe weiter unten) behandelt werden.

Eine vierte Möglichkeit (4) ist — und diese kann unabhängig von den drei obigen Fällen zutreffen —, dass diese Wörter nicht nur in das Ungarische, sonder in der ein viertel Jahrtausend dauernden innigen Beziehung zwischen den Awaren und den zirkumpannonischen Slawen auch Eingang in ihre Sprache gefunden haben. In diesem Fall werden awarische Wörter womöglich als slawische misserkannt worden sein. Die weiteren Konsequenzen, die daraus für unser Ziel folgen können, behandeln wir weiter unten.

Wörter aus dem bulgarischen (Spät)-Awarischen (I.2., II.2.)

Eine Sprache des Awarenreiches war ohne zweifel Bulgarisch. Gleich am Anfang der Awarengeschichte wird ein Tümen (Zehntausendschaft) bulgarischer Kutriguren in das Awarenheer eingegliedert. Immer wieder werden awarische Kontingente, z. T. auch

80 So etwa die Annahme des Mongolischen; die frühesten Belege der mongolischen Sprache trennen acht Jahrhunderte von den Baianiden, und selbst dann muss die Sprache der Baianiden nicht der direkte Vorfahre des dschingisidischen Mongolischen gewesen sein, sondern kann eine mit diesem Pre-Proto-Mongolischen des VI. Jahrhunderts über Ecken verwandte Sprache gewesen sein.

rebellische, abtrünnige Volkseinheiten als Bulgaren bezeichnet (POHL 2002, p. 175, pp. 228ff). Auch ist in diesen Fällen, im Gegensatz zur Identifizierung der Awaren mit Hunnen, nicht die Rede von Wendungen wie „Awaren, die auch Bulgaren genannt werden“, etc., vielmehr wird z. B. — ganz im Gegenteil — betont, dass Koch (op. cit. p. 135) mit seinen Bulgaren dem Awarenhagan dient, etc.

Freilich muss dieses Bulgarische nicht dem Donaubulgarisch, oder auch dem Proto-Tschuwaschisch gleich sein, das awarische Bulgarische kann sich von diesen dialektal, oder sogar gravierenderer Weise unterscheiden haben.

Falls aus dem bulgaro-awarischen Elemente im Karpatenbecken ins Ungarische übergangen, würden diese im Ungarischen Wortschatz ohne Zweifel als bulgaro-türkische oder — bei Wörtern, die keine Phoneme enthalten, die den bulgarischen Charakter feststellen lassen — als (alt)-türkische geführt werden.⁸¹

In diesem Kontext ist es besonders interessant zu bemerken, dass es in den tschuwaschischen Lehnwörtern des Ungarischen zumindest zwei, sich im Lautstand gravierend unterscheidende Gruppen auszumachen sind. Die Gründe sind vielfach dialektal oder chronologisch gesucht worden („E rendhagyó viselkedés oka legtöbbször nyelvjárás jellegű, de nem utasíthatjuk el eleve a kronológiai különbség lehetőségét sem.“ (LIGETI, 1986 p. 526)), wobei diese Erklärungen meistens scheinbar „mangels besserer“ angenommen wurden. Sie lieferten meistens keinen historischen Kontext.

Ein möglicher solcher wären die bulgarischen Awaren.

Dies ist jedoch nicht die einzige Möglichkeit, und wie wir es weiter unten sehen werden, wäre ein solches Szenario mit den uns zur Verfügung stehenden Daten nicht nachzuweisen (siehe *Exkurs* p. 99). In diesem Zusammenhang ist es löblich, dass es nicht definitiv behauptet wurde, die Unterschiede im Lautstand der tschuwaschischen Lehnwörter des Ungarischen würden vom pannonischen (awarischen) Bulgarischen herrühren. Auch wir wollen dies hier nicht behaupten, doch wir wollten darauf hinweisen, dass unter den dialektalen Unterschieden bislang auch prinzipiell nur die pontische Steppe in Betracht gezogen wurde, nicht aber das Karpatenbecken: die Möglichkeit scheint in der Sprachwissenschaft (im Gegensatz zu den Geschichtswissenschaften) systematisch übersehen

81 Ein Umstand, der im Allgemeinen hinsichtlich der bulgaro-türkischen Lehnwörter des Ungarischen durchaus bekannt ist, aber stellenweise zu wenig beachtet wird: eine Reihe von türkischstämmigen Wörtern kann aufgrund fehlender Kriterien weder dem Bulgaro- noch dem Gemeintürkischen zugeordnet werden. Oberflächlich wird manchmal das Fehlen der bulgaro-türkischen Merkmale als so interpretiert, dass die Wörter nicht bulgaro-türkischen Ursprungs seien.

worden zu sein. Ebenso, wie die Spekulation über die Herkunft der einen Wortgruppe von den Chasaren, die um nichts gewagter ist und mit nichts mehr untermauert werden kann, als eine vermeintliche pannonische Behauptung. Die Zugehörigkeit deren Sprache zu den jeweiligen Zweigen der Turksprachen ist nämlich — aufgrund der mangelnden Quellenlage — ungeklärt, auch LIGETI (1986 pp. 475–489) überzeugt nicht restlos⁸², auch wenn er diese Ansicht vielfach und mit großer Bestimmtheit wiederholt (z. B. op. cit. p. 531).

Awarische Wörter slawischer Vermittlung (I.3., II.3.)

Es ist möglich, dass awarische Wörter mit slawischer Vermittlung ins Ungarische kamen. Dies ist sowohl möglich, wenn die Ungarn auf sprachlich slawisierte Awaren trafen (I.3.b., II.3.), als auch, wenn es nicht zu tatsächlichem ungarisch-awarischen Sprachkontakt kam: während des langen intensive Kontaktes der Awaren zu den Slawen mögen diese Wörter von ihnen übernommen haben, die später auch ins Ungarische weitervermittelt werden konnten (I.3.a.). Die beiden Szenarien bedingen natürlich verschiedene Wahrscheinlich-

82 Sein wichtigstes Argument ist die chasarische Hauptstadt *Šarkel*, mit tschuwaschischem *š* pro sonst türk. *s*, mit tschuwaschischer Semantik von *šar* ‘weiß’ contra sonst türk. ‘gelb’ und mit dem nur aus dem tschuwaschischen bezeugte *kel* ~ *kil* ‘Stadt, Festung, Haus’. Allerdings muss angemerkt werden, dass *Šarkel* nicht die ursprüngliche Hauptstadt der Chasaren war, welches näher zum Kaukasus lag, und erst nach langen Kämpfen mit den Arabern aufgegeben wurde. *Šarkel* lag vielmehr im Bereich, in dem das pontische Großbulgarien Kuvrats lokalisiert wird. Während wir wissen, dass die Stadt um 830 mit byzantinischer Hilfe zur Festung ausgebaut wurde, kann der Name von einer früheren bulgarischen Siedlung (Zollstelle am Don?) herkommen. Somit ist ihr Name wenig relevant für die Beurteilung der chasarischen Sprache, zumindest aber kann er nicht als entscheidend gelten. Im Übrigen ist nur das semantische Argument (*šar* ‘weiß’) und das lexikale (*kel* ‘Haus’) gültig, nachdem die Lautung mit *š* (unterstützt durch die beiden vorigen, die eindeutig in die bulgaro-türkische Richtung weisen) nur erschlossen ist (die byzantinischen Quellen schreiben es mit *sigma*, was sowohl *š* als auch *s* bezeichnen kann. — Die Argumente gegen den *lir*-türkischen Charakter des Chasarischen hat schon GOMBOCZ (1912 p. 197ff.) erbracht, und diesen sind im Weiteren nichts hinzuzufügen. Sie stehen den Argumenten Ligetis um nichts nach, und wenn sie dadurch genauso wenig sicher ein Beweis sein können, dass das Chasarische eine *šaz*-türkische Sprache war, so sind sie zumindest genug um die Frage mit ungefähr gleich gewichtigen Argumenten pro *šaz* und pro *lir* als unentschieden gelten zu lassen. Gombocz geht von dem Hauptstadtnamen *Sariy-šar* (in arab. Schrift **s’rğšr**; < t. *sariy* ‘weiss, hell, gelb’ + pers. *šahr* ‘Stadt’) emendiert aus **s’rğšn** und **s’rğš** aus, das (im Gegensatz zum Griechischen eindeutig mit *s*-Anlaut geschrieben ist. Andererseits von dem Volksnamen *χazar* (arab. *ḥazār*, gr. *χαζάραι*) < t. *qaz*- ‘errer, vagabonder’ mit Aoristpartizip auf *-r*, vgl. Stammnamen *Jazar*, *Düker*, etc., die nicht nur in der Bildung, sondern auch in der Semantik mit dieser Erklärung des Chasarennamens übereinstimmen. Die Form mit *-z* spricht gegen das *lir*-Türkische, in welchem an seiner Stelle *-r* zu erwarten wäre.

keiten solcher Elemente im Ungarischen. Dies haben wir schon im Abschnitt *Vermittlung via Slawisch* (p. 87) besprochen, hier fassen wir nur kurz zusammen:

Im zweiten Fall (Vermittlung awarischer Wörter durch zirkumpannonische Slawen) müssen wir mit einer Superstratsschicht awarischer Wörter im Slawischen rechnen. Weiters mit semantischen Feldern, die das steppische Leben betreffen. Hingegen bildet das Slawische im Ungarischen eine Substratsschicht, und im Bereich des steppischen Lebens hatte das Ungarische zur Zeit der Landnahme ohne Zweifel ein komplettes Vokabular, was das steppische Leben betrifft. Das heißt, die Ungarn übernahmen von den Slawen typischerweise Wörter aus einem anderen Bereich, als in welchem potentielle awarische Wörter im Slawischen zu erwarten wären: vereinzelt wären solche Wörter möglich, doch es können über diesen Weg kaum mehr als ein paar awarische Wörter ins Ungarische gelangt sein.

Im ersten Fall (Entlehnung awarischer Wörter aus dem Slawischen einer slawisierten Gruppe von Awaren) scheinen die Gegebenheiten günstiger zu sein, denn das von den Awaren im Karpatenbecken gesprochene Slawische hätte, den Lebensformen der Awaren entsprechend, mehr awarische Wörter behalten müssen, als die an die Slawen vermittelte Wortschatz des vorher skizzierten Szenarios.

Falls es denn solche Wörter im Ungarischen gibt, wo werden diese zu finden sein? Einerseits könnten sie — nachdem es sie auch in den umgebenden slawischen Sprachen gibt, und sie keine ungarische Etymologie haben —, als slawische Wörter im Ungarischen gelten. Viel weniger wahrscheinlich, doch immerhin möglicherweise könnten sie z. T. als ungarische Lehnwörter im Slawischen gelten. Dies wäre vor allem bei Wörtern türkischen Ursprungs (i. e. der bulgarischen Awaren) zu erwarten,⁸³ insbesondere bei solchen, die nur in wenigen zirkumpannonischen slawischen Sprachen erhalten geblieben sind.

¶ Über die Möglichkeiten der Erschließung awarischer Relikte im Ungarischen

Wie wir es anhand der obigen Darstellung gesehen haben, waren die chronologischen und geographischen Gegebenheiten für einen awarisch-ungarischen Sprachkontakt gegeben. Wir haben auch soeben gesehen, wo wir awarische Wörter vermuten können, sofern es welche gibt. Nach den theoretischen Überlegungen wollen wir untersuchen, ob — und

83 Nachdem ein intensiver türkisch-urslawischer Kontakt (jenseits des awarischen Paradigmas) zwar nicht unmöglich ist, aber weitere gewichtige Probleme aufwirft. Türkisch-ostslawischer Kontakt ist hingegen trivial.

falls ja, wie — potentiell vorhandene Elemente eines awarischen Stratoms der ungarischen Lehnwörter erschlossen werden können. Dem Forscher muss dabei bewusst sein, dass womöglich nichts gefunden werden kann, und dass dies mehrere Gründe haben kann: 1) es gab womöglich keinen Kontakt, 2) es gab zwar den Kontakt der Populationen, die sich aber (z. B. aufgrund soziolinguistischer Faktoren) nicht in der Sprache niedergeschlagen hat,⁸⁴ 3) Spuren des Sprachkontaktes können über die Jahrhunderte wieder aus der ungarischen Sprache verschwunden sein, 4) womöglich sind die zur Verfügung stehenden Daten nicht ausreichend, um das Angestrebte zu zeigen, 5) Die zur Verfügung stehenden Methoden mögen auch nicht hinreichend sein. Somit ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Sprachkontakt, unter Annahme des Populationskontaktes nachgewiesen werden kann, gewiss bedeutend geringer als die Wahrscheinlichkeit des Kontaktes *per se*.

Wichtig ist die logische Schlussfolgerung, dass falls kein historischer Kontakt gegeben war, selbstverständlich nichts zu finden sein wird. Wenn jedoch umgekehrt nichts gefunden werden kann, heißt dies nicht unbedingt, dass es keinen Kontakt gegeben habe. Umgekehrt hieße es, wenn — trotz allen widrigen Umständen — Wörter als „awarisch“ (und zwar ohne Vermittlersprache) befunden werden, einen Kontakt der historischen Populationen gegeben haben muss.

Es steht außer Frage, dass aufgrund der Gegebenheiten die klassischen — direkten — Methoden der Komparatistik keine Anwendung finden können. So zum Beispiel ist die Tatsache, dass die Sprache der Awaren Baians gänzlich unbekannt ist, ein Hindernis dessen, dass Elemente dieser Sprache mit jenen heute gesprochenen oder dokumentierten Sprachformen verglichen werden können. Ich möchte aber eine Möglichkeit aufzeigen, die zwar keineswegs mit Sicherheit, jedoch gut möglich den Forscher des Themas mit Erkenntnissen bzgl. awarischen Elementen im Ungarischen belohnen können. Wie wir sehen werden, spielt dabei das Slawische eine Schlüsselrolle.

„A szláv-magyar etimológiák »harmadik nyelveként« gyakran feltűnik a török is. [...] Bizonyos körülmények közt kifogástalanul igazolható, hogy a török szó magyar közvetítéssel került a szlávba. De mi a megoldás akkor, ha valamilyen szó megvan a ma-

84 Unter der üblichen historischen Annahme ist es nicht unwahrscheinlich, dass selbst bei Populationskontakt die demographischen und soziohistorischen Umstände Spuren des Awarischen im Ungarischen verbieten würden. Unter der Annahme der doppelten Landnahme müssten wir hingegen ganz sicher mit Elementen rechnen.

gyarban is, a szlávban is, s az eddigiek során magyarázták töröknek is, szlávnak is, de nincs kifogástalan etimológiája sem a törökben, sem a szlávban? Végül az sem példátlan eset, hogy a szó török etimológiája kifogástalan, megvan a szó a magyarban is, a szlávban is, de a két utóbbi alakja összeegyeztethetetlen egymással. Ilyen esetben nyilvánvaló, hogy két egymástól független átvétellel állunk szemben. [...] Szláv jövevényszavainkkal összefüggő szláv-török kapcsolatok problémáinak ezzel azonban korántsem értünk a végére. [...] Voltak-e valóban török jövevényszavai az ősszlávnak? Az eddig javasolt etimológiák ugyanis nem meggyőzőek súlyos hangtani nehézségek miatt. Megállapítható-e kétséget kizáró módon, melyek az óorosz török jövevényszavai? Hogyan egyeztethető össze a bolgár nyelv legrégibb török elemeinek hangtani vallomása a protobolgár emlékekével? Végül, de nem utolsósorban [!], számolhatunk-e avar-szláv nyelvi érintkezéssel? Ha igen, maradtak-e ennek nyomai a szláv nyelvekben?“ (LIGETI 1967, pp. 427f = 1977 pp. 341f.)

§ Zur Möglichkeit des Nachweises der potentiellen Sprachreste

Selbst wenn nun ein awarisches Wort im ungarischen geben sollte, so ließe es sich, wenn es nur im Ungarischen zu finden wäre, nicht nachweisen, müssen wir mit Bedauern feststellen. Wenn auch eines der Szenarien geschichtlich stattgefunden haben mag: die Methoden der Sprachwissenschaft lassen Wortschichten aus solchen Situationen unter diesen Rahmenbedingungen nicht identifizieren:

Beim „Baianidischen“ stehen wir vor dem Problem, wie denn Wörter aus dieser Sprache von den anderen unbekannter Herkunft abzugrenzen wären? Nachdem die Sprache gänzlich unbekannt ist, ist eine Identifikation nicht möglich: die Methoden der Komparatistik scheitern daran, dass es nichts zu vergleichen gibt. Solche Wörter müssten für ewig in der Rubrik „unbekannten Ursprungs“ verbleiben, ohne dass sie von älteren Schichten unbekannter Lehnwörter getrennt werden könnten.

Bei dem Szenario der bulgaro-türkischsprachigen Awaren stehen wir ebenfalls vor dem Problem, dass diese Sprache nicht aufgezeichnet ist, dass wir nichts über ihr Lautsystem und ihren Lautstand kennen. Die verschiedenen türkischen Sprachen der Steppe des Frühmittelalters bereiten den Turkologen so schon schwierige Momente genug, denn sie unterschieden sich z.T. nur ganz gering, oder aber es sind nur ganz wenige Unterscheidungsmerkmale bekannt. Zudem sind sie schlecht dokumentiert. Selbst die Identifizierung der kumanischen Wörter des Ungarischen hat penibler Arbeit bedurft, dabei ist diese Sprache mit dem *Codex Cumanicus* (CC) eine der „gut“ dokumentierten. Und

was für die gemeintürkischen Sprachen ab dem X. Jahrhundert der südrussischen Steppe gilt, gilt vermehrt für die bulgaro-türkischen Sprachen des V–X. Jahrhunderts im ebenselben Gebiet. — Das heißt, dass letzten Endes, falls dieses Szenario zutreffen würde, die bulgarischen awarischen Lehnwörter nicht als solche auszumachen wären. Sie wären nicht von den anderen (bulgaro)-türkischen Wörtern zu trennen, und somit auch ihre Existenz nicht zu beweisen sein.

Exkurs

Hier mag dem Leser das vorher Gesagte einfallen, nachdem die bulgaro-türkischen Lehnwörter des Ungarischen sich in zwei distinktive Gruppen zerfallen. Die „tschuwaschischen“ Lehnwörter des Ungarischen, also jene, die lautliche Merkmale, die für das Tschuwaschische typisch sind, tragen, zeugen von zwei Entsprechungen des angesetzten alttschuwaschischen *ǰ*. Diesem entspricht einerseits ung. *gy* (< aung. *ǰ* ← atsch. *ǰ*): *gyúr*, *gyümölcs*, *gyalom*, *gyárt*, *gyertya*, *gyom*, *gyűrű*, *gyűrű(fa)*, *disznó* (< *gyisznó*), *gyékény*, *gyopár*, *dió* (< *gyijó*), *gyapjú*, *gyapot*, *gyarló*, *gyász*, *gyeplő*, *gyomor*, *gyöngy*, *gyűlik*, *gyűszű*; andererseits ung. *sz* (← ntsch. *ś* < mtsch. *č* < atsch. *ǰ*): *szél*, *szűcs*, *szőlő* (Ligeti 1986, p. 527, pp. 18ff.). Aufgrund der großen chronologischen Lücke spricht LIGETI von starker dialektaler Gliederung begleitet von der Zerstreuung auf einem großen Gebiet.

Nachdem die moderne tschuwaschische Sprache mit der *ś*-Stufe heute belegt ist, ließe sich spekulieren, dass die zweite Gruppe mit *sz*-Anlaut von den Vorfahren der Tschuwaschen an die Ungarn in der südrussischen Steppe gegeben wurde, und die Ungarn erst im Karpatenbecken die Wörter mit *gy*-Anlaut von jener konservativen Gruppe von Bulgaro-Türken übernahmen, die im Awarenkhaganat lebten, und die sich schon im VI–VII. Jahrhundert (noch *ǰ* sprechend) von den Vorfahren der Tschuwaschen abgespalteten. Es ließe sich — nachdem man sich erinnert, dass eine überraschende Vielzahl ungarischer Wörter unbekannter Herkunft mit *gy*- anlauten (BÁRCZI, 1963, pp. 43f.) — weiterspekulieren, dass der konservative Charakter der Sprache, was den *ǰ*-Anlaut betrifft, womöglich unter dem Einfluss des Phonemsystems des (sonst unbekannten) Baianidischen stattgefunden hat⁸⁵.

Man darf sich nur nicht auf solche Spekulationen einlassen, denn sie ließen sich nicht beweisen. Doch was noch viel schwerer ins Gewicht fällt, sind die offensichtlichen Schwächen dieser Annahme:

85 Die konservierende Wirkung von Lautsystemen benachbarter Sprachen auf Dialekte ist bezeugt. Stehe hier das Beispiel des südamerikanischen Spanischen der Anden-Region, die — im Gegensatz zu den anderen iberischen und südamerikanischen Dialekten (> [j], > [ʒ], etc.) — das ursprüngliche spanische *ll* [ʎ] unter Einfluss des Aymara, das diesen Laut ebenfalls kennt, behalten hat. (CAMPBELL 1996, p. 100)

Dass nüchtern betrachtet weder lautliche Kriterien, noch semantische Analyse es in dieser Hinsicht ermöglichen werden, mit Gewissheit auszusagen, ob und welche Wörter aus dem angesetzten pannonischen (awarischen) Bulgarischen stammen würden, ist das geringste Hindernis. Denn nach früheren Überlegungen müssten wir, selbst wenn wir mit awarischen Lehnwörter im Ungarischen rechnen können, eine weit geringeren Anzahl antreffen, als durch den intensiven Kontakt in der Steppenzone, die zur weitgehenden Türkisierung der Kultur der Ungarn führte, bedingt. Die obige Formel ergäbe jedoch ein genau umgekehrtes Bild: die *gy*-Entsprechungen tschuwaschischer Wörter sind um eine Größenordnung zahlreicher, als jene mit *sz*-Entsprechungen! Schließlich darf dem Leser die Information nicht entgehen, dass selbst die Volga-bulgarischen Inschriften des späten XIII.-frühen XIV. Jahrhunderts (mit einem arabischen *ǧīm*) von einem *ǧ*-Lautstand zeugen (op. cit. pp. 450ff.), was eine ausschließliche Identifikation der *sz*-Entsprechung mit dem Steppen-Bulgaro-Türkisch unmöglich macht: auch in der Steppe wurde lange noch, nachdem die Ungarn sie verlassen haben, *ǧ* gesprochen, erst recht, als sie noch dort weilten.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass in Betracht diese obigen Tatsache die *sz*-Entsprechung des alttschuw. *ǧ* auch in der klassischen Interpretation vieles zu wünschen übrig lässt. Nachdem der Kontakt mit Sprachen des tschuwaschischen Typs allerspätstens im IX. Jahrhundert abgebrochen sein muss, müsste man von einer sehr frühen sehr starken lautlichen Sonderentwicklung des Vorgängers des heutigen Tschuwaschischen — in sehr großer geographischer Nähe zu Volga-Bulgarien! — ausgehen, was wiederum untypisch, ja gar unwahrscheinlich scheint. Die späte urungarische Periode hat eben viele Rätsel offen.

Aus methodologischen Gründen ist es — wie oben dargelegt — nicht möglich, eine „unbekannte“ (oder „unsichere“) Sprache alleine aus dem Ungarischen zu identifizieren. Falls jedoch eine vorungarische Sprache des Karpatenbeckens auch in andere Sprachen Spuren hinterlassen hätte, so wäre ein Vergleich möglich. Somit bleibt uns die Möglichkeiten des Nachweises awarischer Wörter im Ungarischen zu untersuchen, wenn diese — durch die eine oder andere Weise, sei es durch Slawisierung und Sprachwechsel der Awaren oder durch Entlehnungen ins Slawische — auch in das zirkumpannonische

Slawische gekommen sind.⁸⁶ Ist es möglich, aufgrund des Sprachvergleiches Ungarisch-Slawisch, Wörter als Awarisch festzustellen?

Die Antwort ist – unter entsprechenden Bedingungen – „Ja“, was aber nicht heißt, dass solche Identifizierungen *en masse* möglich werden würden, denn es genügt nicht Wörter, die im Ungarischen und im Slawischen vorhanden sind, zu vergleichen, man muss auch untersuchen, ob denn die awarische Hypothese die plausibelste ist. In etlichen Fällen wird auch die Möglichkeit plausibel sein, doch der Beweis wird explizit nicht erbracht werden können.⁸⁷

Welche Kriterien können wir also heranziehen, wenn wir ein Wort, welches im Ungarischen wie im Slawischen vorkommt, auf eine mögliche awarische Herkunft untersuchen wollen?

Der Verdacht, dass ein Wort awarisch sein könnte, kommt bei solchen Wörtern auf, welche neben dem Ungarischen auch in den zirkumpannonischen slawischen Sprachen vorkommen. Nach historischen Zeugnissen hatten die Northwest- und Ostslawen wenig Kontakt mit den Awaren, während der Kontakt der zirkumpannonischen Slawen als äußerst eng beschrieben werden kann. Die slawischen Dialekte der Peripherie dürften also als ein Kriterium die Wörter nicht, oder nur sekundär durch Vermittlung anderer slawischer Dialekte oder anderer Sprachen aufweisen.

Nachdem diese auffällige Distribution eines Etymons auch sekundär entstehen kann, müssen wir das Wort genau untersuchen, und einige Fälle ausschließen. Ein definitives Ausschlusskriterium ist, wenn sich die Vorkommnis des Wortes deswegen auf das zirkumpannonische Slawische beschränkt, weil es sich zweifelsfrei um ein ungarisches Lehnwort des Slawischen handelt (z. B. weil das Wort eine (finno)-ugrische Etymologie hat oder weil es eindeutig ungarische Derivationsmorpheme trägt). Für den Fall, dass das Wort

86 Tatsächlich genügt ein Vorhandensein in beliebigen weiteren Sprachen, die mit den Awaren und dem pannonischen Raum in Verbindung gebracht werden können. Letzten Endes kommt jedoch nur das Slawische in Frage. Schon das Bairische erschien in der Region einiges später, als die Slawen, und auch war der Kontakt der Baiern mit den Awaren marginal. Die Slawen, wie wir wissen, unterstanden massivem awarischen Einfluss, die Geschicke der beiden Ethnien waren jahrhundertlang verstrickt, weswegen es als unsere Schlüsselsprache gelten kann. Österreichische Mundarten des Ostalpenraumes können zwar theoretisch unterstützende, nie aber entscheidende Daten liefern. Selbst dies muss als wenig wahrscheinlich eingeschätzt werden.

87 Ähnlich, wie bei alttürkischen Wörter, die keine Merkmale tragen, die entscheiden lassen, ob sie nun tschuwaschisch-türkischen oder gemeintürkischen Ursprungs sind.

ursprünglich ein slawisches sein sollte, welches ins Ungarische entlehnt wurde, können wir die awarische Etymologie ausschließen, wenn die ungarische Form späte slawische lautliche Merkmale widerspiegelt (z. B. spätes $g > h$ der tschechischen, slowakischen und ukrainischen Sprache), oder wenn die auffällige Distribution „zufällig“ zustande gekommen ist, indem das Wort zwar von Alters her eine slawische war, jedoch in den fraglichen Sprachen außer Gebrauch gekommen ist. Ein Hinweis dafür — und somit ein Ausschlusskriterium der awarischen Hypothese — ist, wenn das Wort eine unumstrittene indogermanische Etymologie hat.

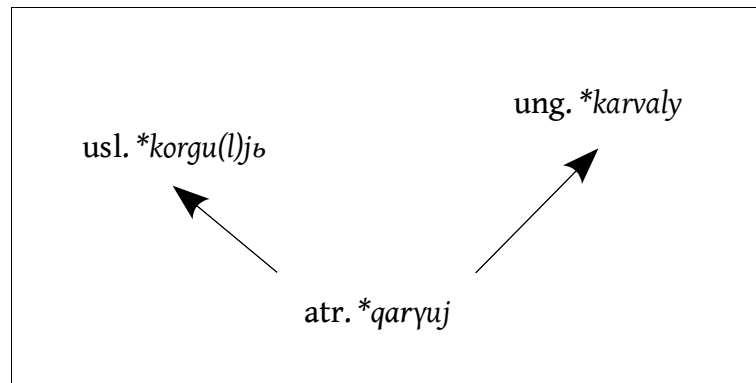
Um ein Wort jedoch mit hinreichender Sicherheit als awarisch ansetzen zu können, reichen die obigen Filter nicht aus. Einerseits ist es wichtig, das Etymon auch in der slawischen Sprachen der Region zu finden, denn nur dies erlaubt ein ungarisches Wort enger an die Region zu binden, doch reicht dies nicht aus, um eine slawische Vermittlung zu verwerfen, und auf eine awarische zu schließen. Die notwendige Bedingung, um den awarischen Ursprung im Ungarischen anzusetzen ist, dass aufgrund lautlicher Merkmale eine unabhängige Tradierung festgestellt werden kann. (Ansonsten müssten wir von einem slawischen Lehnwort — mit evtl. awarischen Wurzeln — des Ungarischen reden).

¶ Ein awarisches Wort? (*karvaly*)

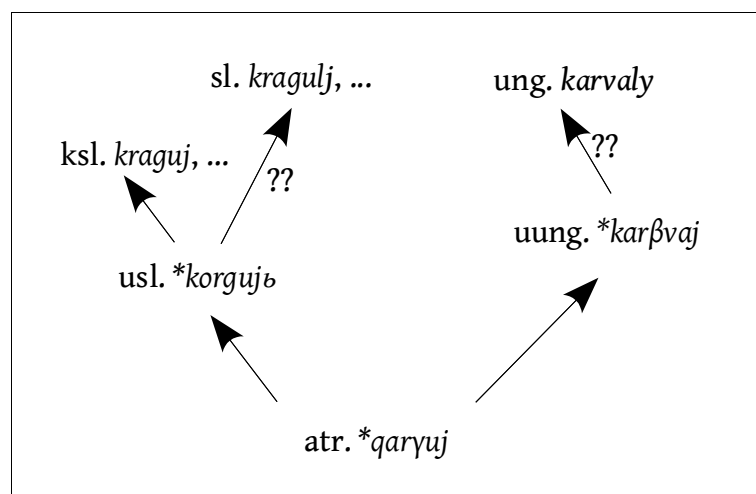
Um zu illustrieren, woran ich denke, möchte ich ein Wort vorstellen, von dem sich bei genauerer Untersuchung herausstellen könnte, dass es sich um ein „awarisches“ Wort handelt.

§ Einführung

Es handelt sich um das ung. Wort *karvaly* ‘Sperber’. Das Wort wird neben ein alttürkisches **qaryuj* (mit regelmäßigen Entsprechungen in den modernen Türkssprachen) sowie neben ein urslawisches **korgujь ~ *korgulьь* (mit modernen slawischen Entsprechungen, die die Liquidametathese aufweisen: *krogu(lj) ~ kragu(lj)*) gestellt. Das ungarische Wort lässt sich nicht aus dem Slawischen, das slawische nicht aus dem Ungarischen ableiten. Die traditionelle Ansicht lässt sich schematisch wie folgt darstellen:



Wobei das Auftreten des *l'* (bzw. der Wandel *j > l'*) in beiden Sprachen nicht hinreichend erklärt werden kann:



§ Türkisches

Das alttürkische Wort wird als **qaryuj* rekonstruiert, welches auch noch in dieser Form (*qaryuj*) bei Kāšgarī (dessen Daten heutzutage schon zur mitteltürkischen Zeit gerechnet werden) als ‘Jagdfalke’ belegt ist; ebenfalls bei ihm die alternativen Formen aus anderen Türksprachen bzw. -dialekten seiner Zeit *qarquj*, *qiryuj*, *qirquj* und *qirquj*⁸⁸ ‘Sperber’.⁸⁹ Im *Codex Cumanicus* steht *qiryij*. Für eine umfassende Behandlung und weitere belegte Formen siehe NÉMETH (1943), TESz (s. v. *karvaly*) und LIGETI (1986, pp. 70f., 87, 186ff.). Mit Hinblick

88 Die letzte Form fehlt bei KNEZSA (1955) aufgrund eines vermeintlichen Drucksatzfehlers; sie wird nach Kāšgarī bei NÉMETH (1943) zitiert.

89 LIGETI (1986, p. 71) schenkt der *qaryuj*-Lesung des in arabischer Schrift geschriebenen Werkes kein Glauben. Die Ableitung ins Ungarische wäre auch aus *qiryuj* problemlos (vgl. tr. *çiyit* > ung. *sajt*, etc.), doch neben einigen Türksprachen (z. B. Turki) zeugen eben auch die slawischen Wörter von einer offeneren Lautung – und womöglich auch die weitere Etymologie des Wortes aus dem pers. *karkas* (siehe weiter unten), falls diese richtig ist.

auf die erwähnten Probleme des slawischen und ungarischen *l'* sei festgestellt, dass diese Belege — und auch jene, die NÉMETH, das TESz, oder auch LIGETI bringen — nur ein rekonstruiertes türkisches **-j* zulassen. Ein türkisches *†qaryul'*, welches man aufgrund der slawischen und ungarischen Belege annehmen möchte (siehe Einführung und die detaillierten Behandlungen bei den entsprechenden Sprachen) kann man unmöglich ansetzen: das Alt türkische hatte kein *l'*-Phonem (GABAIN 1974).⁹⁰ Und während einige Vertreter der Altaistik für das Vortürkische (oder auch das Altaische) die Phoneme *r*², *l*² (*ř*, *l'*) ansetzen (vgl. MENGES 1968, p. 95ff.), kann es sich in diesem Fall auch nicht um ein ins Slawische und Ungarische früh entlehntes vortürkisches/altaisches *l'* handeln, da dieses wiederum als gem.-tr. *š*, tschuw. *š* ~ *l*, mong. *l* seine Fortsetzung fände. Wir haben aber kein gemeintürkisches Wort *†qaryuš*, kein tschuw. oder mong. *†qaryul*: das mong. Wort lautet *kirγui* (LIGETI 1986, p. 71), das tschuw. *χərχi* (NÉMETH 1943 p. 102) — (vgl. Fußnote 108). Das heißt, das alt türkische Etymon kann ohne Zweifel nur das Konsonantengerüst **q-r(-)γ-j* mit einem auslautendem **-j* gehabt haben.

§ Ungarisches

Das ungarische Wort *karvaly* ist früh belegt (TESz s. v. *karvaly*; NÉMETH 1943; KNIEZSA 1955 pp. 850f. im Abschnitt „Nem szláv eredetű szavak“, weil es früher fälschlich aus dem Slawischen abgeleitet wurde): als Ortsnamen 1265 *Corwlus* [*kor(v)ul(y)us*] (mit Suffix *-s* ‘mit etwas versehen’), als Appellativ im XIV. Jh. *karul* [*karul(y)*]. Lesungen historischer Varianten sind zusätzlich zur heutigen Form *korul(y)* und *karul(y)*, *karoly*, *karvul(y)*, *karvol(y)*.⁹¹ Im 19. Jh. dann auch als *karvaj* (entspricht auch der kurrenten Aussprache in der Standardsprache), *karvó*, *karhó*.

90 Und wenngleich man, wie für viele heutige türkische Sprachen, eine bedeutend unterschiedliche Realisation des */l/* im palatal- und velarvokalischen Kontext annimmt, so soll diese aber vielmehr eher etwa die Relation *l : l'* als *l' : l* dargestellt haben. Nachdem das Wort in Frage aber ein hintervokalisches ist, hätte es allenfalls (als [*l*], eventuell [*l*] realisiertes) phonemisches *l*, aber unmöglich ein [*l'*] gehabt haben. In diesem Fall aber müsste man sich aber fragen, warum keine einzige heutige Türksprache ein *-l* aufweisen kann, insbesondere da ein *l > j* Wandel im Türkischen gänzlich unbekannt ist (und bei Hintervokalischen Wörtern auch ganz unvorstellbar ist).

91 Die Formen ohne *v* können sowohl als konkurrierende Entwicklungen aus dem Türkischen angesehen werden. Vgl. *orvos* ~ ung. alt. *urus*, etc.; türkisches *-Cy-* ist im Ungarischen als *-C-* (*Bular* < *Bulyār*, *gyapot*, alt. *urus*), *-Cv-* (dial. *bojtorvány*, *karvaly*) und *-Cj-* (*borjú*, *bojtorján*) fortgesetzt, als auch eine interne ungarische Entwicklung (Assimilation von *va > u ~ o*). Ähnlich verhält es sich mit den Vokalvarianten der zweiten Silbe (Färbung *va > vu ~ vo*).

Während heute *ly* bekanntlich als *j* realisiert wird, stimmen alle Belege, aus der Zeit vor dem XIX. Jh.⁹² darin überein, dass sie nur eine Lesung als *-l* oder *-ly* zulassen. Das heißt, dass allfällige Lautungen mit *-j* neuzeitlich sein müssen (aufgrund des wohldokumentierten *ly > j* Lautwandels, die sich in dieser Zeit beschleunigt durchsetzte). — Diese konsequente Schreibung und das sehr frühe Auftreten (XIII. Jahrhundert) wird in Hinblick auf die besonderen Schwierigkeiten, die die Etymologie darstellt, von Bedeutung sein. (Die Formen auf *-ó* gehen ebenfalls auf eine neuere ungarische Dehnung unter Einfluss und Verlust der Liquida, wie in *ēmēntem* ‘elementem’, *óra* ‘orra’, *főd* ‘föld’, *mónár* ‘molnár’, etc., zurück).

Das Ungarische *-ly* (? < *-l*) ist ein Rätsel („Fogas kérdés azonban a magyar szóvégi *-ly* a török *-j* helyén“, NÉMETH 1943, p. 103), wenngleich BENKŐ (1953) — ohne triftigen Grund — sie als „regulären“ ungarischen Lautwandel bezeichnet: die türkischen Sprachen, mit denen das Ungarische auf seinen Wanderungen in Kontakt kommen konnte, hatten — wie wir im letzten Abschnitt gesehen haben — ein *-j*.

Gab es einen *j > ly* Lautwandel im Ungarischen?

BENKŐ (1953) hat eine sporadische *j > ly* Entwicklung im Ungarischen anhand einzelner Beispiele — darunter *Torontál* (siehe auch § Weitere Wörter?; mit späterer Depalatalisierung), nicht aber *karvaly* — postuliert. Wir müssen also untersuchen, ob dies tatsächlich der Fall sein kann?

Nun, die frühesten Daten des *karvaly* (1265: *Corwlus potoka*, 1323: *Korulus*, 1324: *Korwlkuth*, (NÉMETH, 1943) 1395 k.: *karul* (TESz), 1412: *caruul* (NÉMETH)) sowie des *torontál* (1323: *Petro de Turuntal*, 1326 *Comitatu de Turuntal*, ..., ..., 1395 k.: *torontayl*, 1405 k.: *torontal*, 1400: *Thoma de Thoruntal*, 1418: *Johannis dicti Toruntal* (Ligeti 1956/1977)) weisen auf eine Schreibweise mit *-l* seit dem XIII–XIV. Jahrhundert.

Die anderen Beispiele BENKŐs für die *j > ly* Wandlung sind:

1480: **Tholyo** ‘tojó’ (p. 10) — *tojik*: Herkunft unbekannt, wie auch bei BENKŐ am ehesten fgr. *-l*, *-j* oder mit ung. Hiatusfüller *-j-* gerechnet (MSzFE). Auf jeden Fall sind alle Belege die das MSzFE und der TESz bringen mit *-j-*, außer dem einen isolierten *Tholyo*, auf das BENKŐ baut, das wahrscheinlich hyperkorrekt wegen des bereits eintretenden *ly > j-*

92 Wir haben einen Beleg aus dem letzten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts (1794) *karujt* (Akk.). Konzeptionell können wir dies aber auch zum XIX. Jahrhundert rechnen.

Wandels⁹³ geschrieben wird. Anzumerken ist zu diesem Datum noch, dass *Tholyo* als ein Personennamenname identifiziert wird, und somit vielleicht gar nicht zum Verb gehört; der TESz führt das Datum wegen dieser Unsicherheit gar nicht mehr auf.

Er bringt nur **torontál**, nicht aber *karvaly*. „a *j > ly > l* változás valószínűleg magyar hangtörténeti fejlődmény“. (p. 11). **LIGETI** (1956) ist anderer Meinung. Wir dürfen nicht annehmen, dass das geschriebene *torontál* (*torontayl*, etc.) auf ein früheres *j* im Ungarischen zurückgeht. Einerseits wegen der frühen, aus der Zeit vor der Verwechslung der beiden Grapheme *j*, *ly* stammenden Belegen, und andererseits, „mert sem a köznévi, sem a tulajdonnévi előfordulások között egyetlen *j*-s változat sincsen.“

Sein nächstes Beispiel ist **kopja** (p. 13). mit einem Datum 1587 *koplyastol* (in TESz *kaplyastol*). Wiederum haben wir mit einer späten *-ly*-Form zu tun (vgl. 1464 *Kopya*), und selbst der TESz ist der Meinung, dass „A *koplya* változat *ly*-je talán csak hiperurbanisztikus írássajátság, s nem reciprok jellegű *j > ly* hangfejlődés eredménye“.

hodály (p. 13): **BENKŐ** nimmt slawische Vermittlung und ein *j > ly* Wandel an. Das TESz spricht von einem Wanderwort („a magyaron és szláv nyelveken kívül megvan még a románban, görögben és albánban is“), welches aus dem Osmanisch-Türkischen *oda* ‘szoba; Zimmer’ Wort stammen soll. Das Wort ist im Ungarischen das erste Mal zum späten Zeitpunkt von 1838 (als *hodály*) bezeugt. Am wahrscheinlichsten wird das Rumänische als Vermittlersprache angesehen. „A szóvég eredeti és a magyar kiejtésben is meglevő *j*-s változatával szemben az *ly* minden bizonnyal csak írássajátság“.

baramboly (p. 17): **BENKŐ** erklärt das Wort aus dem rum. *barambui*. Nach Auskunft des TESz haben wir es ebenfalls mit einem Wanderwort zu tun, letzten Endes aus dem Namen Brandenburgs > tsch. *brambur*. Neben den rum. und blg. Formen auf *-j* bringt der TESz rom. dial. und ukr. Formen *brambula* und *бараболя*! Es bemerkt, dass „A magyarba a *bara-boly* a románból vagy az ukránból kerülhetett át. E mellett szól az is, hogy szaknyelvivé válása előtt a magyar szó csak Erdélyben és a Hegyalján volt ismeretes.“ Diese beiden

93 „A példákat szaporíthatnók, azonban az egész anyagnak szempontunkból egy súlyos fogyatéka van: az *ly*-os alakok újak, a legrégebbiek sem korábbiak a XV. századnál, és éppen ez utóbbiak nem valószínű hangállapotot, hanem csupán helyesírási sajátyságot tükröznek. [...] A XV. század ugyanis az a kor, amikor a magyar hangtörténetben egy valóban jelentős hangtani változás szélesebb méretekben megindul. Ez a változás a *ly > j*. A jelenség kétféleképpen jelentkezik nyelvemlékeinkben. Vagy úgy, hogy a korábbi etimologikus *ly* helyén *j*-t találunk [...]. Vagy pedig úgy, hogy az eredeti *j*-t éppen a kiejtés hatása alatt megzavarodott helyesírás tévesen *ly*-lyel adja vissza [...]“ (**LIGETI** 1956, p. 346)

zeugen von einem -l/l'-Ton, aber auch bei einer Vorform mit -r, wie im Tschechischen, wäre ein ung. -ly nicht unerwartet, vgl. zahllose Wörter wie *borbély* < *Barbier*, *erkély* < *Erker*, *korhely* < *Chorherr*, *kvártély* < *Quartier* etc., etc. — Letzten Endes ist die Annahme der -j-Form als Model nicht begründet.

BENKŐ schließt aus seinen fünf (und wenn wir ihm noch den unerwähnten *karvaly* gönnen, sechs) Beispielwörtern implizit, dass es einen (sporadischen) *j* > *ly* Wandel im Ungarischen gab. Diese implizite Meinung spiegelt sich an den Bemerkungen bei der Behandlung der einzelnen Wörter wieder, andererseits in der Zusammenfassung p. 22: „A *ly* előzményének [...] kb. 3%-a *j*.“

Nach der kritischen Durchsicht der Beispiele BENKŐS muss man feststellen, dass es in der ungarischen Aussprache nie einen *j* > *ly* Wandel gegeben hat, allenfalls in der Schrift (dafür können z. B. auch ON als Beispiel gebracht werden (LIGETI 1956). Da diese Verwechslungen aber gerade wegen des Zusammenfalls *ly* > *j* zustande kam, stehen diese graphemische *ly*, *l'*, *'l*, *li*, etc. für ein gesprochenes *j*.⁹⁴

Zudem ist *karvaly* viel zu früh und isoliert, dafür aber konsequent mit *l(y)* geschrieben; ebendies gilt für *torontál* (siehe auch weiter unten). Nachdem die obigen Beispiele wie demonstriert einen phonetischen *j* > *ly* Wandel — trotz BENKŐ — nicht unterstützen und die beiden genannten Wörter isoliert dastehen, fiel es uns schwer nur für sie diesen spontanen Wandel anzusetzen, insbesondere da eine mit Hinsicht auf das Slawische ökonomischere und in sich geschlossenere Lösung vorgeschlagen wird.

Fragen

Wann und wo kamen die Ungarn dann zu diesem Wort? Wir können eine sehr frühe Übernahme, etwa aus einem obskuren, weil ausgestorbenen, Türkisch der westsibirischen Waldsteppenregion ausschließen, da diese ganz alten Lehnwörter des Ungarischen aus dem Türkischen den Wandel *k*- > *h*- vor Velarvokalen mitgemacht hatten (vgl. ung. *homok* < tr. **qumaq*). Aus diesen Gründen kann das Wort nicht aus den türkisch-ungarischen Kontakten der Steppenzone stammen. Wir stünden ratlos vor der Frage, was der zeitliche

94 Es ist nicht ganz klar, warum BENKŐ z. B. *Tholyo* und *koplya* herausgepickt hat, nicht aber *olallyaval*, *tula'ldon*, *gyl'töt*, *fal'dalmara*, *eppwl'ty*, *iobil'toch*, *Thanyltvań* (LIGETI 1956). Diese sind äquivalente Beispiele, die demonstrieren, dass es sich hierbei um ein orthographisches Problem handelt, nachdem der phonetische *ly* > *j* Wandel einiger Dialekte des Ungarischen im XV. Jahrhundert bereits begonnen hat, welches zur Verwechslung der Grapheme sowohl *j* pro *ly* als auch *ly* pro *j* führte. Die obigen Wörter sind aber, genauso wie z. B. *tojó* oder *kopja* nie mit *l'* gesprochen worden.

und geographische Kontext der Übernahme hätte gewesen sein können, fände sich das Wort nicht im Slawischen — mit einer eigentümlichen -l'-Entsprechung!

§ Die slawischen Kognate

Alle slawischen Sprachen weisen das fragliche Etymon auf, wobei nicht alle direkt vom Urslawischen stammen. Die Geschichte des Wortes charakterisieren die intensiven interslawischen Entlehnbeziehungen im Bereiche des Wortschatzes (ESSJ-PLF, Kniezsa 1955)⁹⁵. Vita Constantini *kraguil*, rksl., sksl. *kragujь*, blg. *kragúj*, skr. *kràgūj*, *kràgūlj*, sln. *krágulj*, tsch. *krahujec*, *krahulec*; slk. *krahulec*; pl. *krogulec*; osb. *krahulc* (Aufgrund *kra-* statt erwartetem *kro-* vielleicht < tsch.) nsb. *krogul*; Ukrainisch *krohuj*, *krohuléc* stammen aus dem Polnischen, das Russische *kraguj* wurde auch dem Kirchenslawischen entlehnt (Kniezsa 1955 p.851)). Aufgrund lautlicher Kriterien lassen sich weder die slawischen Wörter aus dem Ungarischen ableiten, noch das Ungarische aus dem Slawischen (ebenda; schon MUNKÁCSI (1889) hat gezeigt, dass beim slaw. > ung. Vermittlung **karaguly* zu erwarten wäre⁹⁶). Anhand der Wörter kann man ein ursl. **korgujь* bzw. **korgulь* rekonstruieren und diese lassen sich von den entsprechenden türkischen Wörtern nicht trennen.

95 Nicht gesondert ausgezeichnete Stellen und Belege finden sich in Kniezsa 1955, p. 850f.

96 Vgl. analoge Beispiele: usl. *strogь* 'Drechselmesser' ~ *eszterga* 'Drehbank', sln. *krukla* ~ *kuruklya* 'Ofenkrücke', srb. *šraglje* ~ ung. *saráglya*, sln. *traglje* ~ *taraglya*, slk. *tragač* ~ ung. *targonca* (MUNKÁCSI 1889, p. 119.).

	Wort	Lateinisch	Ungarisch	Deutsch
ungarisch	<i>karvaly</i>	<i>accipiter nisus</i>	karvaly	Sperber
türkisch	<i>qaryuj</i>	<i>Falco rusticolus</i>	Északi sólyom	Jagdfalk = Gerfalke?
türk.	<i>qarquj, qiryuj, qirquj</i>	<i>accipiter nisus</i>	karvaly	Sperber
kuman.	<i>qiryij</i>	—	—	—
VitaConst (aksl?)	<i>karguil</i>	—	—	—
ksl. (russ. & srb.)	<i>kragujь</i>	accipiter	hégák és karvalyok	Habichte und Sperber
blg.	<i>kragúj</i>	accipiter	hégák és karvalyok	Habichte und Sperber
(blg. sekundär)	<i>karguj</i> < osm.-tr.	accipiter gentilis	hégá	Habicht
skr.	<i>kràgūj</i>	falco feldegg	Feldegg-sólyom	Lannerfalke
skr.	<i>kràgūlj</i>	accipiter nisus	karvaly	Sperber
sln.	<i>krágulj</i>	astur palumbarius = <i>Accipiter gentilis</i>	???, hégá, karvaly	Hühnergeier, Habicht, Sperber
tsch.	<i>krahujec</i>	accipiter nisus	karvaly	Sperber
tsch.	<i>krahulec</i>	accipiter nisus	karvaly	Sperber
slk.	<i>krahulec</i>	accipiter nisus	karvaly	Sperber
pl.	<i>krogulec</i>	accipiter nisus	karvaly	Sperber
osrb.	<i>kraholec</i> < tsch.	<i>accipiter nisus</i> , <i>accipiter gentilis</i>	hégá, karvaly	Habicht, Sperber
nsrb.	<i>krogul</i>	<i>accipiter nisus</i>	karvaly	Sperber
(ukr.)	<i>krohuj, krohuléc</i> < pl.	<i>accipiter nisus</i>	karvaly	Sperber
(russ.)	<i>kraguj</i> < ksl.	<i>accipiter nisus</i>	karvaly	Sperber

Tabelle 2: Semantik der *qaryuj-Wörter nach KNEZSA (1955). Die Bedeutungsangaben nach K. sind fett gesetzt, die regulären Gewichts sind Übersetzungen.

Zu den oben angeführten Daten des Slawisten KNEZSAS aus 1955 habe ich folgende, seit 1955 erschienene Wörterbücher durchgesehen (für Abkürzungen siehe Bibliographie): RSJ bestätigt die gleichberechtigte Variation srb. *kràgūj*, *kràgūlj* für das Serbische; die Einträge sind eindeutig aus RShKNJ übernommen. SJSs liefert keine zusätzliche Daten. TRnMJ bringt mak. *kraguj*, also erwartungsgemäß der bulgarischen entsprechende Form. RBJ bringt nur die Form bos. *kràgūlj*, was wegen der größeren Nähe der bosnischen Sprachvarietät des Serbokroatischen zum Kroatischen nicht verwundert (siehe auch weiter unten). ESSJ bestätigt sln. *krágulj*, interessant sind folgende frühe Daten: XVI–XVII: *kragul*, XVIII: *krêgûl*, das Wörterbuch bringt sehr viele parallele slawische Formen, jedoch finden sich die meisten auch schon in der Sammlung KNEZSAS, zu beachten sind die skr. Formen *kràgū(l)jac*, welche mit dem Deminutivum aus anderen Quellen mir zuvor nur aus

dem Westslawischen bekannt war. SES übernimmt den Eintrag von ESSJ gekürzt, der Wortartikel ist im Allgemeinen schwächer, bringt aber aufgrund des Engagement SNOJS in der Rekonstruktion der urslawischen Akzentverhältnisse die urslawische Form **korgujь* mit kurzem, fallendem Akzent auf dem Jer. SSJ trägt nichts Neues bei. ESJP bietet interessante historische Daten für das Polnische: 1399/1411: *krogul*, XV: *krogule*, XVI: *krogulna*; die rekonstruierte Form ist bei BAŃKOWSKI **korgujь*, **korgulь* mit *ь* (! sonst bei allen *o*); für das tsch. bringt er auch die „sporad.“ Form *krahuj* ohne Deminutivum; sein ksl. *kragul* steht auch alleine da (sonst wird *kraguj* und *kraguil* zitiert); als neues Datum finden wir bei ihm bel. dial. *krahól*; BAŃKOWSKI folgt SŁAWSKI darin, dass das *-lj* sekundär durch die Kontamination des ursprünglichen *-uj*-Endung mit dem urslaw. *-ulj*-Suffix entstanden sei; diese Auffassung ist nicht zu vertreten (vgl. weiter unten ESSJ-PLF, so auch schon KNIEZSA), auch sonst scheint BAŃKOWSKI nicht die notwendige Umsicht walten gelassen zu haben, wovon die falsche *-ь*-Endung und und das ungenau zitierte ksl. *kragul* zeugt. Es ist mir nicht ganz klar, ob das bel. *krahól* (краго́ль) des ESBM hierher gehört, da mir das Weißrussische zu verstehen mehr Probleme als die anderen slawischen Sprachen bereitet hat; falls dieses Wort dennoch hierher gehört, so zeugt dies auch von der ungenauen Arbeitsweise BAŃKOWSKIS, der die Weiche des *l'* nicht wiedergibt.⁹⁷ Das SRJa9-17vv zitiert neben der *kraguilь*-Variante des Vita Konstantini auch Manuskripte mit *kraguj* (die spätere aksl., rksl., sksl. Form). Die ESUM zitiert neben den literarischen ukrainischen Formen *krohúj*, *krohulec'* auch etliche dialektale Formen: *krahúlec'*, *krehuléc'*, *krihuléc'*, *krohuléc'*, *kruhuléc* [sic! c pro c'] *krjahuléc'*, sowie die historischen Formen *kragúj*, *krogúlec* (1627); *karagól* (vgl. auch BER); die dialektalen Formen unterscheiden sich nur im Vokalismus. In der Volkssprache stammt *krahulec'* aus dem Polnischen (so schon KNIEZSA, vgl. auch ESSJ-PLF), *krohuj* aus dem Kirschenslawischen. Das ESSJ-PLF (s. v. **korgujь*) erweist sich als besonders aufschlussreich; neben schon gehörten Daten bringt er blg. dial. *къръгуй*, bringt wie auch das ESSJ die skr. Formen *kragúlac*, *-jac* (hier mit diesen Akzentzeichen!) mit Diminutivsuffix; slowinz. *krogúlc* (vgl. osrb. bei KNIEZSA und insbesondere im BER); das Wörterbuch bestätigt, dass es ein Wort in vielen slaw. Sprachen sekundär ist:

„История этого слова характеризуется довольно живым обменом между отдельными слав. языками, которые — как вторичные культурный заимствования — естественно, опускаются нами в основном перечне соответствий, выше: в.-луж. *kraholec* ‘род

97 Es sei denn, er verwendet eine „polonistische“ Transkription des Weißrussischen, bzw. die traditionelle *Łacinka*, bei dem das weiche *-l'* mit *ł*, das harte *-l-* mit *l* wiedergegeben wird.

ястреба' — из чеш. и того же происхождения — польск. *krahulec*, далее — укр. диал. *крогуй*, *крогулець*, заимствованное из польск. [...], а также русск-цслав. формы с типичной ю.-слав. огласовкой и соответственно отсюда заимствованные.⁹⁸

Die vorgeschlagene Entlehnungsketten sind also *srb. kraholec* < *tsch. krahulec* > *pl. krogulec* > *ukr. krohulec'*, *ukr. krohúj* < *ksl.⁹⁹ kraguj* > *russ. kraguj*. Wie wir sehen, haben wir zwei Quellformen, die sich aus verschiedenen Richtungen im Ukrainischen treffen. Nach (überzeugender) Meinung des Wörterbuchs ist die Auffassung SŁAWSKIS (VAILLANT folgend), wonach das *-lj* sekundär aus aus Kontamination des ursprünglichen *-j* mit der *-ьь*-Endung einiger slawischer Vogelnamen (vgl. *russ. орёл*, *blg. орёл* 'Adler'; *russ. дятел*, *bulg. дѣтѣл* 'Specht', vgl. BER, bei KNIĘŻA (ebenfalls ablehnender Haltung) auf Vaillant verweisend *орьль*, auch *пѣтьль* [sic! p-]) entstanden sei, verfehlt, da dies einen harten *-l*-Auslaut, nie aber einen *-lj*-Auslaut ergeben hätte.

„Ślawski III, 118 (без достаточных оснований вслед за Вайяном [Vaillant-ом] объясняет преобразование исхода ряда слав. форм влиянием слав. названий птиц на -ьль; [...] тогда как -ьль дало бы твердый исход и в целом — все фонетическое окружение нехарактерно для суф. -ьль, обычного после предшествующего корня на согласный.“

Das **BER** bringt schließlich eine Reihe von bulgarischen dialektalen Formen des Wortes: *kragùj*, *kárguj*, *karagùj*, *k̃r̃r̃gùj*, *kargùv*, *kr̃̀g̃uṽ*¹⁰⁰; von den anderen slaw. Sprachen wird neben dem bekannten sln. *kráguľ* auch *kragúľ* zitiert, die weißrussische Form als pleophonisches *karagól'*; neben den tsch. Formen *krahuj(ec)* werden auch „veraltet und dialektal“ auch *krahul(ec)* und *krahulák* angegeben; zum osrb. *kraholec* werden auch dialektale Varianten *krauolc*, *krauojc* und *krauonc* angegeben, für nsrb. *kroguľ* [! sic]; das Wörterbuch führt die Herleitung nach Sławski *kragulj* < *kragujl* < *kraguil* < *kraguj+ьь* auf¹⁰¹, ohne auf parallele *-jl* > *-lj*-Entwicklungen zu verweisen.¹⁰²

98 Im nächsten Absatz erfahren wir über eine vorgeschlagene tiefere Etymologie des türkischen **qaryuj*, nämlich aus dem pers. *kargas* ‘названия хищной птицы’ vgl. avest. *kahrkāsa-* ‘куроед’ (= Hühner-Fresser).

99 Nach dem obigen Text eigentlich „südslawisch“, dieses muss aber in diesem Kontext als Bulgarisch (~ Kirchenslawisch) verstanden werden (vgl. slowenische, kroatische Formen).

100 Formen ohne Liquidametathese (*kar-*) sind neuere Entlehnungen, also eigentlich Doubletten, aus dem Osmanisch-Türkischen (K_{NIEZSA} 1955).

101 Welches auf den *hapax* einer Handschrift, *kraquil*, aufbaut

Zusammenfassend**korguj*ʙ:blg. *kragùj* ~ ksl. *kraguj*ʙ¹⁰³mak. *kraguj*,russ. *kraguj* < rksl., ksl. *kraguj*ʙ (~ blg. *kragùj*)ukr. *krohúj*, ukr. alt. *kragúj* < rksl., ksl. *kraguj*ʙ (~ blg. *kragùj*)srb. *kràgūj* < sksl., ksl. *kraguj*ʙ (~ blg. *kragùj*)srb. dial. *kràgūjac* < srb. *kràgūj* + Dem. -ac??tsch. *krahu(jec)* — unsicher, ob es hierher gehört, (siehe weiter unten).**korgul*ʙ:srb. *kràgūlj*kr. *kràgūlj*bos. *kràgūlj*skr. dial. *kràgūljac* < skr. *kràgūlj* + Dem. -acsln. *krágulj*, dial. *kragúlj*slk. *krahulec* = *krahul* + Dem. -ectsch. alt. *krahul*tsch. *krahulec* = *krahul* + Dem. -ectsch. alt. *krahulák* = *krahul* + Dem -áktsch. sporad. *krahu(j)* < tsch. alt. *krahul*(ʔ) durch Verlust des *l*' oder durch

Kontamination/Doublette der ksl. Form, (siehe weiter unten).

tsch. *krahujec* = *krahu(j)* + Dem. -ecosb. *krahulc*, osrb. dial. *kraùolc* < tsch. *krahulec*

102 Die „türkische“ Etymologie wird als Erstes angeführt, wie dann im ESSJ-PLF mit Verweis auf pers. *kargas*, avest. *kahrkāsa*. Es wird auch eine alternative Etymologie mit einer (onomatopoetischen?) Wurzel *(s)kor- ~ *kr- ~ *kor- ~ *kro- erwähnt.

103 Das Kirchenslawische stand im engen Verhältnis mit dem Bulgarischen des IX–X. Jahrhunderts, sie sind auch schwer zu trennen. Wir werden später für ein eigentliches blg. > ksl. argumentieren, da ja das Ksl. als eine Schriftsprache aus den lebenden Sprachen schöpfte. Allerdings müssen wir für die weite Verbreitung des Wortes ein (blg. >) ksl. > russ., ukr., etc. Vermittlung annehmen, da die Verbreitung des Wortes im Kontext der hagiographischen Schriften etc. anzusetzen ist, und nicht durch etwa direkten Populationskontakt zwischen Bulgaren und Russen. Wir verwenden dennoch das Zeichen „~“, denn die zitierte blg. Form *kragùj* ist zeitgenössisch, womit während ein symbolisches ablg. > ksl. einwandfrei ist, blg. *kragùj* > ksl. *kraguj*ʙ anachronistisch wäre.

osb. *krauoic* < tsch. *krahujec*

slowinz. *krog^uúlc* < osb. dial. *krauoic* < tsch. alt. *krahul*

nsb. *krogul* < tsch. alt. *kragul* oder < pl. alt *krogul* < tsch. alt. *krahul*

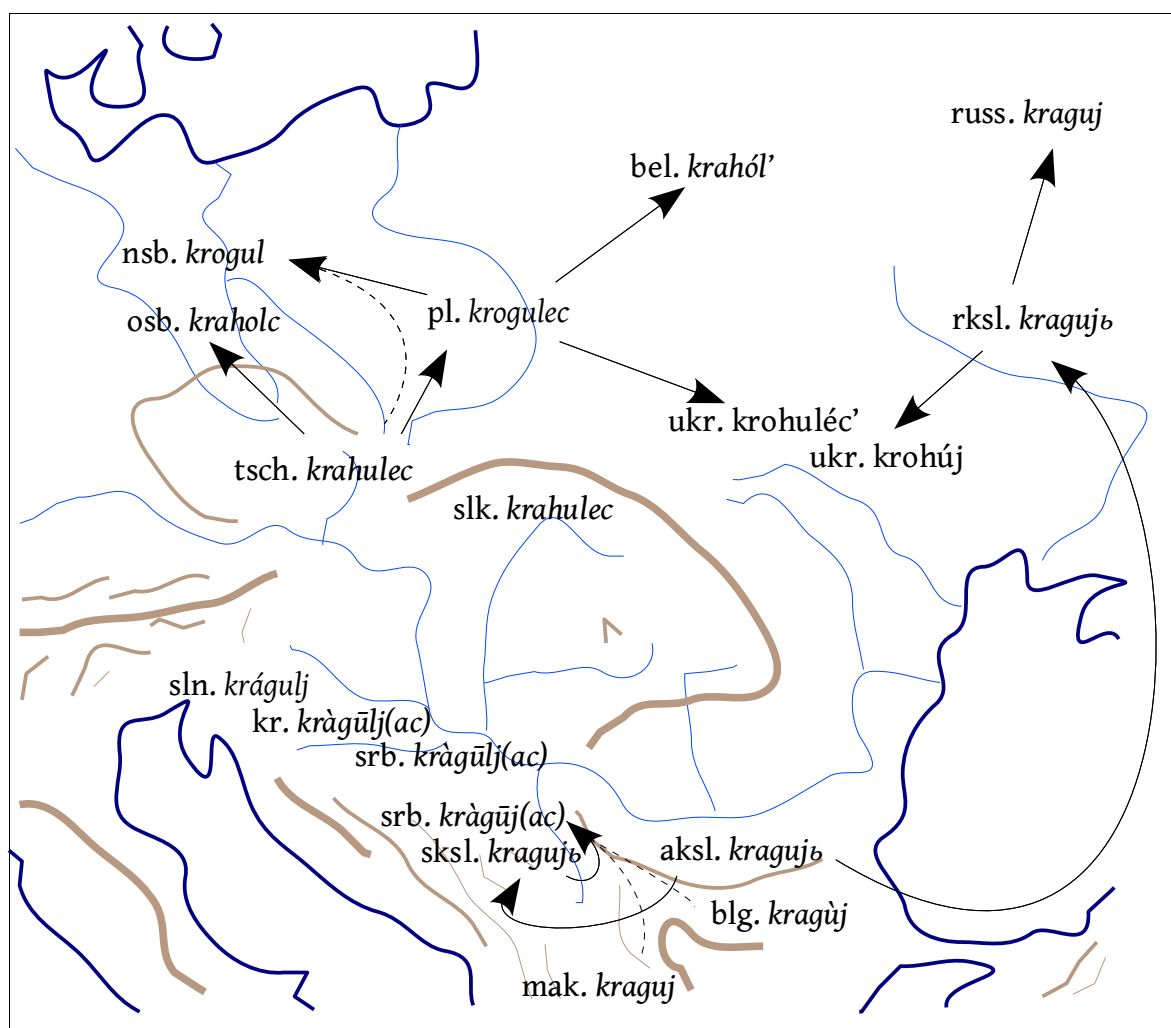
pl. alt. *krogul* < tsch. alt. *krahul* (vor dem Wandel *g* > *h* des Tsch.)

pl. *krogulec* = pl. *krogul* + Dem. -*ec* oder < tsch. *krahulec*

bel. dial. *krahól'*, ukr. dial. *karagól'* < pl. alt. *krogul* < tsch. alt. *krahul*

ukr. *krohuléc'*, ukr. alt. *krogúlec* < pl. *krogulec* < tsch. alt. *krahul*

Schematisch lässt sich das so darstellen:



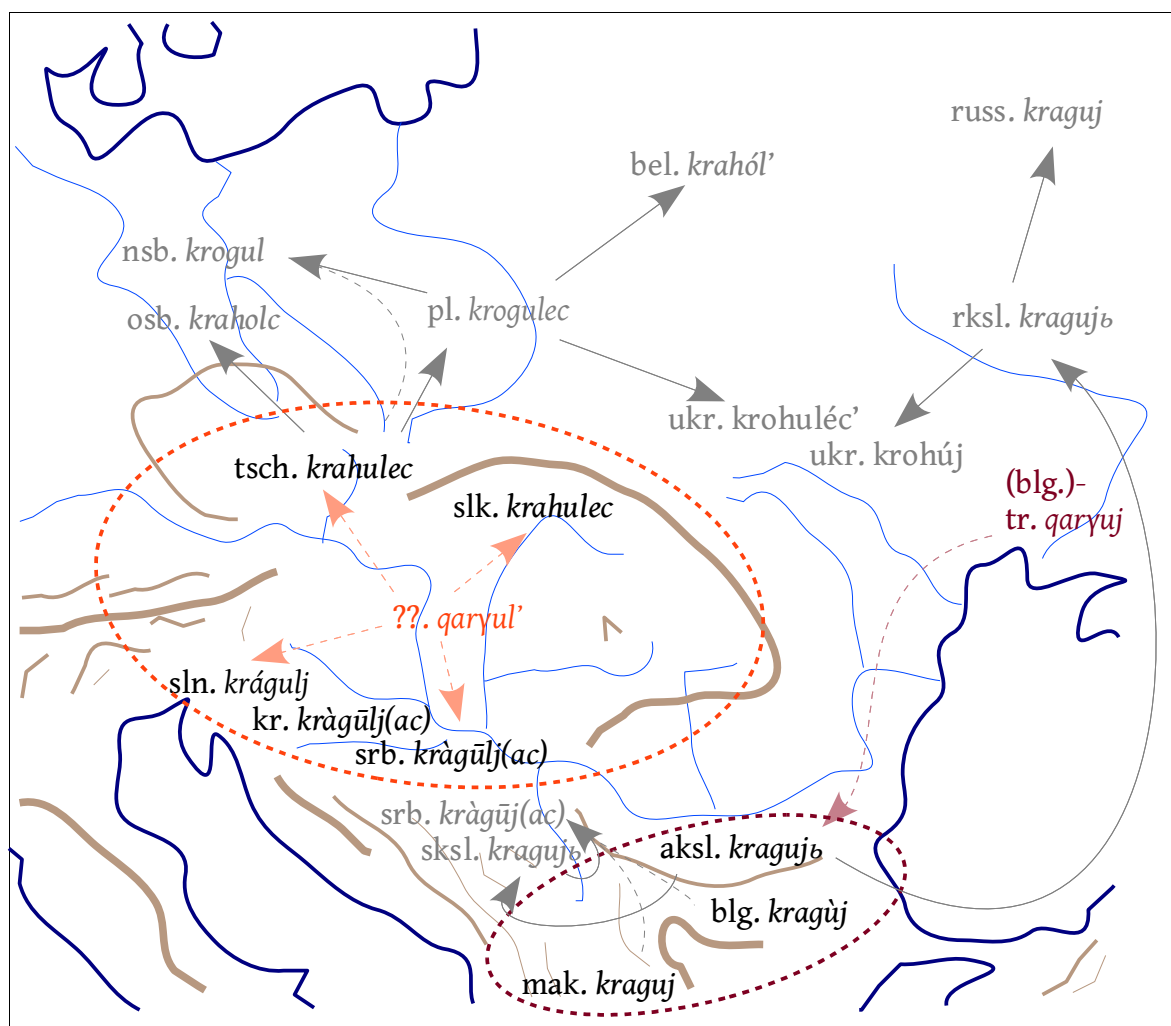
Konsequenzen

Was wir es schon kurz beim ESSJ-PLF für einige Sprachen bemerkt haben, gilt für das gesamte Wortmaterial: wir haben zwei konkurrierende Quellformen *kragul'* und *kraguj*, die sich ausgebreitet haben. Die Distribution dieser Wörter ist auffällig. Sehen wir sie geordnet durch: Gerade im Ostslawischen ist das Wort eine späte Entlehnung aus den

Nachbar- bzw. Bildungssprachen (Polnisch bzw. Kirchenslawisch). Und die Formen mit -j statt -l am Balkan scheinen durch bulgarischen Einfluss erklärbar zu sein. So zeichnet sich folgendes Bild ab:

Es scheint so, dass die zirkumpannonischen Dialekte des Urslawischen (West-Südslawisch, Süd-Ostslawisch) ein ursprüngliches **korguljъ* (<**karguljъ* mit ursl. *a* > *o* regulär) hatten, und nur eben diese (denn im Ostslawischen ist das Wort neuerer Entlehnung!). Die Bulgaren, die durch das Aufgehen der türkischen Donaubulgaren des Asparuch in den thrakischen, mösischen und evtl. dakischen Slawen hervorgingen, übernahmen das Wort von ihren neuen Herrschern erneut (vielleicht hatten sie es auch nicht, wie die Ostslawen) oder änderten den Auslaut des Älteren unter dem Einfluss der türkischen Form des donaubulgarischen **qaryuj* (wie für die türkischen Sprachen belegt, siehe oben) von **-l'* in ein **-j* (Kontamination). Diese bulgarische -j-Form ging auch in die benachbarten skr. Dialekte über (die, insbesondere weiter im Westen, aber auch noch ein -l' haben!), ins Slowenische konnte es jedoch nicht mehr vordringen. Die kirchenslawische Sprache, die im IX. Jh. unter dem primären Einfluss des Bulgarischen entstand, hat ebenfalls -j, welches es später auch an das Russische gab. (Vielleicht erklärt sich auch die tschechische alternative Form mit -j- statt -l- mit dem Kirchenslawischen. Tschechien war ja bekanntlich eine Hochburg des Altkirchenslawischen, bevor die Kleriker der Ostkirche ausgewiesen wurden;¹⁰⁴ sie kann aber auch durch den Verlust der *l'* : *l* Distinktion des Tschechischen entstanden sein).

104 So weisen auch die aksl. Kiewer Blätter tschechische sprachliche Merkmale auf (z statt *žd* aus **dj*, etc.), und man erinnere sich an die kyrillomethodianische Mission in Moravia, welches in die tschechischen (mährischen) Länder gesetzt wird und der Kyrill und Method-Verehrung in den tschechisch-slowakischen Ländern bis heute.



Nachdem wir das Wort unmöglich von den türkischen Worten trennen können, es keine idg. oder innerslawische Etymologie hat (obwohl Onomatopoesie als Erklärung angedacht wurde – wenig überzeugend), haben es mit einer doppelten Übernahme des Wortes in das Slawische zu tun, erstens vor der Ankunft der Donaubulgaren, also vor dem dritten Drittel des VII. Jh.-s, in Form eines **qaryul ~ *qaryul' ~ *karyul ~ *karyul'*¹⁰⁵, und später, zwischen dem Ende des VII. Jh.-s und der Mitte des IX. aus der Sprache der Donaubulgaren in der Form **qaryuj*, das auch in vielen Turksprachen belegt ist.

105 Wir haben früher die Form **korgulj_b* nach Kniezsa verwendet. Dies ist jedoch womöglich eine „zu weit rekonstruierte“ Form. Denkbar ist, dass das fremde *-l'* schon als *-l'_b* übernommen wurde. Wenn man bedenkt, dass der Wandel des sl. *-lj-* > *-l'-* höchstwahrscheinlich im V–VI. Jh. vor sich ging („All these indications lead to the conclusion that the *j*-clusters in Sl were hardly changed before the fifth century A.D., but rather in the sixth century [...]“, SHEVELOV 1964, p. 216), wäre es sogar im skizzierten Szenario wahrscheinlich.

§ Schlussfolgerungen

Nach obigen Überlegungen können wir uns fragen, woher die ältere slawische Entlehnung kam? Sowohl die Distribution in den slawischen Sprachen (denn das Ostslawische hatte das Wort nicht), als auch die Sprachgeographie stützt, dass die Lehngabe wohl im Karpatenbecken sitzen mussten: auch die Form mit *-l* hat mit dem türkischen belegten *qaryuj* zu tun, und nur im Karpatenbecken können wir (nach Betracht der vorher ausgeführten zeitlichen und geographischen Bedingungen) mit einer Sprache rechnen, die aus der Steppenregion kam, und so auf die eine oder andere Weise mit dem Türkischen in Verbindung stehen konnte.

Wenn wir die Mosaiksteine zusammensetzen, zeichnet sich ein interessantes Bild ab. Wir haben ein Wort im Ungarischen und im Slawischen. Weder das Eine kann vom Anderen, noch das Andere vom Einen abstammen, beide scheinen von einer dritten Sprache übernommen worden zu sein, und während es nicht das rekonstruierbare Türkische ist, hat das Wort offenbar steppische Verbindungen. Beim Slawischen zeichnet sich geographisch das Karpatenbecken als Kontaktzone ab, und zeitlich müssen wir mit einer (primären) Übernahme vor der Mitte des VII. Jh.-s rechnen. Bei den Ungarn ist die Übernahme sowohl in der pontischen und sSüdrussischen Steppe (*-l* statt bezeugtem *-j* Auslaut!), wie auch ferner im Osten (erhaltenes *k-* statt *> h-*) unwahrscheinlich, und nachdem wir die selbe Wortform mit **-l* via des zirkumpannonischen Slawischen im Karpatenbecken – und nur da – finden, müssen wir wohl schließen, dass die Ungarn es ebenfalls hier, dem einzig rekonstruierbaren Verbreitungsort dieser Wortform, übernommen haben! Nur nicht von den Slawen, das steht fest. („A magyar szóról tévesen: Ver, GyarmVoc, Leschka, SlEl 363, MEW 130. Szerintük a magyar szó a szlávból való. Ez azonban hangtanilag elfogadhatatlan, míg a török *qaryuj*-ból a két fő változat: *koruly* és **korvuly* (az *ly*-től eltekintve) pontosan magyarázható.“ (Kniezsa 1955); „[párhuzamos példák] – melyek azt mutatják, hogy a szláv *kragul'* a magyarban *karaguly*-vá (s nem *karvaly*-vá) változott volna, a mint tényleg meg is van a *Karaguly* mint tulajdonnév.“ (Munkácsi 1889)).¹⁰⁶

Was wäre naheliegender, als anzunehmen, dass wir es mit einer Sprache des awarischen Khaganates zu tun haben, die 'Falke' mit **qaryul'* ~ **qaryul* ausdrückte, und die das

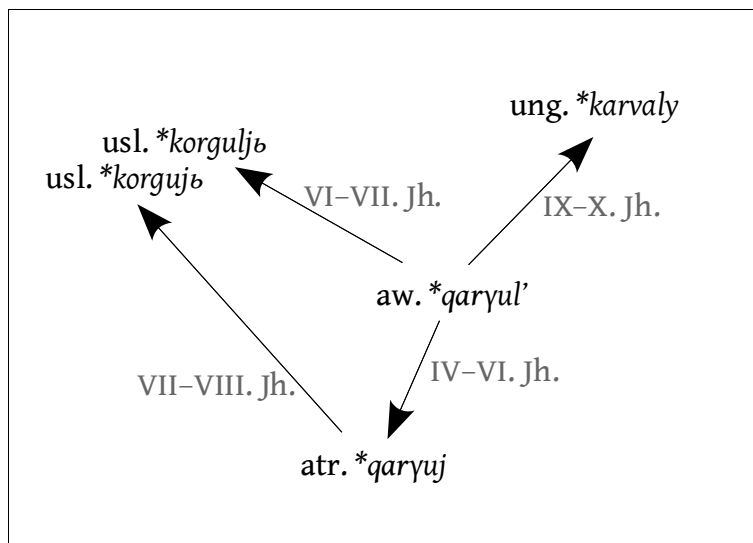
¹⁰⁶ Einer der Gründe ist z. B. dass sl. *g* > ung. *v* in postkonsonantischer Position nicht erklärbar ist. Hingegen ist fremdes *γ* > altung. *β* > ung. *v* bei Übernahme vor dem XI. Jh. gut erklärbar.

Wort an das Slawische, und später – sprachlich offensichtlich¹⁰⁷ nicht slawisiert! – an die Ungarn auch gab? Was wir natürlich anhand dieses Wortes nicht wissen können, ob dieses Awarisch das Awarische Baians oder einer seiner „verbündeten“, unterworfenen Völker war, oder ob es einem der später zugewanderten Ethnien gehörte. Die letztere Möglichkeit können wir dennoch aufgrund der bulgarischen -j-Form (bezeugt durch die slawische Doublette des Bulgarischen und des Kirchenslawischen sowie durch die tschuwaschische Form $\chi\acute{a}r\chi\acute{i}$) wohl ausschließen. Was man ebenfalls anhand dieses einen Wortes nicht feststellen kann, ob die fragliche Sprache ein türkischer Dialekt, oder selbst mit dem Prototürkischen weiter verwandt war (paratürkisch? mongolisch? altaisch?)¹⁰⁸, oder ob sie das Wort von den Türken im Osten übernommen hat. Mit Hinblick auf die Geschichte der Awaren kann man selbst dann, wenn das Baian-Awarische nicht altaisch gewesen sein soll, nicht einmal ausschließen, dass es nicht ein „genuin“ baianoawarisches Wort war, das ursprünglich mit -l' lautete, das jedoch von den Türken, die den Laut nicht kannten, mit -j substituiert übernommen wurde. Die Türken haben viele Superstratwörter von ihren ehemaligen Herren, so all die Herrschaftstitel inkl. Khagan, Katun übernommen (LIGETI 1986b).

Die neu vorgeschlagene etymologische Kette lässt sich schematisch folgendermaßen darstellen:

107 Da keine Spuren der slawisch Liquidametathese, die sich in all den slawischen Wörtern zeigt, im Ungarischen zu erkennen sind. Solches ist in den slawischen Lehnwörtern des Ungarischen sonst unbekannt, und würde eine Entlehnung im oder vor dem VIII. Jahrhundert (SHEVELOV 1964, §27), und somit Ungarn zu dieser Zeit im Karpatenbecken voraussetzen, was natürlich mit der *opinio communis* unvereinbar ist. Natürlich wäre so etwas unter der „doppelten Landnahme“-Theorie möglich, dies ist aber nicht nötig. Das Ansetzen sprachlich nicht slawisierter Awaren bei der Ankunft der Ungarn, oder solcher, die erst im Laufe des IX. Jahrhunderts (und somit nach der Liquidametathese) slawisiert wurden, ist problemlos.

108 Während für das Türkische kein l' angesetzt wird, wird von manchen Vertretern der Theorie der genetischen Verwandtschaft altaischer Sprachen ein \acute{r} und l' (r^2 , l^2) angesetzt, aus denen sich das z und š des Gemeintürkischen sich entwickelt haben soll. Gegen ein solches „altaisches“ l' in unserem Fall spricht das tschuwaschische $\chi\acute{a}r\chi\acute{i}$ und das mongolische $qir\gamma ui$ (TESZ s. v. *karvaly*), für welche in diesem Fall ein -l zu erwarten wäre (wenn die Wörter denn nicht später wiederentlehnt sind).



Anhand eines einzigen Wortes darf man selbstverständlich keine voreiligen Schlüsse ziehen, fände man aber mehrere solche verdächtigen Wörter nach der oben skizzierten Methode, so könnte man hoffen, – wie eben – eigenartige¹⁰⁹ lautliche Entsprechungen, oder mit etwas Glück sogar gewisse Tendenzen der Wortbildung, Derivation und Suffixe, die ein genaueres Bild des Awarischen uns vermitteln können, zu finden.

¶ Weitere Wörter?

Diesbezüglich ist das Wort *torontál(y)* 'kleiner Raubvogel; eine Art Falke' von großem Interesse! Während es in die Neuzeit nur als Ortsname (Komitat) überliefert ist, ist es für z. B. das XVI. Jahrhundert auch als Personennamen und sogar als Appellativum belegt. Die Etymologie dieses Wortes, das ebenfalls zum semantischen Feld der Raubvögel und der Falknerei gehört, wird vom türkischen *turumtaj* abgeleitet (TESz s. v. *torontál*). Es stellt sich das selbe Problem der „unerklärlichen“ -ly-Entsprechung des türk. -j, wie beim Wort *karvaly*. – Ist es ein Zufall, dass es als Ortsname (aufgrund des Zeugnisses der großen Verbreitung des Wortes als Personennamen in der türkischen Welt wohl vom bloßen Personennamen nach dem Vorgesetzten des Gebiets abgeleitet, vgl. Szabolcs, Csanád, Veszprém u. v. m.) gerade am Unterlauf der Donau, südlich des Marosch, dort, wo wir eine überaus hohe Konzentration des awarischen Siedlungsgebietes festgestellt haben, und wo wir die Schwarzen Ungarn ausgemacht haben, bis in das XX. Jahrhundert überliefert wurde?

Das -ly des *torontál(y)* wurde von GOMBOCZ (1914) versucht aus einer suffigierten türkischen Form abzuleiten, wobei er sich auf die Graphie früher Belege mit *turumtayl* stützte.

¹⁰⁹ Im allerwörtlichsten Sinne, also eigen-artig, von der Art her dieser Sprache eigen...

Unglücklicherweise würde seine Erklärung nur den Personennamen, nicht aber das Appellativ erklären, und sie lässt außer Acht, dass *yl* als Graphem für *ly* gedient hat, wie darauf auch LIGETI (1956/1977) hingewiesen hat. Dieser stellt auch die Frage: „A kérdés tágan, de pontosabban megfogalmazva ez: hogyan viszonylik egymáshoz a török *turuntaj* (*Turuntaj*) és a magyar *torontály* (*Torontály*). Az összefüggés tagadhatatlan, de mérlegelendő, **vajon ez az összefüggés közvetlen, vagy közvetett-e?**“, Hervorhebung durch halbfette Buchstaben von mir. „Mindenekelőtt“ – fährt er fort – „meg kell állapítanunk, hogy a törökben kiindulópontul csak szóvégi *j* (*ḵ*)-t vehetünk fel, s e szóban *l* vagy *li* (*lu*) szóvéget feltenni sem okunk, sem jogunk nincs.“; all dies lässt sich *mutatis mutandis* ebenfalls ohne weiteres über *karvály* sagen. Es ist noch kurz darauf hinzuweisen, dass die Meinung LIGETIS, nachdem „Magyar hangtörténeti okokból a szó honfoglalás előtti átvétel nem lehet, mert éppen az esetben a török *-j* (*-ḵ*) szóvég elenyészett volna, mint *Duna*, *búza* stb. szavainkban [...]“ unter der Annahme der direkten Entlehnung aus Turksprachen (mit *-j* in der übergebenden Form) unzweifelhaft Bestand hat, aber selbst nach LIGETI (wie oben zitiert; siehe auch Hervorhebung) ist mit der Alternative eines indirekten Zusammenhanges zu rechnen.

Die gemeinsame Auffälligkeit ist der *ly*-Laut. Der *ly*-Laut, obwohl für die finno-ugrische Grundsprache angesetzt, und obwohl in etlichen Wörtern finno-ugrischen Ursprungs anzutreffen ist,¹¹⁰ ist nicht die direkte Fortsetzung jenes: das finno-ugrische *l'* ist mit dem *l* in der urungarischen Periode zusammengefallen, der *ly*-Laut ist sekundär durch Palatalisation um und nach der Ankunft der Ungarn im Karpatenbecken wieder aus diesem zusammengefallenen medialen *l* entstanden.¹¹¹

110 Das *ly* des dial. *lyány* 'lány, läány', obwohl das Wort fgr. Ursprungs, ist durch ugr. *laj+anyki* > ung. *lë+any* > *liany* > *lyány* aus *l* entstanden. Ähnlich *lyuk* (< *liuk*). (BENKŐ 1953, pp. 8ff.)

111 „Die Auffassung von L. BENKŐ, dass der *l'*-Laut im ungarischen Konsonantensystem in allen Perioden der Sprache vorhanden gewesen sei (BENKŐ L., *A magyar ly hang története*, Budapest 1953), ist irrtümlich. Der Irrtum beruht in erster Linie darauf, daß von B. die *l*-Laute in den finnisch-ugrischen Sprachen nicht sauberlich auseinandergehalten wurden. Die Sachlage ist in dieser Hinsicht in aller Kürze die folgende: aus dem urfiugr. **l'* ist in der urugrischen Periode **l* geworden; dann hat sich aber in einer späteren Periode des Urugrischen aus der fiugr. Lautverbindung **lj* und aus dem urfiugr. **d'* oder **δ'* und weiter einigemal aus der Moullierung eines fiugr. **l* ein *l'*-Laut entwickelt, der im Ung. meist durch *gy* und einigemal durch *j* vertreten ist. Hätte es im Konsonantensystem des Ungarischen in der Zeit der Landnahme einen *l'*-Laut gegeben, so wäre für uns die Lautgestalt der Wörter *család*–*cseled* und *kulcs* vollkommen unverständlich; denn die im Lautsystem einer Sprache vorhandenen Laute pflegt man in

Kann die Geschichte des *ly*-Lautes auch weitere Besonderheiten aufweisen? „Ismeretlen vagy nagyon bizonytalan eredetű *ly*-es szavaink száma, sajnos, nem kevés.“ (BENKŐ 1953, p. 21). Er nennt die folgenden (unbekannter oder sehr unsicherer Herkunft): *bolyo(n)g*, *csobolyó*, *derelye*, *gölye*, *gulya*, *hüvelyk*, *pulya*, *semlyék*, *sólyom*, *süllyed*, *tályog*, *tulok* (*tulyok*), *vályog*, *sulyok*, *csáklya*, *dereglye*, *korcsolya*, *szablya*, *bagoly*, *foly(ik)*, *csegely*, *galy* ‘göröngy’, *garaboly*, *gerely*, *göböly*, *görvély*, *hely*, *karvaly*, *kevély*, *naddály*, *páholy*, *pikkely*, *seregély*, *sonkoly*, *súly*, *székely*, *tutaj* (*tutaly*).¹¹² (op. cit., pp. 21ff.)

Über vier der obigen Wörter bemerkt er (Hervorhebung von mir):

„Itt kell megemlékeznünk több olyan többelseji *ly*-es szavainkról, amelynek a megfelelői néhány szláv nyelvben is megtalálhatók: *csáklya* (Oklsz.: 1288: *Chaklya*) ~ szerb-horv. *čaklja*, szlovén *čaklja* | *dereglye* (SzD.²: *Dereglye*) ~ szerb *dèreglja*, szlovák *deregl’a* | *korcsolya* (Oklsz.: 1413: *Chorcholyas*? Oklsz.: 1488: *Korcholyas*) ~ szlovák *korčl’ue*, *krčul’a* | *szablya* (Oklsz.: 1478: *Zablya*) ~ szerb *sablja*, szlovén *sablja*, *sabja* (Miklosich, SLEl. 52; EtSz.; SzófSz.). Mivel ezek a szavak az egyes szláv nyelvekben is családtalanok, mind a magyar, mind a szláv nyelvi formák ismeretlen eredetűeknek vehetők. A *csáklya* korai magyar írásformái, valamint mind a négy szónak szláv nyelvi változatai esetleges *ly* hangelőzményre mutathatnak.“ (op. cit., p. 22)

Da bei den gesicherten Etymologien fast 57–58% der *ly*-Laute auf altes *l* zurückgehen und nur 16–17% auf ein altes *l’* (BENKŐ 1953, p. 22; wenn überhaupt: vgl. Fußnote 111), können wir selbst bei der auffälligen Häufung der *ly*-Laute bei ungesicherten Etymologien sie nicht deshalb als eine geschlossene Gruppe betrachten und diese etwa aufgrund des Obigen den Awaren zuschreiben. Allerdings fällt es erneut auf, dass eine größere Anzahl eben wieder sowohl im Ungarischen als auch im zirkumpannonischen (und nur in diesem!) Slawischen vorkommt. Die zwei Möglichkeiten sind wiederholt, dass das slawische Wort aus dem Ungarischen stammt (wo es unbekannter Herkunft ist), oder ins Slawische wie ins Ungarische aus einer Sprache des Karpatenbeckens entlehnt wurde. Bei den vier Wörtern *csáklya*, *dereglye*, *korcsolya*, *szablya* gibt es aber — anders als beim

Lehnwörtern nie durch andersartige Laute zu ersetzen [...]. Nach dem Allgemeinwerden der slawisch-ungarischen Zweispachigkeit brauchten diese Laute nicht mehr ersetzt zu werden, und so wurden die Laute *c*, *ž*, *l’* durch slawische Lehnwörter in das Konsonantensystem der altungarischen Sprachform eingeführt. (MOÓR 1956, p. 45f.)

112 Etliche von diesen sieht der TESz zwar z. T. problematisch, aber weitaus nicht mehr als „sehr unsicherer Herkunft“ (z. B. *gerely* < mhd. *gêrel* ‘hajítódárda, Wurfspeer’ = Dem. von ahd., mhd. *gêr(e)* oder *seregély* < ung. *sereg* + Denom. -*ály/-ély*).

karvaly ~ *kragulj* — keine lautlichen Hinweise, die zwingend auf eine unabhängige Entlehnung hinweisen würden, ja im Gegenteil, anders als noch BENKŐ ist die Meinung des TESz bei den meisten, wenngleich im Ungarischen unbekannter Herkunft, dass die entsprechenden slawischen Wörter aus dem Ungarischen stammen würden. Da die lautlichen Entsprechungen größtenteils problemlos sind, können wir dem nichts hinzufügen.

Während *torontál* aufgrund der semantischen und der lautlichen Parallelen zu *karvaly* von größtem Interesse war, und wir diesem Pfad folgend die *ly*-Wörter unbekannten Herkunfts untersucht hatten, müssen wir dennoch, wenn wir weitere Wörter finden wollen — wie wir es hinsichtlich der Erweisbarkeit der awarischen Herkunft von Elementen dargelegt haben —, unseren Blick dem slawischen Kreis zuwenden.

Es gibt eine Reihe von weiteren, verdächtigen Wörtern, (*agár*, *bélyeg*, *bér*, *terem*, ...), deren Etymologie auf die Steppen verweist (vgl. Gombocz 1912, Kniezsa 1955, Ligeti 1967/77, TESz). Ich möchte hier nur noch zwei kurz herausheben. Das Wort kommt nur im zirkumpannonischen Slawischen vor:

agár: tsch. *ohař*, slk. *ohar*, pl. *ogar*, nsb. *hogoř*, sksl. *ogar* ѡ, skr. *ògar*, sln. *ogar* — tel. *äjär*, bar. *igär*, kirg *igär*, csuv. *agaragar* (vgl. TESz, GOMBOCZ, KNIEZSA). — Man beachte die geographische Distribution der Wörter.

bélyeg: blg. *bèleg*, skr. *bèleg*, sln. dial. *bèlég*, *bileg*, russ. dial. *belëg* (TESz), usl. *bělēgъ* (GOMBOCZ; „mblg.“ bei LIGETI), skr. *biljeg*, *bjèljeg*, *biljega*, etc. (LIGETI), „kétes eredetű“ bei KNIEZSA. Die südslawische Verbreitung ist auffällig, genauso das *-ly-* in der ungarischen Form und das *-lj-* mancher skr. Formen. Das russische Wort wohl unabhängig davon später aus einer türkischen Sprache, denn das Wort hat eine große Familie in den Türkssprachen (vgl. GOMBOCZ, LIGETI). — Für das reiche Fundus türkischer Kognate siehe LIGETI. — Neben dem *l'* ist die Chronologie des Wortes auffällig: Die Quelle des Wortes muss ein **bālāg* gewesen sein, doch die Verkürzung der langen Vokale des Türkischen hat bereits im VII–VIII. Jh. eingesetzt. (LIGETI 1977 p. 350)

Diese Wörter weisen jedoch keine lautlichen Merkmale auf, die zwingend eine unabhängige Entlehnung aus einer dritten Sprache voraussetzen würden, womit ihre Herkunft ins Ungarische aus dem Awarischen nicht nahegelegt werden kann.

Ergebnisse

Wir gingen von einer Fragestellung aus, der Frage eines „awarischen“ Stratums des ungarischen Wortschatzes. Nach dem Überblick der spärlichen bisherigen Forschung in diesem Feld haben wir die Rahmenbedingungen zur Möglichkeit einer awarischen Lehnwortschicht des Ungarischen untersucht, und zu diesem Zweck den historischen Rahmen dieser allgemein viel zu wenig bekannter Epoche skizziert. Damit, und mit der Aufzählung potenzieller historischer Kontaktszenarien haben wir die Frage nach der Möglichkeit eines (im definierten breiten Sinne des Wortes) awarischen Stratums des Ungarischen mit „Ja“ beantwortet.

Wir haben eine Methode aufgestellt, mit dem awarische Wörter des Ungarischen isoliert werden können, und diese Methode anhand eines Wortes ausführlich vorgeführt, was auch die Möglichkeit des Nachweises awarischer Wörter demonstriert hat. Gleichzeitig haben wir immer darauf hingewiesen, dass selbst bei tatsächlichem Vorhandensein awarischer Wörter nur ein Bruchteil von diesen mit obiger Methode erfassbar sein wird, was u. U. dem endgültigen Nachweis einer ganzen Lehnwortschicht im Wege stehen kann.

Einen Nachweis, dass es tatsächlich awarische Wörter im Ungarischen gibt, haben wir nicht erbringen können — dessen Versuch hätte den Rahmen dieser Arbeit bei weitem gesprengt —, denn ein einziges Wort hat keine ausreichende Beweiskraft, um anhand dessen eine ganze Lehnwortschicht zu postulieren. Für ein Wort konnte die awarische Herkunft nahe gelegt werden. Dies und die verflochtenen Zusammenhänge, die bei der Untersuchung dieses einen Wortes zum Vorschein kamen, mahnen uns dazu, die Suche fortzusetzen, und weisen uns auch den Weg, wie die Aufgaben der zukünftigen Forschung abzustecken sind.

¶ Aufgaben

Um die Frage nicht nur nach der Möglichkeit, sondern auch nach der Tatsächlichkeit beweiskräftig erbringen zu können, gilt es als Aufgabe den gesamten ungarischen wie slawischen Wortschatz in dieser Hinsicht systematisch aufzuarbeiten. Besondere Aufmerksamkeit muss jenen ungarischen Wörtern gewidmet werden, die als türkisch oder unbekannter Herkunft gelten und auch im slawischen Kognate haben. Auch muss den slawisch geltenden Wörtern Beachtung geschenkt werden, da sich darunter fälschlich als

solche erkannte Wörter verstecken könnten, wie es der Fall mit *karvaly* zu Beginn seiner etymologischen Forschung (z. B. noch bei MIKLOSICH) geschah.

Für so eine Aufgabe sind gründliche slawistische wie hungarologische Kenntnisse vonnöten, da es eine breite Literatur zu überblicken gilt, der ambitionierte Forscher muss sich aber auch in der Orientalistik zurechtfinden. Die Tatsache, dass etymologische und Dialekt-Wörterbücher der einzelnen slawischen Sprachen, aber auch die etymologischen Artikel in Fachzeitschriften zumeist in der Nationalsprache geschrieben sind, stellt aus hungarologischer Sicht eine Hürde dar (die turkologische Literatur hingegen ist mit Ungarisch und den Bildungssprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch recht zugänglich).

Die Frage alleine aus hungarologischer Sicht zu betrachten ist verfehlt. Es liegt in der Natur der vorgeschlagenen Methode, dass die so gefundenen Elemente nicht bloß awarische Lehnwörter des Ungarischen darstellen, sondern gleichzeitig auch in den gegebenen slawischen Sprachen von awarischer Herkunft sind: das Forschungsinteresse müsste also auch vonseiten der Slawistik gegeben sein.

Bei der Komplexität des Themas und beim gewaltigen Material, das es aufzuarbeiten gäbe kann man nur hoffen, dass eine Forschungsgruppe aus Vertretern der verschiedenen Disziplinen sich der Aufgabe annehmen wird.

— André Szabolcs Szelp

2010. II. 9.

Bibliographie

¶ Zitierte Literatur und Auswahl verwendeter Literatur

§ Konventionelle Abkürzungen

Avarica	<i>Avarica: Über die Awarengeschichte und ihre Quellen</i> [edt. Szádeczky-Kardoss] = Acta Univ. de Attila József nom., Acta Antiqua et Archaeologica XXIV. = Opuscula Byzantina VIII, [JATE], Szeged 1986.
BER	<i>Българска и Етимологичен Речник — Bŭlgarskai Etimologičen Rečnik</i> , 2. Band (И-Креп), Bŭlgarska akademija na nauke, Sofija 1979.
BMÓkF	Bevezetés a magyar őstörténet-kutatásnak forrásaiba, Tankönyvkiadó Tankönyvkiadó, 1976.
ESBM	<i>Этымалагічны Слоўнік Беларускай Мовы — Ėtymalahičny Sloŭnik Belaruskaj Movy</i> , 5. Band, Navuka i Těchnika, Minsk.
ESJP	<i>Etymologiczny Słownik języka polskiego</i> [edt. Bańkowski, A.], Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa 2000.
ESSJ	<i>Etimološki Slovar slovenskega jezika</i> [Bezljaj, F.], Izdala slovenska akademija znanosti i umetnosti / Institut za slovenski jezik / Založila mladinska knjiga v Ljubljani, Ljubljana 1982.
ESSJ-PLF	<i>Этимологический Словарь Славянских Языков / Праславянский лексический фонд — Ėtimologičeskij Slovar ь Slavjanskix Jazykov / Praslavjanskij leksičeskij fond</i> , 11. Band (*копьсь-*котьналја), Nauka, Moskva 1984.
ESUM	<i>Етимологічний словник української мови — Etymolohičnyj slovník ukrajinskoji movy</i> , 3. Band, Naukova Dumka, 1989.
MNL	<i>Magyar Néprajzi Lexikon</i> [edt. Ortutay, G.], Akadémiai Kiadó, Budapest 1977.
MNyt	<i>Magyar nyelvtörténet</i> [edt. Kiss, J.–Pusztai, F.], Osiris Kiadó, Budapest 2003.
MNyTNy	<i>A magyar nyelv történeti nyelvtana — A korai ómagyar kor és előzményei</i> [edt. Benkő, L.], Akadémiai Kiadó, Budapest 1991
MSzFE	<i>A magyar szókészlet finnugor elemei I–III.</i> [Lakó, Gy.], Akadémiai Kiadó,

- Budapest 1972²–1971–1978
- MT I/I. Magyarország története I/I. = *Előzmények és magyar történet 1242-ig*, [edt. Székely Gy.–Bartha A.], Akadémiai Kiadó, Budapest 1987².
- PaisEml Emlékkönyv Pais Dezső hetvenedik születésnapjára [edt. Bárczi, G.–Benkő, L.], Akadémiai Kiadó, Budapest 1956.
- RBJ *Rečnik Bosanskog jezika*, Institut za jezik Sarajevo, Sarajevo 2007.
- RShKNJ *Речник српскохрватског књижевног и народног језика — Rečnik srpskohrvatskog književnog i narodnog jezika*, 10. Band (колити-кукутица), Srpska Akademija Nauka i Umetnosti / institut za srpskohrvatski jezika. Beograd, 1978.
- RSJ *Речник Српског Језика — Rečnik Srpskoga Jezika*, Matica Srpska, Novi Sad 2007.
- SES *Slovenski Etimološki Slovar* [edt. Snoj, M.], Modrujan, Ljubljana 2003².
- SJSs *Slovník Jazyka Staroslovčenského*, Academia, Nakladatelství Československé Akademie Věd, Praha 1967.
- SRJa9-17vv *Словарь русского языка XI–XVII вв. — Slovar ъ russkogo jazyka XI–XVII vv.*, 7. Band (к-крагуяръ), Akademija Nauk SSSR / Institut russkogo jazyka / Izdatel'stvo Nauka, Moskva 1980.
- SSCI 35 *Popoli delle steppe: Unni, Avari, Ungari (Spoleto, 23-29 aprile 1987) = Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo*, 35 (1988), Spoleto, 1988.
- SSJ *Slovník slovenského jazyka*, Slovenská akadémia vied, 1959.
- TESz *A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára* [edt. Benkő, L.], Akadémiai Kiadó, Budapest 1967.
- TRnMJ *Толковен Речник на Македонскиот Јазик — Tolkoven Rečnik na Makedonskiot Jazik*, 2. Band, Institut za makedonski jazik »Krstе Misirkov«, Skopje 2005.
- § *Nach Autoren*
- Bálint, Cs. (1989) *Die Archäologie der Steppe* [edt. Falk, D.], Böhlau Verlag, Wien–Köln 1989.
- Bárczi, G. (1947) *Régi magyar nyelvjárások*, Teleki Pál Tudományos Intézet / Néptudományi Intézet, Budapest 1947.

- Bárczi, G. (1963) *A magyar nyelv életrajza*, Gondolat, Budapest 1963.
- Bárczi, G. (1975) *A magyar nyelv életrajza*, Gondolat, Budapest 1975³.
- Bárczi, G.–Benkő, L.–Berrár, J. (1967) *A magyar nyelv története*, Tankönyvkiadó, Budapest 1967.
- Benkő, L. (1953) *A magyar ly hang története = Nyelvtudományi értekezések I*, Akadémiai Kiadó, Budapest 1953.
- Berta, Á.–Róna-Tas, A. (2002) „Old Turkic loan words in Hungarian. Overview and samples.“ In: *Acta Orientalia Hungarica*, 55 (2002), p. 43–67.
- Campbell, L. (1996) „12. Phonetics and Phonology.“ In: Goebel (1996) p. 98–103.
- Futaky, I. (2000) „Szótörténeti adalékok az Árpád-kori börtön eredetéhez.“ In: *Magyar Nyelv*, XCVI (2000), p. 351–354.
- Futaky, I. (2001) *Nyelvtörténeti vizsgálatok a kárpát-medencei avar–magyar kapcsolatok kérdéséhez: mongol és mandzsu-tunguz elemek nyelvünkben*, Universitas Könyvkiadó, Budapest 2001.
- Gabain, A. v. (1974) *Altürkische Grammatik*, Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1974³.
- Goebel, H. (1996) *Kontaktlinguistik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, de Gruyter, Berlin 1996.
- Gombocz, Z. (1912) *Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne XXX*, Société Finno-Ougrienne, Helsinki 1912.
- Gombocz, Z., (1914) „Árpád-kori török személyneveink.“ In: *Magyar Nyelv*, X (1914) p. 293–301.
- Gombocz, Z. (1916) „A pannóniai avarok nyelvéről.“ In: *Magyar Nyelv* XII (1916), pp. 97–102
- Göbl, R.–Róna-Tas, A. (1995) *Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szentmiklós — Eine paläographische Dokumentation*, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995.
- Holzer, G. (1996) *Das Erschliessen unbelegter Sprachen*, P. Lang, Frankfurt am Main–New York 1996.
- Kara, Gy. (2002) „Futaky István, Nyelvtörténeti vizsgálatok a Kárpát-medencei avar–magyar kapcsolatok kérdéséhez.“ In: *Magyar Nyelv*, XCVIII (2002), p. 491–496.

- Király, P. (2006) *A honalapítás vitás eseményei*, Nyíregyházi Főiskola, Nyíregyháza: 2006.
- Kljaštornyj, S. G. (2007) *Die Geschichte Zentralasiens und die Denkmäler in Runenschrift*, Schletzer, Berlin 2007.
- Kniezsa, I. (1943) „Kelet-Magyarország helynevei.“ In: *Magyarok és románok I.* p. 111–313., Budapest 1943.
- Kniezsa, I. (1938) „Magyarország népei a XI.-ik században.“ In: *Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján II.* S. 365–472., Franklin Társulat, Budapest 1938.
- Kniezsa, I. (2000) *Magyarország népei a XI. században*, Lucidus Kiadó, Budapest 2000. = reprint Kniezsa (1938).
- Kniezsa, I. (2001) *Kelet-Magyarország helynevei*, Lucidus Kiadó, Budapest 2001. = reprint Kniezsa (1943).
- Kononov, A. N. (1980) *Grammatika jazyka tjurkskich runičeskich pamjatnikov VII - IX vv.*, Nauka, Leningrad 1980.
- Kristó, Gy. (1988) „Toponomastica unna ed avara in Ungheria.“ In: *Popoli delle steppe: Unni, Avari, Ungari.* = SSCI 35, p. 273–281.. Spoleto 1988.
- László, Gy. (1944) *A honfoglaló magyar nép élete*, Magyar Élet, Budapest 1944.
- László, Gy. (1970) „Kérdések és feltevések a magyar honfoglalásról.“ In: *Valóság.* (1970)
- László, Gy. (1970) „A ‘kettős honfoglalás’-ról“, In: *Arch. Értesítő* 97 (1970), p. 161–87
- László, Gy. (1978) *A „kettős honfoglalás“*, Magvető Kiadó, 1978.
- Ligeti, L. (1956) „Török jövevényszavaink és a vitás etimológiák kérdése (Torontayl, torontal).“ In: *PaisEml*, p. 336–346.
- Ligeti, L. (1967) „Turkológiai megjegyzések szláv jövevényszavainkhoz (Bélyeg; terem; bér).“ In: *Magyar Nyelv*, LXIII (1967), p. 427–441.
- Ligeti, L. (1977) *A magyar nyelv török kapcsolatai és ami körülöttük van*, A magyar Tudományos Akadémia Kiadója, Budapest 1977.
- Ligeti, L. (1977b) „Török jövevényszavaink és a vitás etimológiák kérdése (Torontayl, torontal).“ In: *A magyar nyelv török kapcsolatai és ami körülöttük van.* (Ligeti 1977) Budapest Oriental Reprints A 1, p. 171–181., Budapest, 1977. = reprint Ligeti (1956)
- Ligeti, L. (1977c) „Turkológiai megjegyzések szláv jövevényszavainkhoz (Bélyeg; terem; bér).“ In: *A magyar nyelv török kapcsolatai és ami körülöttük van.*

- (Ligeti 1977) Budapest Oriental Reprints A 1., p. 341–355. Budapest 1977. = reprint Ligeti (1967).
- Ligeti, L. (1986) *A magyar nyelv török kapcsolatai a honfoglalás előtt és az Árpád-korban*, Akadémiai Kiadó, Budapest 1986.
- Ligeti, L. (1986b) „A pannóniai avarok etnikuma és nyelve.” In: *Magyar Nyelv*, LXXXII, (1986), p. 129–151.
- Menges, K. H. (1968) *The Turkic Languages and Peoples*, Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1968.
- Moór, E. (1958) „A magyarság gazdasági formáinak kialakulása szláv jövevény-szavaink tükrében.” In: *Magyar Nyelv*, LIV (1958), p. 278–290.
- Moór, E. (1956) „Die Ausbildung der Betriebsformen der ungarischen Landwirtschaft im Lichte der slawischen Lehnwörter.” *Studia Slavica (Academiae Scientiarum Hungariae)*, II (1956), p. 31–117.
- Munkácsi, B. (1889) „A magyar nyelv török elemeihez (II).” In: *Nyelvtudományi Közlemények*, XXI. (1889).
- Németh, J., (1932a) *Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós*, Budapest–Leipzig 1932.
- Németh, Gy. (1932b) *A nagyszentmiklósi kincs feliratai* = A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai 30, Budapest., 1932.
- Németh, Gy. (1943) „Sólyom, karvaly.” In: *Magyar Nyelv*, XXXIX (1943), p. 99–104.
- Németh, Gy. (1971) „The Runiform Inscriptions from Nagy-Szent-Miklós and the runiform scripts of Eastern Europe.” In: *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungariae*, 21 (1971), p. 1–52.
- Olajos, T. (2001a) *A IX. századi avar történelem görög forrásai*, Szeged, 2001.
- Olajos, T. (2001b) „Az avar továbbélés kérdéséről.” In: *Tiszatáj*, 55/11 = Nov. 2001, p. 50–56.
- Pohl, W. (2002) *Die Awaren — Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr.*, C.H. Beck, München 2002².
- Popović, I. (1960) *Geschichte der Serbokroatischen Sprache*, Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1960.
- Róna-Tas, A. (1997) *A honfoglaló magyar nép*, Balassi Kiadó, 1997.
- Róna-Tas, A. (2003) „Börtön szavunk és az avar–magyar kapcsolatok.” In: *Nyelvtudományi Közlemények*, 100 (2003), p. 219–225.

- Róna-Tas, A.–Fodor, S. (1973) *Epigraphica Bulgarica — a volgai bolgár-török feliratok*, JATE, Szeged 1973.
- Shevelov, G. Y. (1964) *A prehistory of Slavic*, Winter, Heidelberg 1964.
- Stepanov, C. (2005) *Bългарите и степната империя през Ранното средновековие. Проблемът за Drugite*, IK »Gutenberg«, Sofija 2005.
- Szádeczky-Kardoss, S. (1986) = *Avarica*.
- Szádeczky-Kardoss, S. (1986a) „Ein Versuch zur Sammlung und chronologischen Andordnung der griechischen Quellen der Awarengeschichte — nebst einer Auswahl von anderssprachigen Quellen.“ In: *Avarica*. p. 3–140., [JATE], Szeged 1986.
- Szádeczky-Kardoss, S. (1986b) „Über etliche Quellen der awarischen Geschichte des neunten Jahrhunderts.“ In: *Avarica*. p. 141–151., [JATE], Szeged 1986.
- Szentmihályi, I. (1958) *A göcseji nép eredethagyománya*, Magyar Néprajzi Társaság, 1958.
- Sztepanov, C. (2008) *Lovasnomád Birodalom és városlakók*, Cédrus Művészeti Alapítvány — Napkút Kiadó, Budapest 2008. = Übersetzung v. Stepanov (2005).
- Tryjanski, E. (2002) „Runes and Runelike Scripts of Eurasian Area [Part 1].“ In: *Archivum Ottomanicum*, 20 (2002), p. 5–80.
- Tryjanski, E. (2003) „Runes and Runelike Scripts of Eurasian Area (Part 2).“ In: *Archivum Ottomanicum*, 21 (2003), p. 5–90.
- Udolph, J. (1979) *Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slaven.*, Winter, Heidelberg 1979.
- Udolph, J. (1990) *Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie*, Winter, Göttingen 1990.
- Vasil'ev, D. D. (1983) *Grafičeskij fond pamjatnikov tjurkskoj runičeskoj pis'mennosti aziatskogo areala — opyt sistematizacii*, Nauka, Moskva 1983.
- Vásáry, I. (1972) „Runiform Signs on Objects of the Avar Period (6th–8th cc. A.D.).“ In: *Acta Orientalia Hungariae*, XXV (1972), p. 335–347.
- Vékony, G. (2004) *A székelly írás*, Nap Kiadó, Budapest 2004

¶ Auswahl aus der Literatur zur Sprache der Awaren

Die Auswahl erfolgte nach ПОЛ (2002, 6.11. vgl. 223ff. und 415ff.) und wurde mit eigenen Literaturhinweisen ergänzt. Es wurden nicht alle Titel eingesehen.

§ *Awarisch als eine türkische Sprache*

- Menges, K. H. (1986) [Rezension von Golden, P. B.: *Khazar Studies*] In: CAJ 30 (1986) 56f.
- Menges, K. H. (1951) *Oriental Elements in the Vocabulary of the Oldest Russian Epos, The Igor Tale*, Suppl. to Word 7 (1951)
- Grousset, R. (1970) *Die Steppenvölker — Attila – Dschingis Khan – Tamerlan*, Kindler, München (1970) p. 245.
- Czeglédy, K. (1983) „From East to West: The Age of Nomadic Migrations in Eurasia.“ In: *Archivum eurasiae medii aevi* 3 (1983) p. 25–125; p. 89ff.
- Shiratori, K. (1926) „On the Titles Khan and Khagan.“ In: *Proceedings of the Imperial Academy of Japan* 2 (1926) 242 ff.
- Kollautz, A.–Miyakawa, H. (1970) *Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes: Die Jou-Jan der Mongolei und die Awaren*, Geschichtsverein für Kärnten, Klagenfurt 1970, p. 58
- Barthold, W. (1945) *Histoire des Turcs d'Asie Centrale*, LinkAdrien-Maisonnette, Paris 1945. 19f.
- Mikkola, J. J. (1926) „Avarica.“ In: *Archiv für Slawische Philologie* XLI (1926) pp. 158ff.
- Arnim, B. v. (1932) „Avarisches“ In: *Zeitschrift für Slawische Philologie* 9 (1932) pp. 403–406

§ *Awarisch als eine mongolische Sprache:*

- Gombocz, Z. (1916) „A pannóniai avarok nyelvéről.“ In: *Magyar Nyelv* XII (1916), pp. 97–102
- Németh, Gy. (1930) *A honfoglaló magyarság kialakulása*, Magyar Tudományos Akadémia, Budapest 1930. p. 102ff.
- Moravcsik, Gy. (1958) *Byzantinoturcica*, Görög Filológiai Intézet, Budapest 1942–43.
- Trbuković, V. (1973) „Sprachliche Vorgeschichte Eurasiens im Lichte neuer archäologischer Forschungen.“ In: *Archaeologia Iugoslavica* 14 (1973) p. 44–47
- Golden, P. B. (1980) *Khazar Studies*, Akadémiai Kiadó, Budapest, 1980. pp. 28f., 36.

§ *Awarisch als eine finno-ugrische (para-ungarische) Sprache*

- László, Gy. (1970) „A ‘kettős honfoglalás’-ról“, In: *Arch. Értesítő* 97 (1970), p. 161–87

§ *Differenzierte Sicht, Mehrsprachigkeit, Sprachwechsel, etc.*

Ligeti, L. (1986) *A magyar nyelv török kapcsolatai a honfoglalás előtt és az Árpád-korban,*
Budapest 1986

Diskussionsbeiträge von Róna-Tas, Vásáry, Pritsak, Bóna in SSCI 35.

Inhalt

Einleitung.....	3
¶ Terminologisches.....	3
§ Awaren, awarisch.....	3
§ Zirkumpannonisch / Pannonien, pannonisch.....	5
§ Altaisch.....	6
§ Bulgaro-Türkisch, lir-Türkisch, Türkisch tschuwaschischen Typs.....	6
§ Baianidisch.....	6
§ Römer, Römisch.....	6
¶ Zur Fragestellung.....	7
§ Geschichtliches.....	7
§ Ziel der Arbeit.....	8
§ Bisheriges.....	8
Zur Forschungsgeschichte.....	9
¶ Die Sprache(n) der Awaren.....	9
§ Literatur.....	12
¶ Awarisch-ungarischer Sprachkontakt.....	12
§ Ungarische Sprachgeschichte.....	12
§ Monografisches.....	14
§ Gründe.....	15
Geschichtlicher Hintergrund.....	15
¶ Die Geschichte des zirkumpannonischen Raumes vor den Awaren.....	15
§ Die Sprachgeographie des zirkumpannonischen Raumes zur Zeit der awarischen Landnahme.....	23
¶ Geschichte der Awaren.....	27
§ Die Ankunft der Awaren in Europa.....	30
§ Erste goldene Zeit	31
§ Umwälzungen.....	37
§ Die spätawarische Macht und der Untergang.....	41
§ Slawen und Awaren.....	46

§ Die Veränderungen der Sprachgeographie des Karpatenbeckens während der Awarenzeit	53
¶ Politisches Intermezzo (Franken, Bulgaren, Moravia)	61
§ Fränkisches Pannonien	61
§ Moravia	64
§ Die Bulgaren im Karpatenbecken	64
§ Der Oberlauf der Theiß und der Nordosten	65
§ Die Sprachgeographie des Karpatenbeckens vor der ungarischen Landnahme	66
¶ Die ungarische Landnahme	67
§ Die Doppelte Landnahme	68
§ Schwarze Ungarn (<i>Fekete magyarok</i>)	70
§ Sprachgeographie zur Zeit der Landnahme und zum Fortleben der Awaren	73
Über den möglichen ungarisch-awarischen Sprachkontakt	75
¶ Rahmenbedingungen des lexikalen Transfers	75
§ Die Schriftlichkeit	75
§ Soziokulturelle Faktoren	76
¶ Zur Sprache der Awaren	78
§ Stammesnamen	79
§ Namen	79
§ Titel	81
¶ Die Awaren des möglichen Sprachkontaktes und ihre Sprache(n)	83
¶ Über die Szenarien des awarisch-ungarischen Sprachkontaktes	84
§ Bei der Landnahme im späten IX. Jahrhundert	85
§ Bei einer „doppelter Landnahme“ mit ersten Ungarn im Karpatenbecken im VII. Jh.	89
§ Stellung der potenziellen Sprachreste im ungarischen Wortschatz (nach Szenarien)	91
¶ Über die Möglichkeiten der Erschließung awarischer Relikte im Ungarischen	96
§ Zur Möglichkeit des Nachweises der potentiellen Sprachreste	98
¶ Ein awarisches Wort? (<i>karvaly</i>)	102
§ Einführung	102
§ Türkisches	103
§ Ungarisches	104
§ Die slawischen Kognate	108
§ Schlussfolgerungen	116

¶ Weitere Wörter?.....	118
Ergebnisse	122
¶ Aufgaben.....	122
Bibliographie	124
¶ Zitierte Literatur und Auswahl verwendeter Literatur.....	124
§ Konventionelle Abkürzungen.....	124
§ Nach Autoren.....	125
¶ Auswahl aus der Literatur zur Sprache der Awaren.....	129
§ Awarisch als eine türkische Sprache.....	130
§ Awarisch als eine mongolische Sprache:.....	130
§ Awarisch als eine finno-ugrische (para-ungarische) Sprache.....	130
§ Differenzierte Sicht, Mehrsprachigkeit, Sprachwechsel, etc.....	131
Inhalt	132
Anhang A — Zusammenfassung	136
¶ Einleitung.....	136
§ Terminologisches.....	136
§ Zur Fragestellung.....	137
¶ Zur Forschungsgeschichte.....	137
¶ Geschichtlicher Hintergrund.....	138
¶ Über den möglichen ungarisch-awarischen Sprachkontakt.....	138
§ Ein awarisches Wort? (karvaly) (= karvaly ‘Sperber’).....	139
¶ Ergebnisse.....	141
Anhang B — A magyar nyelv „avar” jövevényszavainak kérdéséhez	142
¶ Bevezető.....	142
§ Terminológia.....	142
§ A kérdéskörrel.....	143
¶ A kutatás történetéről.....	143
¶ Történelmi háttér.....	143
¶ Az esetleges avar-magyar nyelvi kapcsolatról.....	144
§ Egy avar szó? („karvaly”).....	144
¶ Eredmények összegzése.....	146

Inhalt	135
Anhang C — English Abstract	147
¶ On the question of an “Avar” stratum within the loanwords of Hungarian.....	147
Anhang D — Lebenslauf	149

Anhang A — Zusammenfassung

¶ Einleitung

Die vorliegende Arbeit wurde verfasst, um die Frage eines awarischen Stratoms des Ungarischen zu untersuchen. Die Frage stellt sich primär, ob es ein solches Stratum möglich ist, und sekundär, falls ja, ob ein Nachweis möglich ist, und auf welche Weise?

§ Terminologisches

In diesem Abschnitt möchte ich die in der Arbeit verwendeten Begriffe klären. Die auch für diese Zusammenfassung wichtigeren sind:

Awarisch. „Awarisch“ bezieht sich in der vorliegenden Arbeit auf alle im awarischen Reich gesprochenen, mit anderen Attributen nicht fassbaren Sprachen. (Deswegen zählt etwa das Gepidische oder die Sprache der Slawen nicht dazu). Dies heißt auch, dass das Wort entlang der Zeitachse, aber sogar gleichzeitig mehrere, sogar unverwandte Sprachen bezeichnen kann. Die im Titel gestellte Frage kann also so formuliert werden: Kann es im Ungarischen aus einer Sprachkontaktsituation im Karpatenbecken, in diese Region zur Awarenzeit eingeführte¹¹³, bislang als solche unerkannte Wörter geben?

Zirkumpannonisch. Das Wort „zirkumpannonisch“ bezeichnet die unmittelbare angrenzenden Gebiete sowie die Peripherie des Karpatenbeckens. Die Wortschöpfung erweist sich im Laufe der Arbeit als überaus nützlich. Das Wort ist von der mittelalterlichen Bedeutung des Wortes *Pannonien* 'Königreich Ungarn', das sich weitgehend mit dem Karpatenbecken gedeckt hat, und nicht von der antiken ('Transdanubien') abgeleitet.

Baianidisch. In dieser Arbeit bezeichnen wir die Sprache jener Awaren, die die Kerngruppe der Frühawaren bildeten und auch die ersten Herrscher, die Dynastie Baians stellten, als „baianidisch“. Wir verwenden das Wort, wenn wir diese Sprache von der bulgarischen (bulgaro-türkischen) und anderen Sprachen abgrenzen wollen, die ja nach obiger Definition ebenfalls als „awarisch“ gilt. Wir könnten die Sprache aller Wahrscheinlichkeit nach auch warchonitisch nennen, da aber die Identität der Warchoniten nicht gänzlich geklärt ist, kann die obige Definition als genauer gelten.

¹¹³ Die potentiellen z. B. dakischen, illyrischen, etc. Lehnwörter gehören also nicht in diesen Kreis. Genauso wenig die der slawischen Sprache(n).

§ Zur Fragestellung

In diesem Kapitel präsentieren wir die kurz den geschichtlichen Rahmen und damit auch die Motivation der Fragestellung. — Aus diesen Ausführungen folgt wie von selbst, dass ein awarisch-ungarischer Sprachkontakt nicht *per se* ausgeschlossen werden kann, weswegen wir mit der Skizzierung der Ziele unserer Arbeit fortsetzen. Diese sind es, die folgenden Fragen zu klären: Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit über die prinzipielle Möglichkeit eines solchen Sprachkontaktes hinaus, und gegeben die Möglichkeit, ob es denn tatsächlich dazu gekommen ist? Die Antworten hängen von mehreren, unter anderem kulturellen und sozio-historischen Faktoren ab. Eine weitere Frage kann ist, falls es tatsächlich awarische Lehnwörter im Ungarischen gäbe, ob sie überhaupt nachzuweisen wären, und wenn ja, wie? — Schließlich gebe ich einen Vorgeschmack auf die Forschungsgeschichte der Frage, was folgendermaßen zusammengefasst werden kann: obwohl die Möglichkeit, dass die Ungarn bei Ihrer Ankunft im Karpatenbecken auf awarische Reste trafen, von den Geschichtsforschern als ernstzunehmend in Betracht gezogen wird, bleibt die Frage von den Sprachwissenschaftlern scheinbar ignoriert. Die gegenwärtige Arbeit entstand aus der Überzeugung einer wissenschaftlichen Verpflichtung, eine bestehende Möglichkeit nach bestem Wissen und Gewissen zu untersuchen. Die Vertreter der Sprachwissenschaft waren der Frage aber nicht immer ganz abgeneigt. So erwähnte Géza BÁRCZI in seinem Werk *A magyar nyelv életrajza* noch die prinzipielle Möglichkeit, obzwar er nichts Wesentliches zur Frage beitragen konnte. Aus Randbemerkungen und Halbsätzen von Lajos LIGETI erfahren wir, dass ihn das Thema auch interessiert hat, und Ähnliches lässt sich über István KNIEZSA und Gyula (Julius) NÉMETH sagen.

¶ Zur Forschungsgeschichte

Wir beginnen die Präsentation der Forschungsgeschichte mit der Darstellung dessen, was über die awarische Sprache gesagt wurde, und setzen dann mit der Durchsicht der Forschungsgeschichte der awarisch-ungarischen Sprachkontaktes, indem wir die Hauptwerke der ungarischen historischen Linguistik durchnehmen. Dabei müssen wir — mit Ausnahme der mageren Bemerkung BÁRCZIS — feststellen, dass diese zusammenfassenden Werke der Literatur über die Frage schweigen. Schließlich müssen wir in Bezug auf das Buch von István FUTAKY, das das vielversprechende Titel *Nyelvtörténeti vizsgálatok a kárpát-*

medencei avar-magyar kapcsolatok kérdéséhez („Sprachgeschichtliche Untersuchungen zur Frage der awarisch-ungarischen Kontakte im Karpatenbecken“) trägt, unsere Enttäuschung zu Ausdruck geben. Letztendlich versuchen wir die Gründe des oben genannten Schweigens zu verstehen: mit den traditionellen (historisch-komparativen) Methoden kann man nämlich aus dem Ungarischen alleine die Spuren eines awarisch-ungarischen Kontaktes niemals auffinden.

¶ Geschichtlicher Hintergrund

In diesem Kapitel behandeln wir jene Abschnitte der Geschichte des Karpatenbeckens, welche zeitlich in unser Interessengebiet fallen. Diese sind: *Die Geschichte des zirkumpannonischen Raumes vor den Awaren — Geschichte der Awaren — Politisches Intermezzo (Franken, Bulgaren, Moravia) — Die ungarische Landnahme*. Jedes Kapitel besitzt ein Unterkapitel, welches die Veränderungen der Sprachgeographie, ihre Entwicklungen und das Ergebnis dessen darstellt. Die einzelnen Kapitel sind unter Umständen je nach chronologischen oder politisch-geographischen Kriterien unterteilt. Darüber hinaus beinhaltet das Kapitel über die Awarenzeit ein Unterkapitel über das slawisch-awarische Verhältnis und jenes über die Landnahme eines über die Theorie der „doppelten Landnahme“.

¶ Über den möglichen ungarisch-awarischen Sprachkontakt

Dieses Kapitel beginnen wir mit der Behandlung der (sozio-historischen und kulturellen) Rahmenbedingungen lexikalen Transfers. Danach versuchen wir uns ein Bild von der awarischen Sprache zu machen. — Über die Sprache der Awaren wissen wir aus unseren Quellen *de facto* gar nichts, allein ihre Titel und ihre Namen sind überliefert, und es ist allgemein bekannt, dass diese keine zwingende Hinweise auf die gesprochene Sprache geben können. Erwähnt werden können auch noch kurze, fragmentarische Ritzinschriften auf archäologischen Funden (vgl. z. B. István VÁSÁRY *Runiform Signs on Objects of the Avar Period (6th–8th cc. A.D.)*), doch diese sind bislang stumm geblieben. Die Namen und Titel werden dennoch zum Gegenstand der Untersuchung gemacht, stellen sie doch trotz allem das manifesteste Material von Allem dar. — Als Nächstes versuchen wir aufgrund historischer und allgemeiner, sozio-historischer Überlegungen zu beurteilen, wer denn eigentlich die Awaren des awarisch-ungarischen Sprachkontaktes hätten sein können? Die Warchoniten Baians? Die awarischen Bulgaren? Slawisierte Awaren? — Schlussendlich versuchen wir die verschiedenen vorstellbaren Sprachkontakt-Szenarien nach ihrer

Wahrscheinlichkeit, ihren Ergebnissen und Konsequenzen zu beurteilen, indem wir diese vorher genannten Möglichkeiten und andere in all ihren Kombinationen durchnehmen.

Nachdem wir all dies geklärt haben, ist es unser Ziel, eine Methode zu skizzieren, die — bei günstigen Umständen — dabei helfen kann, einzelne awarische Wörter als solche zu identifizieren. Diese Methode demonstriere ich anschließend anhand eines Elements des ungarischen Wortschatzes, welches potentiell awarischen Ursprungs ist, nämlich *karvaly* ‘Sperber’, anschließend verweise ich noch darauf, in welcher Richtung man noch ähnliche zu finden hoffen darf.

§ Ein awarisches Wort? (*karvaly*) (= *karvaly* ‘Sperber’)

Das ungarische Wort *karvaly* ist nach allgemeiner Auffassung alttürkischen Ursprungs, und es ist — bis auf den Auslaut auf -ly, welches sich bislang allen Deutungsversuchen widersetzt — tatsächlich eine regelmäßige Entsprechung des atr. **qarɣuj*, wie es sich anhand der Entsprechungen in den modernen türkischen Sprachen rekonstruieren lässt. In der ungarischen Lautgeschichte ist ein *j > ly*-Wandel beispiellos.¹¹⁴ Dass wir es trotz dieses Problems mit einer richtigen Etymologie zu tun haben, beweist, dass das Etymon in Frage auch in den slawischen Sprachen eine Entsprechung hat, genauer gesagt zwei Entsprechungen. Denn anhand der slawischen Sprachen lässt sich ein usl. **kargujь* und ein **kargulьь* rekonstruieren — dabei ist die Form auf -*ljь*, ganz wie im Ungarischen, unerklärlich. Und nachdem weder aus den heutigen (und auch dem Lautstand der ersten slawisch-ungarischen Kontakten entsprechenden) slawischen Formen das ungarische Wort abgeleitet werden kann, noch *vice versa*, so steht das Ungarische mit seiner *j : l'*-Entsprechung nicht alleine da, was die Zugehörigkeit des türkischen Wortes zu dieser Wortsippe untermauert.

Bei der weiteren Untersuchung der slawischen Wörter kommen wir zum Schluss, dass die meisten slawischen Sprachen das Wort sekundär, aus einer anderen slawischen Sprache übernommen haben, und dass insbesondere bei der Verbreitung der -*j*-Formen die kirchenslawische Sprache als Kultursprache eine herausragende Rolle gespielt hat.

¹¹⁴ Nach dem der *ly > j* eingesetzt hat, haben wir zahlreiche Beispiele von Fehlschreibungen. Dies deutet aber nicht auf eine Aussprache mit *ly* hin, sondern ganz im Gegenteil, es deutet auf die neue Aussprache des alten *ly* hin, welches nun *j* klang, wodurch die Grapheme verwechselt werden konnten. *Karvaly*, jedoch, ist schon sehr früh (XIII. Jh.), vor dem Einsetzen dieses Prozesses belegt und zeichnet sich durch die konsequente Schreibung mit -*l(y)* aus.

Wenn wir diese sekundären Übernahmen mal beiseite lassen¹¹⁵, können wir zwei Gruppen der primären Vorkommen feststellen. Die eine ist das makedonisch-bulgarisch-altkirchenslawische Komplex mit der *-j*-Entsprechung, die andere das serbokroatisch-slowenisch-tschechisch-slowakische mit der *-l'*-Entsprechung. Auffällig ist, wie sich die beiden Gruppen um zwei Epizentren konzentrieren, welche in sowohl geographischer, als aber auch geschichtlicher Hinsicht gut trennen lassen: die Form mit *-l'* kommt bei den Slawen vor, die an der Peripherie des Karpatenbeckens lebten, während die Form mit *-j* für das Slawentum an der unteren Donau charakteristisch ist. Die erste Gruppe stand geographisch und politisch unter dem Einfluss der Awaren, die zweite unter dem ihrer Namensgeber, der (Donau)-Bulgaren.

Ist es bloß Zufall, dass die voneinander offensichtlich unabhängigen Wortentlehnungen sowohl im Slawischen als auch im Ungarischen im *-l'*-Auslaut übereinstimmen? Und ist es bloß Zufall, dass im Slawischen nur die zirkumpannonischen Sprachen eine *-l'*-Entsprechung haben? Nachdem die Ungarn das Wort in Frage — aufgrund des *-j*-Auslautes der bulgaro- und gemeintürkischen Sprachen — unmöglich in den östlichen Steppen haben übernehmen können, und nachdem im Karpatenbecken — und nur dort! — ein ins Slawische entlehntes **qaryul'* ~ **kargul'* rekonstruiert werden kann, können nur zwei mögliche Schlüsse gezogen werden: Entweder erschienen die Ungarn im Karpatenbecken schon bevor die slawischen Liquidametathese (*tort* > *trat*, etc.) abgeschlossen war — doch dann kämen wir mit der gängigen geschichtlichen Meinung in Konflikt und blieben auch noch mit der Erklärung einer slawischen *-jb* > *-l'b* in postvokalischer Position und einer sl. *g* : m. v. Entsprechung schuldig —, oder aber wir wählen eine viel elegantere Lösung, indem wir ein awarisches Wort **qaryul'* ansetzen, welches dann zuerst die an der Peripherie des Karpatenbeckens lebenden Slawen von ihren Herren im VI. Jahrhundert übernahmen, und welches später im IX. Jahrhundert die Ungarn von den verbliebenen awarischen Resten, die sie hier antrafen entlehnten. Bei diesem Vorschlag müsste nur noch das Verhältnis zwischen dem awar. *l'* : tr. *j* geklärt werden, was aber problemlos zu bewältigen ist. Die Awaren waren nämlich nach einem der gängigsten Meinungen die einstigen Herren der Türken, die von ihren Untertanen besiegt worden sind. Wir wissen auch, dass die Türken von ihren früheren Herren zahlreiche (superstratische)

¹¹⁵ Im Übrigen entsprechen die Entlehnungspfade sowohl der Formen auf *-j*, als auch der Formen auf *-l'* dem, was wir anhand unserer kulturgeschichtlichen Kenntnisse erwarten würden.

Kulturwörter übernahmen, unter anderem die Mehrzahl der Fürsten- und Adelstitel, welche die chinesischen Quellen schon bei den Žuan-Žuan bezeugt haben. So erscheint es besonders glaubhaft, dass das Wort, welches aus der Kultur der Steppenaristokratie — Falknerei — stammt, auch von ihnen übernommen wurde. Ein *l'* der asiatischen Awaren, welches aus dem Phonemsystem der Türken fehlte, hätten sie mit *l* oder *j* substituieren können. Nach Zeugnis unseres Wortes taten sie es mit *j*.

Nach gründlicher Untersuchung des Wortes *karvaly* und was darüber gesagt werden kann kamen wir zum Schluss, dass das Wort mit großer Wahrscheinlichkeit tatsächlich ein awarisches Erbe des ungarischen Wortschatzes ist. Bevor wir aber eine gesicherte Aussage treffen können, müssen noch weitere Wörter gefunden werden, die einer solchen Prüfung standhalten.

¶ Ergebnisse

Im letzten Kapitel fassen wir die aus der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse zusammen und versuchen die Aufgaben der Forschung für die Zukunft zu zeichnen.

Anhang B — A magyar nyelv „avar” jövevényszavainak kérdéséhez

¶ Bevezető

Jelen munka célja azon kérdéskör körüljárása, vajon lehetséges-e, hogy a magyar nyelv szavainak van egy „avar” rétege, és amennyiben igen, kimutatható-e, s milyen módon.

§ Terminológia

A terminológiai részben a dolgozatban használt fogalmak egyértelműsítésére törekszünk. A fontosabb megemlíthető fogalmak ezek:

Avar. Az „avar” jelző alatt jelen munkában az összes avar birodalomban beszélt, más jelzővel meg nem fogható nyelvre használjuk (ezért nem számít pl. avarnak a gepidák vagy a szlávok nyelve). Így ez a jelző több, különböző korokban (korai ill. későavar kor-szak) vagy egyidejűleg létező, egymástól független nyelvet is jelölhet. Ez önmagában nem okozhat zavart, hiszen a kérdés — lefordítva — úgy hangzik, lehetnek-e, vannak-e a magyarnak Kárpát-medencei, ebben a földrajzi régióban az avar kor alatt meghonosodott, eddig ilyenként nem azonosított¹¹⁶ jövevényszavai.

Kárpát-medencei („zirkumpannonisch”). A német olvasó számára bevezetjük a „zirkumpannonisch” (Pannónia középkori fogalmára épített) jelzőt, amely *Kárpát-medence körüli* vagy *Kárpát-medence környéki*, esetleg *Kárpát-medence vidéki*-ként egyszerűen adható vissza magyarul, ám a németben bevezetése híján sokszor körülményes körülírásra lenne szükség.

Bajanid. Bajanidnak ezen munkában azt az avar nyelvet hívjuk, melyet Baján avarjai, a korai avar birodalom dinasztiaját is adó nyelvi-etnikai csoport beszélt. Ezt a jelzőt az avar birodalomban beszélt, a fenti definíciónk szerint ugyancsak „avar”-nak nevezett bolgár- (török) (és esetleges egyéb) nyelv(ek)től való elkülönítés céljából vezetjük be. Minden bizonnyal hívhatnánk varchonita nyelvnek is, ám maradhatnának kétségeink pontosságát ill. helyességét illetően.

¹¹⁶ Nem értjük ide hát pl. a lehetséges dák, illír, stb. jövevényszavakat, sem a szláv nyelv(ek) jövevényszavait.

§ A kérdéskörrel

Itt a kérdéskör történelmi hátterét, és ezáltal motivációját vezetjük föl röviden. — E felvezetésből szinte magától következik, hogy az avar–magyar nyelvi érintkezés nem zárható ki eleve, s ennek tükrében felvázoljuk munkánk célkitűzéseit. Ezek a következő kérdések megválaszolása: az elvi lehetőségen túl mekkora a valószínűsége egy ilyen érintkezésnek, és vajon — minden valószínűség mellett is — megvalósult-e? Mindez több, többek között kulturális és társadalomtörténeti tényező függvénye. További kérdés, hogy amennyiben valóban lennének avar jövevényszavai a magyarnak, ezek vajon kimutathatók-e egyáltalán, és ha igen, hogyan? — Végül az e kérdésben folytatott kutatás helyzetét vetítjük előre, ami összegezve annyi, hogy míg a történelemtudományban elfogadott lehetőségnek tekintik, hogy a magyarok avar maradványokra találtak a Kárpát-medencébe érkezésükkor, addig a nyelvtudományban ezt a kérdést mintha nem létezőként kezelnék. E munka abból a meggyőződésből készült, hogy ha valaminek a lehetősége fennáll, a tudományos közösség kötelessége, hogy alaposan utána járjon, kutassa. De nem volt ez mindig így: **BÁRCZI Géza** *A magyar nyelv életrajza*-ban még megemlíti az elvi lehetőséget, bár érdemben nem tud mit hozzá tenni. S **LIGETI Lajos** megjegyzései, félmondatai is arra engednek következtetni, hogy érdekelte a kérdéskör; ez **KNIEZSA István**ról és **NÉMETH Gyuláról** is elmondható.

¶ A kutatás történetéről

A kutatástörténetet bemutatását az avar nyelvekről mondottakkal kezdjük, majd az avar–magyar nyelvi érintkezés kutatásának állását mutatjuk be főbb összefoglaló nyelvtörténeti művek áttekintésével — az említett sovány Bárczi-féle megjegyzés híján az összefoglaló irodalom teljes hallgatását kellene konstatálnunk —, majd **FUTAKY István** reményt keltő című, de csalódást okozó *Nyelvtörténeti vizsgálatok a kárpát-medencei avar–magyar kapcsolatok kérdéséhez c.* művéről kell kiábrándító véleménnyel lennünk. Végül a fentebb megállapított hallgatás okait próbáljuk megérteni: a hagyományos (összehasonlító történeti) módszerekkel kizárólag a magyar nyelvből kiindulva egy avar–magyar érintkezés nyomait az előbbi ismeretlenségénél fogva fel nem lelhetnénk.

¶ Történelmi háttér

E fejezetben négy korszakra osztva tárgyaljuk a Kárpát-medence minket érintő időkeretbe eső történelmét. Ezek: a Kárpát-medence és környéke avarok előtti történelme (*Die*

Geschichte des zirkumpannonischen Raumes vor den Awaren) — a régió történelme az avar korban (*Geschichte der Awaren*) — Az avarok bukásától a magyarok bejöveteléig (*Politisches Intermezzo (Franken, Bulgaren, Moravia)*) — Árpád honfoglalása és ami körülötte van (*Die ungarische Landnahme*). Mindegyik fejezet külön alfejeztben foglalja össze a térség nyelv-földrajzi alakulását, változásait, állapotát. Az egyes fejezetek részben kronológiai vagy politikai-földrajzi szempontok szerint tovább vannak osztva, ezen felül az avar korról szóló tartalmaz egy alfejezetet az avar-szláv kapcsolatokról, a honfoglalásról szóló pedig a „kettős honfoglalás” elméletéről egyet.

¶ Az esetleges avar–magyar nyelvi kapcsolatról

Ebben a fejezetben a nyelvi kölcsönzés (társadalomtörténeti és kulturális) keretfeltételeinek a tárgyalásával kezdjük, majd továbblépünk, és az avar nyelvről próbálunk képet alkotni. — Az avarok nyelvéről forrásainkból lényegében semmit sem tudunk, egyedül címeik, neveik maradtak ránk, s köztudott, hogy ezek nem mérvadóak a beszélt nyelv megítélését illetően — valamint rövid, töredékes, felirataik (v. ö. pl. VÁSÁRY István *Runiform Signs on Objects of the Avar Period (6th–8th cc. A.D.)*), ám ezek hallgatnak. A neveket és címeket, mint mégis legkézzelfoghatóbb adatokat, sorra vesszük. — A továbbiakban történelmi és általános, társadalomtörténeti megközelítésből próbáljuk megítélni, kik is lehettek a feltett avar–magyar kapcsolatok avarjai? Baján varchonitái? Avar bolgárok? Elszlávosodott avarok? — Végül többek között ezeket a lehetőségeket sorra véve vizsgáljuk az elképzelhető nyelvi érintkezés-szituációk módját, valószínűségét és várható eredményét, következményeit.

Ezt követően megkísérlünk egy olyan módszert felvázolni, melynek segítségével — kedvező körülmények mellett — egyes avar szavakat mint ilyeneket azonosíthatunk. A módszert a magyar szókészlet egy potenciális avar elemén, a *karvaly* szón mutatjuk be, majd utána röviden utalunk arra, mely szavaknál érdemes tovább kutakodni.

§ Egy avar szó? („karvaly”)

A *karvaly* szó az általános felfogás szerint ótörök eredetű a magyarban. Valóban szabályos megfelelése az újtörök nyelvek alapján rekonstruálható török **qaryuj* szónak, kivéve az -ly szóvéget, amely minden eddigi magyarázatnak ellenállt. A magyar nyelvtörténet során

j > ly hangváltozásra nincs példa.¹¹⁷ Hogy mégsem téves etimológiával van dolgunk, azt az is bizonyítja, hogy a kérdéses etimonnak a szláv nyelvekben is van megfelelője, pontosabban két megfelelője: a szláv nyelvek alapján ugyanis egy ószl. **kargujb* és egy **kargulb* rekonstruálható — az *-ljb*-es alak a magyarhoz hasonlóan: rejtélyes, megnyugtatóan eddig nem tudták megmagyarázni. S mivel a mai (és az első szláv–magyar kapcsolatoknak korának megfelelő) szláv alakokból a magyar szó nem magyarázható, és fordítva sem, úgy a magyar nem áll egyedül a *j : l'* hangmegfeleléssel, ami a török szó ide tartozását alátámasztja.

A szláv szavak további vizsgálata alapján arra a következtetésre jutunk, hogy a szláv nyelvek zömében a szó egyéb szláv nyelvekből eredő másodlagos átvétel, s főleg a *-j-s* változat elterjedésében az egyházi szláv nyelv mint műveltségi nyelv jelentős szerepet játszott. Ha a másodlagos átvételeket kizárjuk¹¹⁸, két csoportját leljük az elsődleges előfordulásoknak. Az egyik a *-j-s* macedón–bolgár–ócegyházi szláv komplexum, a másik, *-l'-es* a szerbhorvát–szlovén–cseh–szlovák. Feltűnő, hogy a két csoport földrajzilag, de történelmileg is jól elkülönülő, körülírható gócpontok köré csoportosul: az *-l'-es* alak a Kárpát-medence periferiáján élő szlávok nyelvében élt, míg a *-j-s* alak az aldunai szlávoknál. Az első csoport földrajzilag és történelmileg az avarok befolyása alatt állt, a második névadójuk, a (dunai) bolgároké alatt.

Véletlen-e, hogy az egymástól nyilvánvalóan független szóátvétel mind a szlávban, mind a magyarban megegyező *-l'-es* alakot mutat, és véletlen-e, hogy a szlávban csak a Kárpát-medence környéki szláv nyelvek mutatnak *-l'-es* megfelelőt? Mivel a magyarok a kérdéses szót — a köz- és csuvasos török nyelvek vitathatatlan *-j* véghangzójuknál fogva — a keleti sztyeppéken nem vehették át, s a Kárpát-medencében — és csak ott! — egy szlávnak átadó **qaryul' ~ *kargul'* rekonstruálható, csak két következtetést vonhatnánk le: vagy már a szláv likvidametatézis (*tort > trat*, stb.) lezajlása előtt megjelentek magyarok a Kárpát-medencében — de ekkor az elfogadott történelmi véleménnyel kerülnénk szembe, és még egy magánhangzót követő érthetetlen szláv *-jb > -l'b* változással és egy szl. *g : m. v*

117 A *ly > j* változás megindulása után számtalan betűhibára van példánk, de ez nem *ly*-es ejtésre, hanem éppen ellekezőleg, a régi *ly* új, *j-s* ejtésére, és ezáltal a grafémák összekeverésére utal. A *karvaly* szó azonban már korán, e folyamat megkezdése előttről adatolt (XIII. sz.), s következetesen csak *-l(y)* véggel találkozunk.

118 Egyébként mind a *-j-s*, mind az *-l'-es* alakok kölcsönzési láncolata megfelel a művelődéstörténeti tudásunk alapján elvárhatóknak.

megfeleléssel is adósok maradnánk —, vagy egy sokkal elegánsabb megoldásként egy avar **qaryul'* szót kellene feltennünk, melyet először a VI. században a Kárpát-medencét övező szlávok az avaroktól vettek át, majd a IX. században a magyarok még itt talált avaroktól. Ebben a javaslatban csak az avar *l'* : török *j* viszonyát kellene még tisztáznunk, de ennek semmi akadálya. Az avarok tudniillik az egyik legelfogadottabb vélemény szerint a törökök egykori, legyőzött urai. Azt is tudjuk, hogy a törökök egykori uraiktól számtalan műveltségi szót vettek át, többek között fejedelmi és arisztokratikus címeik zömét is, melyeket a kínai források már a zsuan-zsuanoknál feljegyeztek. Így a sztyeppei arisztokrácia műveltségébe — solymászat-madarászatba — tartozó szót is könnyűszerrel átvételnek hihetjük. Egy a török hangkészletből hiányzó ázsiai avar *l'*-t a törökök hanghelyettesítéssel *l*-nek vagy *j*-nek vehettek volna át. Szavunk tanúsága szerint *j*-vel.

A *karvaly* szó alapos körüljárását követően arra az eredményre jutottunk, hogy jó eséllyel valóban avar jövevény a magyar szókincsben. Teljes biztonsággal azonban, mindaddig amíg az egyetlen ilyennek minősíthető szó marad, mégsem állítanánk.

¶ Eredmények összegzése

Legvégül a jelen dolgozatból nyert eredményeket összegezzük, és a jövőbeli kutatás teendőit próbáljuk felvázolni.

Anhang C — English Abstract

¶ On the question of an “Avar” stratum within the loanwords of Hungarian.

The present work investigates the possibility of words borrowed (copied) from the (European) Avar language into Hungarian. The Avars occupied the center of the Carpathian Basin, a region which is the present home of the Hungarians since the late 9th century, between the 6th and 9th centuries. However, there are some uncertainties and questions concerning the contact of the two peoples. The word “Avar” is put into quotation marks in the title to indicate, that it does not necessarily refer to a single language, as there had been several languages spoken in the Avar Khaganate during its history without much doubt.

First we try to determine, whether such borrowings were possible in principle. In order to achieve this, we give an account of Avar history. After having established the possibility of population contact, we go on by investigating the cultural and socio-linguistic framework of this potential contact. Our enquiry yields that the possibility of borrowings cannot be excluded.

Next we draft a method capable of identifying these borrowings. Acknowledging the fact, that we cannot gain sufficient information from Hungarian alone, given that the Avar language is virtually undocumented, we draw on our findings from the chapter on history to include the Slavic languages into the investigation. The relationship of the Slavs of the Carpathian region and the Avars during their reign of two hundred and fifty years can be characterised as close and intimate, which corroborates that there must be Avar borrowings in the Slavic languages of the region as well. The original homeland of the Avars in the Eurasian steppes and their connection with the Altaic peoples is taken into consideration as well. Equipped with three groups of well documented languages (Hungarian, Slavic and Turkic), we can attempt to devise the methodology for identifying elements of the Avar vocabulary.

Finally, we present a word (*karvaly*, ‘sparrowhawk’) and explore its history and occurrence in detail. The detailed study reveals, that assuming an Avar origin of the word in question will solve several puzzles of the current etymology of the word and that such

a provenance can be put forward with ease. We conclude that the Hungarian word *karvaly* is in all likelihood borrowed (copied) from the European Avar language.

The single uncertainty remaining is the fact, that the proposed word is the only word suggested to be of Avar origin so far. It would diminish the chances of the new etymology to be true, were it to remain an orphan word. While it was out of scope of this work to attempt to identify a complete Avar stratum of loanwords of the Hungarian language — the word *karvaly* was only treated there in order to exemplify the suggested methodology —, it is hoped for that researchers from the field of Hungarology, Slavistics and Orientalistics will pick up the thread and continue the work.

A. Sz. Szelp

Dipl.-Ing. + Bakk. phil.

Vor- und Nachname: **André Szabolcs SZELP**

Geburtsdatum: 1982. I. 6.

Staatsbürgerschaft: Österreich

+43 / 650 / 79 22 400 Gartengasse 8/1/1

a.sz.szelp@gmail.com 2351 Wiener Neudorf



*semper veritati petens
praeteritum quaerens*

Ausbildung	2008 – 2010	<i>Magisterstudium Finnisch-Ugrische Sprachwissenschaft an der Uni Wien</i>
	2003 – 2006	<i>Bakkalaureatsstudium Hungarologie an der Uni Wien</i>
	2000 – 2006	<i>Diplomstudium Technische Mathematik (Finanz- und Versicherungsmathematik) an der TU Wien</i>
	SoSe '06	<i>Auslandssemester an der ELTE Budapest, Ungarn (Hungarologie)</i>
	WiSe '02	<i>Auslandssemester University of Bath, UK (Mathematik)</i>
Lehrerfahrung	2003 – 2006	<i>Lehrveranstaltungsleitung „Einführung in das Programmieren für Technische Mathematiker“ (Studienassistent, TU Wien)</i>
Sprachkenntnisse	Ungarisch,	} muttersprachlich oder vergleichbar
	Deutsch	
	Englisch	fließend, verhandlungssicher
	Russisch	fortgeschritten, passiv
	Latein	passiv
	Türkisch	Grundkenntnisse (A2)
Stipendien	2010	Leistungsstipendium der Universität Wien
	2006	CEEPUS II-Stipendium für ELTE Budapest, Ungarn
	2006	TOP-Stipendium der Niederösterreichischen Landesakademie
	2002	ERASMUS-Stipendium für University of Bath, UK
Berufserfahrung	2010 –	<i>Computational Linguist bei Matrixware Information Services</i>
	2008 – 2009	<i>Data Specialist (Teilzeit) bei Matrixware Information Services</i>
	2006 – 2008	<i>Quantitative Analyst bei Aurelius Capital Management</i>
	2003 – 2006	<i>Studienassistent an der TU Wien</i>